



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM
FÜR INTEGRATION, FAMILIE,
KINDER, JUGEND UND FRAUEN

RHEINLAND-PFALZ UNTERM REGENBOGEN

Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen,
Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen in
Rheinland-Pfalz

Auswertungsbericht zur Online-Befragung
von Juni bis Oktober 2013



INHALT

Vorwort.....	1
Einleitung	2
I. Design und methodisches Vorgehen	4
I.1. Ziel	4
I.2. Zielgruppen	4
I.3. Wahl des Erhebungsinstruments	5
I.4. Entwicklung des Erhebungsinstrumentes	6
I.5. Aufbau des Fragebogens	7
I.6. Stichprobenrekrutierung	12
I.7. Zeitlicher Rahmen und Pretest	12
II. Ergebnisse	13
II.1. Hinweise zu Auswertung und Ergebnisdarstellung.....	13
II.2. Soziodemografische Daten.....	16
II.3. Gesellschaftliche Akzeptanz	27
II.4. Bildung und Schule.....	46
II.5. Arbeitswelt und Ausbildung.....	55
II.6. Polizei.....	61
II.7. Gesundheit, Alter und Pflege	65
II.8. Partizipation und Zivilgesellschaft.....	73
II.9. Familie und Kinder.....	87
II.10. Politik.....	98
II.11. Vergleich mit Erfahrungen von Teilnehmenden außerhalb von Rheinland-Pfalz	104
III. Zusammenfassende Bewertung	107
III.1. Antworten auf die Forschungsfragen	107
III.2. Vergleich mit anderen Studien.....	119
Anlagen und Verzeichnisse	124

Vorwort



„Guten Tag, wie geht es Ihnen?“ So lautete der Titel der Online-Umfrage im Sommer 2013 über die Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen in Rheinland-Pfalz.

Von Juni bis Oktober 2013 wurden die Teilnehmenden über ihre Lebenssituation befragt: Über ihre geschlechtliche und sexuelle Identität, ihre familiäre Situation, ihre Eindrücke der gesellschaftlichen Akzeptanz im Lebensumfeld sowie Ausbildung und Arbeitswelt, über Erfahrungen im Bereich Bildung und Schule, über ihre Wünsche im Bereich Gesundheit, Alter, Pflege und vieles mehr.

heit, Alter, Pflege und vieles mehr.

Bisher lagen uns nur lückenhafte Daten über die Situation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen vor. Mit der Online-Studie haben wir jetzt einen wichtigen Schwerpunkt in Rahmen unserer Vielfaltspolitik gesetzt und bisherige Informationslücken geschlossen.

Die Online-Umfrage ist ein wichtiges Instrument der Bürgerbeteiligung; denn Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender und Intersexuelle sind Expertinnen und Experten in eigener Sache und wissen, wo der Schuh drückt. Die Ergebnisse zeigen, dass in diesem Politikfeld noch Handlungsbedarf besteht, den wir jetzt durch Maßnahmen des Landesaktionsplans noch gezielter auf die Bedarfe der Menschen zuschneiden können.

Schneider Organisationsberatung, QueerNet Rheinland-Pfalz e. V. und allen Beteiligten danke ich für die Konzeption, Bewerbung und Auswertung der Studie.

Ich freue mich, wenn die vorliegenden Ergebnisse auf breites Interesse stoßen und dazu beitragen, die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu fördern und einer diskriminierungsfreien und lebenswerten Gesellschaft einen Schritt näher zu kommen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Irene Alt'. The signature is stylized and cursive.

Irene Alt
Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend
und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz

Einleitung

Der vorliegende Bericht beinhaltet die Ergebnisse einer Erhebung zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen und Intersexuellen in Rheinland-Pfalz. Die Untersuchung wurde von Schneider Organisationsberatung im Auftrag des Ministeriums für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen im Jahr 2013 durchgeführt.

Im Koalitionsvertrag 2011 – 2016 hat sich die Landesregierung zur Aufgabe gemacht, einen Beitrag zur rechtlichen Gleichstellung und gesellschaftlichen Akzeptanz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen und Intersexuellen (nachfolgend kurz LSBTTI) zu leisten. Zu diesem Zweck wurde der Aktionsplan „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen – Akzeptanz für queere Lebensweisen“ entwickelt und Anfang 2013 verabschiedet. Dessen Kernbestandteil umfasst etwa 150 Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung und gesellschaftlichen Akzeptanz in acht Handlungsfeldern.

Im Zuge der Erarbeitung des Aktionsplans entstand der Bedarf nach einer besseren Kenntnis der Lebenslagen von LSBTTI in Rheinland-Pfalz. Dazu lagen jedoch so gut wie keine Erkenntnisse vor. Bereits durchgeführte Untersuchungen beschäftigten sich mit einzelnen Lebensbereichen wie Arbeitswelt oder Familie oder sie bezogen sich auf die Einwohner_innen anderer Bundesländer bzw. einzelner Städte.

Es ließen sich folglich nur Vermutungen anstellen, indem Befunde aus Studien anderer Länder oder des gesamten Bundesgebiets als ebenso für Rheinland-Pfalz gültig unterstellt wurden. Diese Vorgehensweise erschien jedoch mittel- und langfristig für die Formulierung von Politikzielen und zur Ableitung von Maßnahmen als nicht zufriedenstellend. Zudem liegen für die Gruppe der Trans*- und insbesondere der Inter*Personen auch bundesweit kaum Forschungsergebnisse über deren Lebenssituationen vor. Vor diesem Hintergrund veranlasste das Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen die Umsetzung der vorliegenden Studie.

Terminologie

Sexuelle Identität wird in der vorgestellten Untersuchung als Synonym für **sexuelle Orientierung** verstanden, analog der Rechtsprechung (bspw. im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz) und des Verständnisses der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Die sexuelle Orientierung gibt an, auf welches Geschlecht (oder Geschlechter) sich die emotionale Hingezogenheit und das sexuelle Begehren eines Menschen richten. Bei homosexuellen Menschen richtet sich das Fühlen und Begehren auf Menschen desselben Geschlechts wie das eigene, bei bisexuellen auf Männer und Frauen.

Geschlechtliche Identität beschreibt die von einem Menschen empfundene Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. Diese muss nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen. Auch kann das biologische Geschlecht uneindeutig sein und männliche sowie weibliche Elemente vereinen. Trans* Menschen oder Transgender identifizieren sich nicht mit der Geschlechterrolle, die ihnen durch ihr biologisches Geschlecht zugewiesen wurde, und fühlen sich einem anderen als ihrem biologischen Geschlecht zugehörig. Manche lehnen jede Form der Geschlechterkategorisierung ab. Transsexuelle Personen wechseln im Laufe ihres Lebens mit Hilfe einer geschlechtsangleichenden Operation ihre äußeren Geschlechtsmerkmale entsprechend der empfundenen Identität. Die Begriffe sind nicht trennscharf voneinander abzugrenzen, daher wird hier „trans*“ als Abkürzung und Oberbegriff für verschiedene Ausprägungen von Transidentität verwendet.

Intergeschlechtlichkeit heißt, dass Menschen aufgrund ihrer genetischen, anatomischen oder hormonellen Geschlechtsmerkmale nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können und sowohl weibliche als auch männliche Merkmale aufweisen. Selbstbezeichnungen sind u. a. intersexuell, Zwitter oder inter*. Hier wird „inter*“ als Oberbegriff verwendet.

Queer ist im Zusammenhang der Studie ein Sammelbegriff für Gruppen und Individuen wie Schwule, Lesben, Trans*- oder Inter* Menschen, die in ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität von der gesellschaftlichen Norm abweichen. Damit verbunden ist die „Überzeugung, dass der angenommene Zwang zur Heteronormativität aufgelöst und es Menschen erlaubt werden sollte, ihr Leben mit unterschiedlichen Vorstellungen, sexuellen Identitäten und Geschlechtsidentitäten in Frieden leben zu dürfen“.¹

Anmerkung zur Schreibweise: Der **Gender_Gap** steht für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Unterstrich stellt den Raum für alle Menschen dar, die sich in der Zwei-Geschlechterordnung nicht repräsentiert sehen.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Queer> (7.8.2014)

I. Design und methodisches Vorgehen

I.1. Ziel

Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, Hinweise für politische Planung sowie für konkrete Maßnahmen bezüglich der Förderung der Akzeptanz und Gleichstellung von queeren Lebensweisen zu geben. Aus diesem Grund orientieren sich die Fragen an den Handlungsfeldern des Aktionsplans „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“.

An die Studie bestand nicht der Anspruch der Repräsentativität. Vielmehr sollten im Sinne einer ersten explorativen Befragung Erkenntnisse zu Wahrnehmungen und Auffassungen der Teilnehmenden gewonnen werden. Einen tiefergehenden Einblick in die Lebenssituation und die Bedarfe der einzelnen Zielgruppen bzw. hinsichtlich einzelner Themenfelder können ggf. weitere Detailstudien liefern.

I.2. Zielgruppen

Im Zentrum des mit der Studie verbundenen Interesses liegen in Rheinland-Pfalz lebende Schwule, Lesben und Bisexuelle sowie Trans*- und Inter*Menschen. In die Auswertung einbezogen wurden darüber hinaus Bewohner_innen angrenzender Bundesländer, die angegeben haben, sich oft in Rheinland-Pfalz aufzuhalten. Es wird angenommen, dass diese Personen aus beruflichen und/oder privaten Gründen einen starken Bezug zu Rheinland-Pfalz haben und ihre Erfahrungen für die einzelnen Themenbereiche der Studie relevant sind. Die im Folgenden dargestellten Daten beziehen sich demnach – sofern nicht explizit anders beschrieben – auf Einwohner_innen von Rheinland-Pfalz und angrenzender Bundesländer.

Die Gruppe derjenigen, die weder in Rheinland-Pfalz wohnen noch einen Bezug zu diesem Bundesland haben, wurde bei einzelnen Fragestellungen als Vergleichsgruppe herangezogen.

I.3. Wahl des Erhebungsinstruments

Das Format der Online Untersuchung wurde aufgrund der Vorteile gewählt, die diese Methode bietet. Wichtig war insbesondere die im Allgemeinen hohe Akzeptanz von Online-Befragungen aufgrund der freiwilligen, zeitlich flexiblen Teilnahme und der Anonymität. Dazu kommt eine hohe Verfahrenstransparenz von Online-Studien, da sie im Vergleich zu „offline“ durchgeführten Erhebungen leichter öffentlich zugänglich sind. Darüber hinaus lassen sich Online-Befragungen mit vergleichsweise geringem finanziellen Aufwand durchführen, da keine Kosten für Interviewer_innen, die Dateneingabe oder den Druck und Versand von Fragebögen entstehen. Schließlich lassen sich Erhebung, Auswertung und Präsentation der Daten zeitlich effizienter umsetzen, als dies mit anderen Erhebungsmethoden möglich ist.

Als wesentliche Nachteile einer Online-Befragung gelten die Unmöglichkeit, Repräsentativität zu erreichen, die Gefahr von Mehrfachteilnahmen sowie das Risiko einer verminderten Datenqualität durch die fehlende Rückfragemöglichkeit der Umfrageteilnehmenden. Da Repräsentativität aufgrund der fehlenden Kenntnis über die absolute Grundgesamtheit (alle LSBTTI in Rheinland-Pfalz) ohnehin nicht erreicht werden konnte, wurde dieser Aspekt als vernachlässigbar betrachtet. Die mehrfache Beantwortung des Fragebogens durch einzelne Teilnehmende hätte nur um den Preis der Anonymität ausgeschlossen werden können, was wiederum mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz der Umfrage geschadet hätte. Daher wurde dieses ohnehin als relativ gering eingeschätzte Risiko bewusst in Kauf genommen.

Der Nachteil der fehlenden Rückkopplungsmöglichkeit bei der Beantwortung der Fragen, die in der Regel von den Teilnehmenden allein an einem Computer vorgenommen wird, konnte auch bei der vorliegenden Erhebung nicht ausgeräumt werden. Bei der Konzeption der Umfrage und der Konstruktion des Fragebogens wurde diesem Aspekt soweit wie möglich Rechnung getragen und versucht, sowohl durch die inhaltliche Gestaltung als auch die optische Aufbereitung eine klare und gut verständliche Struktur vorzugeben. Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, wurde zusätzlich ein Pretest durchgeführt.

I.4. Entwicklung des Erhebungsinstrumentes

Die hier gewählte Methode der Online-Befragung ist eine quantitative Erhebungsmethode. Gegenüber qualitativen Methoden bietet die quantitative Form der Erhebung einen entscheidenden Vorteil, der hier bei der Wahl der Forschungsmethode ausschlaggebend war: Es kann mit einem vergleichsweise geringen Aufwand an finanziellen und zeitlichen Ressourcen eine große Zahl an Personen erreicht und somit eine entsprechend große Datenmenge gesammelt werden.

Bei der Gestaltung des standardisierten Fragebogens sind strenge Vorgaben zu beachten, um die Gütekriterien Objektivität (Unabhängigkeit), Reliabilität (Reproduzierbarkeit) und Validität (Gültigkeit) zu erfüllen. Als Fragen bzw. Items in einer standardisierten Befragung kommen daher idealerweise bereits mehrfach evaluierte Skalen und Statements oder solche aus Voruntersuchungen zur Anwendung. Die Auswertung von Daten aus standardisierten Fragebögen kann nach statistischen Kriterien erfolgen und schafft somit eine Vergleichbarkeit, die qualitative Befragungstechniken nicht erreichen.

Da jedoch eine Voruntersuchung zur Entwicklung und Evaluierung einzelner Items und Antwortkategorien nicht vorgesehen war und keine auswertbaren Daten über die Zielgruppe vorlagen, wurde bei der vorliegenden Studie, soweit möglich, auf Erhebungen aus anderen Untersuchungsgebieten sowie auf bundesweite Untersuchungen zu einzelnen Themenfeldern der Studie zurückgegriffen.² Einige Fragen und Skalen wurden für die vorliegende Erhebung entwickelt und in einem Pretest geprüft.

Demnach sind die Ergebnisse trotz des quantitativen Erhebungsinstrumentes Fragebogen vorwiegend als qualitativ einzuordnen. Die vorliegende Studie besitzt also ungeachtet ihres hohen Standardisierungsgrades vor allem explorativen Charakter. Die Ergebnisse lassen sich nicht im statistischen Sinne quantifizieren, sondern sind als aggregierte Meinungs- und Stimmungsbilder der Befragten zu werten.

² u. a. Frohn, Dominic: „Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz“, 2007; Maneo Umfrage 2007/2008: „Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland“; Landeshauptstadt München: „Unter'm Regenbogen – Lesben und Schwule in München“, 2004; Landesarbeitskreis für Lesben- und Schwulenpolitik Bremen: „Lebendige Vielfalt – Schwule und Lesben in Bremen“, 2009

I.5. Aufbau des Fragebogens

Die Datenerhebung erfolgte mittels eines standardisierten Online-Fragebogens, der 26 geschlossene und vier offene Fragen sowie neun Hybridfragen enthielt. Die Entwicklung des Fragebogens fand in enger Abstimmung mit dem Referat für Familienbildung und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen und unter Einbeziehung von QueerNet Rheinland-Pfalz e. V. zwischen Januar und April 2013 statt.

Die zu untersuchenden Themen ergaben sich aus dem Maßnahmenplan „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“, der Aktivitäten in den folgenden acht Handlungsfeldern umfasst: Arbeitswelt; Rechtspolitik und Polizei; Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung; Gesundheit, Alter und Pflege; Antidiskriminierungsarbeit und Partizipation; Gesellschaft und Gedenkkultur; Sport; Familie, Kinder und Jugend. Die Auswahl der Handlungsfelder wurde von der Hypothese geleitet, dass hier politischer Handlungsbedarf mit dem Ziel der Chancengleichheit und Akzeptanz der LSBTTI-Lebensweisen besteht.

Um eine möglichst hohe Abschlussquote bezüglich der Beantwortung eines Fragebogens zu erreichen, empfiehlt es sich grundsätzlich, einen Fragebogen so kurz wie möglich zu halten. Dies steht im Widerspruch zu dem Wunsch, im Rahmen einer Studie möglichst viel über die Zielgruppe zu erfahren.

Daher wurden für diese Umfrage die Themenfelder reduziert auf solche, die im direkten Zusammenhang mit der Lebenssituation von LSBTTI Personen stehen:

- Gesellschaftliche Akzeptanz
- Bildung und Schule
- Arbeitswelt und Ausbildung
- Polizei
- Gesundheit, Alter und Pflege
- Partizipation und Zivilgesellschaft
- Familie und Kinder

Zusätzlich sollte der Bekanntheitsgrad des Aktionsplans „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen – Akzeptanz für queere Lebensweisen“ erfragt sowie Wünsche und Vorschläge an die Politik ermittelt werden. Sport bildete zwar kein eigenes Themenfeld, war aber Gegenstand im Rahmen einzelner Fragestellungen in der Umfrage.

Analog zu den vordefinierten Themenfeldern sollten Erkenntnisse in Bezug auf folgende Forschungsfragen gewonnen werden:

1. Welche soziodemografischen Merkmale kennzeichnen LSBTTI im Untersuchungsgebiet? Wie ist die Verteilung auf die einzelnen LSBTTI-Subgruppen?
2. Können LSBTTI ihre sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität offen leben?
3. Erleben sie Diskriminierungen? Wenn ja, wo und welche?
4. Lassen sich in den Erfahrungen von älteren und jüngeren Befragten Unterschiede feststellen, die auf einen möglichen gesellschaftlichen Wandel zu größerer Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hinweisen?
5. Wie beurteilen LSBTTI Einrichtungen der Altenhilfe, und wie wünschen sie sich deren Beschaffenheit?
6. Fühlen sich LSBTTI durch die Polizei bei vorurteilsmotivierter Gewalt angemessen unterstützt?
7. Finden LSBTTI ausreichend Angebote, um ihre Bedürfnisse nach psychosozialer Versorgung, Freizeitgestaltung und sozialen Beziehungen mit ihnen ähnlichen Personen zu erfüllen? Welche Zusammenhänge bestehen hinsichtlich des Alters, Wohnorts und der Identität der Personen?
8. Sind Regeleinrichtungen in ausreichendem Maße auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt? Wie sollten sie idealerweise beschaffen sein?
9. Setzen LSBTTI sich aktiv für eine Stärkung ihrer Position und die Förderung gesellschaftlicher Akzeptanz ein? Wenn ja, in welcher Form?
10. In welchen Beziehungs- und Familienformen leben LSBTTI?
11. Erleben LSBTTI aufgrund ihrer Beziehungsformen oder Familienkonstellationen besondere Konflikte in Einrichtungen, Behörden und Institutionen?
12. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Identitätsgruppen sind auffällig?
13. Was kann aus Sicht der Zielgruppe für mehr gesellschaftliche Akzeptanz von LSBTTI getan werden?

Die folgende Tabelle zeigt, mittels welcher Items die Forschungsfragen im Fragebogen operationalisiert wurden.

Themenfeld: Soziodemografische Daten	
Forschungsfragen	Items
Welche soziodemografischen Merkmale kennzeichnen LSBTTI im Untersuchungsgebiet?	1. Wohnen Sie in Rheinland-Pfalz?
Wie ist die Verteilung auf die einzelnen LSBTTI-Subgruppen?	2. Wie groß ist Ihr Wohnort?
	37. Wie alt sind Sie?
	38. Über welchen höchsten Bildungsabschluss verfügen Sie?
	39. Wie hoch ist Ihr monatliches Nettohaushaltseinkommen?
	40. Wie ist Ihr derzeitiger Erwerbsstatus?
	4. Wie bezeichnen Sie Ihre sexuelle Identität?
	5. Wie bezeichnen Sie Ihre geschlechtliche Identität?

Themenfeld: Gesellschaftliche Akzeptanz	
Forschungsfragen	Items
Können LSBTTI ihre sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität offen leben?	7. "Ich lebe meine sexuelle Identität/geschlechtliche Identität völlig offen."
Erleben sie Diskriminierungen? Wenn ja, wo und welche?	8. Bitte geben Sie an, welchen Personenkreisen in welchem Maße Ihre sexuelle Identität/geschlechtliche Identität bekannt ist.
Lassen sich in den Erfahrungen von älteren und jüngeren Befragten Unterschiede feststellen, die auf einen möglichen gesellschaftlichen Wandel zu größerer Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hinweisen?	37. Wie alt sind Sie?
	9. "Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt."
	10. Welche Art(en) von Benachteiligung aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie wie häufig erfahren?
	11. Wie häufig haben Sie aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität benachteiligende oder ausgrenzende Erfahrungen an folgenden Orten gemacht?
	2. Wie groß ist Ihr Wohnort?
	37. Wie alt sind Sie?

Themenfeld: Bildung und Schule	
Forschungsfragen	Items
Erleben sie Diskriminierungen? Und wenn ja, wo und welche?	12. Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?
	37. Wie alt sind Sie?

Themenfeld: Arbeitswelt und Ausbildung	
Forschungsfragen	Items
Erleben sie Diskriminierungen? Und wenn ja, wo und welche?	13. Ich erlebe meine Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität wie folgt:
	14. Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Themenfeld: Polizei

Forschungsfragen

Fühlen sich LSBTTI durch die Polizei bei vorurteilsmotivierter Gewalt angemessen unterstützt?

Items

16. Welche Erfahrungen haben Sie bei der Bearbeitung des Vorfalls durch die Polizei gemacht?
17. Welche Gründe hatten Sie dafür, die Polizei nicht zu verständigen?

Themenfeld: Gesundheit, Alter und Pflege

Forschungsfragen

Sind Regeleinrichtungen in ausreichendem Maße auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt?

Wie sollten sie idealerweise beschaffen sein?

Wie beurteilen LSBTTI Einrichtungen der Altenhilfe, und wie wünschen sie sich deren Beschaffenheit?

Items

18. Welche Erfahrungen haben Sie im Gesundheitsbereich (medizinische, soziale und pflegende Dienste, z.B. Krankenhäuser, psychotherapeutische Einrichtungen, Arztpraxen) im Zusammenhang mit Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität gemacht?
19. Wie schätzen Sie aktuell Einrichtungen der Altenhilfe (Pflegeheime, Pflegedienste, Betreutes Wohnen u.ä.) im Umgang mit Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter*Menschen ein?
20. Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass...
37. Wie alt sind Sie?

Themenfeld: Partizipation und Zivilgesellschaft

Forschungsfragen

Finden LSBTTI ausreichend Angebote, um ihre Bedürfnisse nach psychosozialer Versorgung, Freizeitgestaltung und sozialen Beziehungen mit ihnen ähnlichen Personen zu erfüllen?

Welche Zusammenhänge bestehen hinsichtlich des Alters, Wohnorts und der Identität der Personen?

Sind Regeleinrichtungen in ausreichendem Maße auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt?

Wie sollten sie idealerweise beschaffen sein?

Setzen LSBTTI sich aktiv für eine Stärkung ihrer Position und die Förderung gesellschaftlicher Akzeptanz ein?

Wenn ja, in welcher Form?

Items

21. Für wie wichtig halten Sie das Vorhandensein von folgenden Angeboten aus der LSBTTI-Community?
22. Warum halten Sie diese Angebote für wichtig oder sehr wichtig?
23. Halten Sie die vorhandenen Angebote für ausreichend?
24. Warum halten Sie die vorhandenen Angebote nicht für ausreichend?
 2. Wie groß ist Ihr Wohnort?
 37. Wie alt sind Sie?
25. Wenn es keine speziellen Angebote für LSBTTI gibt oder Sie diese nicht nutzen können oder möchten, wie sollten Angebote der Regeleinrichtungen (z. B. Familienberatungsstellen, Familienzentren, Gesundheitseinrichtungen, Sportvereine o. ä.) ausgerichtet sein, damit Sie diese gerne aufsuchen und sich wohl fühlen?
26. Engagieren Sie sich ehrenamtlich für die Belange von LSBTTI?
27. In welcher Form engagieren Sie sich?

Themenfeld: Familie und Kinder

Forschungsfragen

In welchen Beziehungs- und Familienformen leben LSBTTI?

Erleben LSBTTI aufgrund ihrer Beziehungsformen oder Familienkonstellationen besondere Konflikte in Einrichtungen, Behörden und Institutionen?

Items

28. In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?
29. Wie viele Kinder leben zeitweise oder ständig in Ihrem Haushalt?
30. Aus welcher Lebensphase stammt das Kind/stammen die Kinder?
31. In welcher Familienkonstellation wächst das Kind/wachsen die Kinder auf?
32. Planen Sie derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches?
33. Hatten Sie mit einer oder mehrerer der folgenden Einrichtungen und Institutionen Konflikte aufgrund Ihrer Familienkonstellation?
34. Welcher Art waren diese Konflikte?

Themenfeld: Politik

Forschungsfragen

Was kann aus Sicht der Zielgruppe für mehr gesellschaftliche Akzeptanz von LSBTTI getan werden?

Items

35. Kannten Sie die Kampagne bzw. den Aktionsplan "Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen – Akzeptanz für queere Lebensweisen" vor Ihrer Teilnahme an dieser Umfrage?
36. Welche Wünsche und Vorschläge haben Sie an die Politik, die aus Ihrer Sicht zur Erhöhung der gesellschaftlichen Akzeptanz und zur Verbesserung der Lebenssituation von LSBTTI beitragen können?

Übergreifend

Forschungsfragen

Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Identitätsgruppen sind auffällig?

- in Bezug auf die Themenfelder
- in Bezug auf Bildungsstand, Erwerbsstatus und Einkommen

Items

- siehe oben
38. Über welchen höchsten Bildungsabschluss verfügen Sie?
 39. Wie hoch ist Ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen?
 40. Wie ist Ihr derzeitiger Erwerbsstatus?

I.6. Stichprobenrekrutierung

Zur Gewinnung von Teilnehmer_innen an der Umfrage wurden aktive und passive Methoden der Stichprobenrekrutierung kombiniert. Der Link zum Fragebogen wurde auf der ministeri-umseigenen Internetpräsenz www.regenbogen.rlp.de eingebettet.

Multiplikator_innen der LSBTTI-Communities – namentlich QueerNet Rheinland-Pfalz e. V. und die angeschlossenen Vereine und Initiativen – verbreiteten den Link, verbunden mit einer Einladung zur Teilnahme an der Umfrage, über ihre Newsletter, E-Mail-Verteiler und Social Network-Profile. Außerdem stellten sie den Link auf ihren jeweiligen Homepages ein.

Zusätzlich verteilten QueerNet RLP e. V. und regional in Rheinland-Pfalz wirkende Vereine während des Untersuchungszeitraums bei öffentlichkeitswirksamen LSBTTI-Veranstaltungen, z. B. im Rahmen des Christopher Street Days, Postkarten, die zur Teilnahme an der Umfrage einluden und den entsprechenden Link enthielten. Ca. einen Monat vor Ablauf des Erhebungszeitraums wurde über QueerNet RLP e. V. per Rundmail an die noch laufende Befragung erinnert.

I.7. Zeitlicher Rahmen und Pretest

Nach der Erstellung des Online-Fragebogens mit der Software Adobe FormsCentral wurde im Mai 2013 ein Pretest mit Vertreter_innen einzelner Identitätsgruppen durchgeführt.

Acht Personen (drei schwul, vier lesbisch, eine trans*) wurden gebeten, den Fragebogen auszufüllen und hinsichtlich der Kriterien Verständlichkeit der Fragestellungen und Begrifflichkeiten, Verständlichkeit und Vollständigkeit der Antwortmöglichkeiten sowie Gestaltung, technischer Bedienbarkeit und Bearbeitungsdauer zu bewerten.

Auf Anregung der Pretestteilnehmer_innen wurden folgende Änderungen am Fragebogen vorgenommen:

- Frage 12 wurde um das Item „Meine LSBTTI-Identität war in der Schulzeit noch kein Thema für mich“ ergänzt.
- Einzelne Formulierungen in den Einführungstexten wurden vereinfacht.
- Die Zeichenbegrenzung in den Formularfeldern der offenen Fragen wurde entfernt.
- Frage 34 (offene Frage nach der Art der in Einrichtungen, Behörden oder Institutionen erlebten Konflikte) wurde ergänzt.

Die Erhebung fand zwischen Anfang Juni und Anfang Oktober 2013 statt. In dieser Zeit war der Fragebogen online verfügbar.

II. Ergebnisse

II.1. Hinweise zu Auswertung und Ergebnisdarstellung

Insgesamt wurden 601 Online-Fragebögen eingesandt. Davon gingen 592 Fragebögen in die Auswertung ein. Neun Datensätze wurden aus folgenden Gründen nicht berücksichtigt: Ein Fragebogen enthielt keine Angabe zur sexuellen Identität, und die genannte geschlechtliche Identität „weiblich“ ließ keinen Rückschluss darauf zu, ob die Teilnehmende zu einer der angesprochenen Zielgruppen gehörte. Acht weitere Fragebögen waren von Personen eingesandt worden, die sich als „heterosexuell“ und „männlich“ oder „weiblich“ bezeichneten und somit nicht im Fokus der Studie lagen.

Die Daten wurden in einer Excel-Datei zusammengefasst und ausgewertet. Die auf Basis der Forschungsfragen entwickelten Items wurden mit rein deskriptiven Mitteln erschlossen, anhand von Randauszählungen (Häufigkeitstabellen) und Subgruppenanalysen (Kreuztabellen). Jedes Item wurde einzeln ausgewertet, grafisch dargestellt und interpretiert. Die Auswertung der offenen Fragen erfolgte durch Sichtung, Kategorisierung und Auszählung der gegebenen Antworten im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse.³

Im Ergebnisbericht werden pro Themenfeld zunächst die wesentlichen Ergebnisse berichtet. Darauf folgt die Auswertung der Antworten auf die dem jeweiligen Themenfeld zugeordneten Fragestellungen in grafisch aufbereiteter Form. Im dritten Teil des Berichts werden die Ergebnisse in Bezug zu den Forschungsfragen gesetzt und abschließend den Ergebnissen aus zwei anderen aktuellen Untersuchungen gegenübergestellt.

Zielgruppenzuordnung

Jede Person besitzt sowohl eine sexuelle Orientierung als auch eine Geschlechtsidentität. Der Fokus bei der vorliegenden Befragung lag auf den Erfahrungen, die Personen aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten Identitätsgruppen machen, nämlich lesbisch, schwul, bisexuell, trans* und inter*. Daher wurden zahlreiche Items nach sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität gefiltert und die Ergebnisse bezüglich der genannten Gruppen in einer Grafik dargestellt.

Die Teilnehmer_innen wurden zu Beginn des Fragebogens gebeten, die von ihnen verwendete Bezeichnung für ihre sexuelle sowie ihre geschlechtliche Identität zu nennen. Zur Auswahl standen neben „lesbisch“ und „schwul“ auch homosexuell, und neben „trans*“ und „in-

³ nach Mayring, Philipp: „Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken“, 2010

ter*“ auch „transsexuell“ und „intersexuell“. Darüber hinaus hatten die Befragten die Möglichkeit, unter „Andere“ eine nicht aufgeführte Bezeichnung einzutragen. Die Vielfalt der sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten wird in Tabelle 2 in Kapitel II.2 (siehe Seite 21) veranschaulicht.

Außerdem wurde Trans*- und Inter*Menschen mit einer anderen als heterosexuellen Orientierung die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen zweimal auszufüllen, einmal aus der Perspektive der sexuellen Orientierung und ein weiteres Mal aus der Perspektive der Geschlechtsidentität. So sollte differenziert werden können zwischen Erfahrungen, die eine Person bspw. aufgrund ihrer Transidentität macht und anderen, die sie als Lesbe oder Schwuler erlebt. Dieses Angebot wurde jedoch nur von zwei Befragten genutzt.⁴

Diese Vielfalt stellte sich für die weitere Auswertung als zu komplex heraus. Eine Kategorisierung wurde als notwendig erachtet, um Gruppen bilden zu können, deren Größe verallgemeinernde Aussagen und Vergleiche bis zu einem gewissen Maße zuließ. Die Zahl der Teilnehmenden aus der Gruppe der Inter*Menschen ist dennoch so gering, dass ihre Antworten vorzugsweise nicht prozentual, sondern in absoluten Zahlen ausgewiesen wurden. Auch die Zahl der eingesandten Fragebögen von Trans*Menschen ist mit 37 vergleichsweise klein. Jede Gegenüberstellung einzelner LSBTTI-Gruppen ist vor diesem Hintergrund zu betrachten.

Die Kategorien und ihre Zuordnung sind in Tabelle 1 dargestellt (siehe Seite 19) und im Folgenden erläutert. Die Antworten der Männer und Frauen, die sich als „homosexuell“ bezeichneten, wurden den Kategorien „schwul“ bzw. „lesbisch“ zugeordnet. Die Angaben der Trans*- und Inter*Menschen wurden bezüglich der geschlechtlichen Identität und nicht bezogen auf ihre sexuelle Orientierung betrachtet, so dass bspw. in der Kategorie „schwul“ nur Personen mit der Geschlechtsidentität „männlich“ gezählt wurden.

Die Identitäten transgender, transident, trans* und transsexuell wurden unter dem Oberbegriff trans* zusammengefasst. Die Selbstbezeichnungen inter* und intersexuell bilden die Kategorie inter*. Die unter „andere, sexuelle Identität“ und „andere, geschlechtliche Identität“ genannten Selbstbezeichnungen, die sich nicht einer der genannten Gruppen zuordnen ließen, wurden der allgemeinen Kategorie „andere“ zugeordnet.

⁴ Ihre Daten gingen auch zweifach in die Auswertung der soziodemografischen Daten ein.

Antwortverhalten

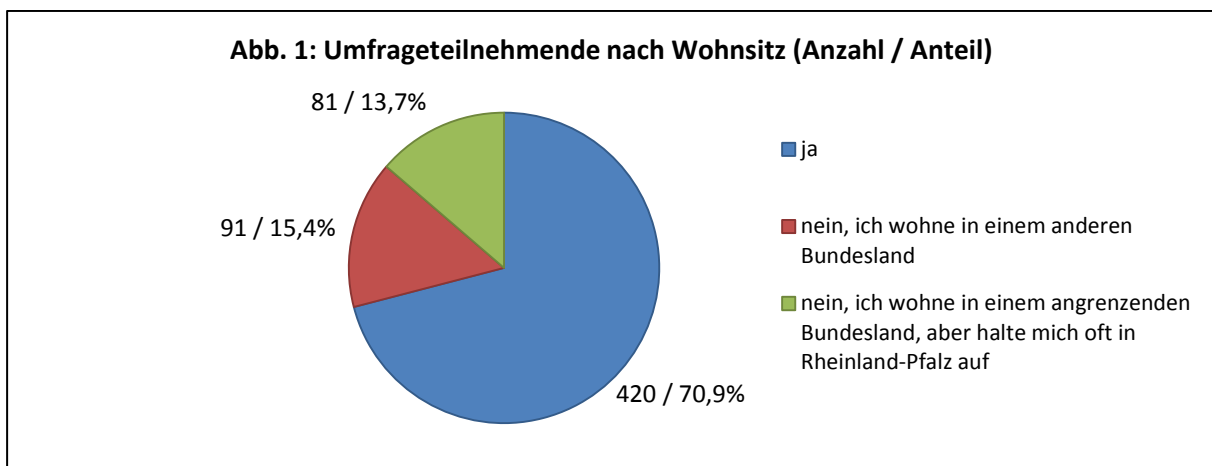
Insgesamt lässt sich eine schwankende Konsistenz im Antwortverhalten feststellen, d. h. nicht alle Teilnehmenden haben alle Fragen beantwortet. Bei einzelnen Fragestellungen ist eine hohe Quote fehlender Antworten festzustellen.

Mit der Erhebung sollten Erkenntnisse über alle LSBTTI-Gruppen in Bezug auf möglichst viele Lebensbereiche gewonnen werden. Gleichzeitig konnte nur ein gewisses Maß an Differenzierung realisiert werden, um die Identifikation mit den Themen des Fragebogens nicht durch eine große Zahl subgruppen-spezifischer Fragen zu verringern. Als Kompromisslösung wurden deshalb einzelne Fragestellungen aufgenommen, die nicht für alle Teilnehmenden in gleichem Maße relevant waren. Dies betrifft bspw. Fragen in Bezug auf die geschlechtliche Identität, die Trans*- und Inter*Menschen adressierten, aber auch Fragen, die sich an eine bestimmte Gruppe richteten, wie z. B. Auszubildende. Daher wurde bei den meisten Itemsets auch die Möglichkeit geboten, „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“ auszuwählen.

Dennoch wurde diese Antwortmöglichkeit nicht von allen Teilnehmenden genutzt, einige machten überhaupt keine Angaben. Um eine korrekte Interpretation der Ergebnisse zu ermöglichen, wurde zu jedem Item die jeweilige Gesamtanzahl der Antworten als Bezugsgröße („Basis“) angegeben.

II.2. Soziodemografische Daten

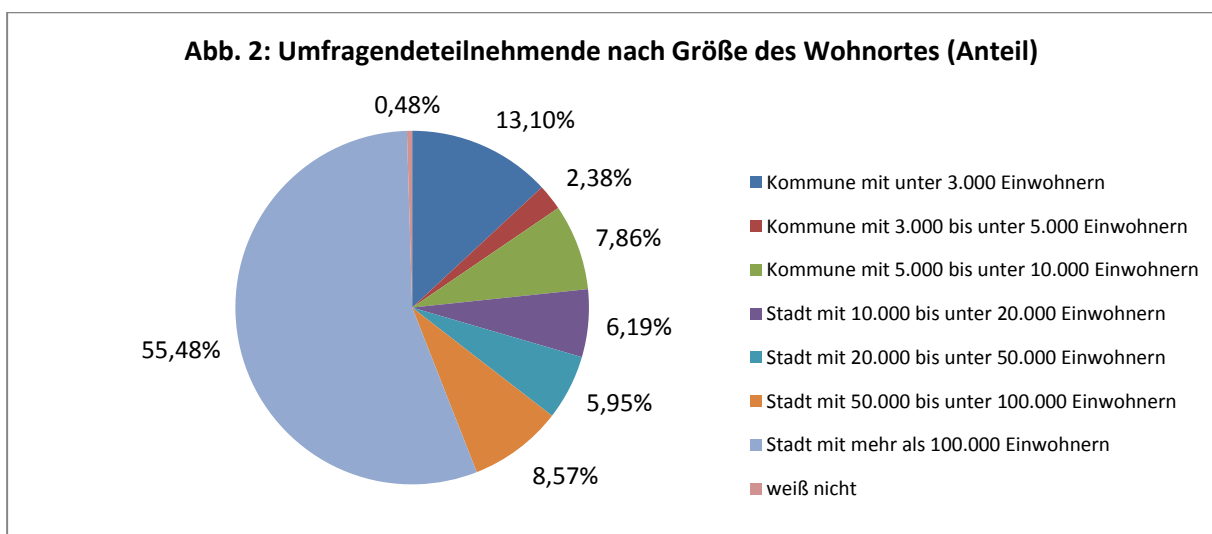
420 Teilnehmer_innen der Umfrage (70,9%) wohnen in Rheinland-Pfalz, 81 Personen (13,7%) leben in einem angrenzenden Bundesland und halten sich oft in Rheinland-Pfalz auf. Die Antworten aus diesen Fragebögen wurden in die folgende Auswertung einbezogen. Diese Gruppe wird im Folgenden als Gruppe „Befragte in RLP“ bezeichnet. Die Aussagen von weiteren 91 Personen (15,4%), die in einem anderen Bundesland wohnen, wurden als Vergleichsgrößen für ausgewählte Fragestellungen herangezogen (siehe Kapitel II.11).



Frage 1: Wohnen Sie in Rheinland-Pfalz?
Basis: 592 Personen

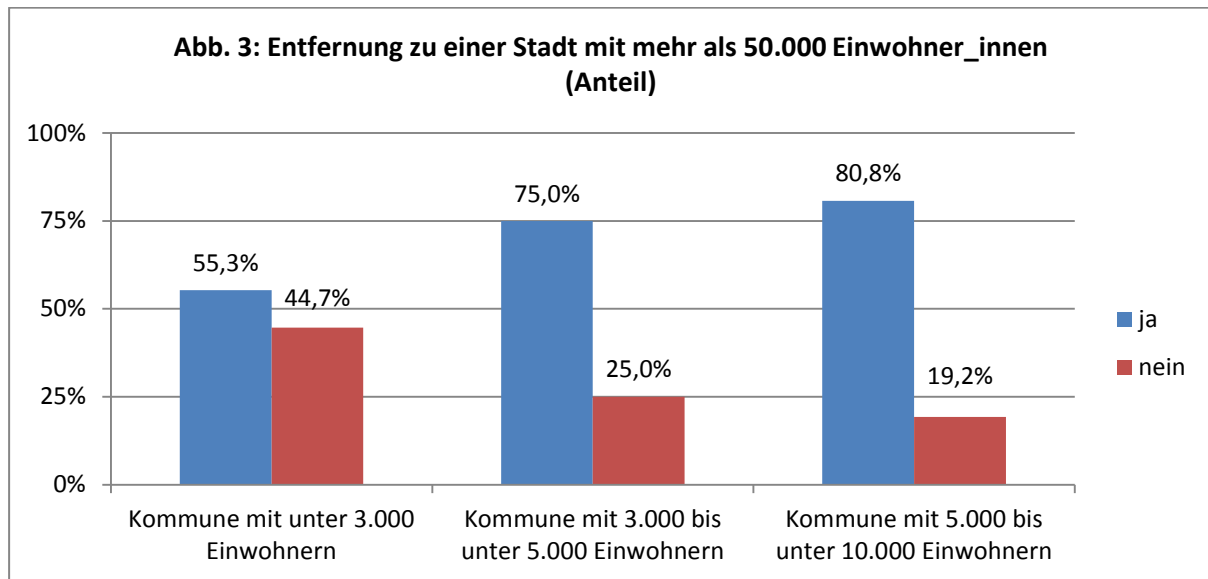
Wohnort

Über die Hälfte der Befragten (233 Personen, 55,5%) lebt in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohner_innen, die nächstgrößere Gruppe (13,1%) in Gemeinden, die weniger als 3.000 Einwohner_innen haben.

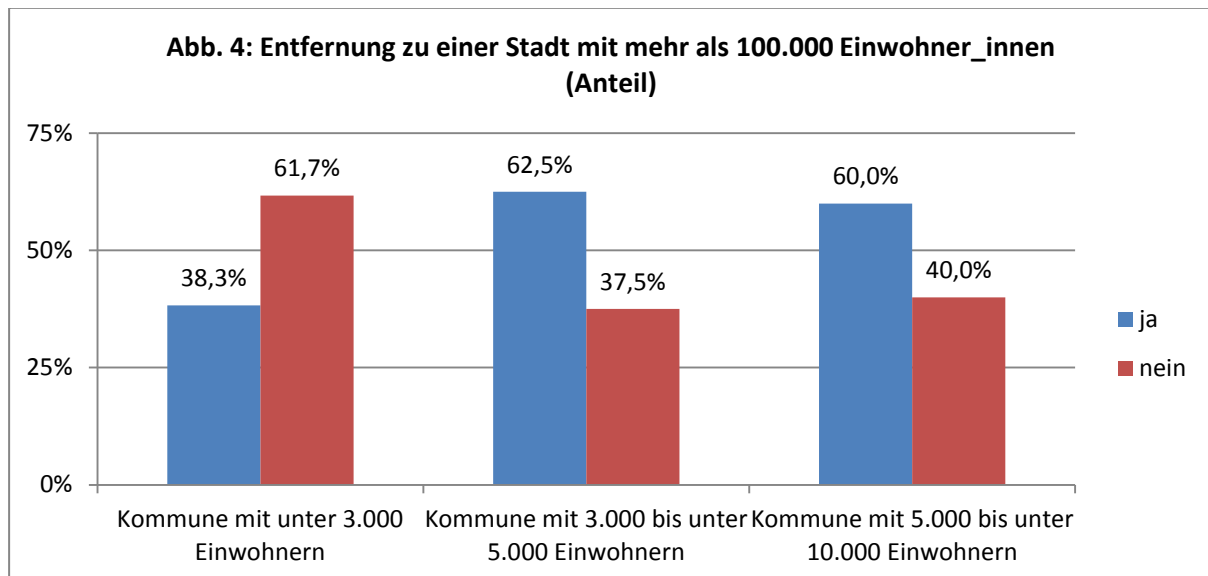


Frage 2: Wie groß ist Ihr Wohnort?
Basis: 420 Personen, die in Rheinland-Pfalz leben

Insgesamt fast ein Viertel der Teilnehmenden wohnt in kleineren Kommunen mit unter 10.000 Einwohner_innen, in der Mehrheit (54%) nahe einer größeren Stadt mit mindestens 50.000 Einwohner_innen.



Frage 3: Sie leben in einer Kommune mit weniger als 10.000 Einwohner_innen. Befindet sich diese in max. 20 km Entfernung zu einer Stadt mit mehr als 50.000 Einwohner_innen? Basis: 81 Befragte in RLP, die in einer Kommune mit weniger als 10.000 Einwohner_innen leben

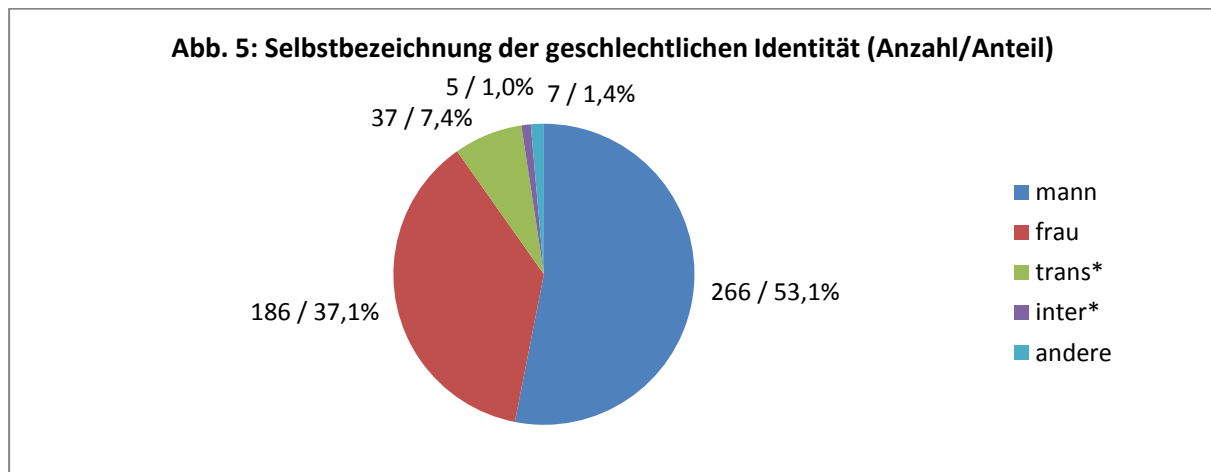


Frage 4: Sie leben in einer Kommune mit weniger als 10.000 Einwohner_innen. Befindet sich diese in max. 20 km Entfernung zu einer Stadt mit mehr als 100.000 Einwohner_innen?

Basis: 80 Befragte in RLP, die in einer Kommune mit weniger als 10.000 Einwohner_innen leben

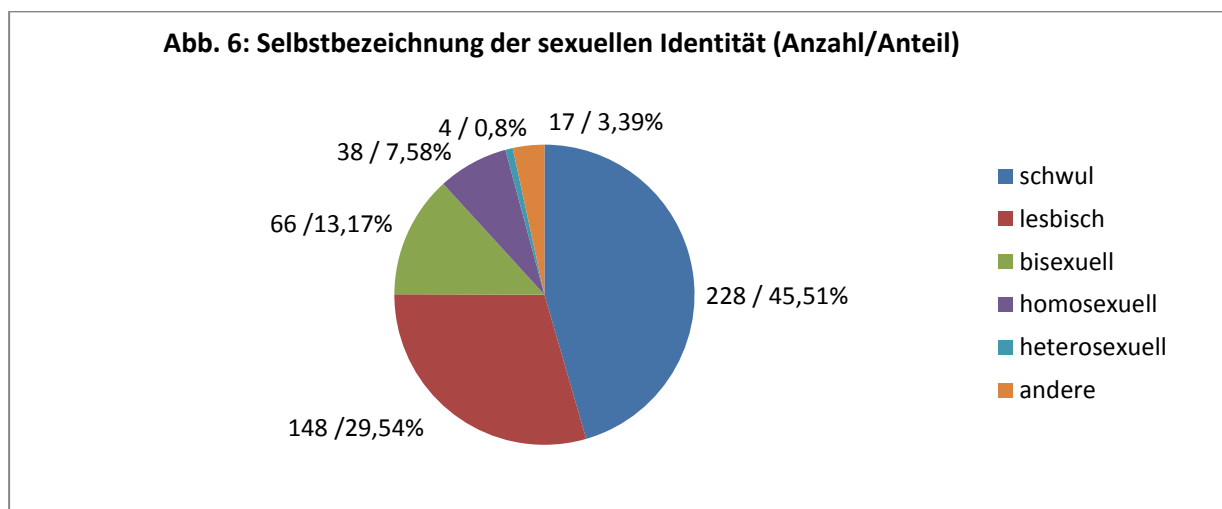
Sexuelle und geschlechtliche Identität

37 Teilnehmende an der Umfrage (7,4%) gehören zur Gruppe der Trans*Menschen. Hierunter werden die vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten transsexuell, trans* und transgender zusammengefasst sowie die unter „Andere“ eingetragenen Selbstbezeichnungen transident und „ehemals transsexuell, jetzt nur weiblich“. Fünf Personen (1%) bezeichnen sich als inter* oder intersexuell (zusammengefasst in der Gruppe der Inter*Menschen).



Frage 4: Wie bezeichnen Sie Ihre geschlechtliche Identität?
Basis: 501 Befragte in RLP

Bezogen auf die sexuelle Orientierung bezeichnet sich die größte Gruppe der Teilnehmenden als schwul (228 Personen, 45,5%), darunter 223 Männer, vier Trans*Menschen und eine Person, die ihre geschlechtliche Identität mit „fließend“ benennt. Die zweitgrößte Gruppe bilden Lesben mit 148 Personen (29,5%). Diese Selbstbezeichnung wählten 138 Frauen, ein Inter*- und 16 Trans*Menschen.



Frage 5: Wie bezeichnen Sie Ihre sexuelle Identität?
Basis: 501 Befragte in RLP

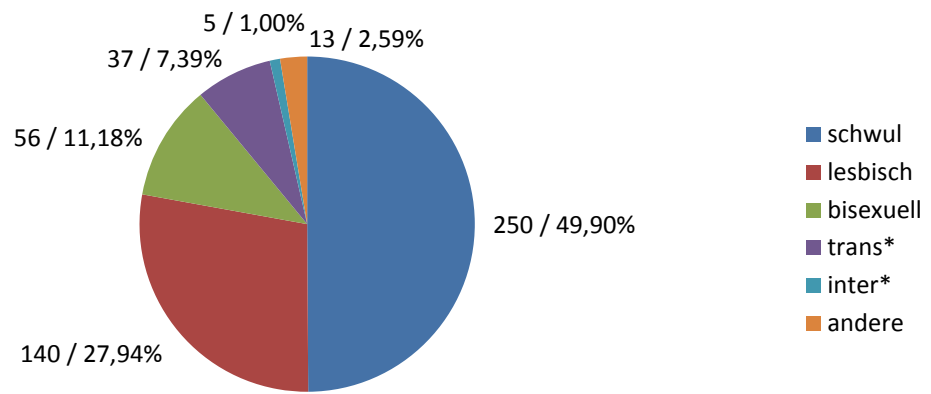
Als bisexuell bezeichnen sich 66 der Befragten (13,2%), davon 41 mit der Geschlechtsidentität Frau, 15 Männer, acht Trans* und zwei „Andere“. Die Selbstbezeichnung „homosexuell“ wählten 38 Personen (7,6%), von denen 27 als Geschlechtsidentität „männlich“ angegeben haben, acht „weiblich“, eine trans*, eine „Mensch“ und eine „menschlich“. Insgesamt 22 mal wurde eine Selbstbezeichnung für die sexuelle Orientierung oder/und geschlechtliche Identität genannt, die in der nachstehenden Tabelle den Kategorien „andere (sexuelle Identität)“ oder „andere (geschlechtliche Identität)“ zugeordnet wurde.

Wie bereits auf Seite 14 erläutert, wurde eine Kategorisierung der Identitätsgruppen vorgenommen. Die jeweiligen Zuordnungen sind in der folgenden Tabelle 1 dargestellt.

Identitätsgruppe	Angabe zur geschlechtlichen Identität (Frage 4)	Angabe zur sexuellen Identität (Frage 5)	Anzahl
lesbisch	weiblich	lesbisch homosexuell	140
schwul	männlich	schwul homosexuell	250
bisexuell	männlich weiblich	bisexuell bisexuell	15 41 56
trans*	trans*, transsexuell, transident, transgender, ehemals trans*	schwul lesbisch bisexuell heterosexuell homosexuell andere	4 16 8 3 1 5 37
inter*	inter*, intersexuell	lesbisch heterosexuell andere	1 1 3 5
andere	andere andere andere männlich weiblich andere	schwul bisexuell homosexuell andere	1 2 2 1 5 2 13
		Summe	501

Tabelle 1: Zuordnung der Teilnehmenden nach Identitätsgruppen

Abb. 7: Aufteilung nach Identitätsgruppen (Anzahl/Anteil)



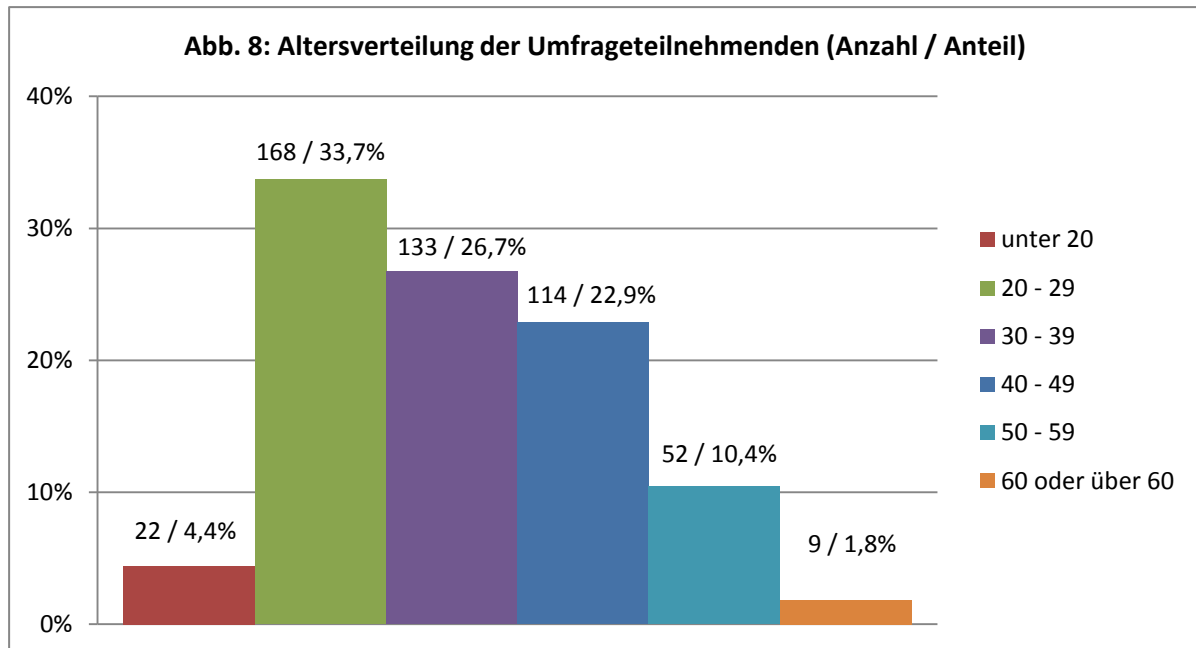
Basis: 501 Befragte in RLP

Geschlechtliche Identität		Sexuelle Identität												
		andere (sex. Identität)												
		schwul	lesbisch	homo- sexuell	bisexuell	hetero- sexuell	pan- sexuell	queer	lesbisch, lebe aber mit einem Transmann zu- sammen	lesbisch- queer	liebend	Mensch-sexuell - ungeachtet der Ei- genzuschreibung der Person!	multi- sexuell	Gesamt
männlich		223		27	15							1		266
weiblich			131	8	41		3	2	1					186
trans*														37
	trans*	4	4		1	1	3	2						15
	transgender				1									1
	transident				1									1
	transsexuell		11	1	5	2								19
	ehemals trans- sexuell, jetzt nur weiblich		1											1
inter*														5
	inter*						1				1			2
	intersexuell		1			1							1	3
andere (geschl. Identität)														7
	androgyn				1									1
	fließend	1												1
	genderqueer						1							1
	Mensch			1										1
	menschlich			1										1
	undefiniert				1									1
	weiblich-queer									1				1
Gesamt		228	148	38	66	4	8	4	1	1	1	1	1	501

Tabelle 2: Selbstbezeichnung der Teilnehmenden nach sexueller und geschlechtlicher Identität

Alter

168 Personen zwischen 20 und 29 Jahren bilden mit einem Anteil von 33,7% an der Gesamtheit der Umfrageteilnehmenden die größte Altersgruppe, gefolgt von 133 Personen (26,7%) im Alter zwischen 30 und 39 Jahren. 22 Personen (4,4%) sind unter 20 Jahre alt und neun (1,8%) 60 Jahre und älter.



Frage 37: Wie alt sind Sie?
Basis: 498 Befragte in RLP

Die größte Gruppe der Lesben sowie der Bisexuellen ist zwischen 20 und 29 Jahre alt, die größte Gruppe der Schwulen 30 bis 39. Bei Trans*- und bei Inter*Menschen findet sich die stärkste Gruppe jeweils in der Alterskohorte von 50 bis 59 Jahren.

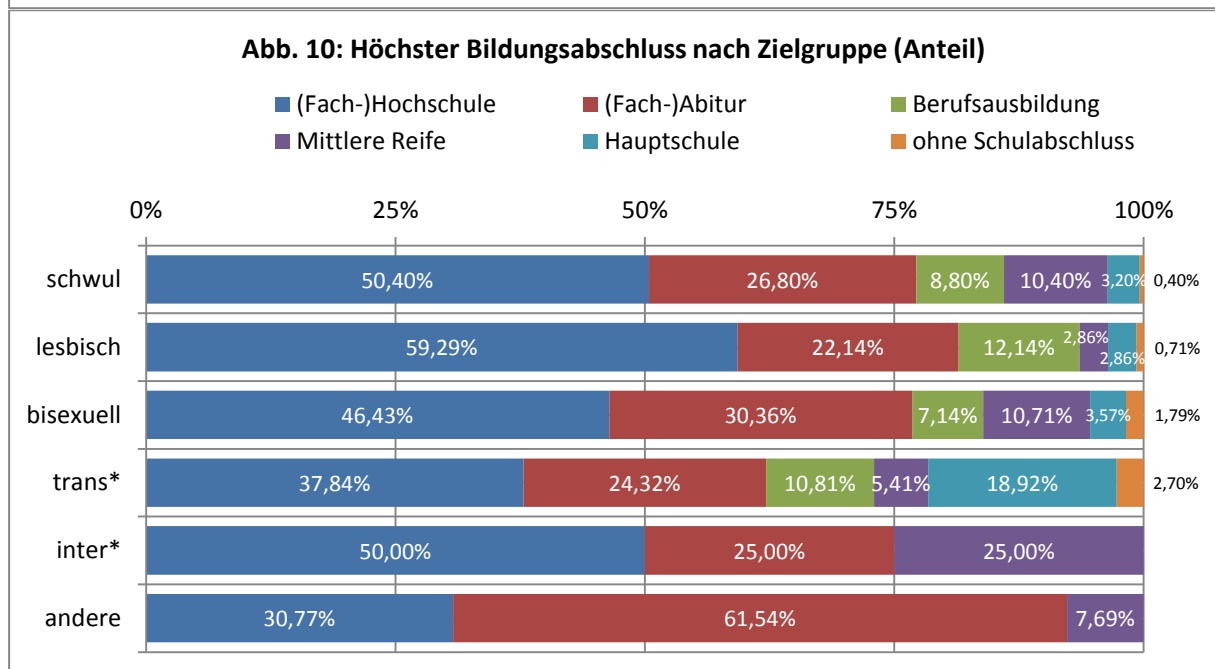
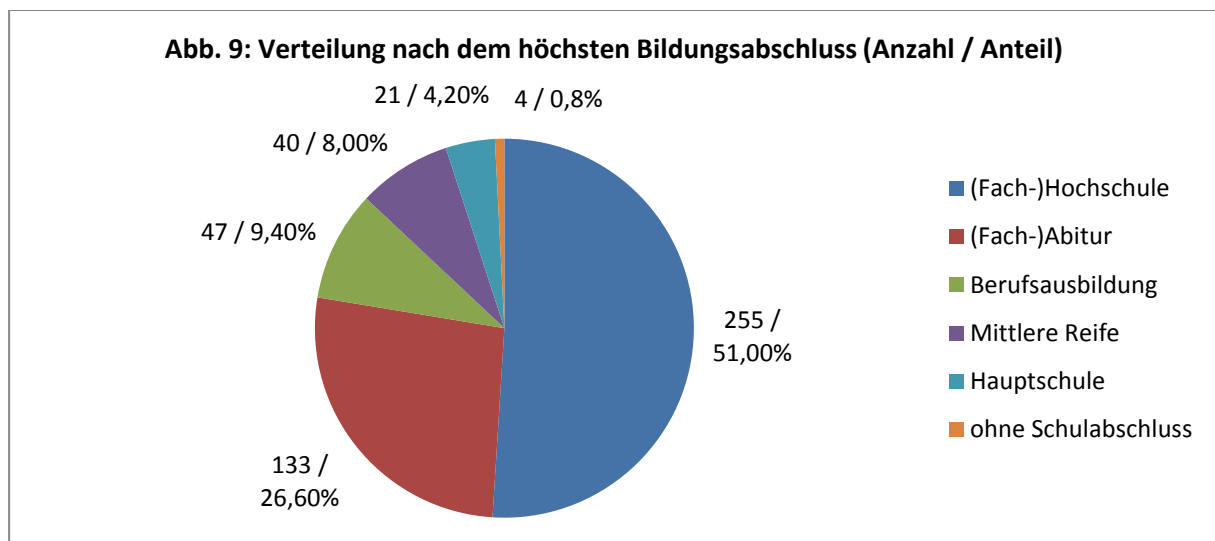
Identität	unter 20	20 - 29	30 - 39	40 - 49	50 - 59	60 oder über 60
schwul	11	74	80	61	21	2
lesbisch	1	48	39	36	12	3
bisexuell	7	28	8	7	5	1
trans*	3	7	4	9	11	3
inter*			1		3	
andere		11	1	1		
Summe	22	168	133	114	52	9

Tabelle 3: Übersicht der Altersverteilung nach Identitätsgruppen (Anzahl)
Basis: 498 Befragte in RLP

Bildungsstand

Gut die Hälfte der Befragten (51%) verfügt über einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss und etwa ein Viertel (26,6%) hat Fachabitur oder Abitur. Vier Teilnehmende (0,8%) verfügen (noch) nicht über einen Schulabschluss.

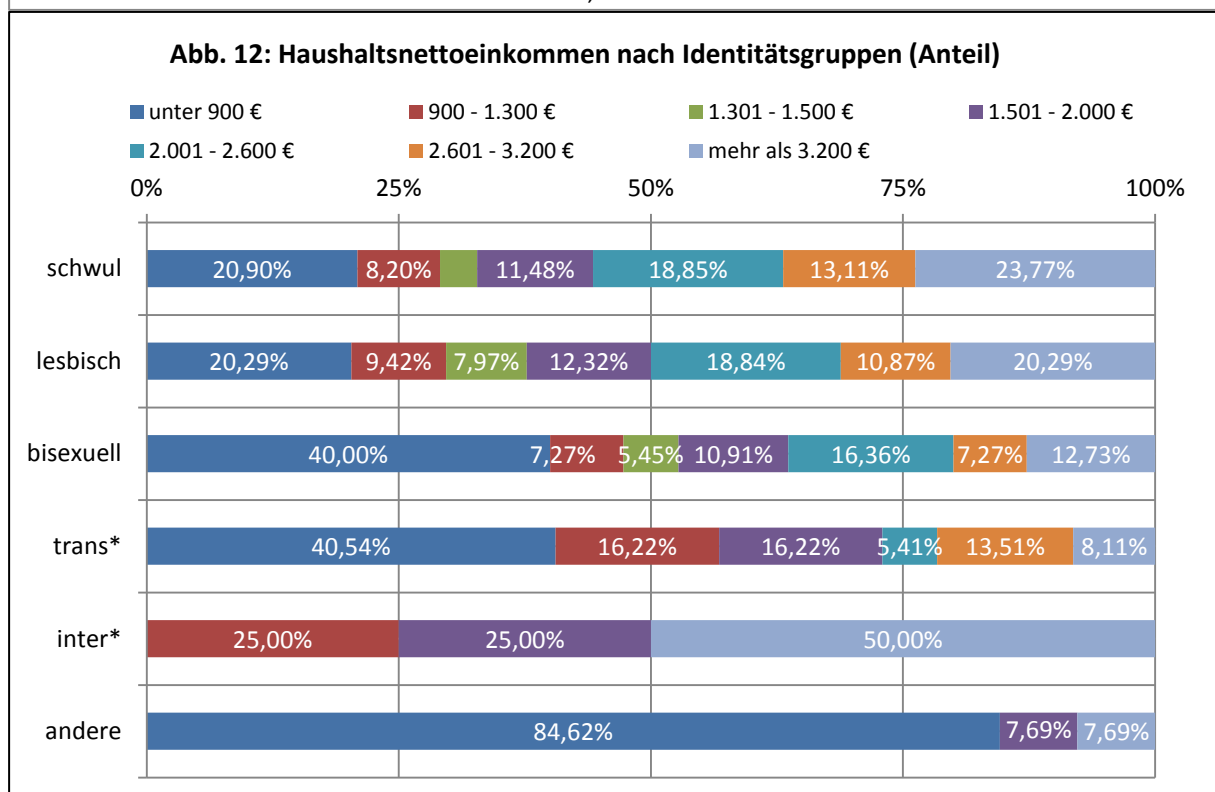
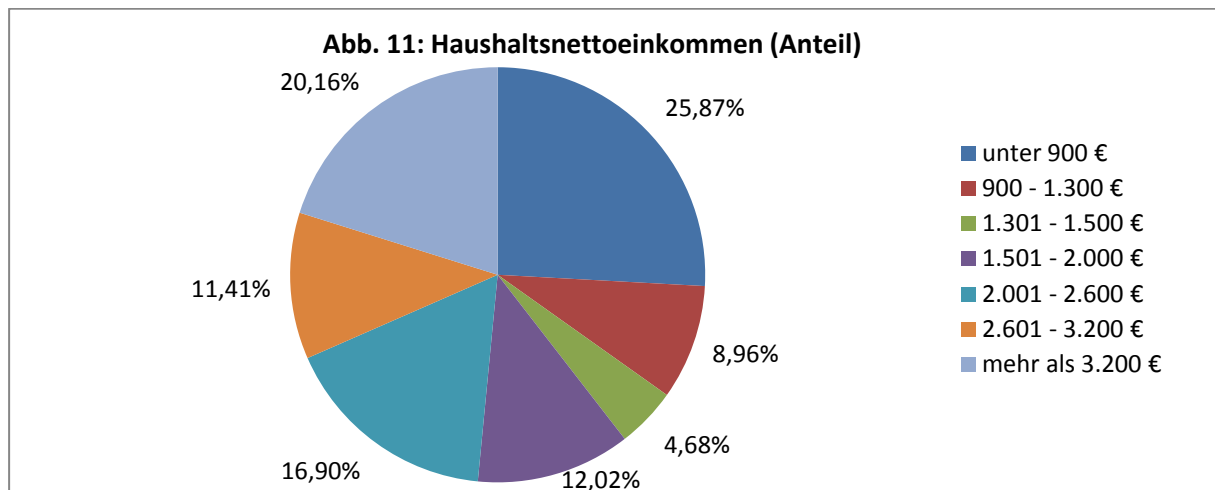
Bei einem Vergleich zwischen den einzelnen Identitätsgruppen weisen die Lesben den höchsten Anteil an Personen mit einem (Fach-)Hochschulabschluss (59,3%) auf, und in der Gruppe „trans*“ ist der Anteil derjenigen mit Hauptschulabschluss am höchsten (18,9%).



Frage 38: Über welchen Bildungsabschluss verfügen Sie?
Basis: 500 Befragte in RLP

Einkommen

Bezüglich des Nettohaushaltseinkommens besteht eine breite Verteilung: 20,2% der Befragten verfügen über mehr als 3.200 € im Monat und 25,9% haben weniger als 900 € im Monat zur Verfügung. Diese Spreizung zeigt sich auch innerhalb der Identitätsgruppen: So geben 21% der Schwulen an, unter 900 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen zu haben, gegenüber 23,8% mit mehr als 3.200 €.



Frage 39: Wie hoch ist Ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen?
Basis: 491 Befragte in RLP

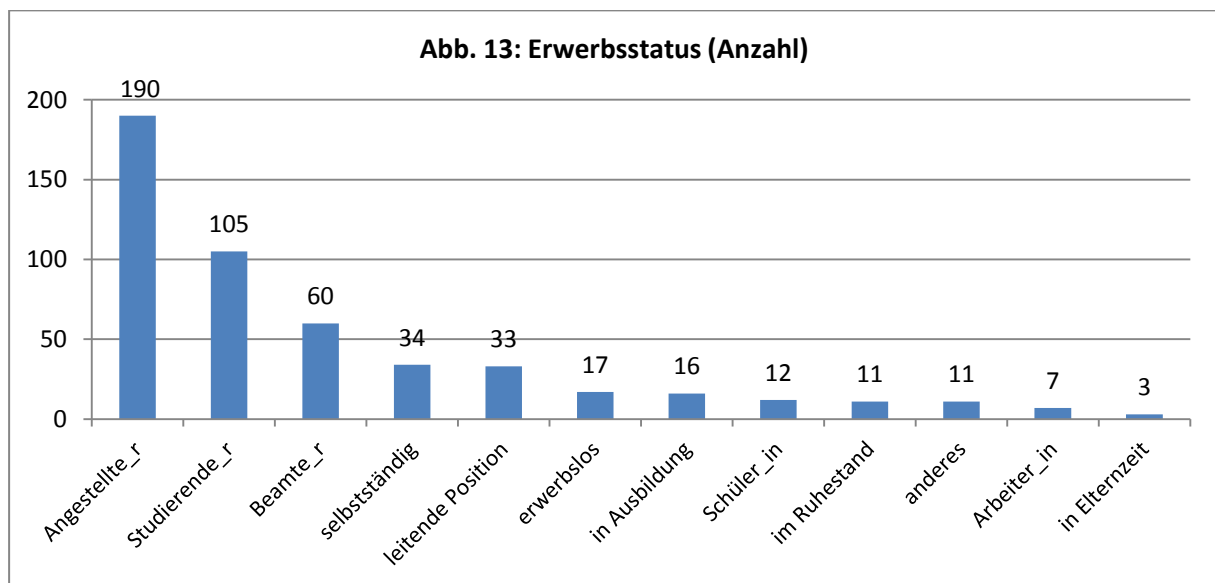
Insgesamt betrachtet verfügt die Gruppe der Schwulen eher über ein überdurchschnittliches Haushaltseinkommen – über die Hälfte (55,8%) hat mehr als 2.000 € monatlich zur Verfügung. Bei den Lesben trifft dies auf 50% der Befragten zu.

In den Gruppen „bisexuell“, „trans“ und „andere“ ist der jeweilige Anteil der Personen, die ein Nettohaushaltseinkommen von unter 900 € im Monat angeben, höher als in allen anderen Einkommensgruppen (40% bis 85%).

Erwerbstätigkeit

Die größte Gruppe der Befragten sind mit 38% angestellte Beschäftigte (190 Personen), die zweitgrößte Gruppe sind Studierende (105 Personen / 21%). 12% sind verbeamtet (60) und 6,6% arbeiten in einer leitenden Position (33). Erwerbslos sind 3,4% der Teilnehmenden (17). In den Gruppen „andere“ und „bisexuell“ ist der Anteil der Studierenden besonders hoch (76,9% bzw. 33,9%).

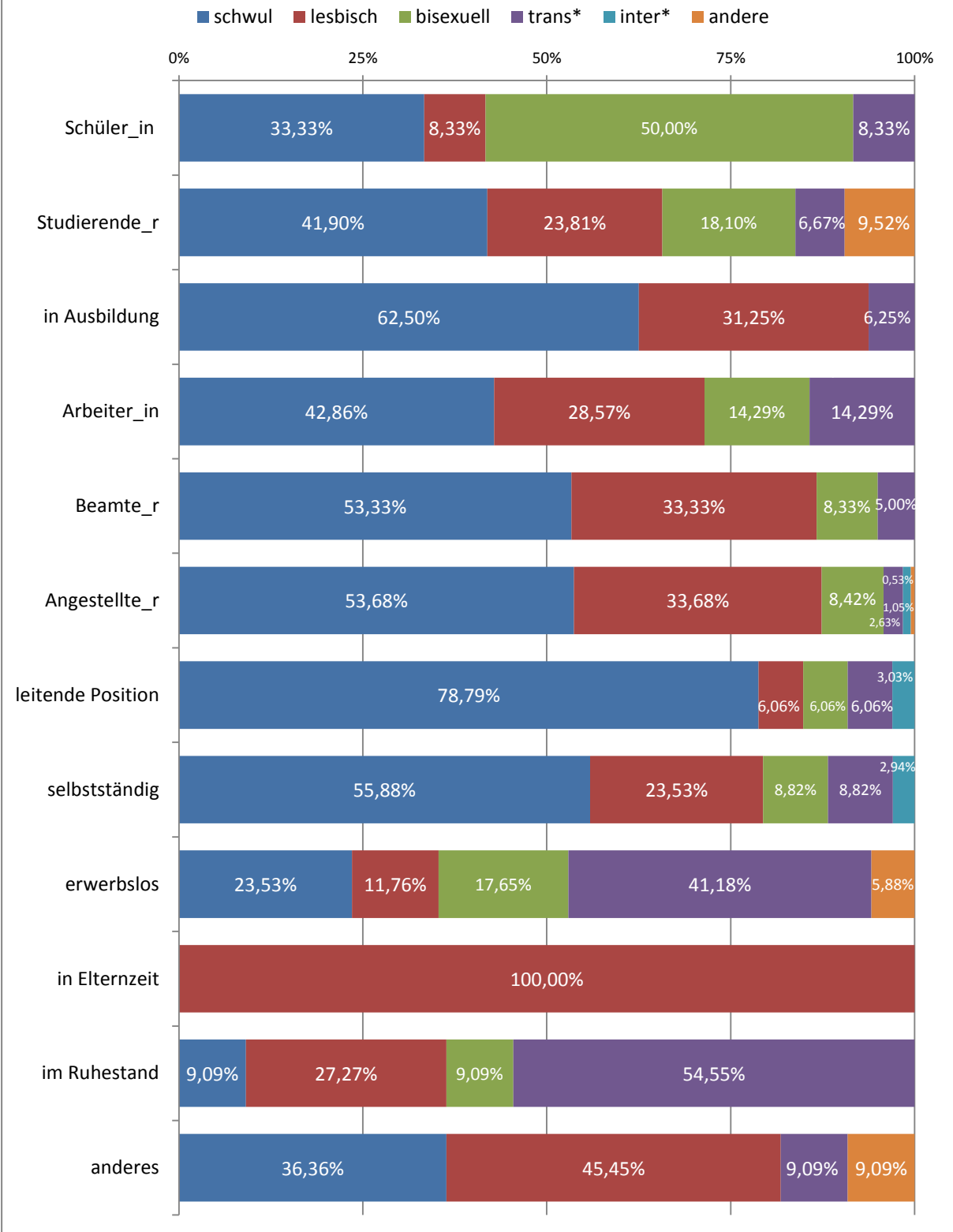
In der Gruppe „trans**“ ist der Anteil der Studierenden mit 18,9% genauso hoch wie der der Erwerbslosen. Personen in Elternzeit finden sich ausschließlich in der Gruppe der Lesben (2,1%). Im Ruhestand befinden sich insgesamt elf Personen, davon sechs aus der Identitätsgruppe „trans**“.



Frage 40: Wie ist Ihr derzeitiger Erwerbsstatus?

Basis: 499 Befragte in RLP

Abb. 14: Erwerbsstatus nach Identitätsgruppen (Anteil)



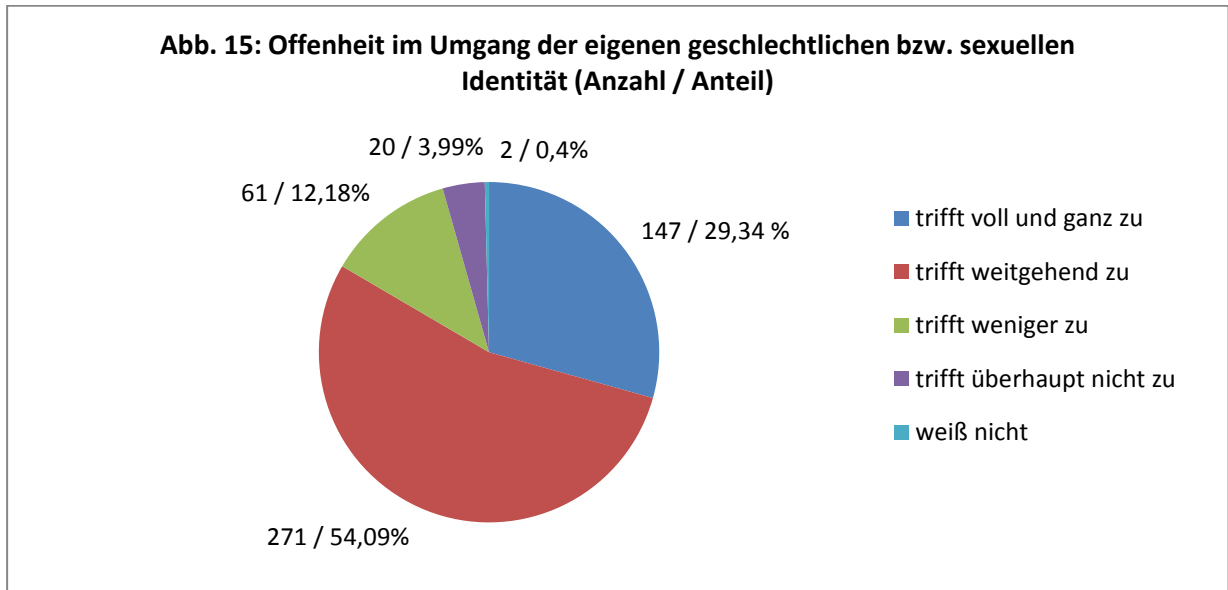
Frage 40: Wie ist Ihr derzeitiger Erwerbsstatus?

Basis: 499 Befragte in RLP

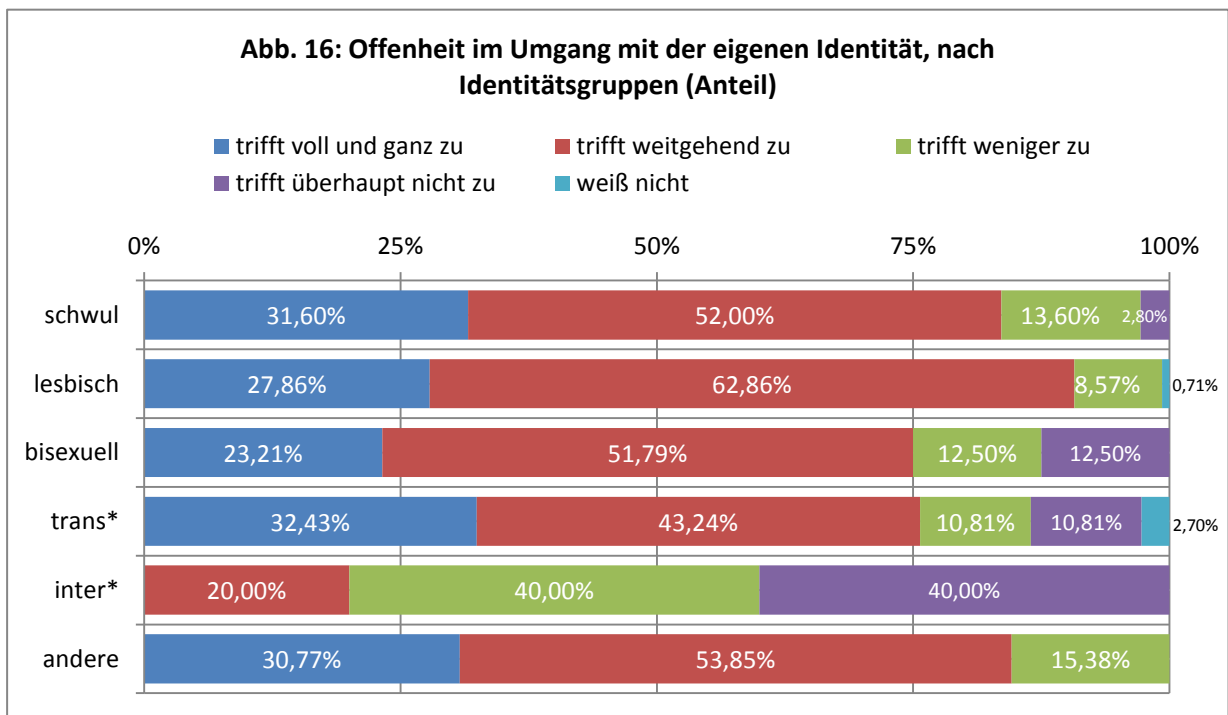
II.3. Gesellschaftliche Akzeptanz

Offenheit im Umgang mit der eigenen sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität

Der überwiegende Teil der Befragten (83,4%) lebt seine sexuelle bzw. geschlechtliche Identität völlig oder weitgehend offen. Nur 4% stimmen der Aussage „Ich lebe meine sexuelle/geschlechtliche Identität völlig offen“ überhaupt nicht zu.



Frage 6: "Ich lebe meine sexuelle Identität/geschlechtliche Identität völlig offen."
Basis: 501 Befragte in RLP

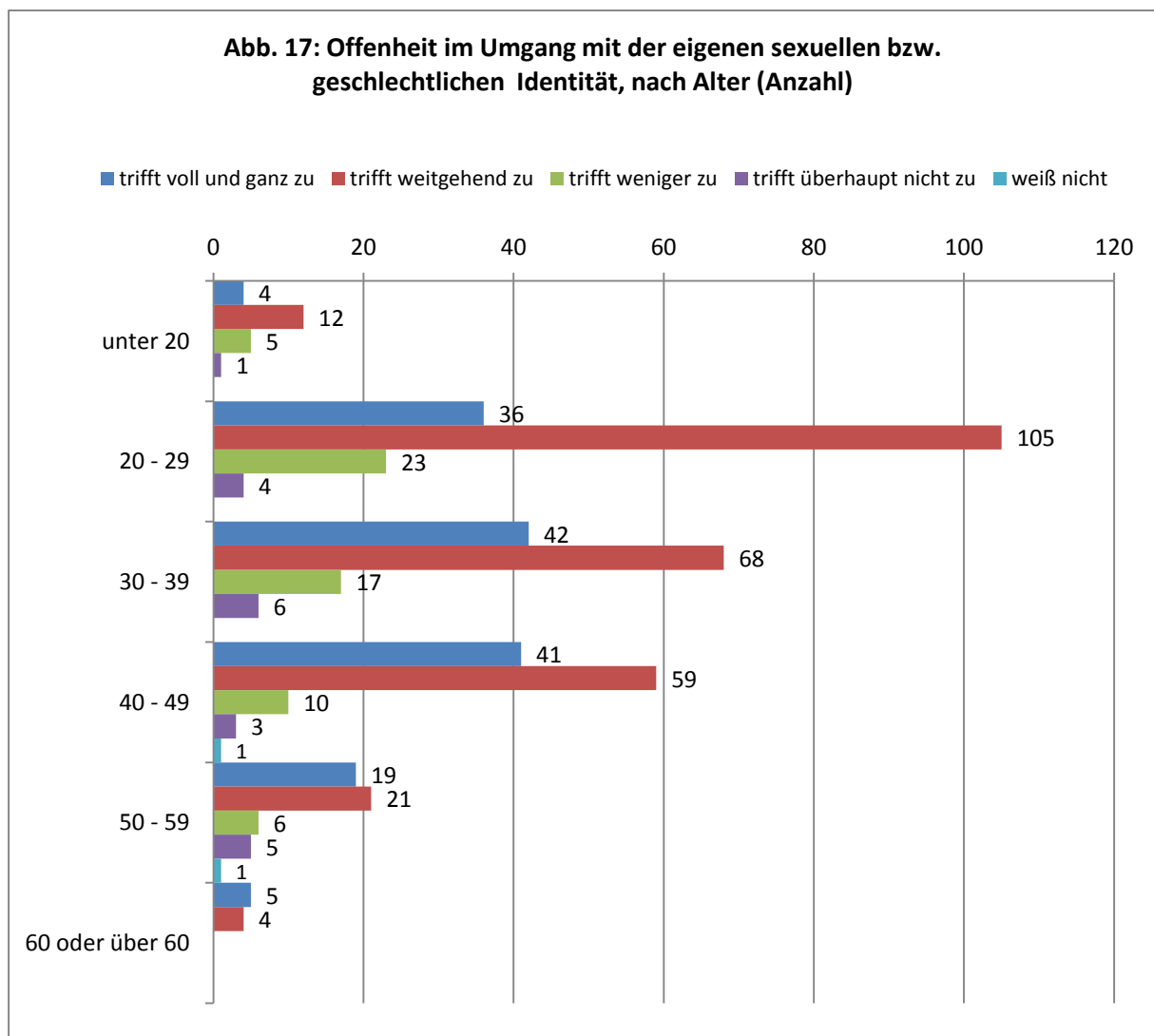


Frage 7: "Ich lebe meine sexuelle Identität/geschlechtliche Identität völlig offen."
Basis: 501 Befragte in RLP

Bei Schwulen und Trans*Menschen ist der Anteil der Befragten, die völlig offen leben, mit 31,6% bzw. 32,4% am höchsten, bei Inter*Menschen (keine_r der fünf Teilnehmenden) und Bisexuellen mit (23,2%) am geringsten.

Lesben geben besonders häufig (62,9%) an, „weitgehend“ offen zu leben, keine hält ihre sexuelle Orientierung geheim. 25% der Bisexuellen und 21,6% der Trans*Menschen ebenso wie der Großteil der Inter*Personen leben ihre sexuelle bzw. geschlechtliche Identität wenig offen oder teilen sie niemandem mit.

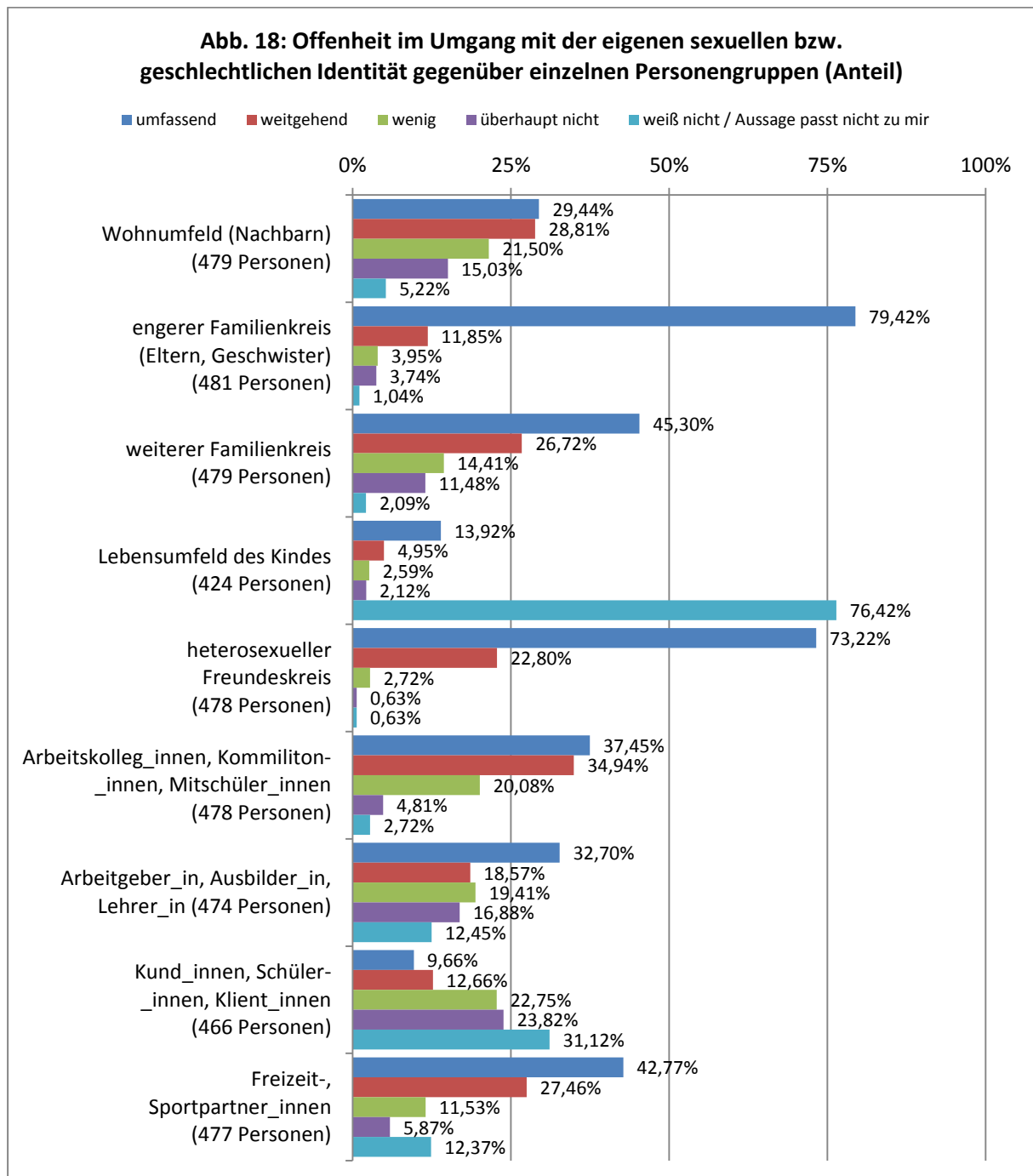
Der Anteil der Personen, die „überhaupt nicht“ offen leben, ist bei der Gruppe der 50 bis 59-jährigen besonders hoch (5 Personen / 9,6%). Auffällig ist der hohe Anteil von Personen (5 Personen / 22,7%), die weniger offen leben, in der Gruppe der unter 20-jährigen. Zu beachten ist hierbei die mit 22 relativ geringe Zahl der Personen in dieser Altersgruppe.



Frage 6: "Ich lebe meine sexuelle Identität/geschlechtliche Identität völlig offen."
Basis: 498 Befragte in RLP

Offenheit gegenüber bestimmten Personengruppen

Die Teilnehmenden an der Umfrage leben insgesamt vor allem gegenüber Eltern und Geschwistern (79,42%) und im heterosexuellen Freundeskreis (73,22%) umfassend offen. Dies trifft insbesondere für Lesben zu, die zu 87,9% in der engeren Familie und zu 83,6% im heterosexuellen Freundeskreis „out“ sind, also zu ihrer Homosexualität stehen. Bisexuelle hingegen haben Familie und Freunde zu gut 51% über ihre sexuelle Orientierung informiert.



Frage 8: „Bitte geben Sie an, welchen Personenkreisen in welchem Maße Ihre sexuelle Identität/geschlechtliche Identität bekannt ist.“

Basis: Personen in RLP

Die größte Zurückhaltung üben die Befragten im beruflichen Kontext: 23,8% der Teilnehmenden verbergen ihre sexuelle bzw. geschlechtliche Identität gegenüber Kund_innen, Klient_innen oder Schüler_innen völlig; nur 9% kommunizieren ihre Identität gänzlich offen. Trans*Menschen bilden hier eine Ausnahme, 13,5% gehen auch gegenüber ihren Kund_innen, Schüler_innen oder Klient_innen völlig offen mit ihrer geschlechtlichen Identität um. Hierbei ist der große Anteil von 43,2% aller Befragten zu beachten, der diesbezüglich die Aussage „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“ gewählt hat, also vermutlich nicht in entsprechenden Berufen tätig ist.

Gegenüber Arbeitskolleg_innen, Kommiliton_innen und Mitschüler_innen gehen 72,4% aller Befragten mit ihrer geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität völlig oder weitgehend offen um. Auch die Arbeitgeber_innen von knapp der Hälfte (51,2%) sind vollständig oder weitgehend informiert.

Die Umfrageteilnehmenden mit Inter*Identität haben ihr Umfeld relativ selten über ihre geschlechtliche Identität informiert und wenn, dann vorwiegend im privaten Bereich.

Offenheit nach Identitätsgruppen

schwul	Wohnumfeld (Nachbar_innen)	engerer Familienkreis (Eltern, Geschwister)	weiterer Familienkreis	Lebensumfeld des Kindes	heterosexueller Freundeskreis	Arbeitskolleg_innen/ Kommiliton_innen/ Mitschüler_innen	Arbeitgeber_in / Ausbilder_in / Lehrer_in	Kund_innen / Schüler_innen / Klient_innen	Freizeit-, Sportpartner_innen
umfassend	74	199	112	30	177	106	98	27	101
weitgehend	78	26	69	6	60	86	44	33	72
wenig	47	6	32	1	5	39	38	57	31
überhaupt nicht	30	9	24	3	0	11	34	49	7
weiß nicht	13	3	5	169	1	1	25	71	31
Summe	242	243	242	209	243	243	239	237	242

lesbisch

umfassend	47	123	75	20	117	49	39	5	66
weitgehend	34	13	33	10	18	53	29	17	39
wenig	35	3	21	4	2	31	39	35	16
überhaupt nicht	17	1	7	0	1	3	21	41	7
weiß nicht	6	0	3	91	0	3	11	36	10
Summe	139	140	139	125	138	139	139	134	138

bisexuell

umfassend	8	29	11	4	29	9	6	4	20
weitgehend	16	7	14	3	16	19	8	6	12
wenig	10	7	8	2	4	15	10	8	2
überhaupt nicht	13	6	15	3	0	5	16	13	9
weiß nicht	2	0	1	33	0	0	8	16	6
Summe	49	49	49	45	49	48	48	47	49

Tabelle 4 - 8: Offenheit nach Identitätsgruppen

trans*	Wohnumfeld (Nach- bar_innen)	engerer Familienkreis (Eltern, Ge- schwister)	weiterer Familienkreis	Lebensumfeld des Kindes	heterosexuel- ler Freundes- kreis	Arbeitskolleg_ innen/ Komm- lition_innen/ Mitschüler_ innen	Arbeitgeber_in / Ausbilder_in / Lehrer_in	Kund_innen / Schüler_innen / Klient_innen	Freizeit-, Sportpartner _innen
umfassend	10	22	15	3	17	9	9	5	10
weitgehend	6	7	8	2	10	7	5	2	5
wenig	7	0	3	4	2	5	3	4	3
überhaupt nicht	8	2	6	3	2	4	6	6	5
weiß nicht	2	2	1	19	2	8	10	16	10
Summe	33	33	33	31	33	33	33	33	33

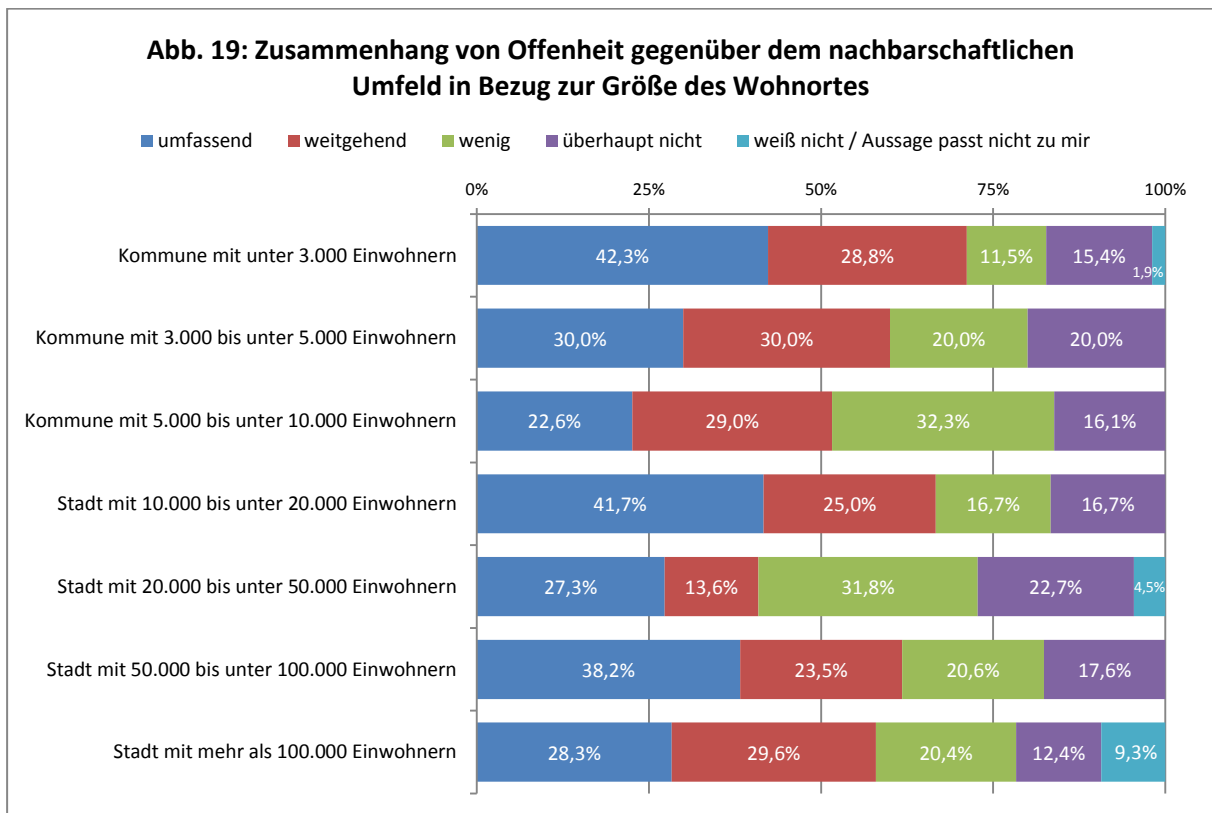
inter*

umfassend	0	1	1	1	1	0	0	0	0
weitgehend	0	0	0	0	1	1	1	0	1
wenig	3	2	1	0	0	1	0	1	1
überhaupt nicht	0	0	1	0	0	0	0	0	0
weiß nicht	0	0	0	1	0	0	1	1	0
Summe	3	3	3	2	2	2	2	2	2

Wohnumfeld

Lesben geben zu 57,9% an, dass ihre sexuelle Identität ihrem Wohnumfeld umfassend oder weitgehend bekannt sei, Schwule zu 60,8%. Die befragten Trans*Menschen sind im nachbarschaftlichen Bereich eher zurückhaltend, 40% leben ihre geschlechtliche Identität dort wenig bis überhaupt nicht offen.

Für eine nähere Betrachtung der Offenheit gegenüber dem nachbarschaftlichen Umfeld wurde mittels Kreuztabelle überprüft, ob ein Zusammenhang mit der Größe des Wohnortes der Befragten besteht.



Basis: 399 Befragte in RLP, die Angaben zu den Fragen 2 und 8 gemacht haben

Demnach ist der Anteil derjenigen, die „überhaupt nicht“ offen leben, in einer Kommune mit unter 3.000 Einwohner_innen und in Städten mit einer Einwohnerzahl zwischen 50.000 und 100.000 mit jeweils ca. 17% fast gleich groß.

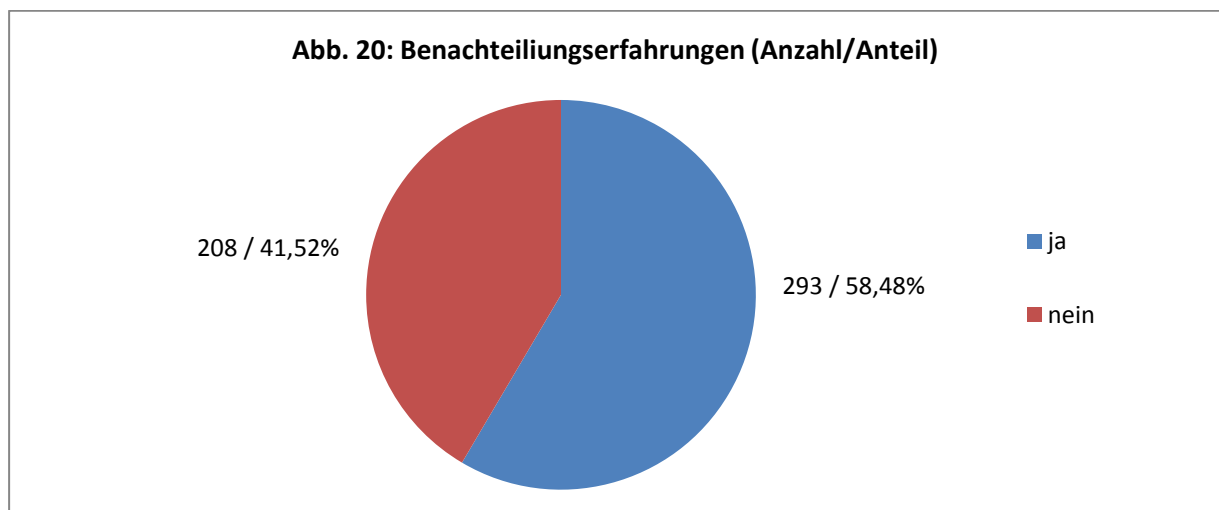
Der Anteil der Befragten, die umfassend offen leben, ist in Kommunen mit unter 3.000 Einwohner_innen mit 42,3% am höchsten, gefolgt von Personen aus Kommunen mit 10.000 bis 20.000 Einwohner_innen (41,7 %).

Der geringste Anteil an Personen, die sich „überhaupt nicht“ offen gegenüber der Nachbarschaft verhalten, ist mit 12,4% in den Großstädten zu finden, wo auch die Mehrheit der Befragten wohnt. Gleichzeitig leben aber nur 28,3% der Großstadtbewohner_innen umfassend offen. Eher verschlossen zeigen sich Bewohner_innen von Kommunen mit 20.000 bis 50.000 Einwohner_innen mit einem Anteil von 22,7%, der „überhaupt nicht“ offen lebt.

Aus den Antworten lässt sich kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Größe des Wohnorts und dem offenen Umgang mit der sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität ableiten.

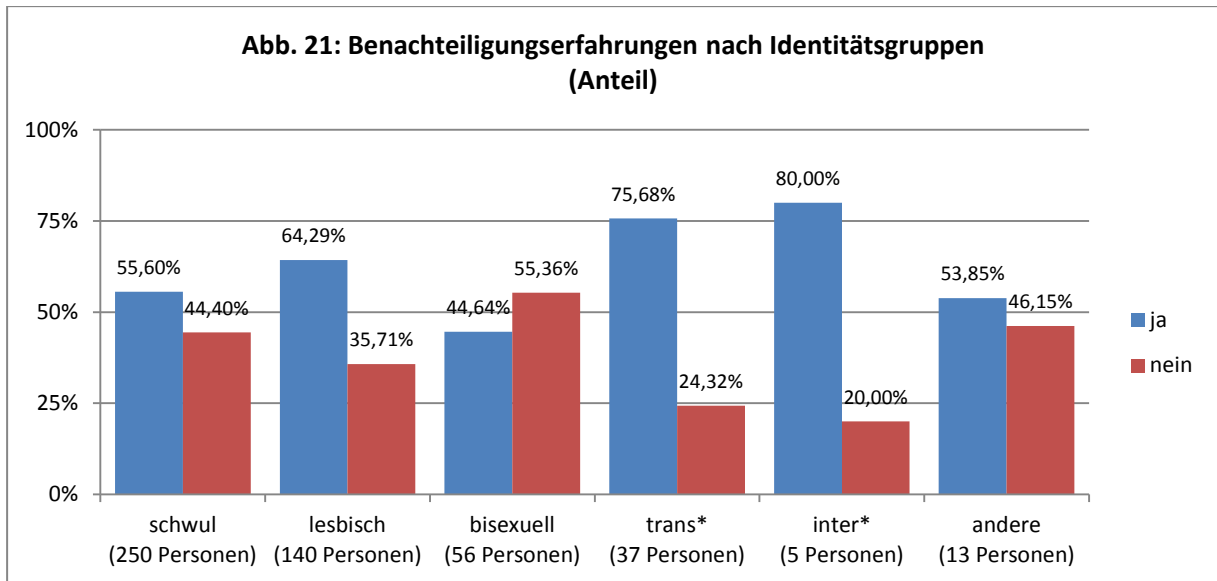
Benachteiligungserfahrungen

293 Teilnehmende der Umfrage (58,5%) aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern gaben an, bereits Benachteiligungen aufgrund ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität erfahren zu haben.



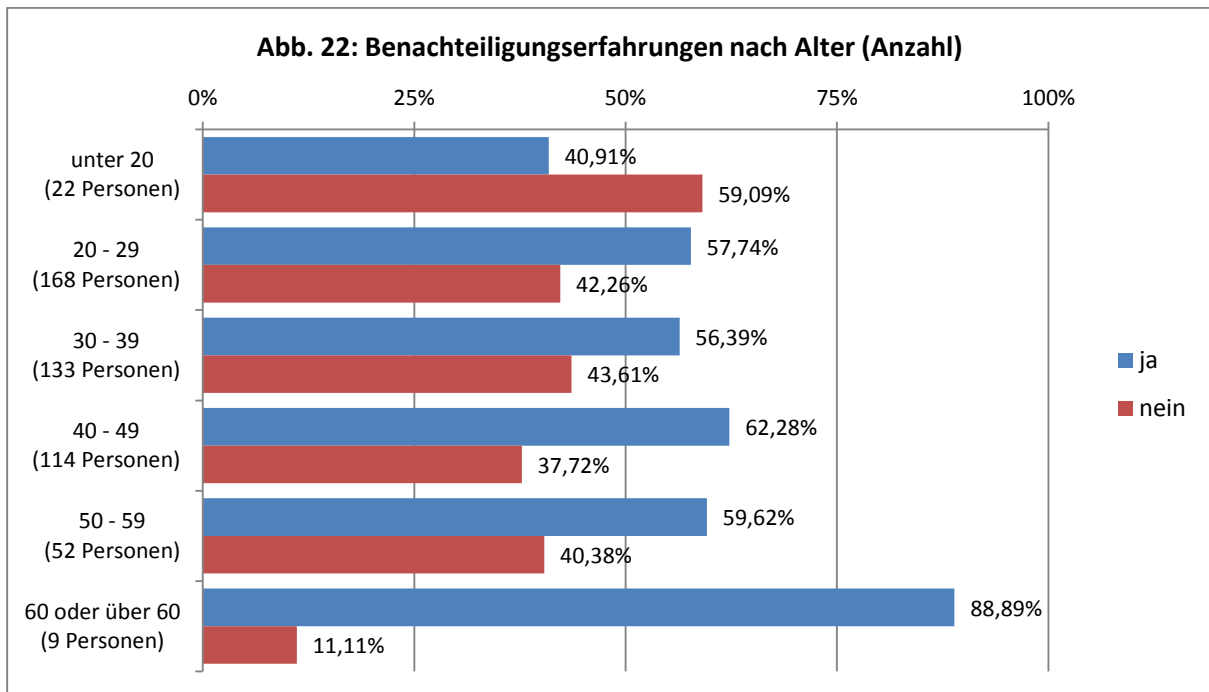
Frage 9: "Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen / geschlechtlichen Identität erlebt."
Basis: 501 Befragte in RLP

Besonders hoch ist dieser Anteil mit 75,7% bei Trans*Menschen. Unter den Bissexuellen ist der Anteil derjenigen mit Benachteiligungserfahrungen am geringsten (44,6%). Personen, die sich als schwul definieren, haben zu einem geringeren Anteil (55,6%) negative Erfahrungen als Lesben (64,3%). Vier der fünf Inter*Menschen gaben an, Benachteiligungen erlebt zu haben.



Frage 9: "Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen / geschlechtlichen Identität erlebt."
Basis: 501 Befragte in RLP

In fast allen Altersgruppen ist der Anteil derjenigen, die Benachteiligungen erfahren haben, höher als der Anteil derjenigen, die keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Eine Ausnahme bildet die (zahlenmäßig kleine) Gruppe der unter 20-jährigen. Mit 62,3% ist der Anteil der Personen mit Benachteiligungserfahrungen in der Gruppe der 40 bis 49-jährigen besonders hoch (71 Personen).



Frage 9: "Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen / geschlechtlichen Identität erlebt."
Basis: 498 Befragte in RLP, die Angaben zum Alter gemacht haben

Arten der Benachteiligung

Die 293 Befragten, die Angaben über Benachteiligungserfahrungen gemacht haben, erlebten besonders häufig, dass ihre Identität ins Lächerliche gezogen und herabsetzende Bemerkungen („Witze“) gemacht wurden: 176 (62%) von ihnen waren bereits mehrfach in einer solchen Situation und 69 (24,3%) erleben dies regelmäßig.

Beleidigungen oder verbale Angriffe müssen 28 (9,8%) regelmäßig über sich ergehen lassen, weitere 121 Personen (42,5%) haben dies mehrfach erlebt. Über die Hälfte (53,3%) ist bereits mindestens einmal psychisch unter Druck gesetzt und bedroht, eingeschüchtert oder gemobbt worden. Körperliche Übergriffe wie Grabschen oder Rempeln haben 101 Personen (35,3%) mindestens einmal erlebt.

Geschlagen oder getreten wurden 42 (14,7%) der Umfrageteilnehmenden schon einmal, dreizehn (4,5%) wurden mehrfach angegriffen, und vier (1,4%) erleben regelmäßig körperliche Gewalt.

Schwule und Trans*Menschen berichteten bezüglich der meisten Arten von Benachteiligungen häufiger von entsprechenden Erfahrungen als Lesben. Mehr als die Hälfte der Trans*Personen (53,6%) und über 60% der Schwulen sind mehrfach oder regelmäßig beleidigt worden. Jeweils über 30% wurden wiederholt oder regelmäßig aus einer Gruppe ausgeschlossen. Schwule erlebten häufiger als andere Gruppen körperliche Gewalt (29,1% mind. einmal), und nur einer von ihnen gab an, noch nie herabsetzende Witze über LSBTTI gehört zu haben.

Lesben machten häufiger als andere die Erfahrung, dass über sie getratscht oder sie begafft wurden (79,3% mehrfach oder regelmäßig). Bisexuelle und Trans*Menschen geben dies zu 80% beziehungsweise zu 85,2% an. Von mangelnder Anerkennung fühlen sich alle Gruppen betroffen: Schwule, Lesben und Bisexuelle zu 60%-75%, Trans*Menschen zu 85%⁵ (mehrfach oder regelmäßig).

⁵ Zu diesen Items machten nur zwei Inter*Menschen Angaben.

Abb. 23: Benachteiligungserfahrungen, nach Art der Benachteiligung (Anteil)



Frage 10: Welche Art(en) von Benachteiligung aufgrund Ihrer sexuellen / geschlechtlichen Identität haben Sie wie häufig erfahren?

Basis: Befragte in RLP, die Benachteiligungen erfahren (Frage7) und Angaben zu den Arten der Benachteiligung gemacht haben

Abb. 24: Regelmäßige und mehrmalige Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen (Anteil)

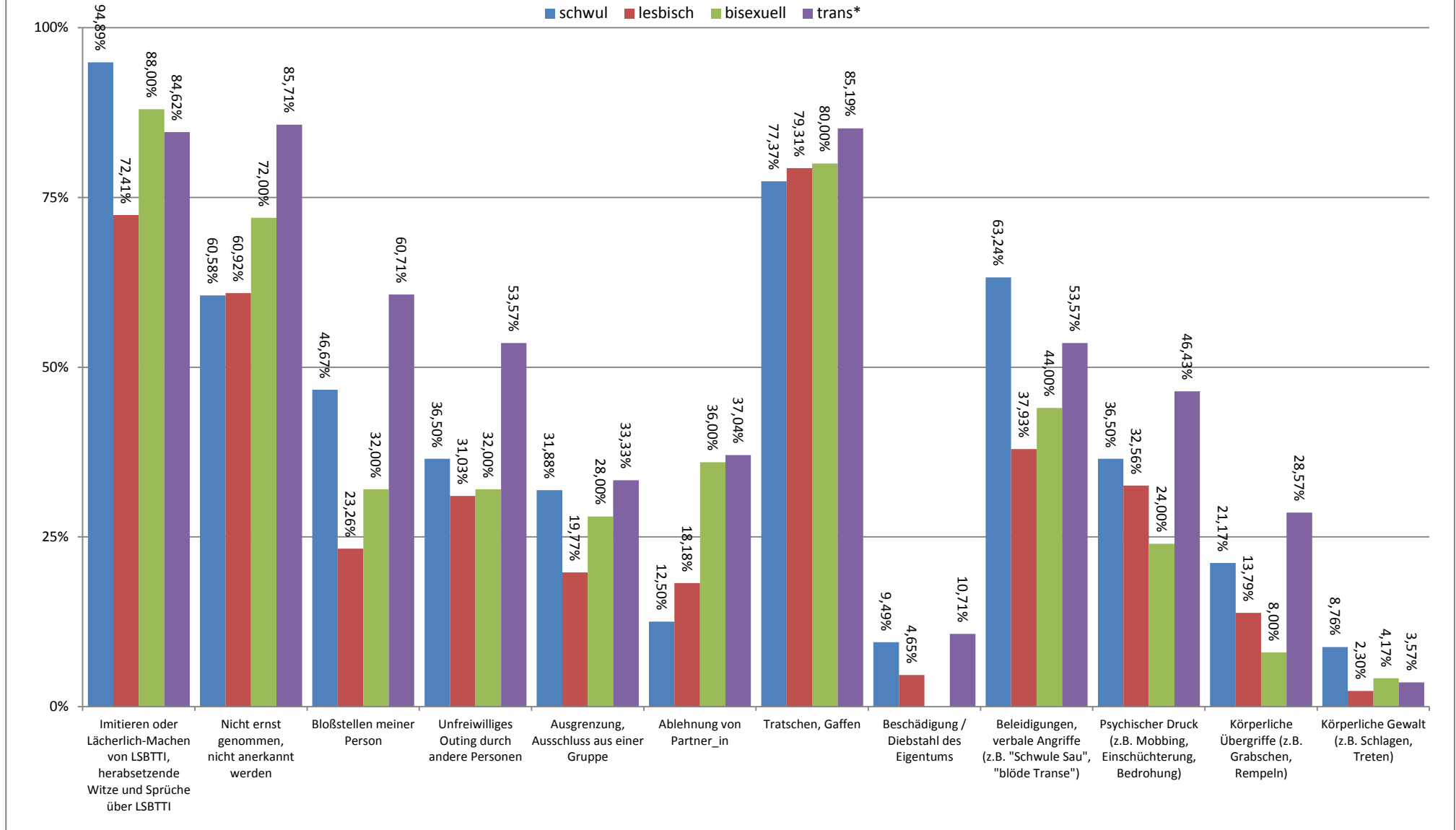
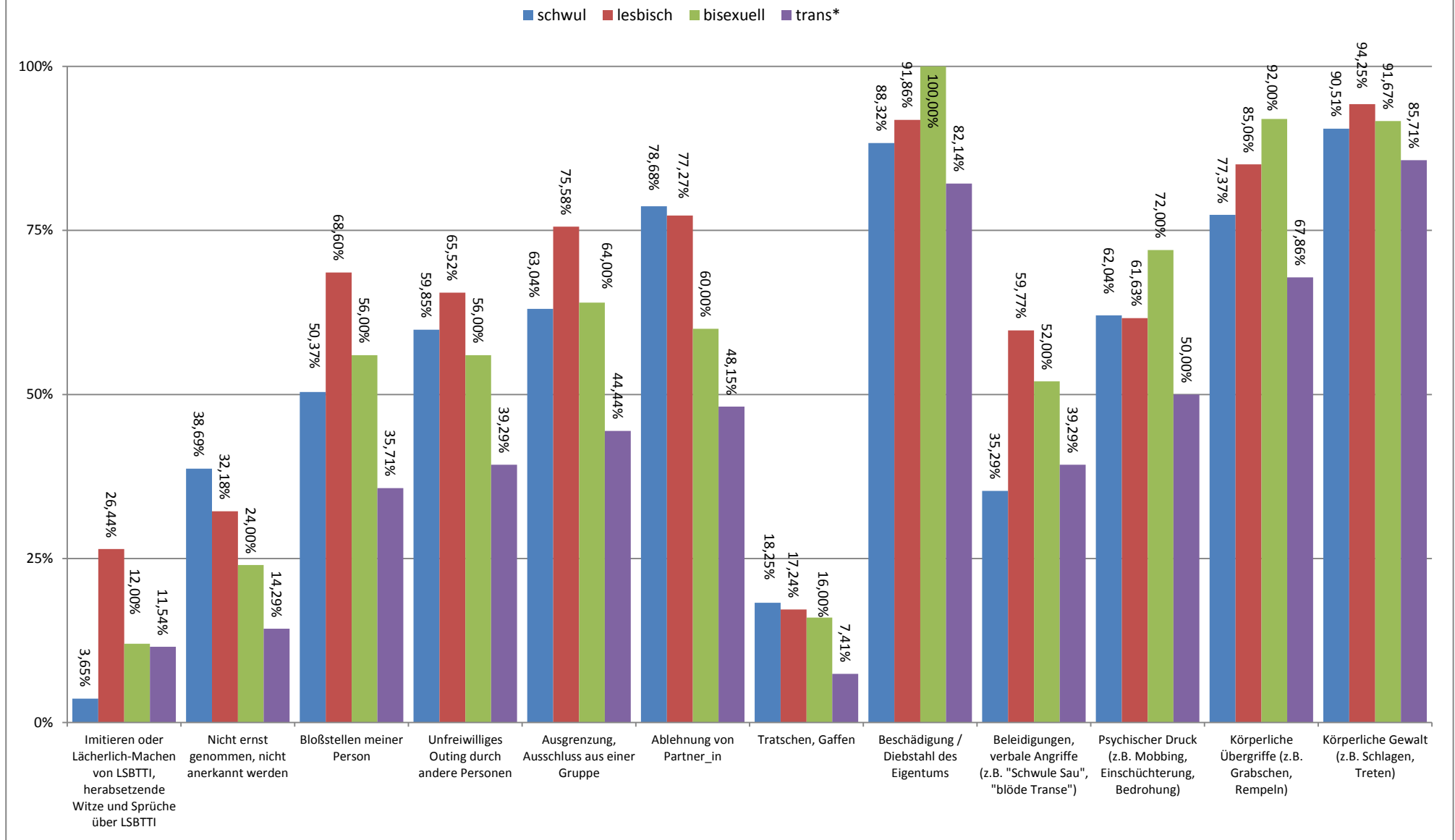


Abb. 25: Einmalige und nie erlebte Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen (Anteil)



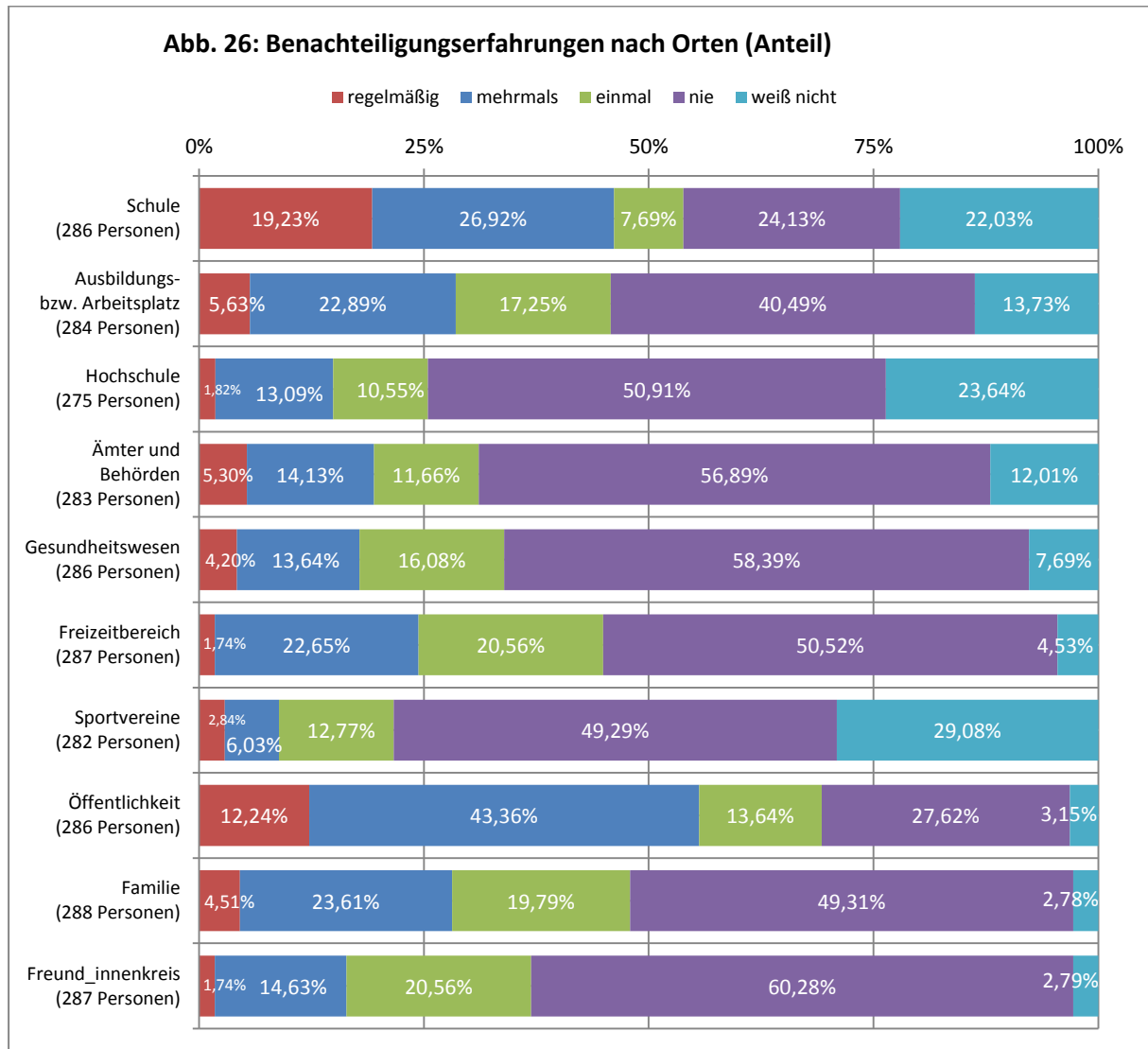
Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen

		Imitieren oder Lächerlich-Machen von LSBTTI, herabsetzende Witze und Sprüche über LSBTTI	Nicht ernst genommen, nicht anerkannt werden	Bloßstellen meiner Person	Unfreiwilliges Outing durch andere Personen	Ausgrenzung, Ausschluss aus einer Gruppe	Ablehnung von Partner_in	Tratschen, Gaffen	Beschädigung / Diebstahl des Eigentums	Beleidigungen, verbale Angriffe (z.B. "Schwule Sau", "blöde Transe")	Psychischer Druck (z.B. Mobbing, Einschüchterung, Bedrohung)	Körperliche Übergriffe (z.B. Grab-schen, Rempeln)	Körperliche Gewalt (z.B. Schlagen, Treten)
schwul	mehrmals	96	75	58	44	34	11	77	10	68	40	25	8
	regelmäßig	34	8	5	6	10	6	29	3	18	10	4	4
	einmal	4	20	22	38	32	14	7	16	19	24	25	28
	nie	1	33	46	44	55	93	18	105	29	61	81	96
	weiß nicht	2	1	4	5	7	12	6	3	2	2	2	1
Summe	137	137	135	137	138	136	137	137	137	136	137	137	137
lesbisch	mehrmals	47	44	17	23	16	13	38	4	29	23	9	2
	regelmäßig	16	9	3	4	1	3	31	0	4	5	3	0
	einmal	14	9	21	26	25	11	10	8	23	17	13	8
	nie	9	19	38	31	40	57	5	71	29	36	61	74
	weiß nicht	1	6	7	3	4	4	3	3	2	5	1	3
Summe	87	87	86	87	86	88	87	86	87	86	87	87	87
bisexuell	mehrmals	15	13	6	6	3	6	10	0	7	4	1	1
	regelmäßig	7	5	2	2	4	3	10	0	4	2	1	0
	einmal	1	2	8	6	6	2	1	2	5	6	3	2
	nie	2	4	6	8	10	13	3	23	8	12	20	20
	weiß nicht	0	1	3	3	2	1	1	0	1	1	0	1
Summe	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	24	24
trans*	mehrmals	14	14	13	10	7	8	12	3	14	9	8	1
	regelmäßig	8	10	4	5	2	2	11	0	1	4	0	0
	einmal	1	2	1	4	3	2	1	5	5	2	4	2
	nie	2	2	9	7	9	11	1	18	6	12	15	22
	weiß nicht	1	0	1	2	6	4	2	2	2	1	1	3
Summe	26	28	28	28	27	27	27	28	28	28	28	28	28
Inter*	mehrmals	0	1	1	1	0	0	1	0	0	1	0	1
	regelmäßig	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
	einmal	1	0	0	0	0	0	0	1	2	1	1	0
	nie	0	1	1	1	1	2	1	1	0	0	1	2
	weiß nicht	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Summe	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3	

Tabelle 9: Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen

Orte der Benachteiligungserfahrung

Von den 293 Personen, die über Diskriminierungserfahrungen berichten, erlebte der größte Teil diese im öffentlichen Raum: 198 Personen (69,3%) gaben an, mindestens einmal in der Öffentlichkeit Ausgrenzungen oder Benachteiligung erfahren zu haben.

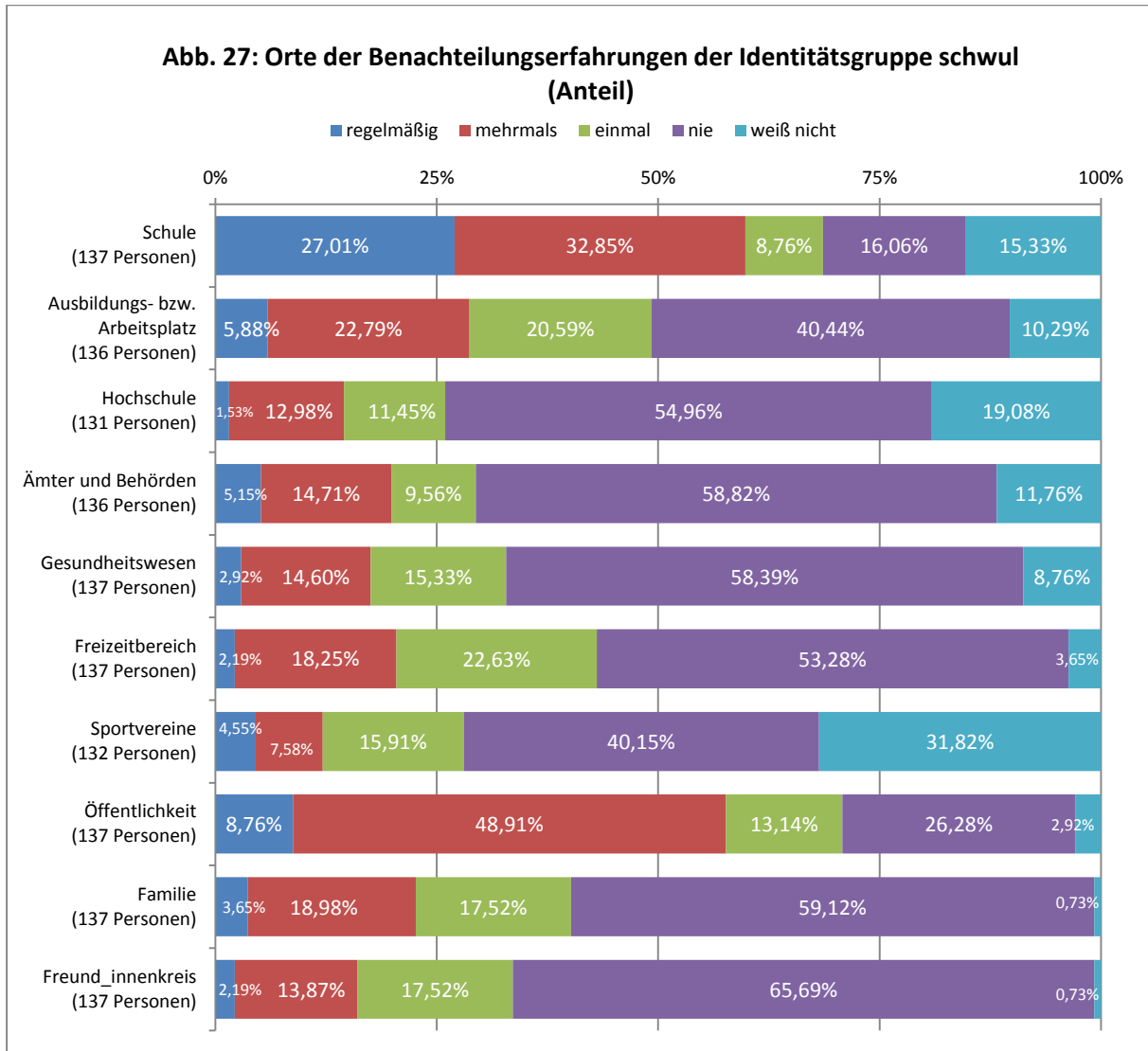


Frage 11: „Wie häufig haben Sie aufgrund Ihrer sexuellen / geschlechtlichen Identität benachteiligende oder ausgrenzende Erfahrungen an folgenden Orten gemacht?“

Basis: Befragte in RLP, die Benachteiligungen erfahren (Frage 9) und Angaben zu dem Ort der Benachteiligung gemacht haben

Auch in der Schule werden oder wurden häufig Diskriminierungen erlebt: Im Vergleich zu den anderen Orten ist der Prozentsatz derjenigen, die in der Schule keine Benachteiligungen erlebt haben, mit 69 Personen (24,1%) am geringsten und der Anteil der Personen, die regelmäßig ausgrenzende Erfahrungen gemacht haben, dort mit 19,2% am höchsten (55 Personen).

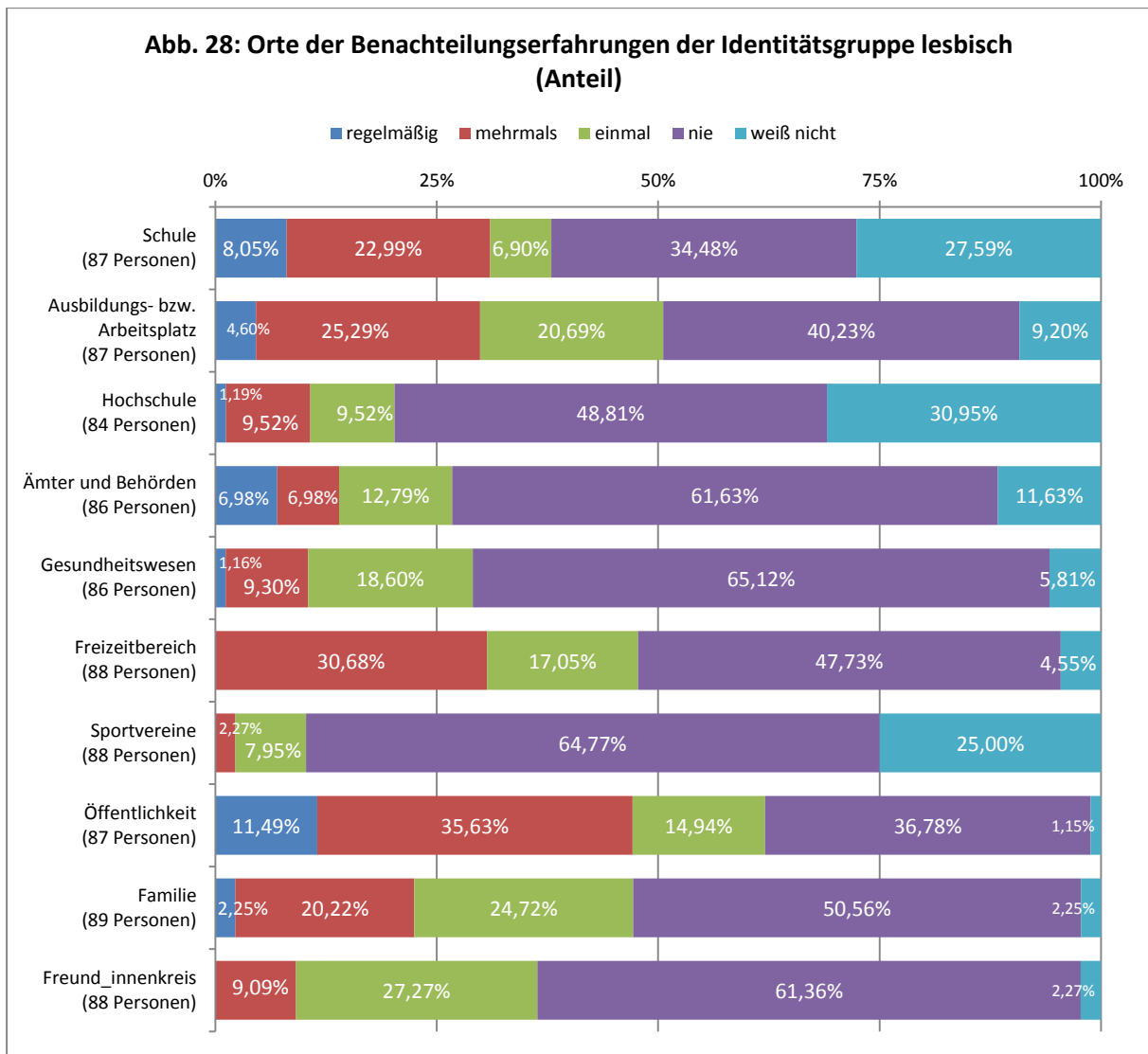
Insgesamt erlebten in der Schule 154 Befragte (53,9% der Personen mit Diskriminierungserfahrungen) einmal, mehrmals oder regelmäßig eine Benachteiligung. Allerdings ist auch der Anteil der Personen, die die Antwort „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“ gewählt haben, mit 22% relativ hoch (63 Personen - siehe auch Kapitel II.4).



Frage 11: „Wie häufig haben Sie aufgrund Ihrer sexuellen / geschlechtlichen Identität benachteiligende oder ausgrenzende Erfahrungen an folgenden Orten gemacht?“

Basis: schwule Befragte in RLP, die Benachteiligungen erfahren (Frage 9) und Angaben zu dem Ort der Benachteiligung gemacht haben

Schwule erleben Diskriminierungen vor allen anderen Orten (auch der Öffentlichkeit) am häufigsten in der Schule: Nur 16% haben dort noch nie negative Erfahrungen gemacht, 27% jedoch regelmäßig. 66% der Befragten haben im Freundeskreis nie negative Erfahrungen gemacht, und auch im Sportverein erleben weniger Teilnehmende Diskriminierungen (28% einmal oder öfter) als an anderen Orten.

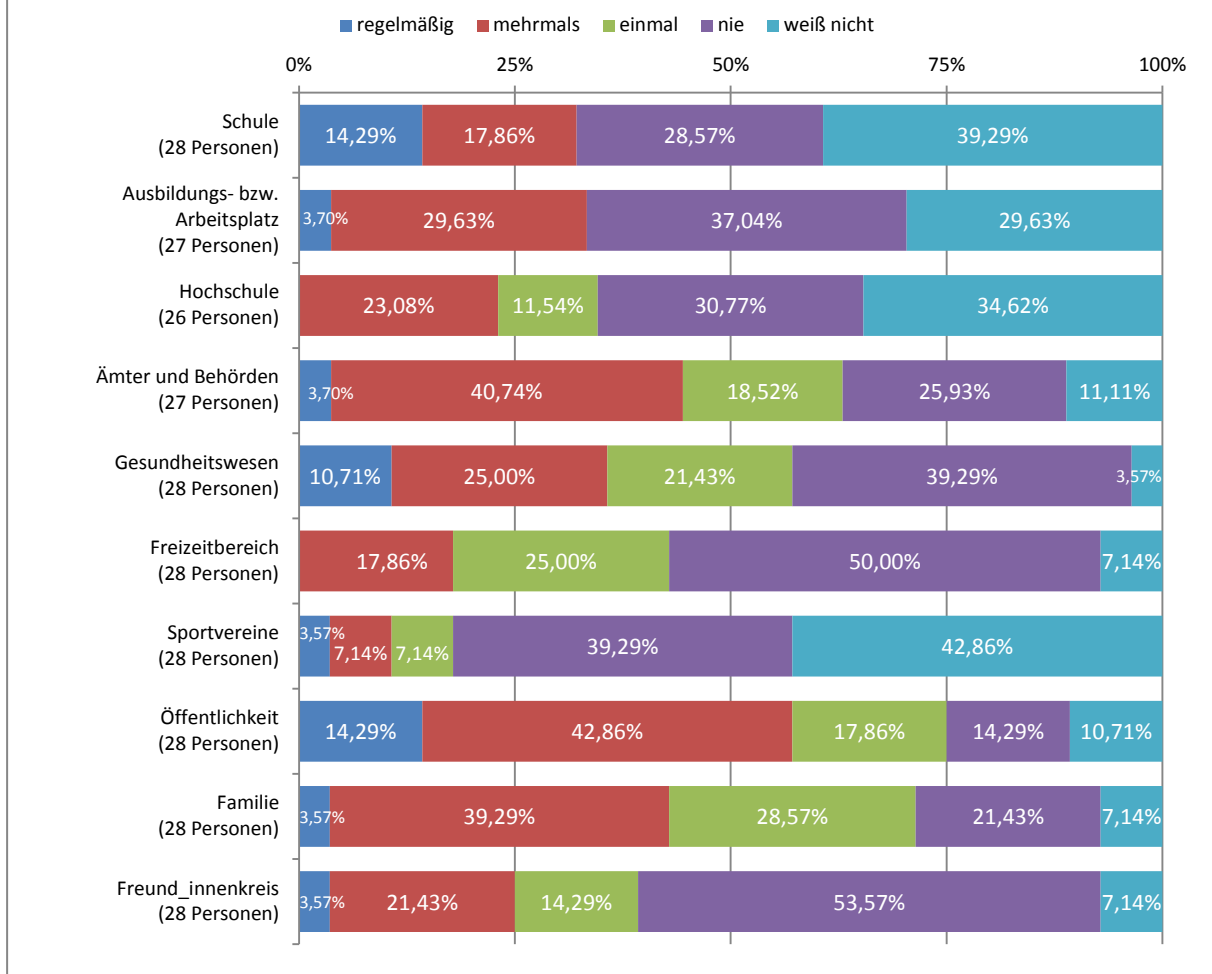


Frage 11: „Wie häufig haben Sie aufgrund Ihrer sexuellen / geschlechtlichen Identität benachteiligende oder ausgrenzende Erfahrungen an folgenden Orten gemacht?“
 Basis: lesbische Befragte in RLP, die Benachteiligungen erfahren (Frage 9) und Angaben zu dem Ort der Benachteiligung gemacht haben

Ämter oder Behörden und Einrichtungen des Gesundheitswesens sind für jeweils etwa ein Drittel der 293 Personen mit Diskriminierungserfahrungen mit dem Erleben von Benachteiligung verbunden, für die Gruppe der Trans*Menschen häufiger. Sie gaben zu 57,1% an, im Gesundheitsbereich mindestens einmal eine Benachteiligung erlebt zu haben, davon erleben dies 10,7% sogar regelmäßig. Im Kontakt mit Ämtern und Behörden haben 18,5% einmal, 40,7% mehrfach und 3,7% regelmäßig negative Erfahrungen gemacht.

45,8% derjenigen, die Diskriminierungen erlebt haben, gaben an, mindestens einmal benachteiligende Erfahrungen am Arbeits- oder Ausbildungsplatz gemacht zu haben. Weitere Daten hierzu wurden im Themenfeld „Arbeitswelt und Ausbildung“ erhoben (siehe Kapitel II.5).

Abb. 29: Orte der Benachteiligungserfahrungen der Identitätsgruppe trans* (Anteil)



Frage 11: „Wie häufig haben Sie aufgrund Ihrer sexuellen / geschlechtlichen Identität benachteiligende oder ausgrenzende Erfahrungen an folgenden Orten gemacht?“

Basis: Trans*Personen in RLP, die Benachteiligungen erfahren (Frage 9) und Angaben zu dem Ort der Benachteiligung gemacht haben

Nur drei Inter*Menschen haben Aussagen zu diesem Fragenkomplex getroffen, weshalb eine Auswertung in relativen Zahlen nicht sinnvoll erschien. Doch auch hier ist der Gesundheitsbereich ein Ort, an dem eine Person regelmäßig Benachteiligungen erfährt.

Auch in der Familie scheint die Mehrheit der Trans*- und Inter*Personen sowie der Bisexuellen in besonderem Maße um Anerkennung zu ringen: Nur 21,4% der Trans*Menschen, keiner der Inter*Menschen und 24% der Bisexuellen haben hier nie benachteiligende Erfahrungen gemacht. Schwule und Lesben hingegen berichteten Entsprechendes zu 59,1% bzw. 50,6%.

Orte der Benachteiligungserfahrungen der Identitätsgruppe bisexuell

	Schule	Ausbildungs- bzw. Arbeits- platz	Hochschule	Ämter und Behörden	Gesundheits- bereich	Freizeitbereich	Sportvereine	Öffentlichkeit (z.B. Straße, öffentliche Verkehrsmittel)	Familie	Freund_ innenkreis
mehrmals	4	1	2	1	2	5	3	9	10	8
regelmäßig	7	2	1	1	2	2	0	6	3	1
einmal	2	2	3	3	3	3	5	3	3	3
nie	7	11	14	17	16	13	13	6	6	10
weiß nicht	5	9	5	3	2	2	4	1	3	3
Summe	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25

Tabelle 10: Orte der Benachteiligungserfahrungen der Identitätsgruppe bisexuell

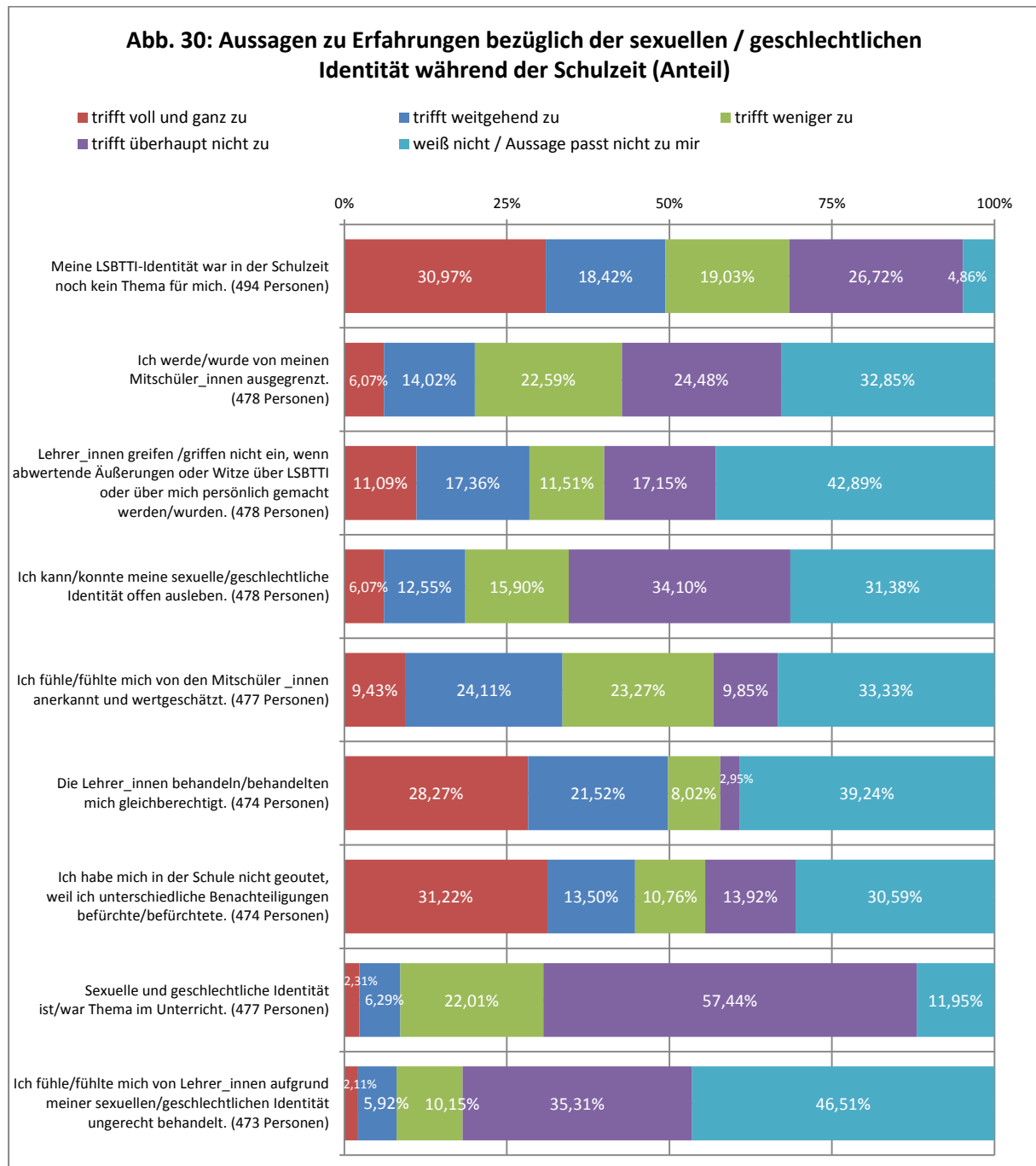
Orte der Benachteiligungserfahrungen der Identitätsgruppe inter*

	Schule	Ausbildungs- bzw. Arbeits- platz	Hochschule	Ämter und Behörden	Gesundheits- bereich	Freizeitbereich	Sportvereine	Öffentlichkeit (z.B. Straße, öffentliche Verkehrsmittel)	Familie	Freund_ innenkreis
mehrmals	1	0	1	1	1	0	0	1	1	0
regelmäßig	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0
einmal	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1
nie	1	1	1	1	1	1	1	1	0	1
weiß nicht	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Summe	2	2	2	2	3	2	2	2	2	2

Tabelle 11: Orte der Benachteiligungserfahrungen der Identitätsgruppe inter*

II.4. Bildung und Schule

44,7% der Teilnehmenden der Umfrage (212 Personen) stimmten der Aussage „Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich unterschiedliche Benachteiligungen befürchte/befürchtete“ voll oder weitgehend zu. Die Hälfte der Befragten konnte oder kann ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität im schulischen Umfeld nicht oder nur eingeschränkt offen ausleben.



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle / geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

20% (96 Personen) gaben an, von ihren Mitschüler_innen ausgegrenzt worden zu sein. Gleichzeitig ist der Anteil der Befragten, der sich von seinen Mitschüler_innen (weitgehend) anerkannt fühlte, mit 33,5% in etwa ebenso hoch wie der Anteil derjenigen, die diese Aussage für sich als weniger oder überhaupt nicht zutreffend bewerten (33,2%). Bei fast 80% der Befragten standen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt nicht auf dem Lehrplan.

Bei 28,5% (136 Personen) griffen Lehrer_innen nicht oder kaum ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI im Allgemeinen oder über die betroffenen Personen direkt gemacht wurden. Dennoch fühlten sich „nur“ 11% (38 Personen) aufgrund ihrer geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität von Lehrer_innen ungerecht behandelt; die Mehrheit derjenigen, die hierzu eine Aussage getroffen haben, fühlte sich von den Lehrkräften weitgehend oder völlig gleichberechtigt behandelt (236 Personen, 49,8%).

Auffällig ist die hohe Zahl von „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“-Antworten in diesem Fragenkomplex. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass für 30% der Teilnehmenden ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit noch kein Thema war und 31% ihre sexuelle bzw. geschlechtliche Identität nicht offenbart hatten. Einige der Aussagen im Fragebogen konnten jedoch nur bewertet werden, wenn die befragte Person Erfahrungen mit Reaktionen ihres Umfeldes auf ihre sexuelle Orientierung oder sexuelle Identität hatte sammeln können. Zudem steigt der Anteil derjenigen, die die einzelnen Items mit „weiß nicht“ beantwortet haben, mit zunehmendem Alter der Befragten an und beträgt teilweise über 50%. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Personen sich nicht mehr deutlich an entsprechende Erlebnisse während der Schulzeit erinnern.

Erfahrungen einzelner Identitätsgruppen

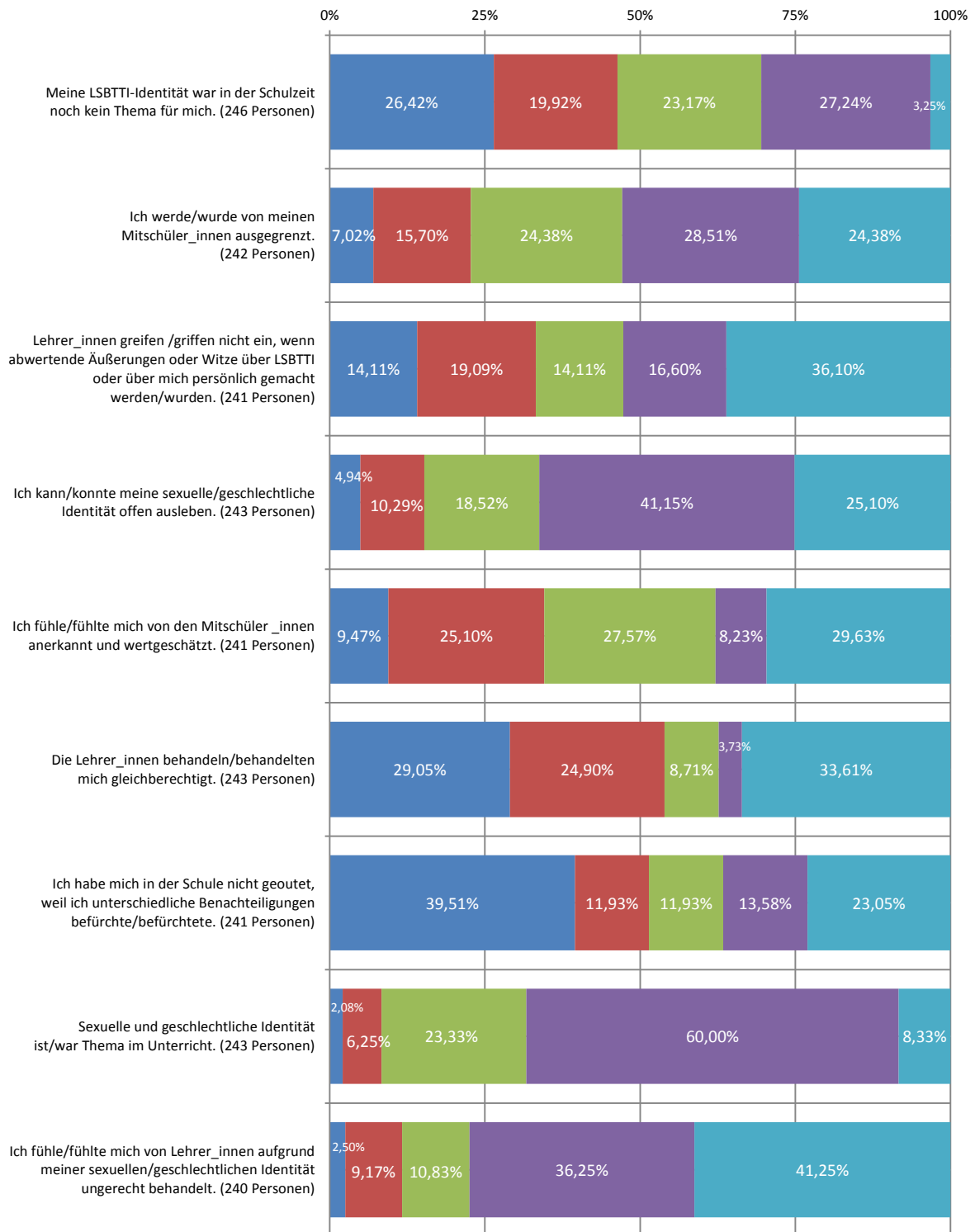
Trans*Menschen sind oder waren während ihrer Schulzeit stärker von Ausgrenzung betroffen als der Durchschnitt der Befragten. So stimmten 28,6% von ihnen der Aussage ganz oder weitgehend zu, von Mitschüler_innen ausgegrenzt worden zu sein, und ebenfalls 28,6% fühlten sich von Lehrer_innen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität ungerecht behandelt.

Für je etwa 42% der Schwulen und Trans*Menschen trifft die Aussage „Ich kann/konnte meine sexuelle/geschlechtliche Identität offen ausleben“ überhaupt nicht zu. Lesben teilten diese Einschätzung nur zu 20,6%. Jeweils über die Hälfte der Trans*Menschen und der Schwulen hat sich während der Schulzeit aus Angst vor Benachteiligungen nicht geoutet; bei den Lesben gaben dies 30% an.

Die drei Inter*Menschen, die zu diesen Fragen Angaben machten, hatten das Gefühl, ihre geschlechtliche Identität nicht offen leben zu können. Entsprechend haben alle drei während der Schulzeit ihre Intersexualität nicht öffentlich gemacht.

Abb. 31: Aussagen zu Erfahrungen nach Identitätsgruppen (schwul, Anteil)

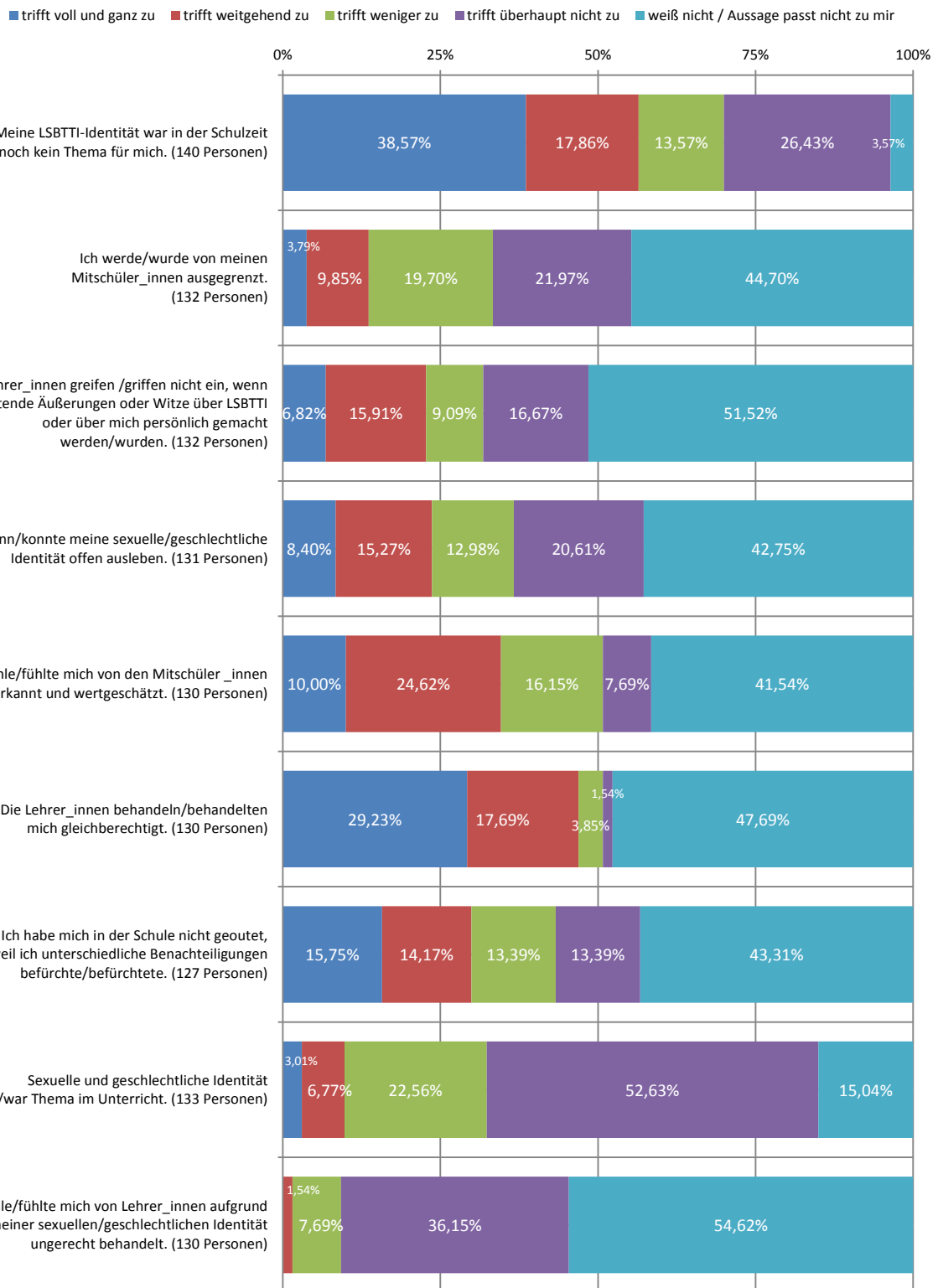
■ trifft voll und ganz zu ■ trifft weitgehend zu ■ trifft weniger zu ■ trifft überhaupt nicht zu ■ weiß nicht / Aussage passt nicht zu mir



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle / geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: schwule Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

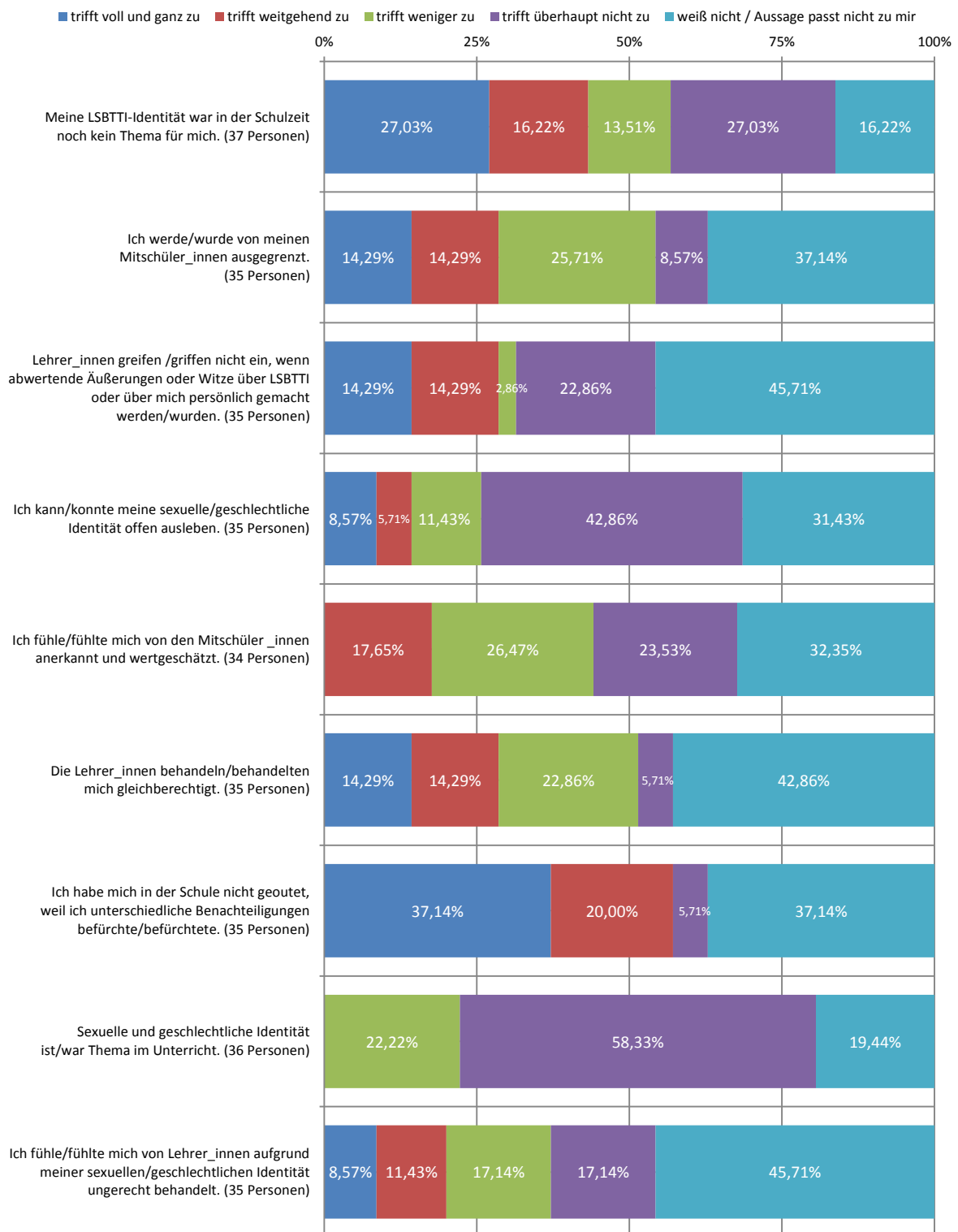
Abb. 32: Aussagen zu Erfahrungen nach Identitätsgruppen (lesbisch, Anteil)



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle / geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: lesbische Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

Abb. 33: Aussagen zu Erfahrungen nach Identitätsgruppen (trans*, Anteil)



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle / geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: Trans*Personen in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

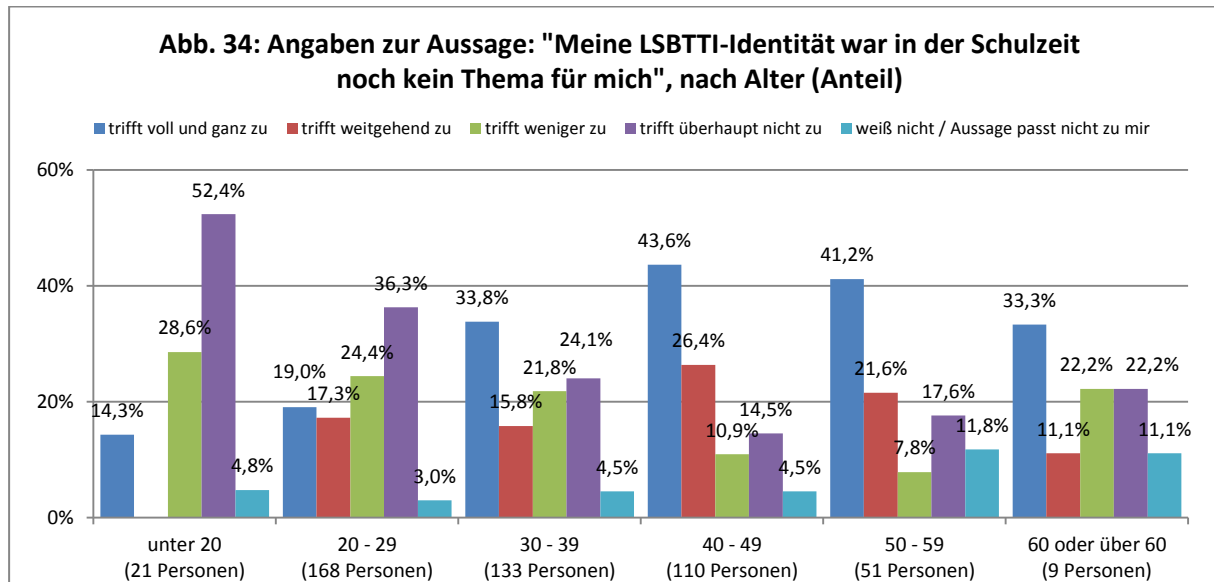
Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppen bisexuell und trans*)

	Meine LSBTTI-Identität war in der Schulzeit noch kein Thema für mich.	Ich werde / wurde von meinen Mitschüler_innen ausgegrenzt.	Lehrer_innen greifen /griffen nicht ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI oder über mich persönlich gemacht werden / wurden.	Ich kann / konnte meine sexuelle / geschlechtliche Identität offen ausleben.	Ich fühle / fühlte mich von den Mitschüler_innen anerkannt und wertgeschätzt.	Die Lehrer_innen behandeln / behandelten mich gleichberechtigt.	Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich unterschiedliche Benachteiligungen befürchte / befürchtete.	Sexuelle und geschlechtliche Identität ist/war Thema im Unterricht.	Ich fühle / fühlte mich von Lehrer_innen aufgrund meiner sexuellen / geschlechtlichen Identität ungerecht behandelt.
bisexuell									
trifft voll und ganz zu	22	1	3	3	8	16	13	1	0
trifft weitgehend zu	9	7	6	12	13	11	8	4	0
trifft weniger zu	8	11	6	7	11	2	3	9	4
trifft überhaupt nicht zu	13	13	9	14	3	1	13	30	20
weiß nicht	4	22	31	19	20	24	17	9	29
Summe	56	54	55	55	55	54	54	53	53
inter*									
trifft voll und ganz zu	1	0	0	0	1	1	3	0	1
trifft weitgehend zu	0	1	1	0	0	0	0	0	0
trifft weniger zu	2	1	0	0	1	2	0	0	1
trifft überhaupt nicht zu	0	1	2	3	1	0	0	3	1
weiß nicht	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Summe	3	3	3	3	3	3	3	3	3

Tabelle 12: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppen bisexuell und trans*)

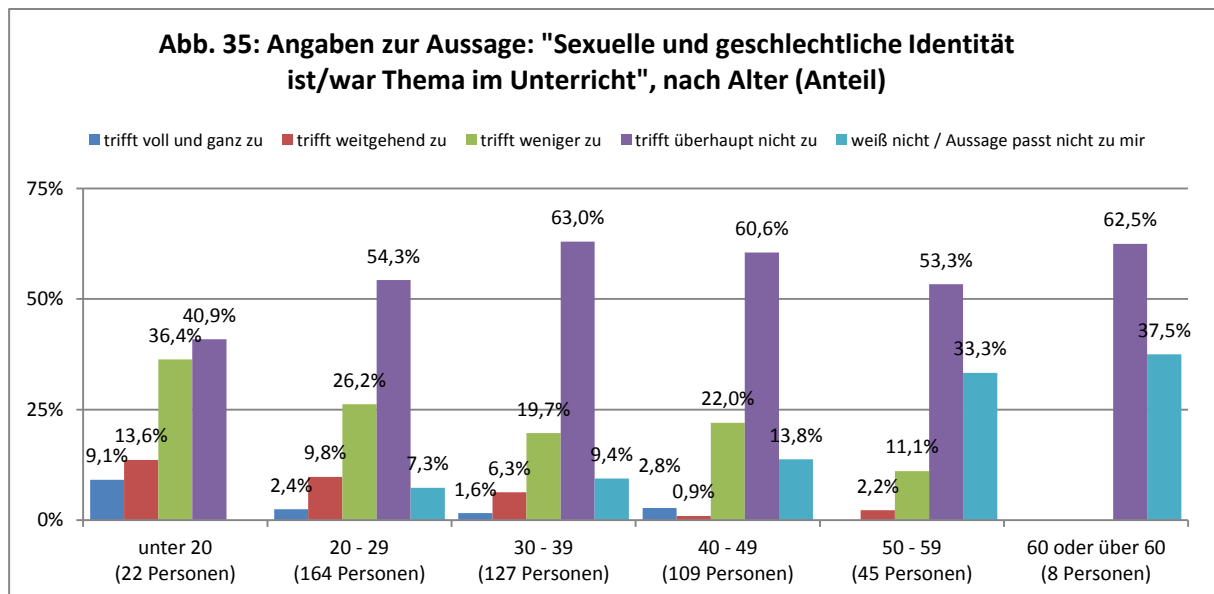
Erfahrungen nach Alter der Teilnehmenden

Für mehr als die Hälfte der unter 20-jährigen (52,4%) war oder ist ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit bereits ein Thema. Bei den anderen Altersgruppen liegt dieser Wert zwischen 36,3% (Altersgruppe 20-29) und 14,5% (Altersgruppe 40-49).



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: 492 Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

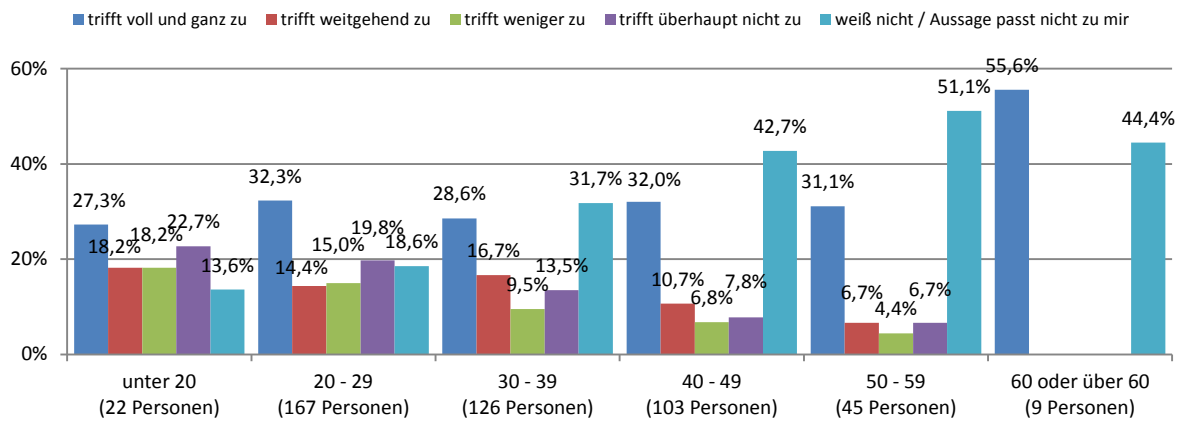


Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: 475 Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

In der Altersgruppe der unter 20-jährigen erhält die Aussage „Sexuelle und geschlechtliche Identität ist/war Thema im Unterricht“ die größte Zustimmung, doch auch hier bestätigen nur 9,1% der Befragten diese Aussage voll und ganz.

Abb. 36: Angaben zur Aussage: "Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich unterschiedliche Benachteiligungen befürchte/befürchtete", nach Alter (Anteil)

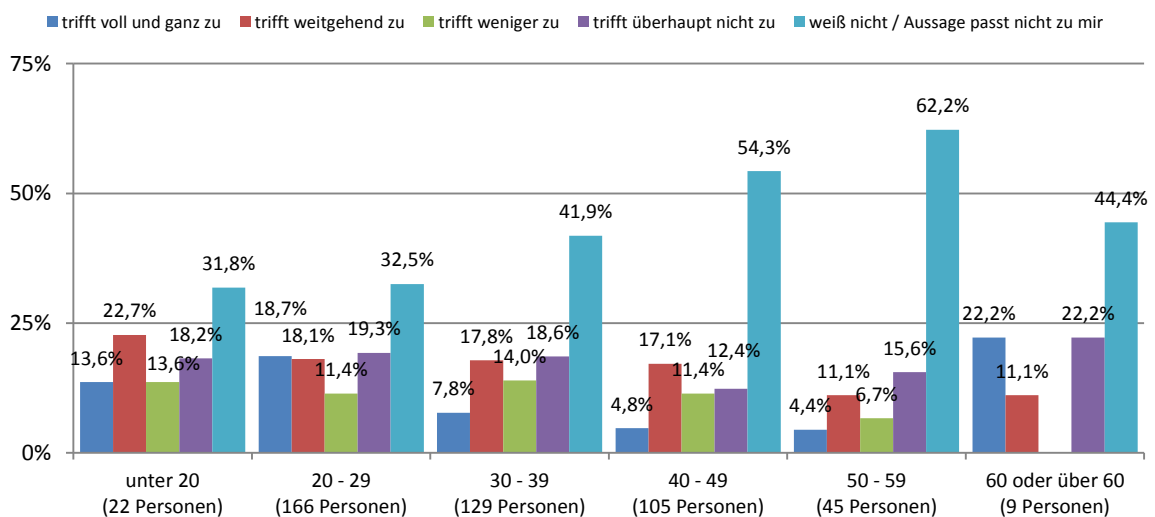


Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: 472 Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

Der Anteil derjenigen, die die Aussage „Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich unterschiedliche Benachteiligungen befürchte/befürchtete“ nicht bewertet und die Antwortmöglichkeit „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“ gewählt haben, ist umso höher, je älter die Teilnehmenden sind.

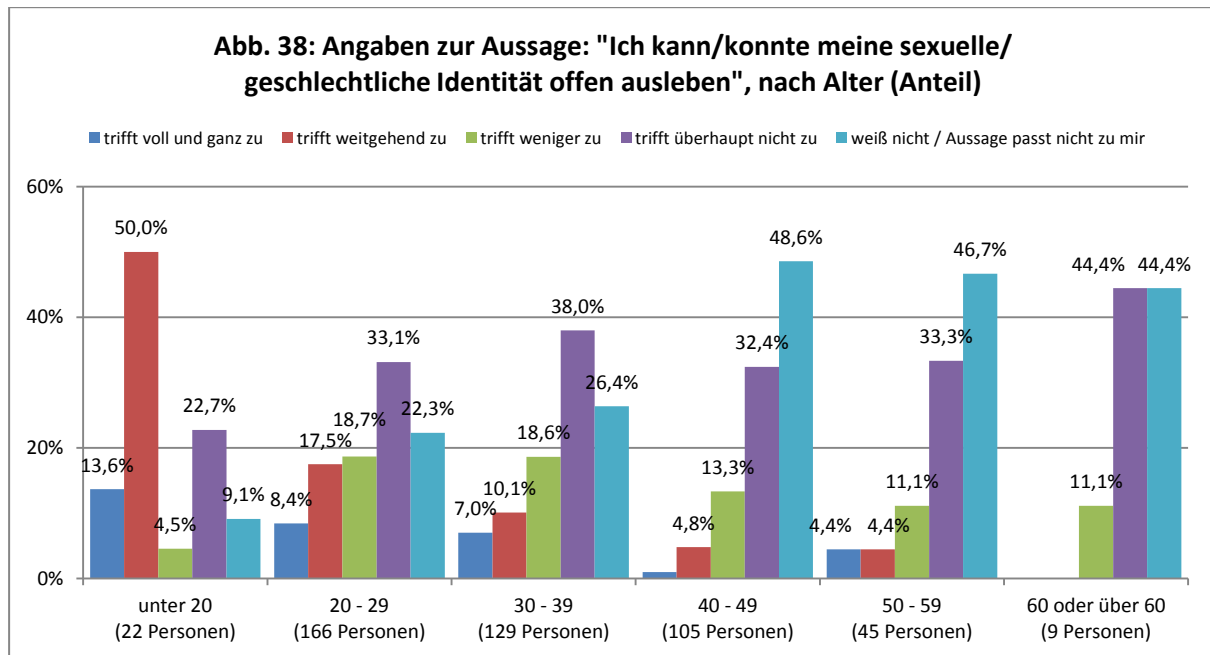
Abb. 37: Angaben zur Aussage: "Lehrer_innen greifen/griffen nicht ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI oder über mich persönlich gemacht wurden/werden", nach Alter (Anteil)



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

Basis: 476 Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

Dies trifft auch für die Aussage „Lehrer_innen greifen/griffen nicht ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI oder über mich persönlich gemacht werden/wurden“ zu.⁶ Die unter 20-jährigen schätzten die Aussage „Lehrer_innen greifen/griffen nicht ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI oder über mich persönlich gemacht werden/wurden“ zu 13,6% als voll und ganz zutreffend ein, die 20 bis 29-jährigen zu 18,6%. Ab einem Alter von vierzig Jahren bewertete in den verschiedenen Altersgruppen über die Hälfte der Befragten dieses Statement mit „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“.



Frage 12: Welche Erfahrungen machen Sie in Bezug auf Ihre sexuelle/geschlechtliche Identität in der Schule (bzw. welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Ihre Schulzeit bereits beendet ist)?

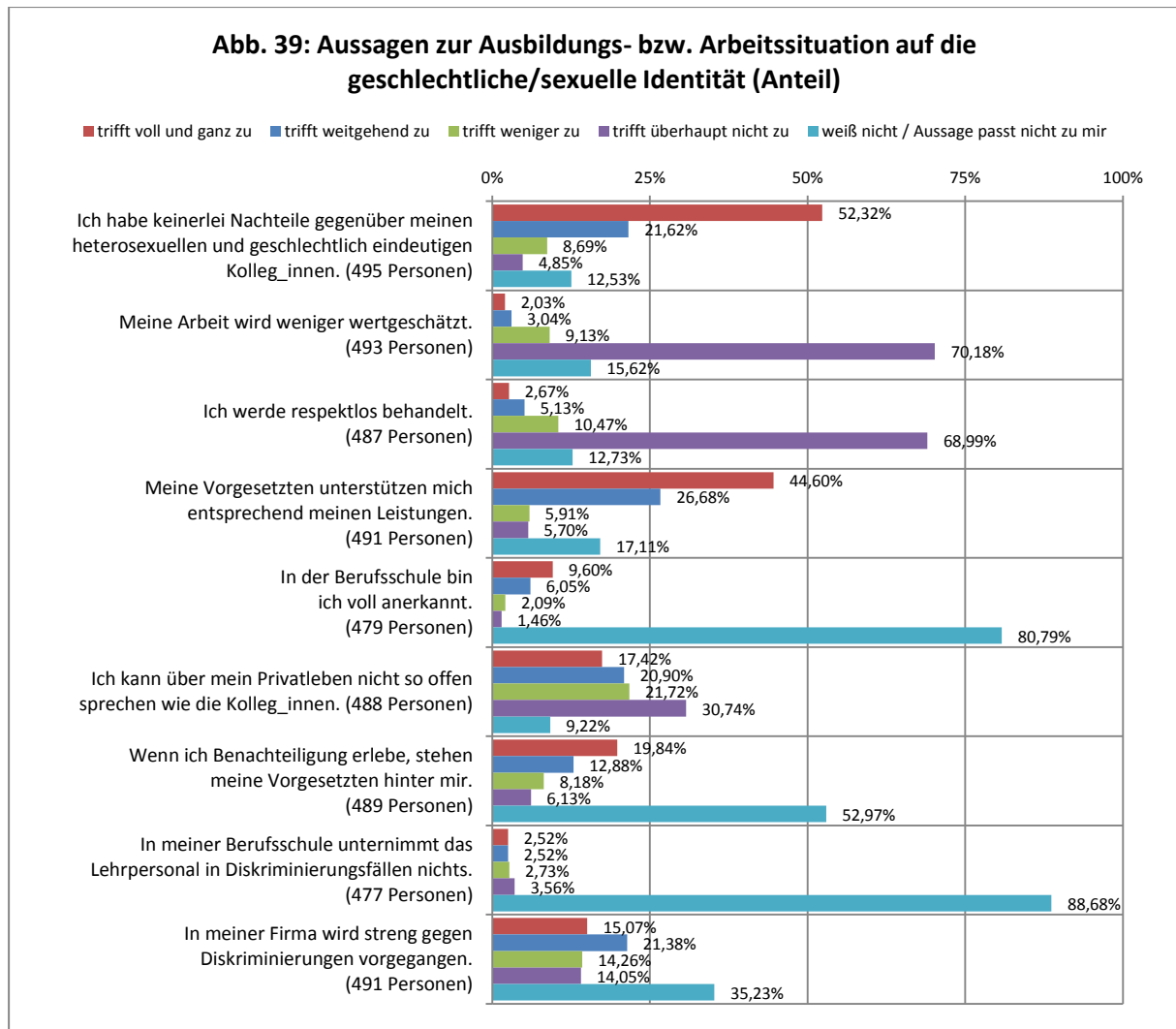
Basis: 476 Befragte in RLP, die Angaben zur Benachteiligung während der Schulzeit gemacht haben

Je jünger die Teilnehmenden sind, desto eher bestätigten sie, dass sie während der Schulzeit ihre „sexuelle/geschlechtliche Identität voll ausleben“ konnten bzw. können: Der Anteil derjenigen, die dieser Aussage uneingeschränkt zustimmten, nimmt von der Altersgruppe der 40 bis 49-jährigen bis zu den unter 20-jährigen zu. Doch auch bei den 20-jährigen beträgt dieser Anteil nur 13,6%. Allerdings ist die Hälfte von ihnen der Auffassung, weitgehend offen mit ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität umgehen zu können. Die Personen ab 40 Jahren haben auch bezüglich dieses Statements überdurchschnittlich oft die Antwort „weiß nicht“ gewählt (zwischen 44,4% und 48,6%).

⁶ Eine Ausnahme bildet hier die Altersgruppe 60 Jahre und älter. Allerdings besteht diese Gruppe aus nur neun Personen.

II.5. Arbeitswelt und Ausbildung

Knapp drei Viertel der Umfrageteilnehmenden (73,9%, 366 Personen) stimmten der Aussage „Ich habe keinerlei Nachteile gegenüber meinen heterosexuellen und geschlechtlich eindeutigen Kolleg_innen“ voll und ganz oder weitgehend zu.



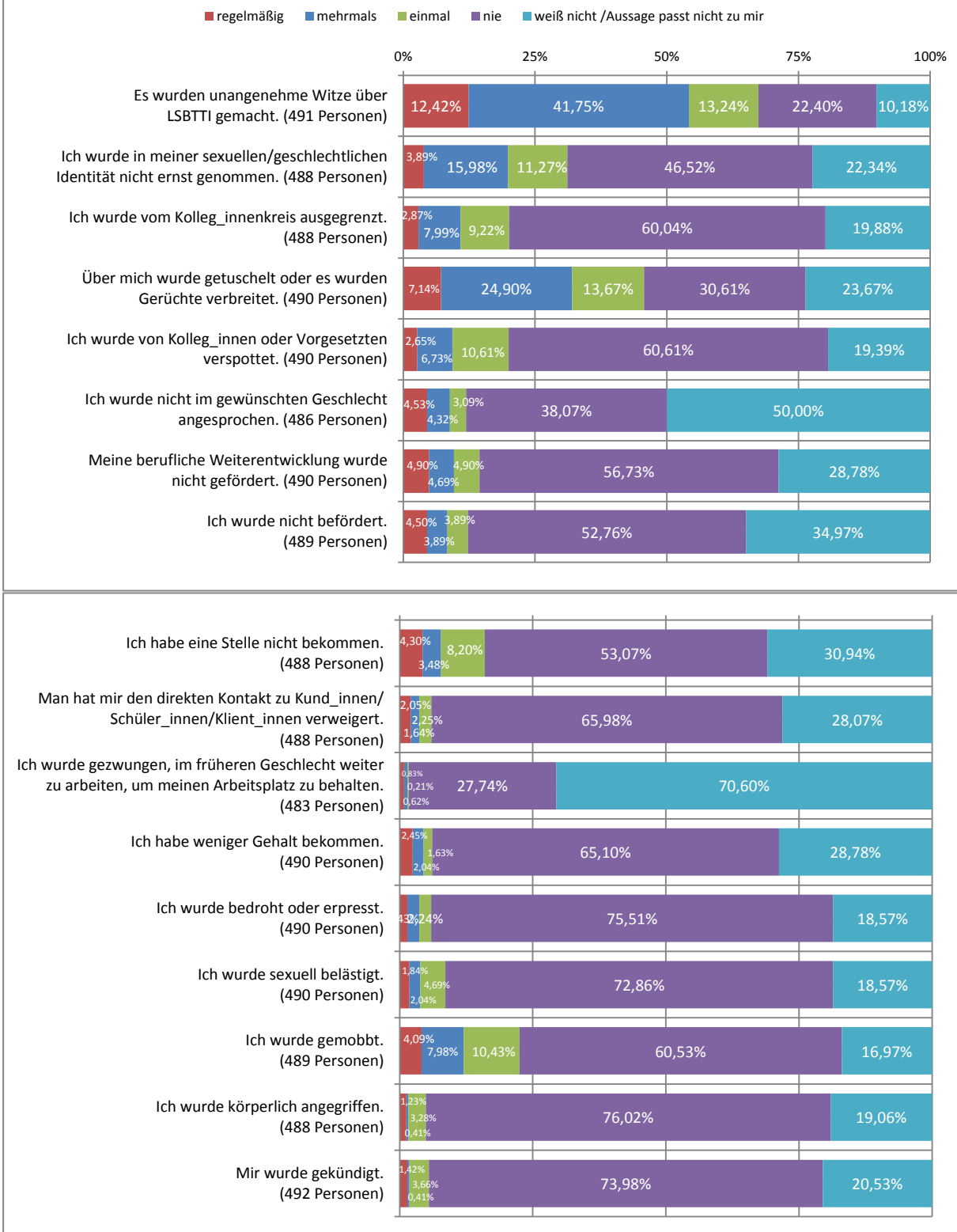
Frage 13: „Ich erlebe meine Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität wie folgt:“

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

331 Befragte (67,4%) berichteten jedoch von unangenehmen Witzen, die Mehrheit erlebt dies mehrfach oder regelmäßig. Auch Tuscheln und Gerüchte kamen bei 224 Personen (45,7%) mindestens einmal vor. 98 Personen (20%) sind wenigstens einmal von Kolleg_innen oder Vorgesetzten verspottet worden, und beinahe ebenso viele (19,9%) haben Ausgrenzungen durch Kolleg_innen erlebt.

Entsprechend sind 187 Befragte (38,3%) voll und ganz oder weitgehend der Meinung, über ihr Privatleben nicht so offen sprechen zu können wie die Kolleg_innen.

Abb. 40: Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sexuellen/geschlechtlichen Identität am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz (Anteil)



Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: Befragte in RLP, die und Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

Eine Reihe von Befragten berichtete von unterschiedlichen Behinderungen ihres beruflichen Fortkommens: So glauben 78 Personen (16%), mindestens einmal aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer LSBTTI-Gruppe eine Stelle nicht bekommen zu haben, und 60 (12,3%) sind nicht befördert worden. 27 Personen (5,5%) vermuten, aus diesem Grund einmal oder mehrfach gekündigt worden zu sein.

Die Mehrheit der Teilnehmenden an der Umfrage bewertete das Verhalten der Vorgesetzten ihnen gegenüber positiv: 187 von ihnen (71,3%) bestätigten voll und ganz oder weitgehend, entsprechend ihrer Leistungen unterstützt zu werden. Für 57 Menschen (11,6%) trifft dies überhaupt nicht oder weniger zu. Lediglich 160 Befragte (32,7%) erlebten volle oder weitgehende Rückendeckung von ihren Vorgesetzten in Diskriminierungsfällen, allerdings haben 53% bei diesem Item die Antwortmöglichkeit „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“ gewählt. Eine strenge Vorgehensweise gegen Diskriminierungen attestierten 74 Teilnehmende (15%) ihrem Arbeitgeber.

Ein kleinerer Teil der Befragten erlebte einmal oder häufiger schwerwiegende Diskriminierungen wie sexuelle Belästigung (8,5% oder 42 Personen), körperliche Angriffe (4,8% oder 24 Personen) oder Bedrohungen bzw. Erpressungen (5,8% oder 29 Personen). Jeweils etwa ein Sechstel bis ein Fünftel der Teilnehmenden wählte hier außerdem die Angabe „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“. 22,5% (110 Personen) gaben an, bereits mindestens einmal am Arbeits- oder Ausbildungsplatz gemobbt worden zu sein.

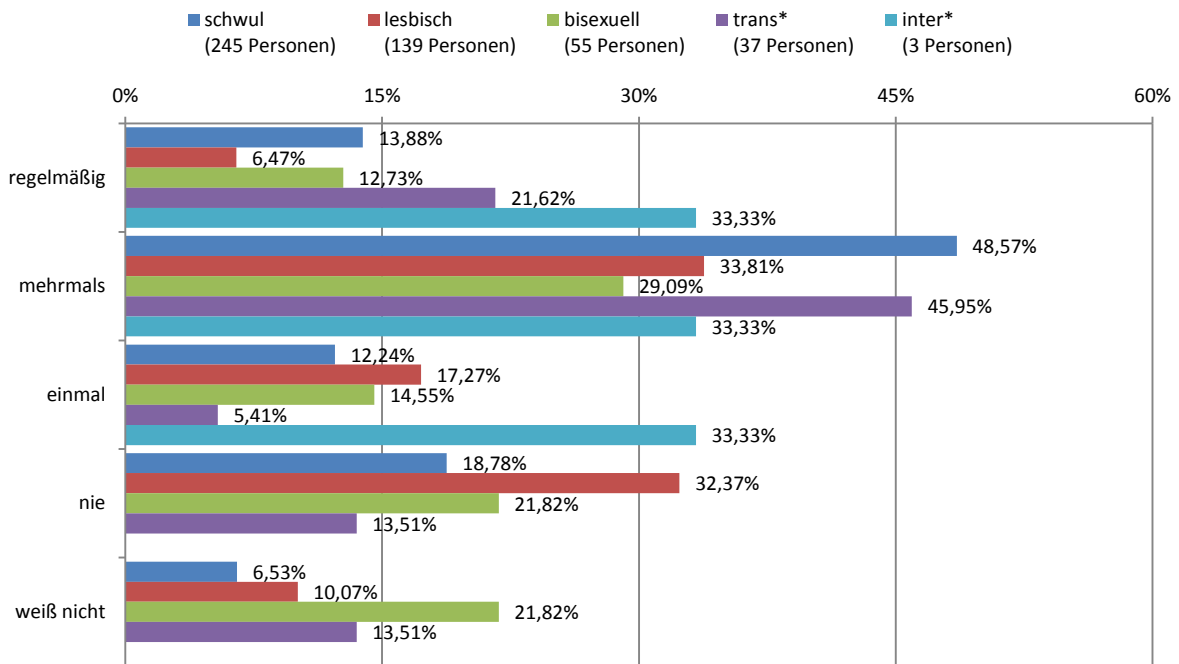
54 Personen machten Angaben zu zwei Aussagen bezüglich Erfahrungen in der Berufsschule. Die Mehrheit (46 Personen) fühlt sich in der Berufsschule voll anerkannt, dennoch sind 30 Befragte voll und ganz oder weitgehend der Auffassung, dass das Lehrpersonal in Diskriminierungsfällen nichts unternehme.

Erfahrungen einzelner Identitätsgruppen

Schwule und Trans*Menschen erlebten häufiger als der Durchschnitt der Befragten, dass unangenehme Witze gemacht wurden (74,7% Schwule, 73% Trans*). Diese beiden Gruppen berichten auch öfter von Gerüchten und Getuschel über ihre Person: Jeweils ein Viertel erlebte solche Situationen mehrmals, 13,5% der Trans*Menschen regelmäßig.

Spott von Kolleg_innen und Vorgesetzten sowie Mobbing waren Trans*Personen deutlich häufiger als andere ausgesetzt. Inter*Menschen sind ebenfalls stark betroffen, jedoch muss hier die geringe Zahl der Teilnehmenden (drei) berücksichtigt werden. Deutlich häufiger als andere Gruppen gaben die befragten Trans*Menschen an, dass ihnen der direkte Kontakt zu ihren Kund_innen, Schüler_innen oder Klient_innen verweigert wurde: 13,5% der Trans*Menschen (fünf Personen) passiert dies regelmäßig, aber nur 1,2% der Schwulen (drei Personen) und 0,7% der Lesben (eine Person).

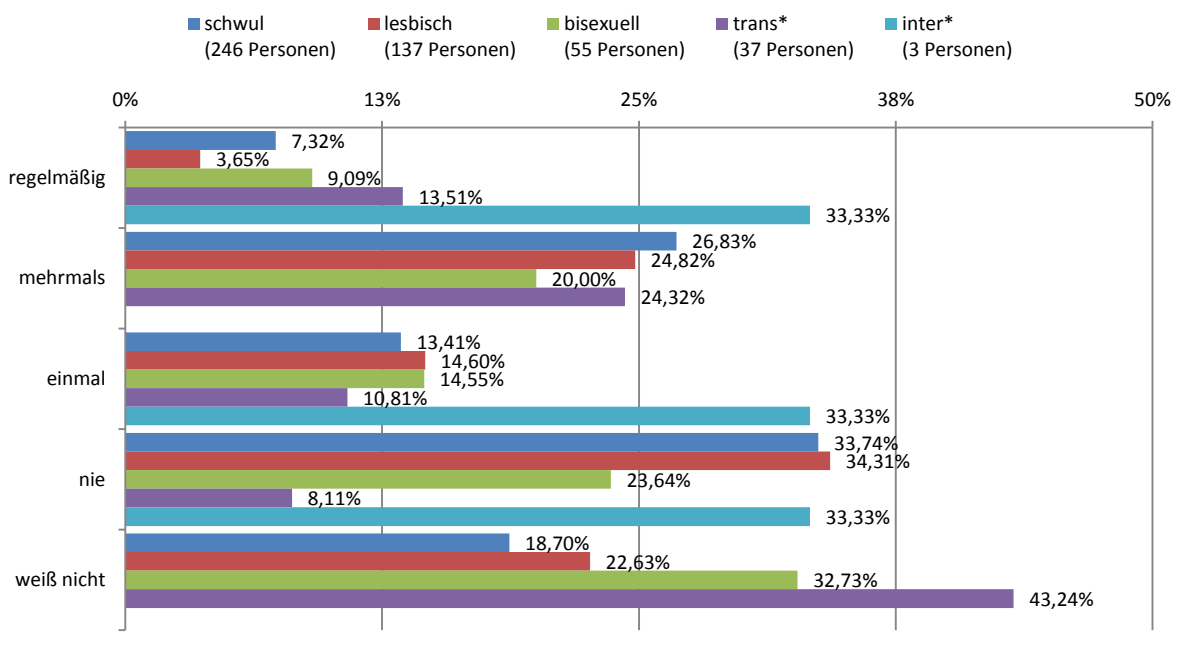
Abb. 41: Diskriminierungserfahrung "Es wurden unangenehme Witze über LSBTTI gemacht", nach Identitätsgruppen (Anteil)



Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

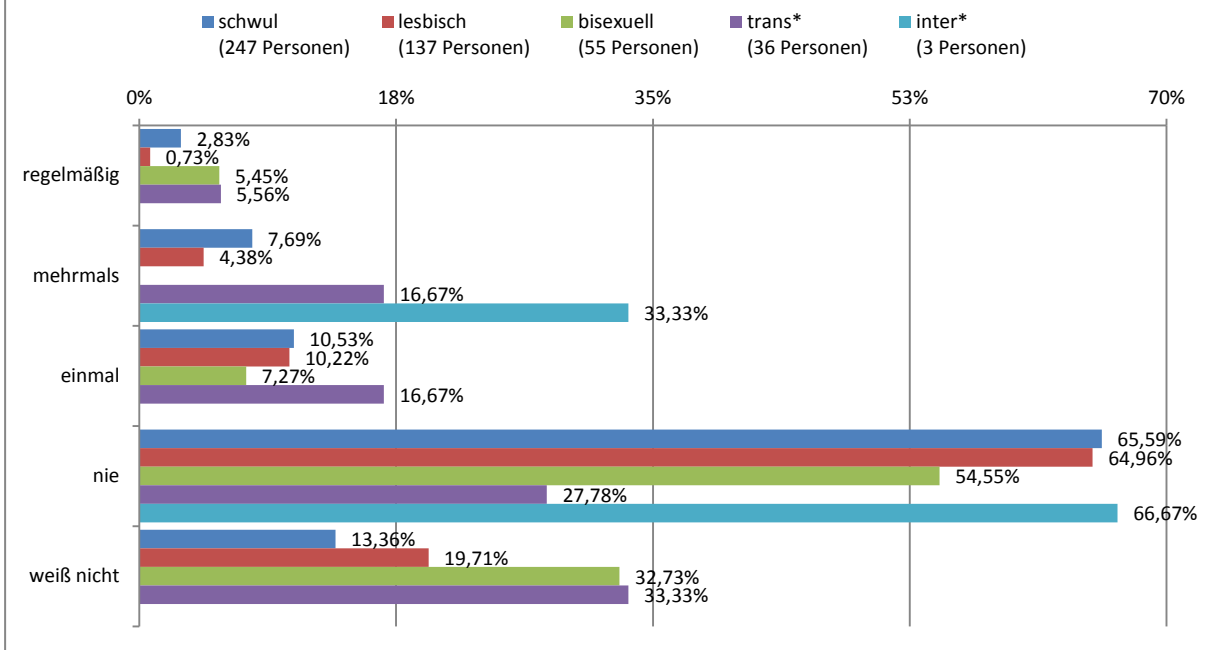
Abb. 42: Diskriminierungserfahrung "Über mich wurde getuschelt oder es wurden Gerüchte verbreitet", nach Identitätsgruppen (Anteil)



Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

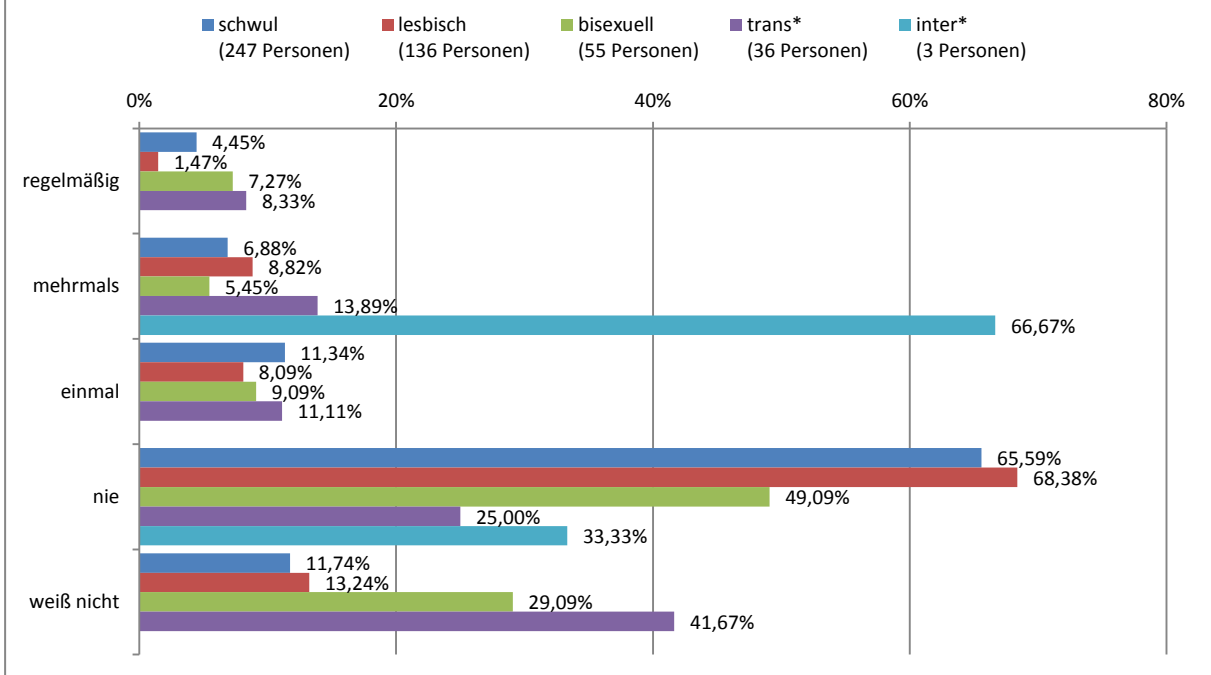
Abb. 43: Diskriminierungserfahrung "Ich wurde von Kolleg_innen oder Vorgesetzten verspottet", nach Identitätsgruppen (Anteil)



Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

Abb. 44: Diskriminierungserfahrung "Ich wurde gemobbt", nach Identitätsgruppen (Anteil)



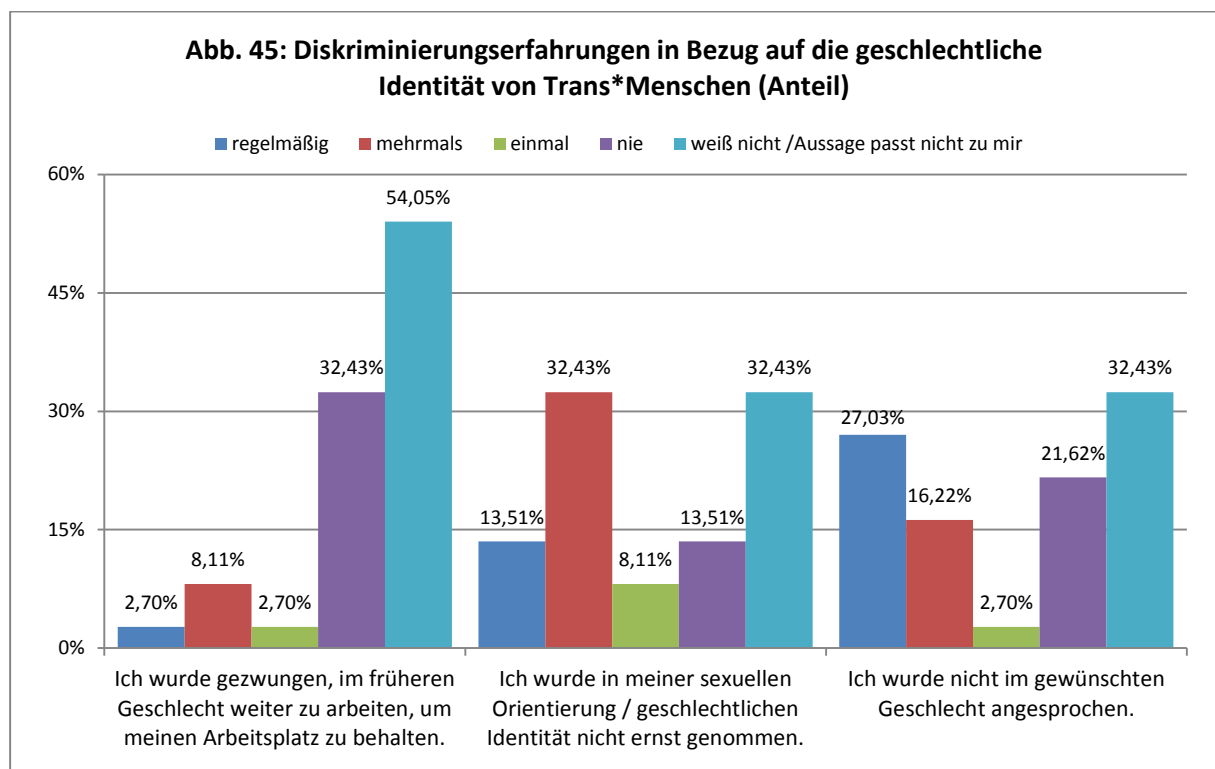
Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

Zwei zur Bewertung vorgegebene Aussagen bezüglich der Frage nach unterschiedlichen Diskriminierungen am Arbeitsplatz waren an Trans*- und Inter*Menschen gerichtet.

Ein großer Teil der Trans*Menschen gab hierbei an, nicht im gewünschten Geschlecht angesprochen zu werden (16% mehrfach, 27% regelmäßig) und fühlte sich in seiner geschlechtlichen Identität nicht ernst genommen (32,4% mehrfach, 13,5% regelmäßig).

13,5% (5 Personen) mussten mindestens einmal in ihrem ursprünglichen Geschlecht weiter arbeiten, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren.



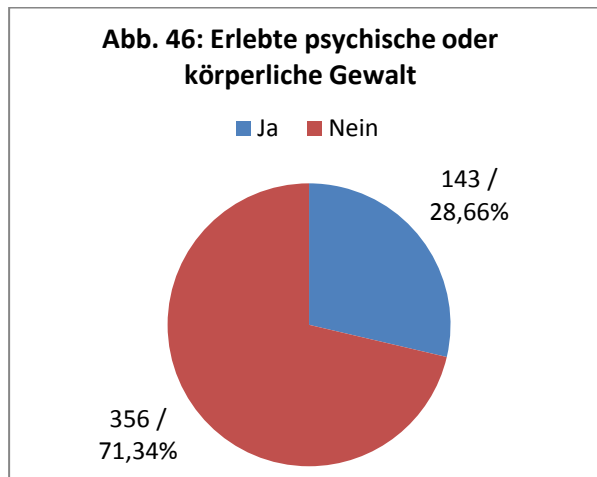
Frage 14: Welche der folgenden Diskriminierungserfahrungen aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität haben Sie am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz wie häufig erlebt?

Basis: 37 trans*idente Menschen in RLP, die Angaben zur Arbeits- bzw. Ausbildungssituation im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/ sexuellen Identität gemacht haben

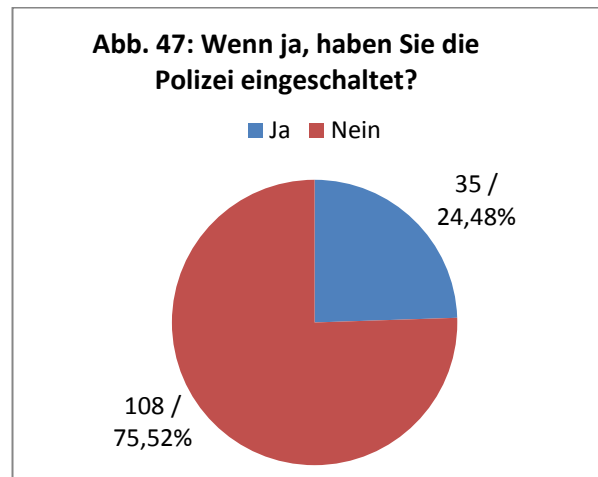
II.6. Polizei

Gewalterfahrungen

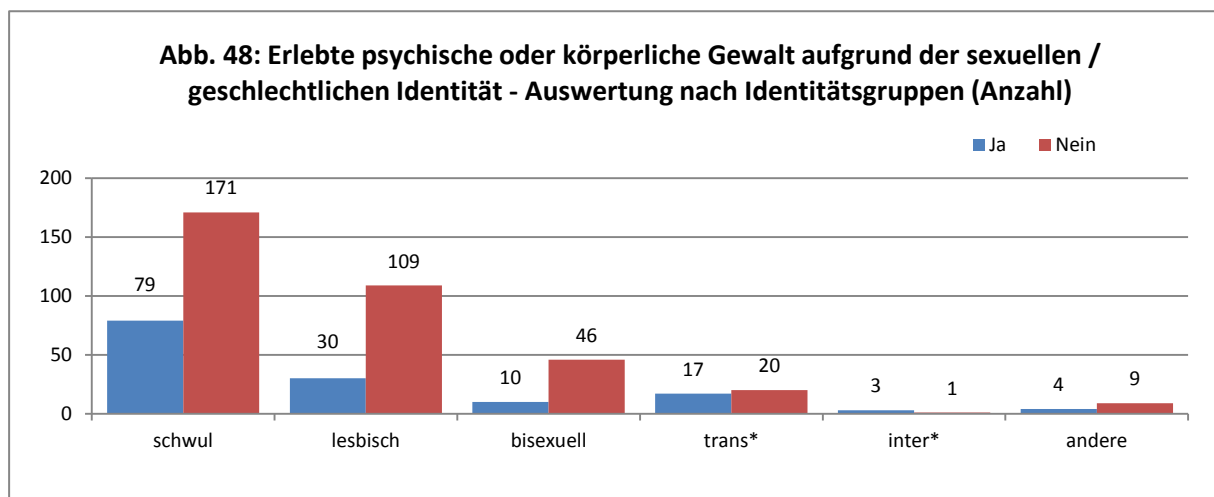
143 Befragte (28,7%) haben Gewalterfahrungen gemacht. 35 von ihnen suchten Hilfe bei der Polizei. Besonders betroffen von Gewalt waren Trans*Menschen (17 Personen, 46%) und Inter*Menschen (3 von 4 Personen).



Frage 15: Wenn Sie psychische oder körperliche Gewalt aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt haben, haben Sie die Polizei eingeschaltet?
Basis: 499 Befragte in RLP, die Angaben zur Gewalterfahrung im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben



Frage 15: Wenn Sie psychische oder körperliche Gewalt aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt haben, haben Sie die Polizei eingeschaltet?
Basis: 143 Befragte in RLP, die aufgrund der sexuellen oder geschlechtlichen Identität psychische oder körperliche Gewalt erlebt haben

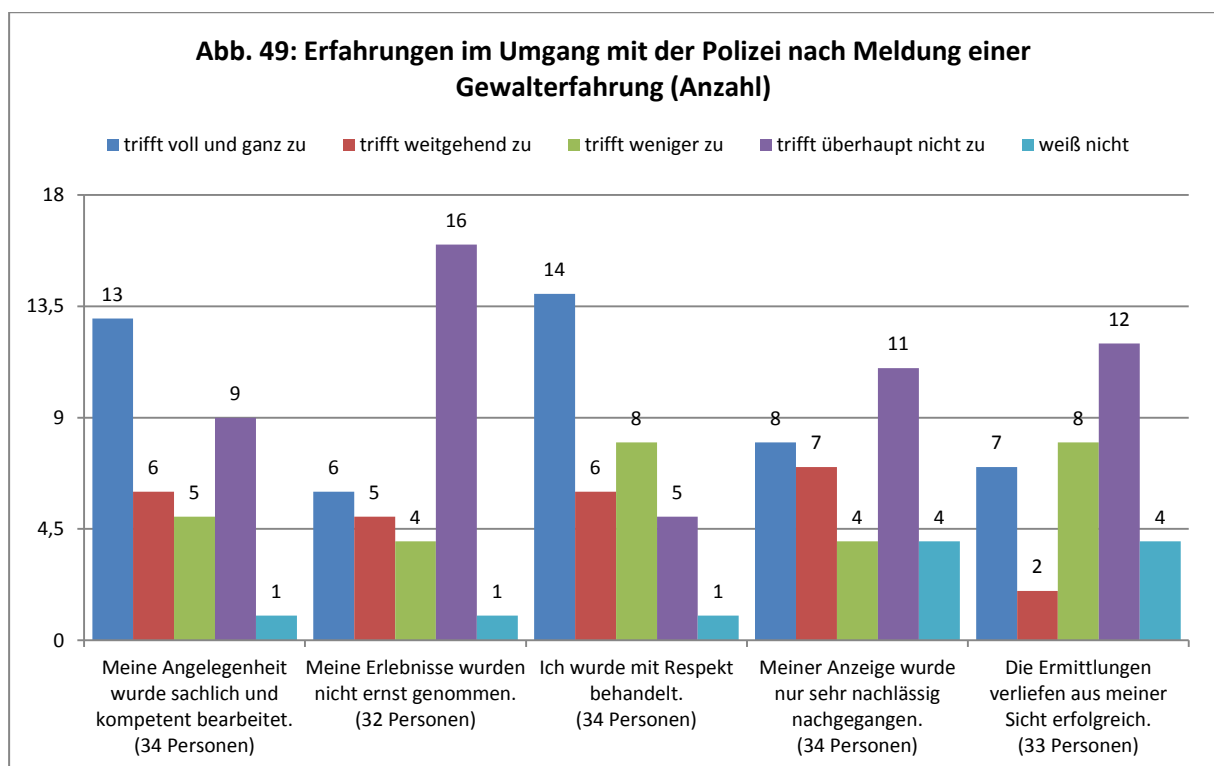


Basis: 499 Personen, die in RLP oder in einem angrenzenden Bundesland leben und sich oft in RLP aufhalten und Angaben zur Gewalterfahrung im Zusammenhang mit der geschlechtlichen/sexuellen Identität gemacht haben

Erfahrungen mit der Polizei

Die Erfahrungen, die die 35 Personen gemacht haben, welche sich nach einem Übergriff an die Polizei gewandt haben, sind sehr unterschiedlich. Etwas mehr als die Hälfte fühlte sich respektvoll behandelt (14 voll und ganz, sechs weitgehend) und mit ihren Erlebnissen ernst genommen (20).

Jedoch sind auch 14 Personen nicht oder nicht uneingeschränkt der Meinung, dass ihre Angelegenheit sachlich und kompetent bearbeitet worden sei, und 15 finden, dass mit ihrer Anzeige eher nachlässig umgegangen wurde. Neun Personen betrachten die Ermittlungen voll und ganz oder weitgehend als erfolgreich.



Frage 16: Welche Erfahrungen haben Sie bei der Bearbeitung des Vorfalles durch die Polizei gemacht?

Basis: Personen, die in RLP oder in einem angrenzenden Bundesland leben und sich oft in RLP aufhalten und Frage 15 mit ja beantwortet haben.

Fünf Befragte äußerten sich näher zu ihren Erfahrungen mit der Polizei. Drei von ihnen nahmen aus ihrer Sicht eine Überforderung, „chronische Homophobie“ oder einen schlechten Ausbildungsstand bezüglich des Umgangs mit trans- und homophob motivierter Gewalt bei Polizist_innen wahr. Sie sahen sich mit Demütigung, unrechtmäßiger Anwendung körperlicher Gewalt oder bzw. und Verweigerung der Anerkennung konfrontiert.

Ein_e Befragte_r hat aufgrund des respektlosen Umgangs auf eine Anzeige verzichtet. Eine Person attestierte der Polizei freundlichen und respektvollen Umgang.

Ausgewählte Zitate

„Viele Polizisten sind chronisch homophob und leben dies auch, ohne Angst haben zu müssen, offen aus. Ich wurde festgenommen, bedroht, geschlagen und gedemütigt, weil ich nachts durch einen Park gelaufen bin!“ (männlich, schwul)

„Bereits drei Mal kam es in den letzten acht Jahren zu Anzeigen, die ich bei der Polizei aufgegeben habe. In allen Fällen wurde ich belächelt mit Aussagen wie: Sie und Ihr Partner stehen doch bestimmt darauf (nachdem mein damaliger Lebenspartner zusammengeschlagen worden war) oder: Stellen Sie sich nicht so an, versuchen Sie doch mal etwas männlicher zu sein, dann passiert so was nicht (nach einem Angriff auf offener Straße).“ (männlich, schwul)

„Mir wurde eine Beratungsstelle zur weitergehenden Betreuung in sehr freundlicher, respektvoller Weise genannt.“ (weiblich, bisexuell)

Gründe, im Falle eines Übergriffs die Polizei nicht zu verständigen

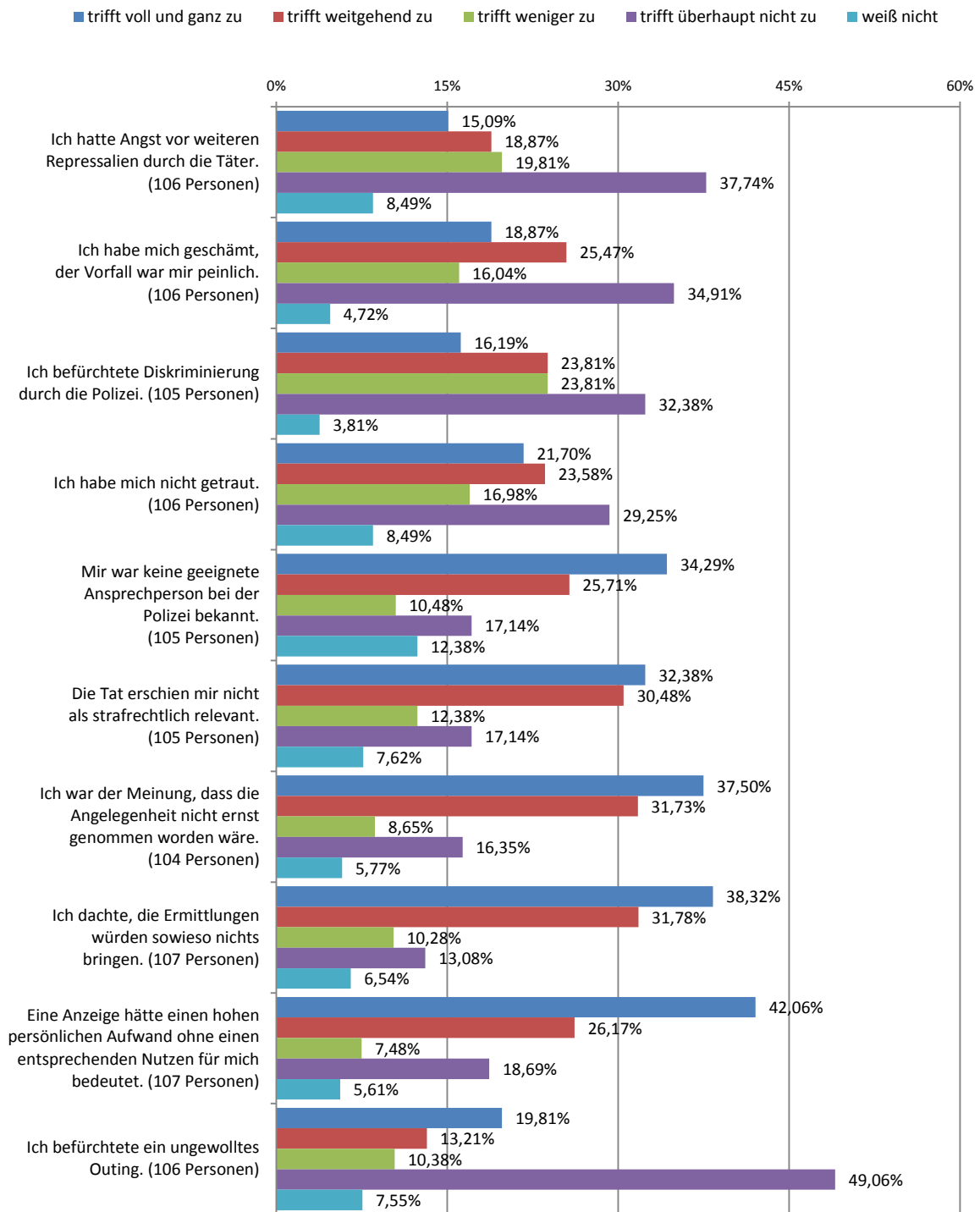
Hauptgründe für die 108 Personen, die sich nicht bei der Polizei gemeldet hatten, waren mit 70,1% die Erwartung erfolgloser Ermittlungen, mit 69,2% die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden, und mit 68,2% der als hoch eingeschätzte persönliche Aufwand, den eine Strafanzeige mit sich bringt, bei gleichzeitig als gering eingestuftem Nutzen.

62,9% hielten die ihnen widerfahrene Tat für strafrechtlich nicht relevant und 60% waren keine geeigneten Ansprechpersonen bei der Polizei bekannt.

Scham, Unsicherheit („Ich habe mich nicht getraut.“) und Angst vor Diskriminierungen durch die Polizei waren für eine starke Minderheit (jeweils mindestens 40%) ebenfalls gewichtige Gründe, die Gewalttat nicht der Polizei zu melden.

Ein Drittel (33,9%) befürchtete, nach einer Anzeige des Vorfalls weiter von den Tätern bedrängt zu werden.

Abb. 50: Gründe aus denen nach einer Gewalterfahrung die Polizei nicht verständigt wurde (Anteil)



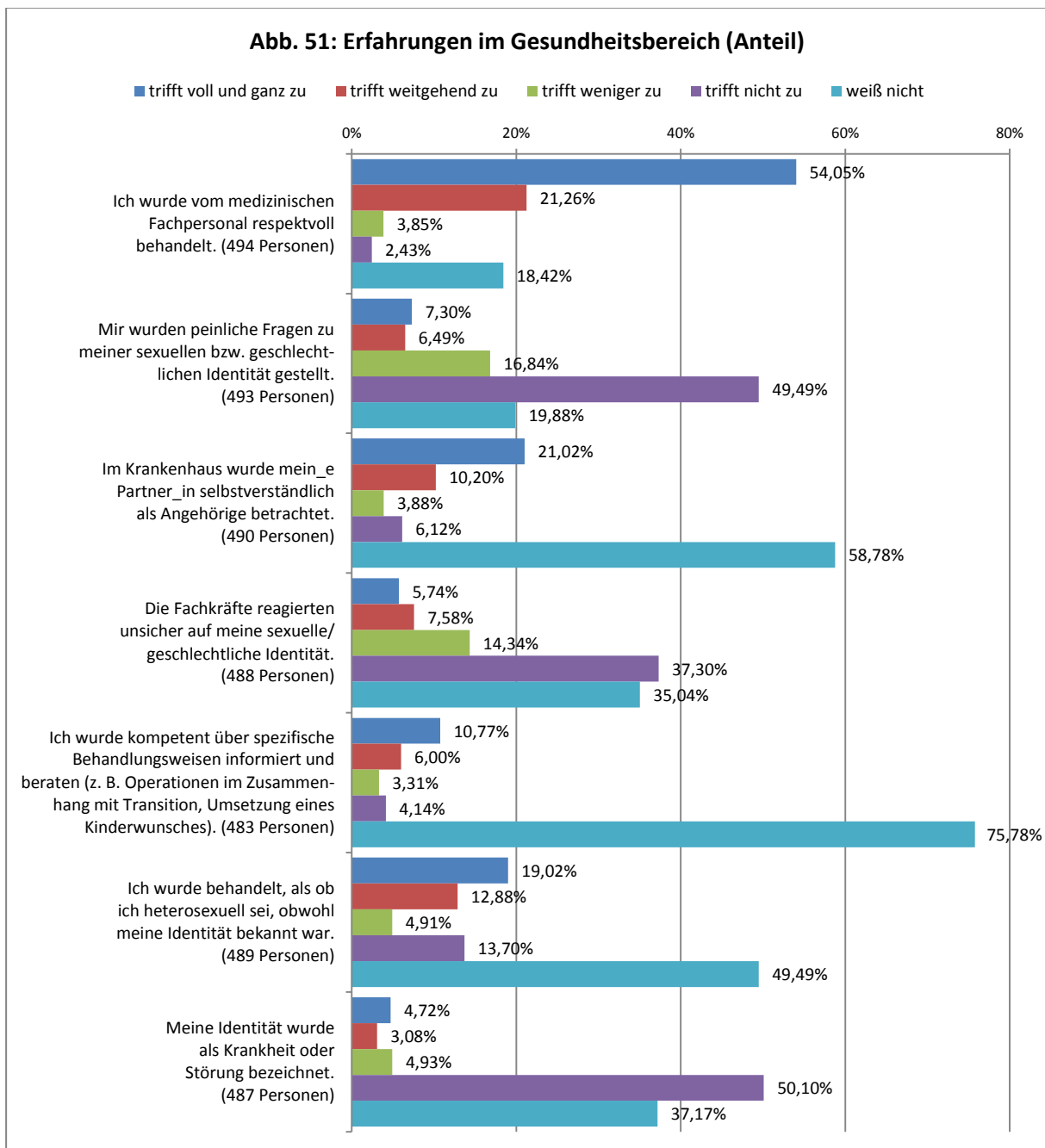
Frage 18: Welche Gründe hatten Sie, die Polizei nicht zu verständigen?

Basis: Befragte in RLP, die zur Frage 15 angegeben haben, nach einer Gewalterfahrung die Polizei nicht verständigt zu haben

II.7. Gesundheit, Alter und Pflege

Erfahrungen im Gesundheitsbereich

Insgesamt sind die Erfahrungen der Befragten im Gesundheitsbereich eher positiv. Drei Viertel (75,3%) fühlten sich von den Fachkräften respektvoll behandelt. Einzelne stellten ihre positiven Erfahrungen heraus.



Frage 18: Welche Erfahrungen haben Sie im Gesundheitsbereich im Zusammenhang mit Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität gemacht?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 18 gemacht haben

Schwerwiegende Diskriminierungen erlebten wenige. Dennoch gaben 7,8% an, dass ihre Identität als Krankheit oder Störung bezeichnet worden sei, 13,8% wurden peinliche Fragen zu ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität gestellt, und 7,4% fühlten sich nicht oder nur eingeschränkt kompetent beraten in Fragen bezüglich eines Kinderwunsches oder einer geschlechtsangleichenden Operation: 46 Personen haben ihre Erfahrungen näher beschrieben. Die Schilderungen werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt.

Strukturelle Dimensionen des Gesundheitsbereichs

Fünf der befragten Personen, drei davon trans*, eine inter* sowie eine schwul, haben Ablehnung oder Erschwerung in der Behandlung und/oder Beratung zu medizinischen Belangen erfahren. Dies betrifft insbesondere Trans*Personen im Umgang mit den regionalen Krankenkassen und bei der Suche nach medizinischer Unterstützung.

Eine weitere strukturelle Verankerung, die sich als diskriminierend für vier der Befragten (drei schwul, eine bi) erweist, stellt das Transfusionsgesetz dar, nach dem Schwule von der Blutspende ausgeschlossen sind. Die Befragten sehen in diesem Gesetz eine Diskreditierung und Kriminalisierung ihrer Person.

Erfahrungen im Umgang mit Fachkräften im Gesundheitsbereich

Insgesamt fühlten sich vier Befragte während einer Behandlung oder Beratung in ihrer Person herabgesetzt, neun fühlten sich hinsichtlich ihrer Identität nicht anerkannt und fünf begegneten Unkenntnis und Vorurteilen, im Besonderen in Bezug auf HIV.

Vier Personen (zwei lesbisch, eine inter*, eine schwul) beschrieben positive Begegnungen, während derer sie sich gleichberechtigt und akzeptiert fühlten. Eine Person (lesbisch) empfand die gemeinsame Patientenverfügung mit der Partnerin als vorteilhaft.

Neben den bereits oben geschilderten diskriminierenden und nicht anerkennenden Erfahrungen wurden auch sexuelle Übergriffe als negative Erfahrungen beschrieben. Acht Befragte (drei lesbisch, fünf schwul) lehnen die Mitteilung ihrer sexuellen Orientierung generell ab, drei nannten explizit die Angst vor einem diskriminierenden Umgang im weiteren Verlauf als Motiv.

Ausgewählte Zitate

„Ein Psychiater meinte, mich umpolen zu wollen, und fragte mich, ob ich immer ‚nur‘ Männer gehabt hätte. Er meinte zudem, dass ich Depressionen wegen meiner Homosexualität hätte.“
(männlich, schwul)

„Mir wurde nahegelegt, mein Schwulsein vor den anderen Patienten nicht zu erwähnen, um Ärger zu vermeiden.“ (männlich, schwul)

„Als ich bei meinem Frauenarzt angesprochen habe, dass ich einen Kinderwunsch habe, obwohl ich mit einer Frau zusammen lebe, sagte dieser, dann solle ich das mit dem Kinderkriegen lassen, da man das einem Kind nicht antun könne. Ein anderer Frauenarzt hat geäußert, dass meine Partnerin auf keinen Fall im Kreißsaal dabei sein könnte.“ (weiblich, bisexuell)

„Ich wurde stets als Mensch behandelt. Meine sexuelle Identität ist dabei nicht relevant. Und geht fremde Menschen auch nichts an. Ich habe in früheren Jahren auch nicht verkündet, dass ich heterosexuell sei.“ (weiblich, lesbisch)

„Ich habe mich nicht geoutet aus Angst vor Nachteilen!“ (männlich, schwul)

„Ich wurde als Partnerin der Patientin gut einbezogen.“ (weiblich, lesbisch)

„Ausschließlich sehr gute und positive Erfahrungen mit Ärzten, Pflegern und im Krankenhaus.“ (männlich, schwul)

Erfahrungen von Trans*- und Inter*Menschen im Gesundheitswesen

Im Gegensatz zur Gesamtheit der Befragten machten die befragten Trans*- und Inter*Menschen häufig negative Erfahrungen im Zusammenhang mit medizinischen Konsultationen.

Zwar fühlten sich zwei Drittel der Trans*Personen (67,5%) und die Hälfte der Inter*Menschen zumindest überwiegend durch die Fachkräfte respektvoll behandelt. Aber gegenüber 40% der Trans*- und drei von vier Inter*Menschen wurde geäußert, dass ihre Identität als eine Krankheit oder Störung betrachtet werde.

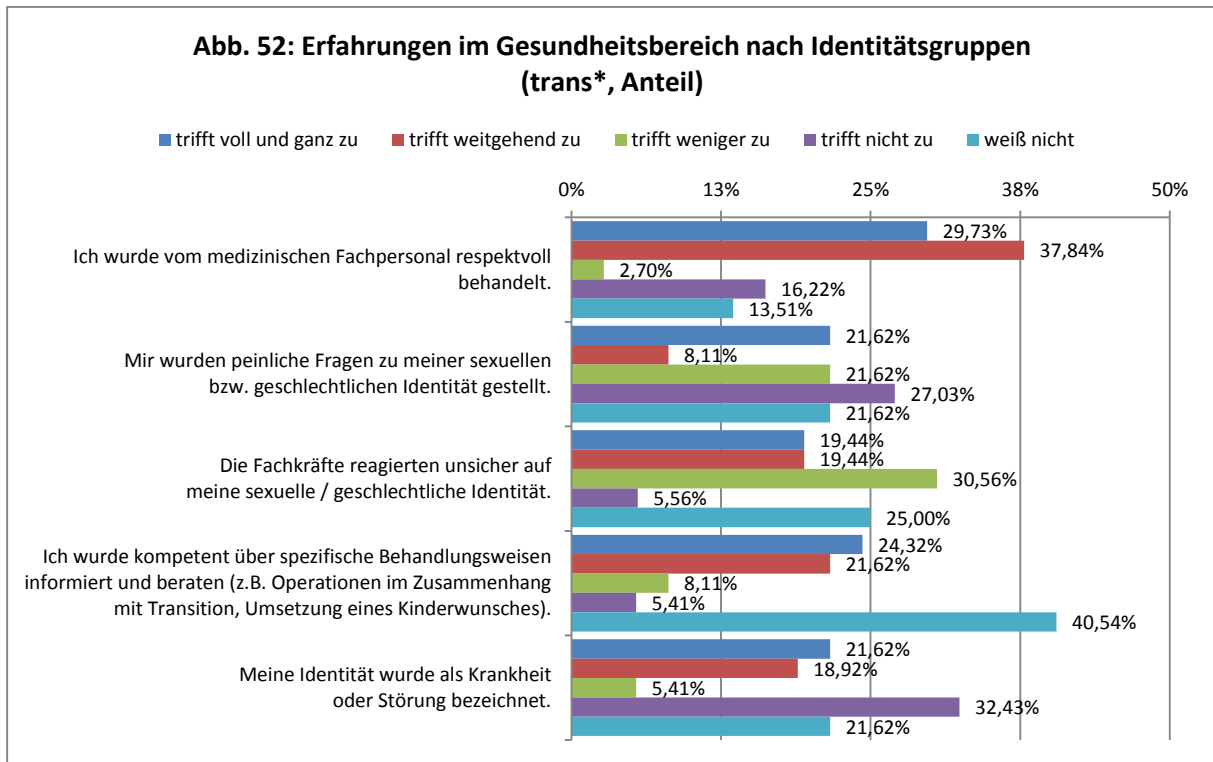
Die Befragten attestierten dem medizinischen Personal Unsicherheit im Umgang mit ihrer geschlechtlichen Identität (38,8% der Trans*-Personen, drei Inter*Menschen), und auch eine kompetente medizinische Beratung ist zumindest für Inter*Menschen keine Selbstverständlichkeit: Drei von vier fühlten sich weniger gut beraten.

Zusätzlich waren Trans*- und Inter*Personen von Ablehnung oder Erschwerung in der Behandlung und/oder Beratung zu medizinischen Belangen betroffen, z. B. im Umgang mit den Krankenkassen:

„Besondere Schwierigkeiten gibt es bei der Kostenübernahme durch Krankenkassen und Beihilfe bei Kosten, die in direktem Zusammenhang mit Transidentität entstehen. [...] Dies führt zu einem erheblich gesteigerten Leidensdruck.“ (transident, bisexuell)

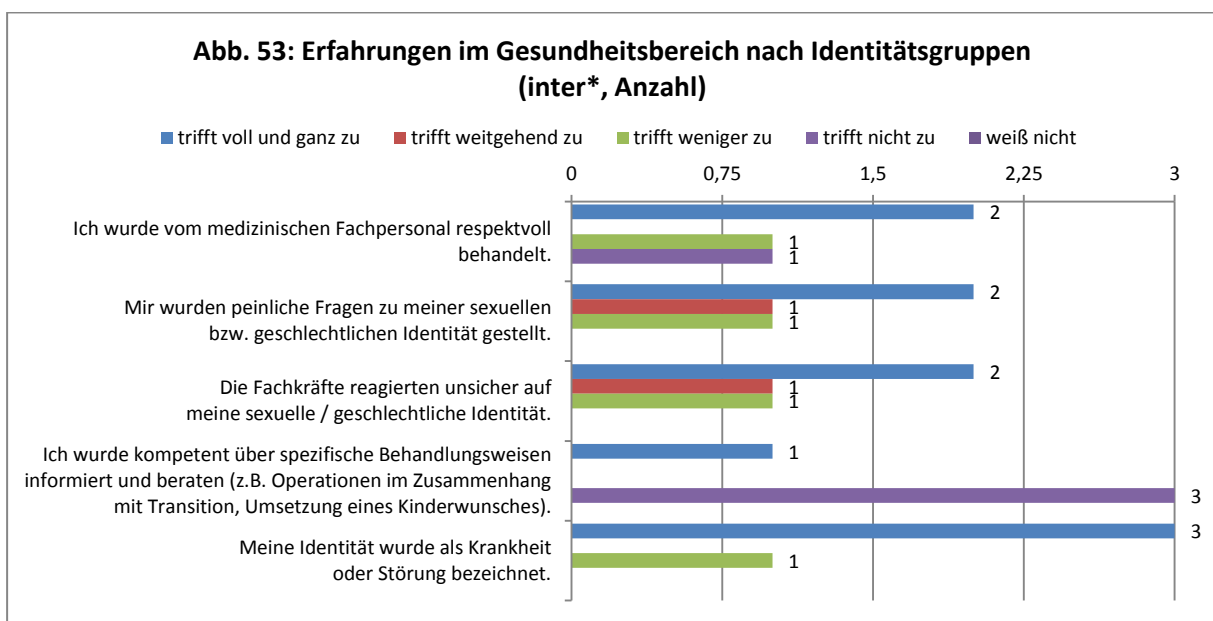
„Ich habe die medizinische Behandlung als Jugendliche als brutal erlebt.“ (inter*, liebend)

„Ich wurde gonadektomiert [= Entfernung der Keimdrüsen, Kastration. Anmerkung der Redaktion] und belogen. Meine medizinische Versorgung ist sehr schlecht. Ich bekomme wichtige Untersuchungen nicht, obwohl ich darauf hingewiesen habe ... Ich fühle mich von allen staatlichen Einrichtungen im Stich gelassen. Dies schließt die Gerichte und die Sozialgerichtsbarkeit mit ein.“ (inter*, multisexuell)



Frage 18: Welche Erfahrungen haben Sie im Gesundheitsbereich im Zusammenhang mit Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität gemacht?

Basis: 37 trans*identete Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 18 gemacht haben

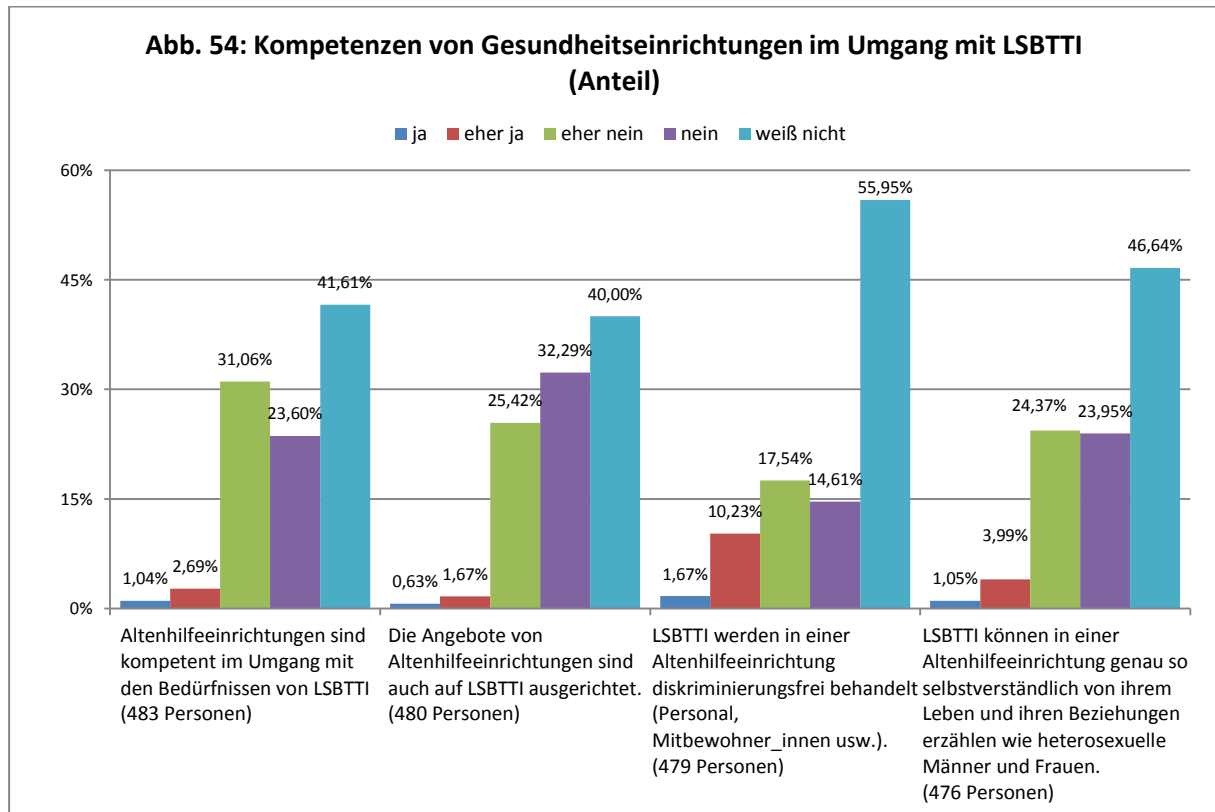


Frage 18: Welche Erfahrungen haben Sie im Gesundheitsbereich im Zusammenhang mit Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität gemacht?

Basis: 4 inter* Menschen in RLP, die Angaben zur Frage 18 gemacht haben

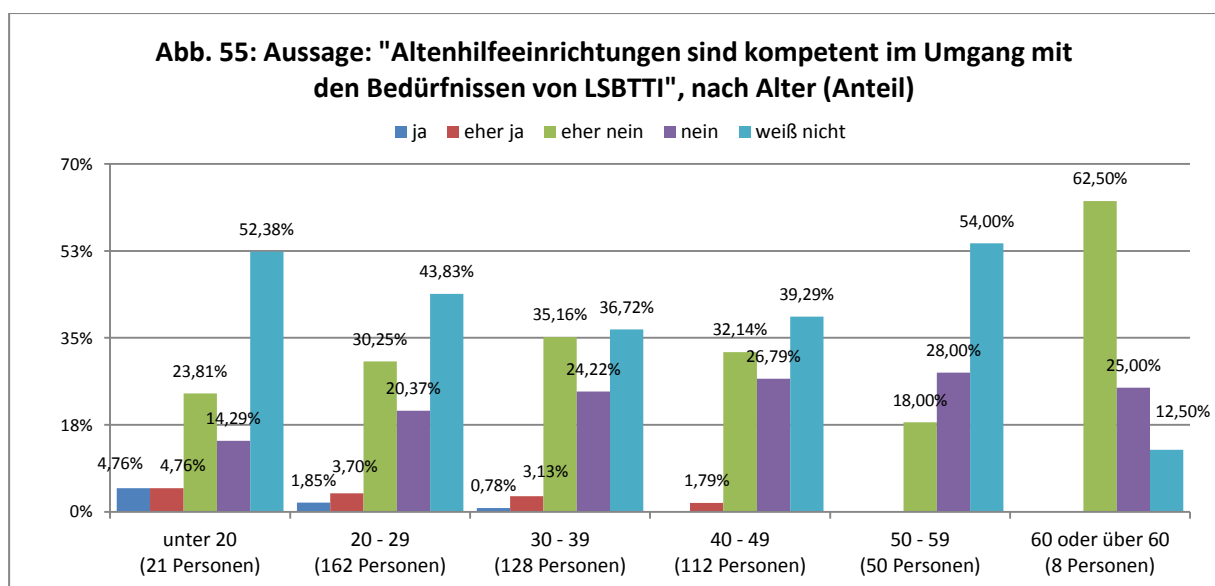
Einrichtungen der Altenhilfe

Nur eine kleine Minderheit der Befragten (jeweils ca. 5%) ist der Meinung, dass Altenhilfeeinrichtungen auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt seien und LSBTTI dort genauso sie selbst sein könnten wie andere Bewohner_innen.



Frage 19: Wie schätzen Sie aktuell Einrichtungen der Altenhilfe (Pflegeheime, Pflegedienste, Betreutes Wohnen u. ä.) im Umgang mit Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*- und Inter*Menschen ein?

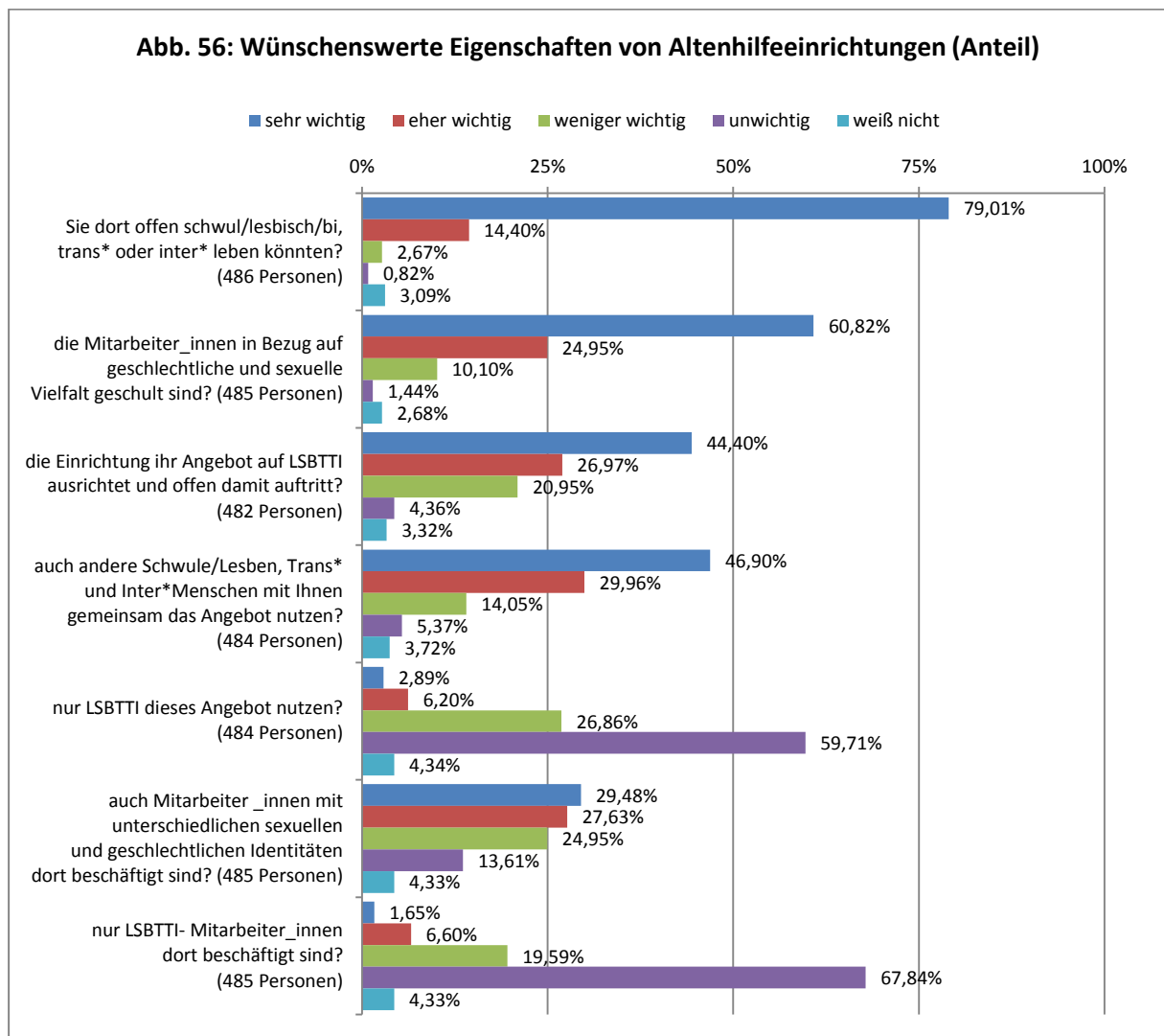
Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 19 gemacht haben



Frage 19: Wie schätzen Sie aktuell Einrichtungen der Altenhilfe (Pflegeheime, Pflegedienste, Betreutes Wohnen u. ä.) im Umgang mit Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*- und Inter*Menschen ein?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 19 gemacht haben

Die älteren Teilnehmenden trauen den Altenhilfeeinrichtungen in dieser Frage weniger Kompetenzen zu als die jüngeren. Allerdings erlaubten sich viele keine Beurteilung dieser Frage und wählten die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ (zwischen 12,5% und 54%).



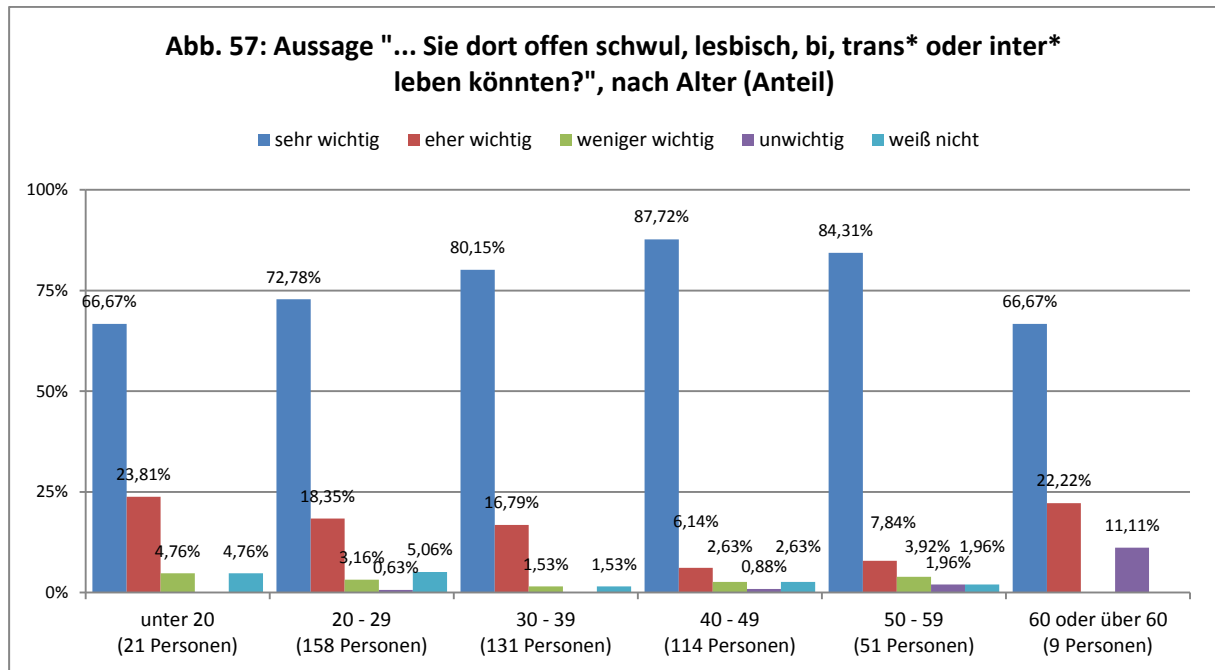
Frage 20: Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass...

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 20 gemacht haben

Der großen Mehrheit von 454 Befragten (93,4%) wäre es sehr wichtig oder eher wichtig, auch in einer Altenhilfeeinrichtung offen ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität leben zu können. Dazu gehört für über 85%, dass die Beschäftigten der Einrichtung in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geschult sind.

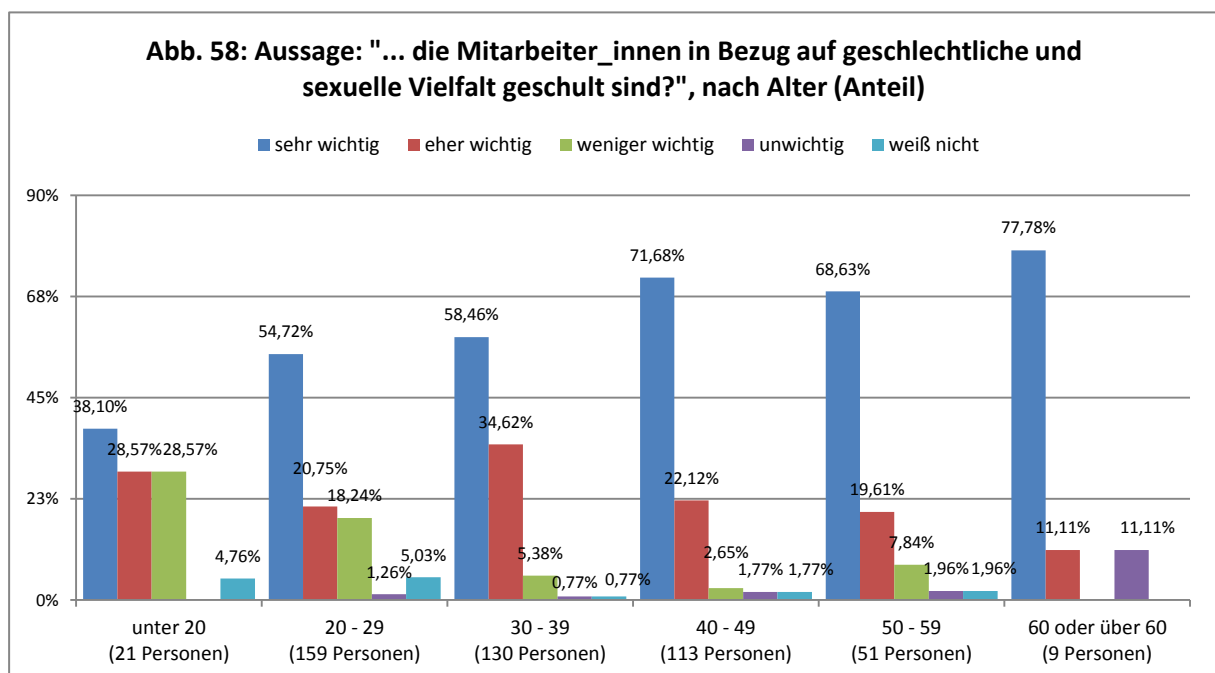
Gerne möchten 76,9% gemeinsam mit anderen LSBTTI das Angebot von Altenhilfeeinrichtungen nutzen und 57,1% wünschen sich, dass sich die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auch in den Mitarbeiter_innen widerspiegeln sollte. Aber nur für eine Minderheit wäre es wichtig, dass ausschließlich LSBTTI zu den Kund_innen gehören (9,1%) und nur Personen dort beschäftigt wären, die selbst einer der LSBTTI-Gruppen angehören (8,3%).

In der Frage, ob eine Einrichtung bevorzugt würde, die von LSBTTI-Fachkräften geführt und ausschließlich für LSBTTI zur Verfügung steht, sind am ehesten Unterschiede zwischen den Altersgruppen festzustellen. Für Personen ab 40 Jahren ist es insgesamt wichtiger, im Alter nur unter Menschen mit ähnlichen Erfahrungen in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu leben als für Personen unter 40 Jahren.



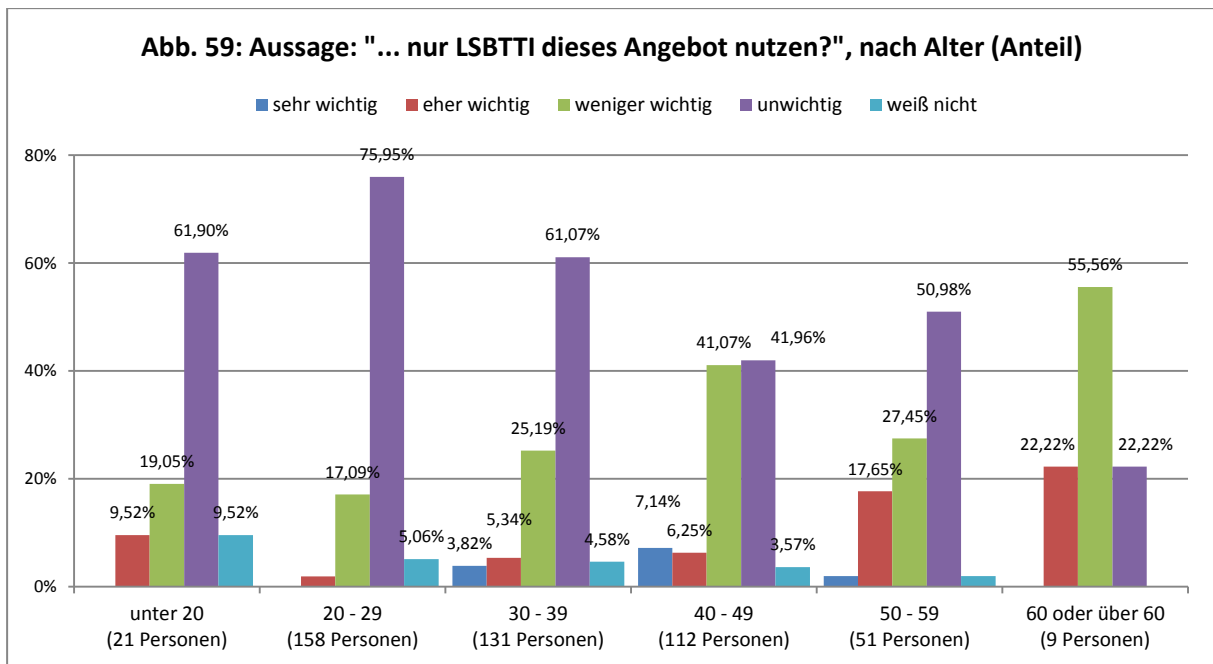
Frage 20: Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass....

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 20 gemacht haben



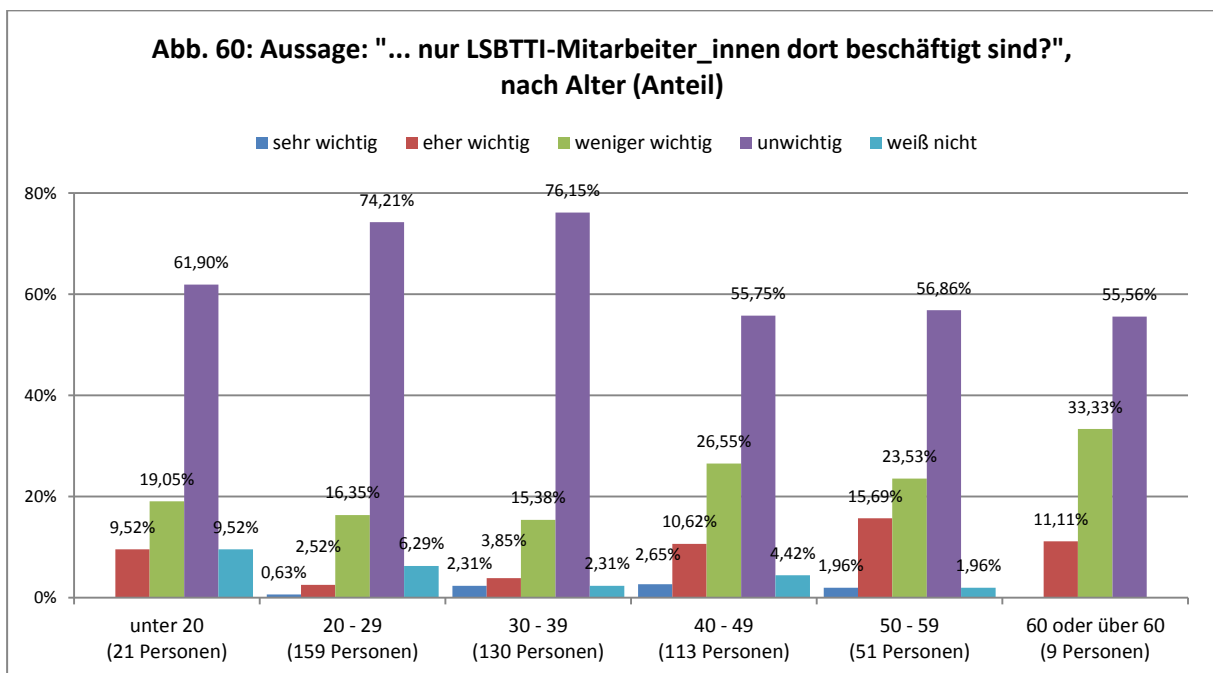
Frage 20: Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass....

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 20 gemacht haben



Frage 20: Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass....

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 20 gemacht haben



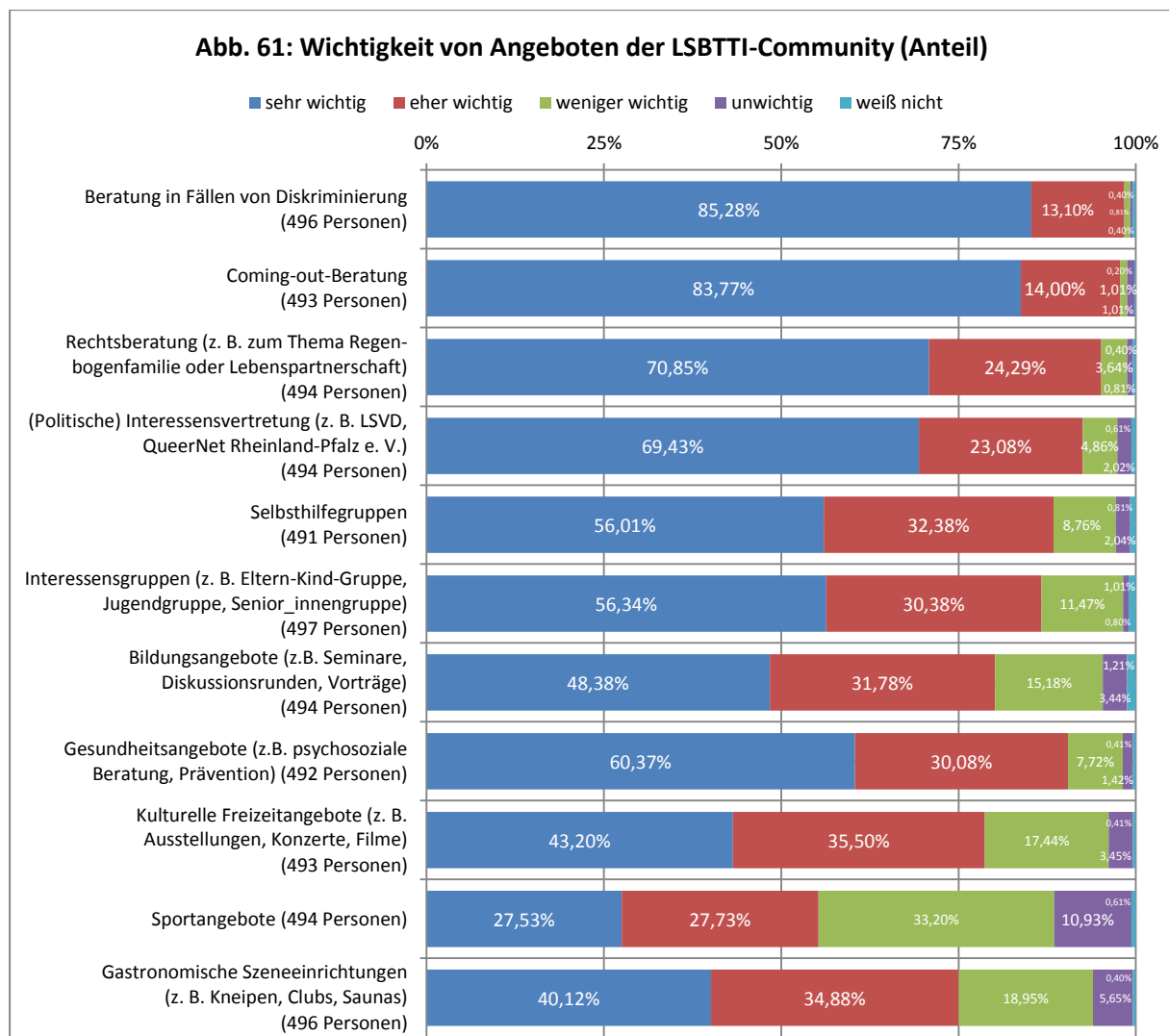
Frage 20: Wenn Sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass....

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 20 gemacht haben

II.8. Partizipation und Zivilgesellschaft

Stellenwert der verschiedenen Angebote der LSBTTI-Community

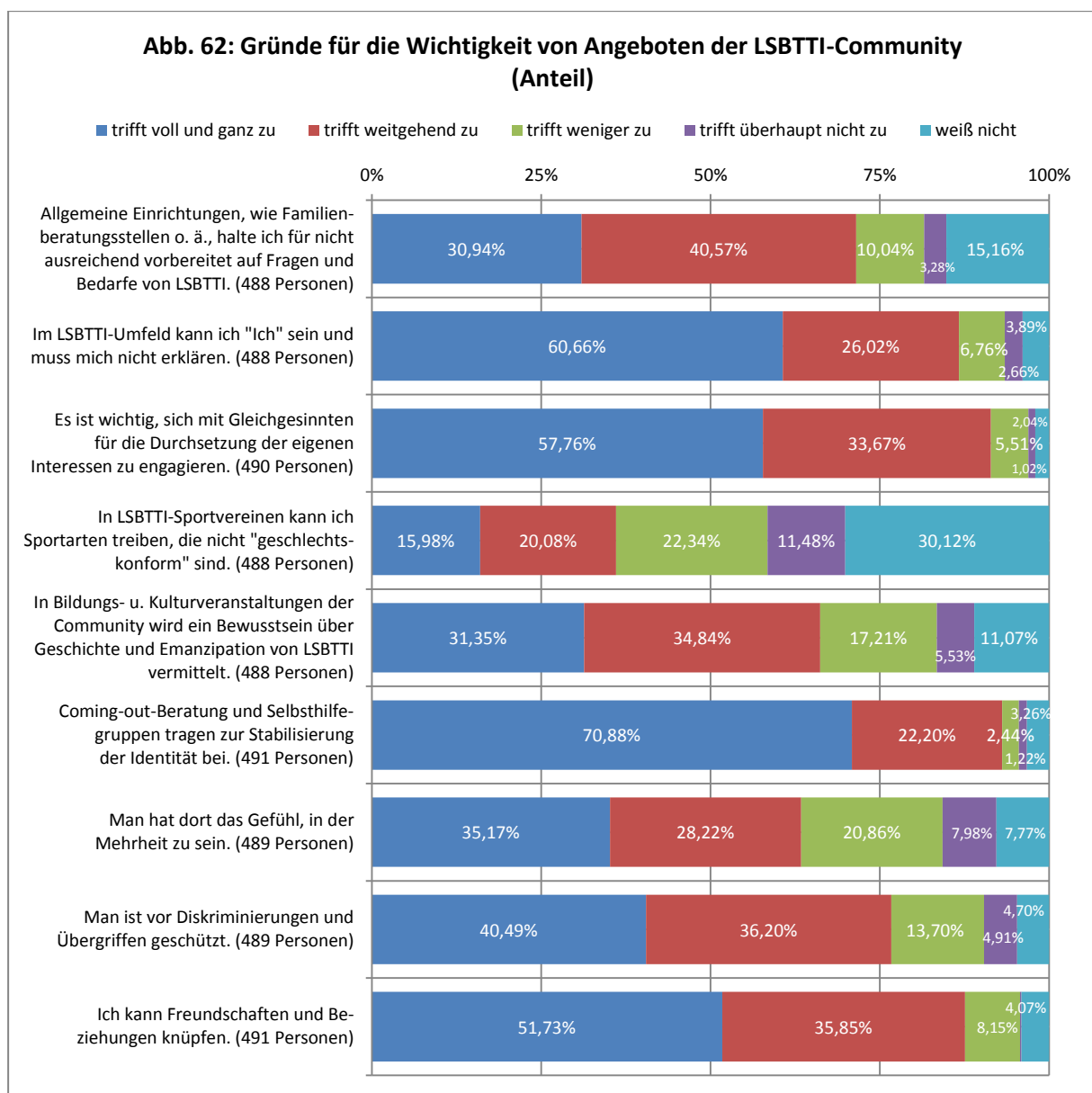
Die überwiegende Mehrheit der 496 Personen, die sich zu diesem Themenkomplex geäußert haben, hält die unterschiedlichen Angebote der LSBTTI-Community für wichtig. Den höchsten Stellenwert nimmt für fast alle die Beratung im Diskriminierungsfall ein (85,3% sehr wichtig, 13,1% wichtig), insbesondere für die lesbischen Teilnehmerinnen (91,4% sehr wichtig). Den zweiten Rang belegt die Coming-out-Beratung, die von 413 Personen (83,8%) als sehr wichtig und von 69 Personen (14%) als wichtig bewertet wurde. Für etwa 95% sind Rechtsberatung und politische Interessenvertretung wichtig bis sehr wichtig und die psychosoziale Unterstützung durch Selbsthilfe- und Interessensgruppen sind für jeweils über 85% (sehr) wichtige Angebote. Am wenigsten wichtig sind den Befragten spezifische Sportangebote (27,5% sehr wichtig, 27,7% wichtig).



Frage 21: Für wie wichtig halten Sie das Vorhandensein von folgenden Angeboten aus der LSBTTI-Community?
Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 21 gemacht haben

Gründe für die große Bedeutung der Angebote

Fast alle Befragten (93,1%) messen der Stabilisierung der LSBTTI-Identität durch Coming Out-Beratung und Selbsthilfegruppen eine sehr hohe bis hohe Bedeutung bei. Einen ähnlichen Stellenwert (91,5%) hat der gemeinsame Einsatz für die Durchsetzung der Interessen und Anliegen von LSBTTI-Gruppen. 71,5% der Teilnehmenden finden die Angebote der eigenen Community wichtig, weil sie Regeleinrichtungen für nicht ausreichend gut aufgestellt halten in Bezug auf die Belange von LSBTTI. Diese Feststellung treffen insbesondere Lesben und Trans*Menschen, die die Aussage „Allgemeine Einrichtungen, wie Familienberatungsstellen o.ä., halte ich für nicht ausreichend vorbereitet auf Fragen und Bedarfe von LSBTTI“ zu jeweils ca. 40% für voll und ganz zutreffend halten.



Frage 22: Warum halten Sie diese Angebote für wichtig oder sehr wichtig?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 22 gemacht haben

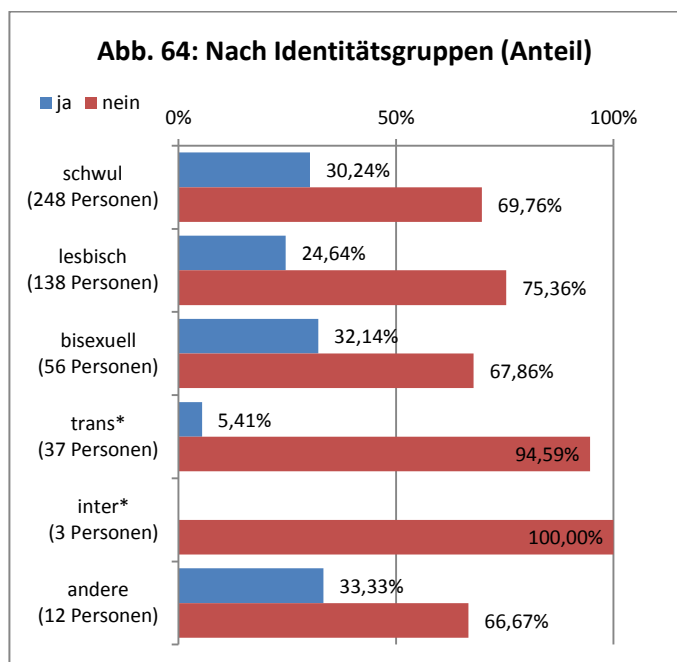
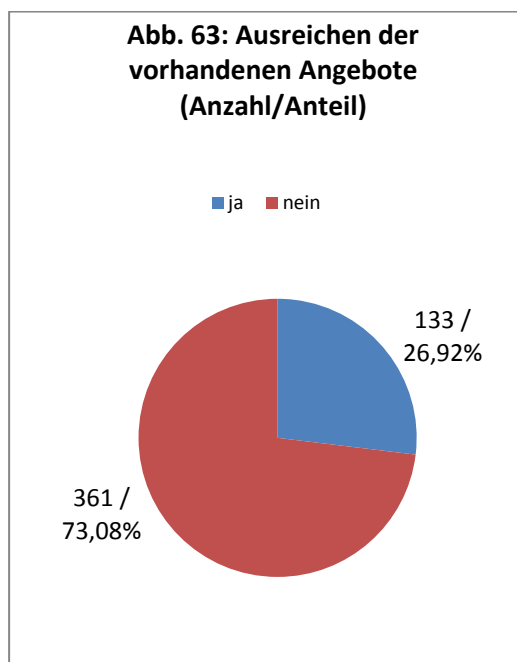
Auch die drei Inter*Personen, die ihre Einschätzung abgegeben haben, trauen den Regeleinrichtungen aktuell keinen zufriedenstellenden Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt zu.

Eine große Rolle spielen auch Gemeinsamkeiten und geteilte Lebensrealitäten: So halten 86,7% Angebote der Community für wichtig oder sehr wichtig, weil sie im LSBTTI-Umfeld sie selbst sein können und sich nicht erklären müssen, und 87,6%, weil sie dort Freundschaften und Beziehungen knüpfen können. Diese beiden Aspekte sind insbesondere für Lesben wichtig.

Sie stimmten zu 70,8% der Aussage „Im LSBTTI-Umfeld kann ich ‚Ich‘ sein und muss mich nicht erklären“ und zu 59,7% der Aussage „Ich kann Freundschaften und Beziehungen knüpfen“ voll und ganz zu. Für über drei Viertel der Befragten (76,7%) ist der Schutz vor Diskriminierungen und Übergriffen ein Argument für die Relevanz von Angeboten der LSBTTI-Community.

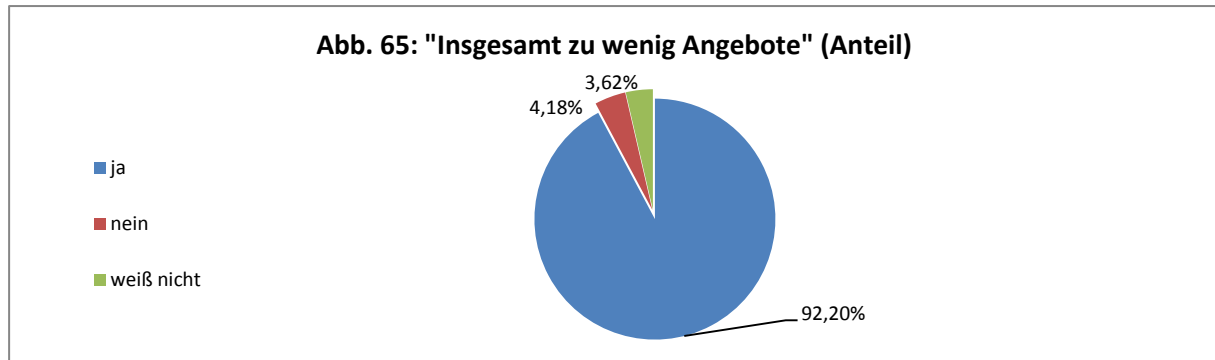
Bewertung von Quantität und Qualität der Angebote

Knapp drei Viertel (73,1%) der Teilnehmenden beurteilten die Angebote der LSBTTI-Community als nicht ausreichend, vor allem Trans*- und Inter*Menschen sind dieser Auffassung (zu 95% bzw. 100%).



Frage 23: Halten Sie die vorhandenen Angebote für ausreichend?
Basis: 494 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 23 gemacht haben

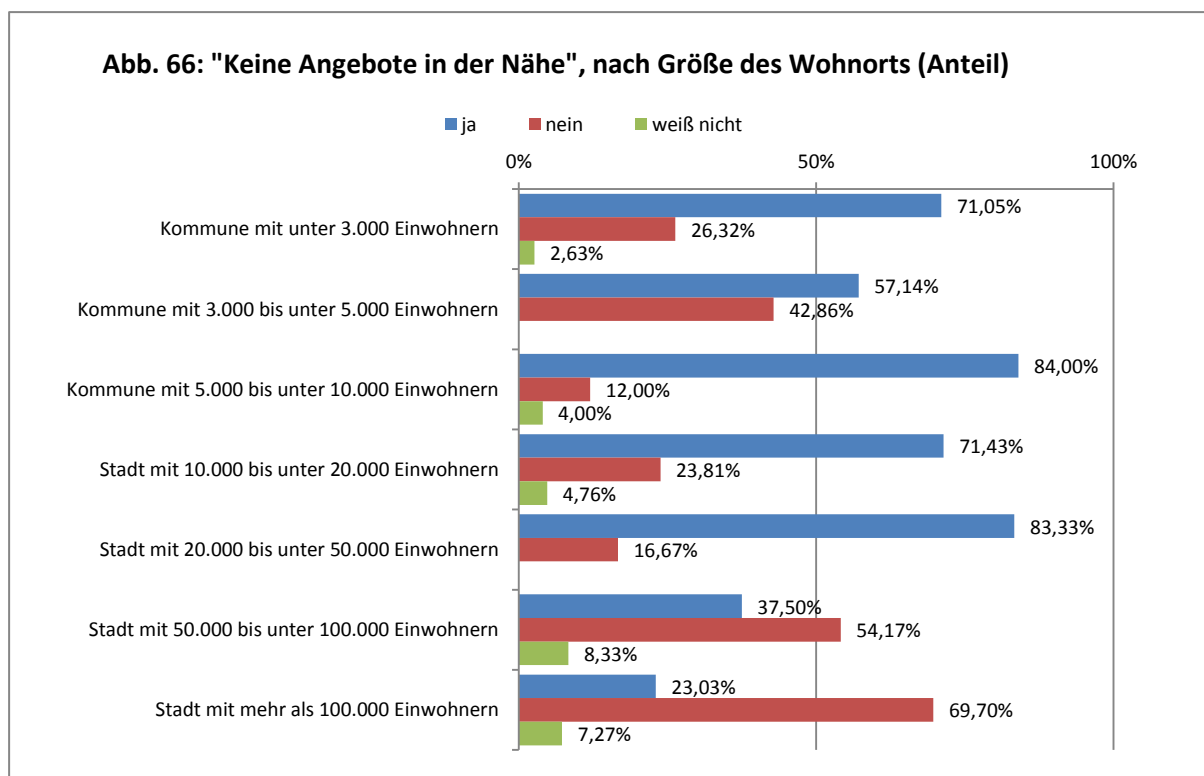
Die bei weitem überwiegende Mehrheit der 361 Personen, die die Angebote für nicht ausreichend halten, ist der Meinung, dass es insgesamt zu wenig Angebote gäbe (92,2%).



Frage 24: Warum halten Sie die vorhandenen Angebote nicht für ausreichend?

Basis: 359 Befragte in RLP, die Frage 23 mit „Nein“ beantwortet und eine Angabe zur Aussage getroffen haben

Dies trifft besonders für Personen zu, die in Städten oder Gemeinden mit weniger als 50.000 Einwohner_innen leben. Sie geben zu 71% bis 84%⁷ an, keine Angebote in ihrer Nähe zu finden, gegenüber 37,5% der Personen, die in einer Stadt mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohner_innen wohnen.



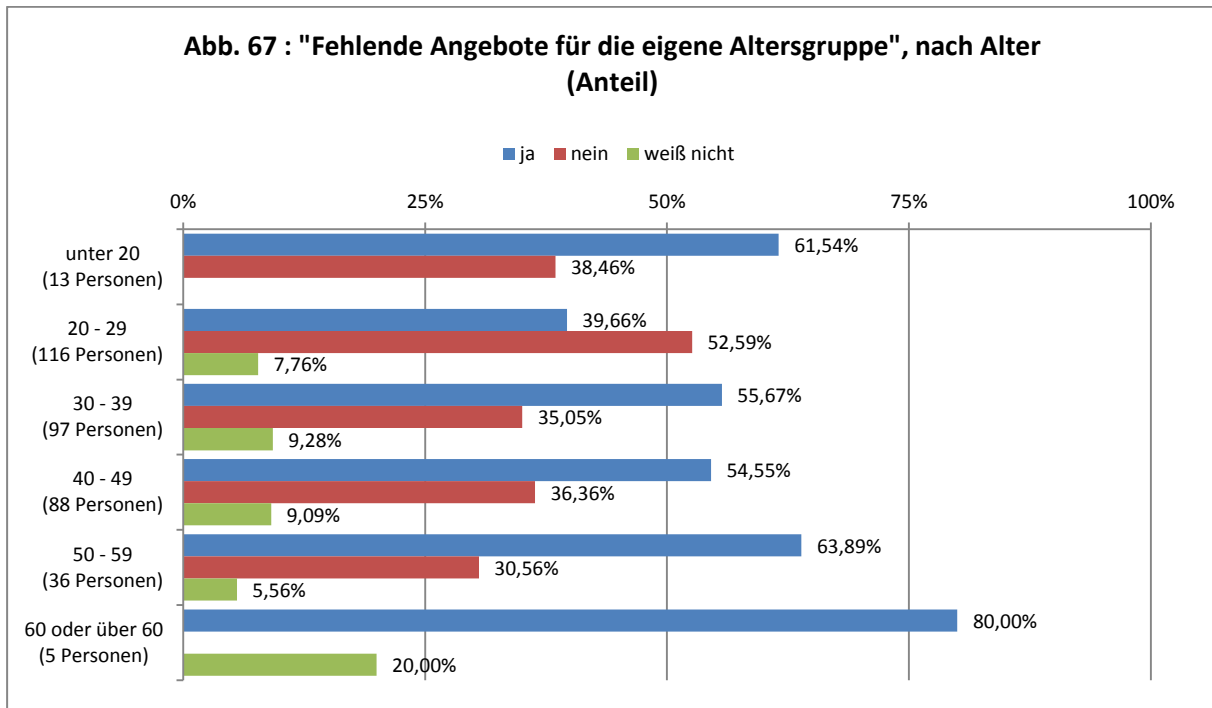
Frage 24: Warum halten Sie die vorhandenen Angebote nicht für ausreichend?

Basis: 300 Befragte in RLP, die Frage 23 mit „Nein“ beantwortet und eine Angabe zur Aussage und dem Wohnort getroffen haben

⁷ Eine Ausnahme bilden die Teilnehmenden aus Einwohner_innen von Kommunen mit einer Größe von 3.000 bis unter 5.000 Einwohner_innen. Diese stellen aber mit 10 Personen auch die kleinste Gruppe unter der Befragten dar.

Die Bewohner_innen von Großstädten mit über 100.000 Einwohner_innen finden am ehesten Angebote der Community in der Nähe, nur für 23% trifft das nicht in zufriedenstellendem Maße zu. In allen Altersgruppen überwiegt die Zahl derjenigen, die das vorhandene Angebot für nicht ausreichend halten – außer in der Gruppe der 20 bis 29-jährigen.

Hier hält eine knappe Mehrheit von 52,6% die Quantität der Angebote für zufriedenstellend. Insbesondere Jugendliche unter 20 und Personen ab 50 Jahren sind überwiegend der Auffassung, dass Angebote für die eigene Altersgruppe fehlen würden.

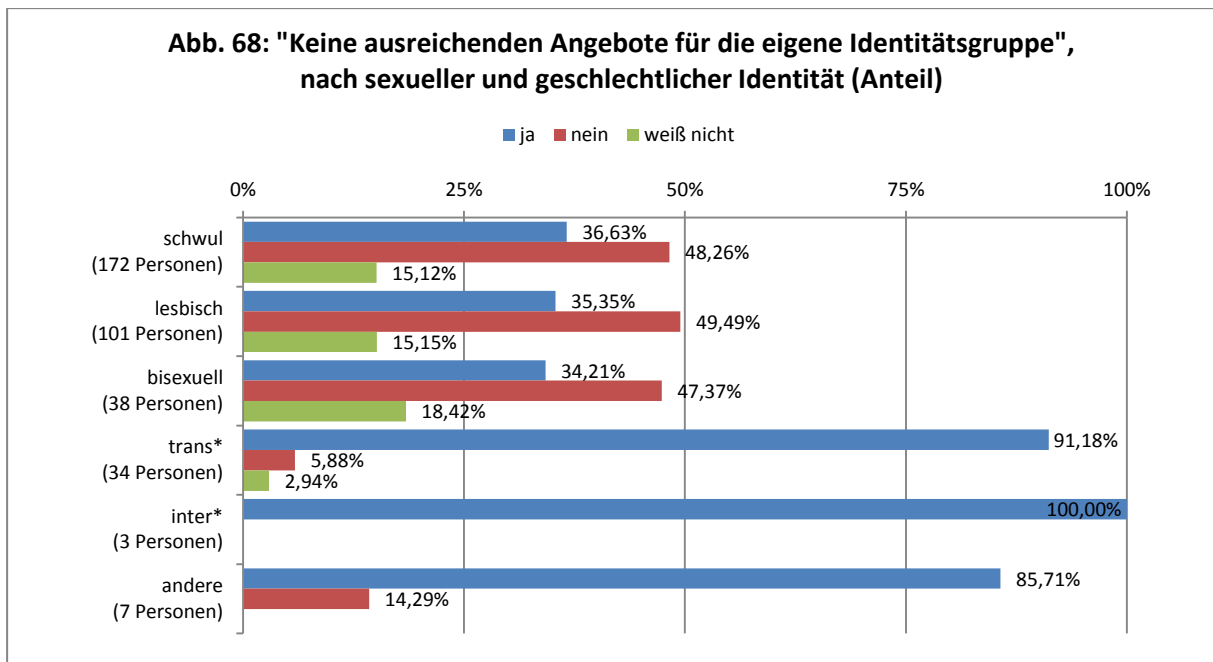


Frage 24: Warum halten Sie die vorhandenen Angebote nicht für ausreichend?

Basis: 355 Befragte in RLP, die Frage 23 mit „Nein“ beantwortet und eine Angabe zur Aussage und dem Alter getroffen haben

Außerdem werden Differenzierung und Spezifizierung des Angebots als unzureichend empfunden: Die große Mehrheit der Menschen mit einer Trans*- oder Inter*Identität sowie Angehörige der in der Kategorie „andere“ zusammengefassten Identitäten sind der Auffassung, dass es für ihre Identitätsgruppe keine oder nicht genügend Angebote gebe.

Auch ein kleinerer Teil der Personen, die ihre sexuelle Orientierung anders als lesbisch oder schwul bezeichnen, teilt diese Einschätzung.



Frage 24: Warum halten Sie die vorhandenen Angebote nicht für ausreichend?

Basis: 353 Personen, die in RLP oder in einem angrenzenden Bundesland leben und sich oft in RLP aufhalten, Frage 23 mit „Nein“ beantwortet und eine Angabe zur Aussage und ihrer Identität getroffen haben

45 Befragte nutzten die Möglichkeit der Texteingabe im Fragebogen. Sie schilderten die Gründe für die aus ihrer Sicht unzulänglichen Angebote der LSBTTI-Community und benannten den Verbesserungsbedarf. In der folgenden Zusammenfassung wurden die Statements nach Unterthemen sortiert.

Zielgruppenausrichtung

Die Angebote der LSBTTI-Community erscheinen fünfzehn Personen als zu undifferenziert und unspezifisch. So fühlen sich zehn der Befragten in allgemeinen LSBTTI-Angeboten nicht entsprechend aufgehoben und haben den Eindruck, dass diese ihre Bedürfnisse vermischen und nicht ausreichend darauf eingingen. Acht von ihnen wünschen sich mehr Spezifizierung hinsichtlich der geschlechtlichen Identitäten (drei inter*, vier trans, eine_r androgyne).

Fünf weitere Personen (drei schwul, eine trans*, eine bi) fordern eine stärkere Ausrichtung der Angebote nach Altersgruppen, insbesondere für Jugendliche und Heranwachsende. Eine Person vermisst Unterstützung für Partner_innen von Trans* Menschen im Transitionsprozess, und eine andere möchte spezifische Möglichkeiten für Bisexuelle.

Ressourcen

Die Befragten stellen einen Mangel an qualifiziertem Personal, notwendiger Finanzierung und Räumlichkeiten fest. Fünf der Befragten (eine_r bi, zwei lesbisch, einer schwul, eine_r trans*) äußerten, dass es an ausreichend geschultem Personal fehle. So bemängelten zwei Personen (eine trans*) das Fehlen von Expert_innen, die ggf. auch medizinische Beratung leisten könnten, eine die fehlende Etablierung hauptamtlicher Stellen in diesem Feld und eine weitere Person schlussfolgerte, dass die ehrenamtlichen Kräfte sich am Rande ihrer Belastbarkeit befänden. Eine Person sieht den Bedarf der Professionalisierung der Angebote.

Drei Personen sehen grundsätzlich eine mangelnde Finanzierung der vorhandenen Angebote. Damit gingen auch die Äußerungen von weiteren drei Personen (zwei inter*, eine schwul) einher, die ein staatliches Engagement vermissen und kritisieren, dass die Leistungen der LSBTTI-Community demzufolge zum überwiegenden Teil ehrenamtlich erbracht werden müssten.

Mit Fragen der Finanzierung hängt auch der Mangel an Räumlichkeiten zusammen, den zwei Befragte thematisierten. So fehlt es ihnen zum einen an einem Zentrum für alle Subgruppen und zum anderen an Sporthallen- und Veranstaltungskapazitäten.

Vernetzung und öffentliche Wahrnehmung

Vier Personen sehen in der fehlenden Anbindung vieler Interessent_innen an die Angebote ein Problem. Die vorhandenen Angebote werden als nicht gut vernetzt wahrgenommen bzw. als in unzureichendem Maße beworben.

Angebote der Regeldienste und von staatlichen Institutionen

Die vorhandenen staatlichen Angebote wurden von sechs Personen (jeweils zwei lesbisch, schwul und inter*) generell als unzureichend und – wenn vorhanden – das Personal als nicht ausreichend qualifiziert bezeichnet.

Interkommunale Unterschiede

Acht Befragte (vier schwul, zwei lesbisch, zwei bi) stellten ein hohes Stadt-Land-Gefälle fest, aber auch Unterschiede zwischen den rheinland-pfälzischen Städten. Während das Angebot in Mainz und Trier als gut bezeichnet wurde, betrachten die Teilnehmenden die Möglichkeiten auf dem Land als unzureichend und sehen einen Handlungsbedarf. Zweimal wurde explizit der Mangel an Anlaufstellen und Angeboten in Ludwigshafen beklagt.

Weitere Stellungnahmen

Für drei Personen ist das vorhandene Angebot ausreichend (eine lesbisch, zwei bi).

Es wurde vorgeschlagen, dass ein „offizieller Tag der Homosexualität“ die Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft erhöhen könnte sowie dass eine Integration der Angebote in die „Mitte der Gesellschaft“ vorgenommen werden sollte.

Ausgewählte Zitate

„Gerade für Jugendliche/Heranwachsende gibt es zu wenig Angebote, Schulen bleiben hauptsächlich noch außen vor (auch inhaltlich im Unterricht), Angebote für Eltern, für die ein Anderssein ‚eine Schande ist‘, ... oder homophober familiärer Hintergrund“ (männlich, bisexuell)

„Es gibt schon viele Angebote, die aber meist aus den ‚Communities‘ selbst heraus entstanden sind. Es ist wichtig, dass auch von staatlicher Seite aus Angebote entstehen.“ (männlich, schwul)

„Es gibt landesweit insgesamt zu wenig Einrichtungen, die bestehenden Angebote in Großstädten sind nicht ausreichend finanziert und stehen oft am Rande der personellen Belastbarkeit (von ehrenamtlichen Kräften). Eine ständiges Lavieren am ‚Rande der Existenz‘ ist auf Dauer zermürend.“ (männlich, schwul)

„Transidentität ist in der Akzeptanz der Öffentlichkeit gefühlt noch 40 bis 50 Jahre hinter der Akzeptanz von Homosexualität zurück. Dies gilt auch für öffentliche Arbeitgeber (Polizei, Schuldienst, Bundeswehr - aus diesen Bereichen sind mir konkrete Fälle bekannt). Dies liegt auch daran, dass z. B. Transvestiten, Crossdresser, Tomboy und Transidente bzw. Transsexuelle sowie die nochmals weitere Gruppe der Intersexuellen insbesondere von der Politik, von Mitarbeitern von Behörden und in der Öffentlichkeit als EINE Gruppe wahrgenommen, zumindest nicht differenziert wird.“ (transident, bisexuell)

Erwünschte Beschaffenheit von Regeleinrichtungen

162 Personen antworteten auf die Frage „Wenn es keine speziellen Angebote für LSBTTI gibt oder Sie diese nicht nutzen können oder möchten, wie sollten Angebote der Regeleinrichtungen ausgerichtet sein, damit Sie diese gerne aufsuchen und sich wohl fühlen?“.

Hauptforderung in den unterschiedlichen genannten Bereichen – von Schule über Beratungsstellen bis hin zu Sportstätten – ist eine explizit offene Haltung der Einrichtungen und ihrer Beschäftigten gegenüber LSBTTI. Einige lehnen eine Sonderbehandlung ab und wünschen sich einen selbstverständlichen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

Dazu erachten viele Teilnehmende die Qualifizierung der Beschäftigten und allgemein eine gesellschaftliche Aufklärungsarbeit für nötig.

Im Zuge der Auswertung wurden die Hinweise der Befragten nach Themen sortiert und wie folgt zusammengefasst.

Einstellungen und Haltungen

Das Hauptaugenmerk der Teilnehmenden lag auf den erwünschten Kompetenzen und Haltungen der Institutionen und ihrer Beschäftigten zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

In erster Linie soll die Institution Offenheit mit dem Thema signalisieren (31 Befragte), tolerant (18) und akzeptierend (zehn), respektvoll (neun), vorurteilsfrei (vier), sowie „qualifiziert“ sein, also über das notwendige Fachwissen in den spezifischen Situationen verfügen (14) und auf eine heteronormative Haltung verzichten.

Darüber hinaus äußerten zwanzig Befragte den Wunsch, „als Mensch anerkannt“ zu werden. Ihrer Meinung nach sollte die geschlechtliche bzw. sexuelle Identität irrelevant für den „normalen“ und diskriminierungsfreien Umgang sein, eine besondere Behandlung lehnen sie ab. Gäbe es in den Einrichtungen einen selbstverständlichen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, so wären nach Meinung dieser Personen keine Spezialangebote notwendig.

Drei Befragte wünschen sich ein direktes Einschreiten bei Diskriminierungen, fünf äußerten explizit, dass für sie Erfahrung und ein routinierter Umgang mit LSBTTI-Belangen wünschenswert wären. Des Weiteren wünschen sich sechs Personen eine verstärkte Integration des Themas sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in gesellschaftliche Diskurse, auch über die Abläufe in Institutionen.

Eine Person (weiblich, lesbisch) bemängelt die unzureichende Wahrnehmung von Mehrfachdiskriminierung (auch im Zusammenhang mit der Befragung) und fordert die „Vermittlung eines diskriminierungsrelevanten Basiswissens“ an die breite Öffentlichkeit.

Qualifizierungsbedarf

28 Befragte sehen einen besonderen Schulungsbedarf der in einer Institution Beschäftigten hinsichtlich der Themen „Regenbogenfamilien“ (sieben vor allem in Kitas), Anerkennung von Vielfalt im Allgemeinen (acht) und Mehrfachdiskriminierung (eine_r). Sieben Personen halten „Aufklärungsarbeit“ innerhalb der Institutionen für notwendig, die zum einen als Sensibilisierung, zum anderen als Wissensvermittlung verstanden werden kann. Vier Personen stellten Schwierigkeiten im Umgang mit kirchlichen Angeboten und Institutionen heraus und verwiesen auf die Notwendigkeit einer Qualifizierung der dort Beschäftigten.

Struktureller Veränderungsbedarf

Sechs Personen (drei schwul, je eine inter*, lesbisch und trans*) fordern, dass geschlechtlich binär standardisierte Formulare und Bescheide (Kategorisierung in Mann und Frau) abzuschaffen seien, da diese zum einen durch Nichtbeachtung andere geschlechtliche Identitäten diskriminierten, zum anderen die geschlechtliche Identität bei Institutionen keine Rolle spielen dürfe. Auch wurde angeführt, dass Angaben zum Familienstand nicht obligatorisch sein sollten (ein Mal).

Andere Befragte äußerten unterschiedliche Vorschläge zu einer „adäquaten“ Besetzung der Institutionen, die durch den Einsatz von „Minderheiten“ und Berater_innen aus dem LSBTTI-Bereich, die bereits eigene Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht haben, erfolgen könnte sowie durch die paritätische Besetzung der Stellen nach den Kategorien Mann und Frau. Es könnten „Queer-Beauftragte“ für jede Stadt (unabhängig von Gleichstellungsbeauftragten) benannt werden, welche sich intensiv und gesondert mit diesem Thema auseinandersetzen sollten. Zweimal wurde auf die mangelnde Vernetzung der Beratungsstellen untereinander hingewiesen.

Auch das Ermöglichen der Blutspende für homosexuelle Männer wurde von zwei Befragten gefordert. Des Weiteren wünschen sich jeweils einzelne Personen spezialisierte Beratungsstellen, die durchgehende Verwendung des Begriffs LSBTTI sowie eine kostenlose Rechtsberatung.

Institutionsspezifische Wünsche

Vierzig Befragte nannten spezifische Anforderungen an bestimmte Einrichtungen.

Bibliotheken

Vierzehn Personen wünschen sich ein erhöhtes und spezifischeres Literatur- und Medienangebot in Bibliotheken für den LSBTTI-Bereich (zwei bi, sechs lesbisch, sieben schwul, zwei trans*), sieben aus dieser Gruppe darüber hinaus einen gesonderten LSBTTI-Bereich (eine bi, zwei lesbisch, vier schwul).

Sportvereine

Auf der einen Seite wünschen sich neun der Befragten eine „Öffnung des Sportvereins“ hin zu einer anerkennenden, respektvollen und toleranten Umgangsweise und die Akzeptanz von Vielfalt. Auf der anderen Seite äußerten drei der Befragten den Wunsch nach Sportvereinen mit gesonderten Gruppen und spezifischen Angeboten. Eine Person thematisierte die Problematik von Trans*- und Inter*Personen durch die Einteilung in Mann/Frau bei sportlichen Wettkämpfen sowie in Umkleiden und Duschen.

Schwimmbäder und öffentliche Sportstätten

Von zwei Personen (lesbisch) werden private Duschen in Schwimmbädern gefordert sowie ein separiertes „X-WC“. Andere wünschen sich hingegen Unisextoiletten und -umkleiden (jeweils eine bi, inter*, lesbisch, trans*).

Schulen

Hier wird von drei Befragten eine besondere Aufklärungsarbeit für Lehrer_innen und Schüler_innen sowie für das soziale Umfeld gefordert, bspw. über die Etablierung eines sog. „Queer- Clubs“, der wie ein Verein im schulischen Umfeld installiert werden könnte und Räumlichkeiten zur Verfügung stellen sowie Beratung anbieten soll.

Kitas

In Kindertagesstätten soll durch Offenheit und die Vermittlung von Wissen über Vielfalt der Verfestigung von Stereotypen entgegen gewirkt werden (vier Mal).

Weiterer Bedarf

Hier ist besonders die von neun Befragten geforderte bewusstere und bestimmtere öffentliche Darstellung des Themas anzuführen. Sie sehen einen erhöhten Bedarf in der Vermittlung des offenen Umgangs mit LSBTTI in und über Werbung und wünschen sich ein Willkommenssymbol, das eine Einrichtung oder Institution als offen und „LSBTTI-freundlich“ kenntlich macht (neun Mal).

Viermal wurde der Wunsch nach guter Erreich- und Verfügbarkeit von Beratungsstellen genannt (auch hinsichtlich der erschwerten Erreichbarkeit auf dem Land im Vergleich zur Stadt).

Zwei Personen führten an, dass eine „Monopolisierung“ problematisch sein könnte. Als Beispiel wurde hier in beiden Fällen das SCHMIT-Z in Trier [Anmerkung der Redaktion: Träger der Einrichtung ist das schwullesbische Zentrum Trier e. V.] beschrieben.

Auch wurden zweimal ein allgemein höheres Veranstaltungsangebot sowie einmal gemeinsame Zentren für alle Gruppen von LSBTTI gefordert.

Positive Äußerungen

Acht Personen äußerten, keinen Veränderungsbedarf der Einrichtungen zu sehen, und betonten ihre positiven Erfahrungen.

Ausgewählte Zitate

„Wie auch im Zusammenhang mit Homosexuellen bedarf es einer besseren Aufklärung in den genannten Bereichen des gemeinsamen Lebens und damit einer hoffentlich höheren Akzeptanz, andere Menschen so sein zu lassen, wie sie sind. Gleichzeitig erwarte ich von den betroffenen Personen, dass sie sich nicht so schnell gekränkt fühlen, da manches Missverständnis oder unglückliche Situation auf Grund von Unkenntnis des Gegenübers und einer damit verbundenen Unsicherheit im Umgang mit transidenten Menschen entsteht.“ (transident, bisexuell)

„Wichtig ist Schulung im LSBTI, damit Beratungsstellen oder berufliche Einrichtungen (Sozialberatung) nicht unsicher sind und gegebenenfalls deshalb eher einen einschüchtern.“ (trans*, lesbisch)

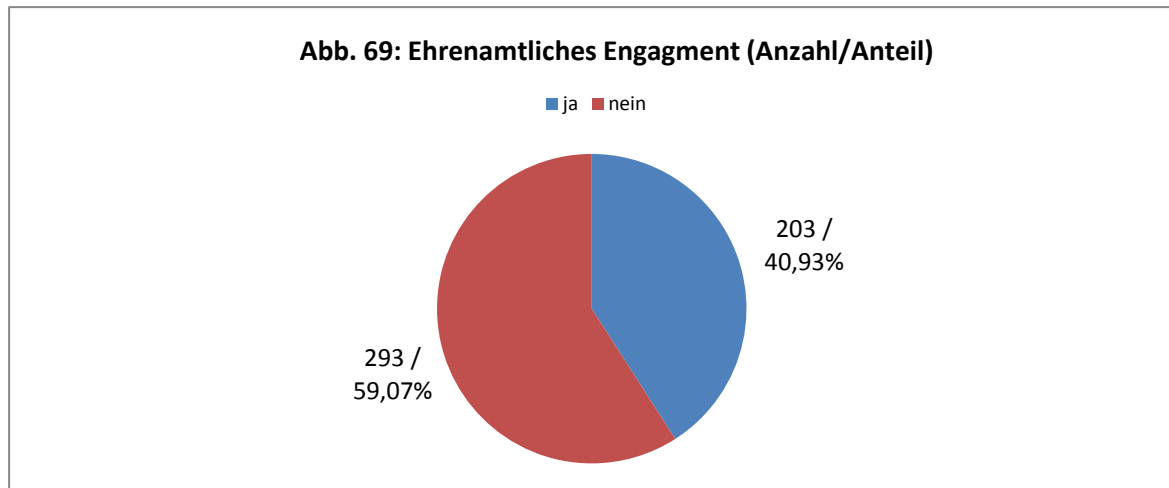
„Keine besondere ‚Ausstattung‘ nötig. Hauptsache ist, dass ein ganz ‚normaler‘ Umgang möglich ist, ich will nicht ‚besonders‘ behandelt werden.“ (weiblich, lesbisch)

„Sie sollten in ihrem Auftreten nach außen alle Formen der sexuellen Identität gleich behandeln und Heteronormativität im Auftritt vermeiden.“ (männlich, schwul)

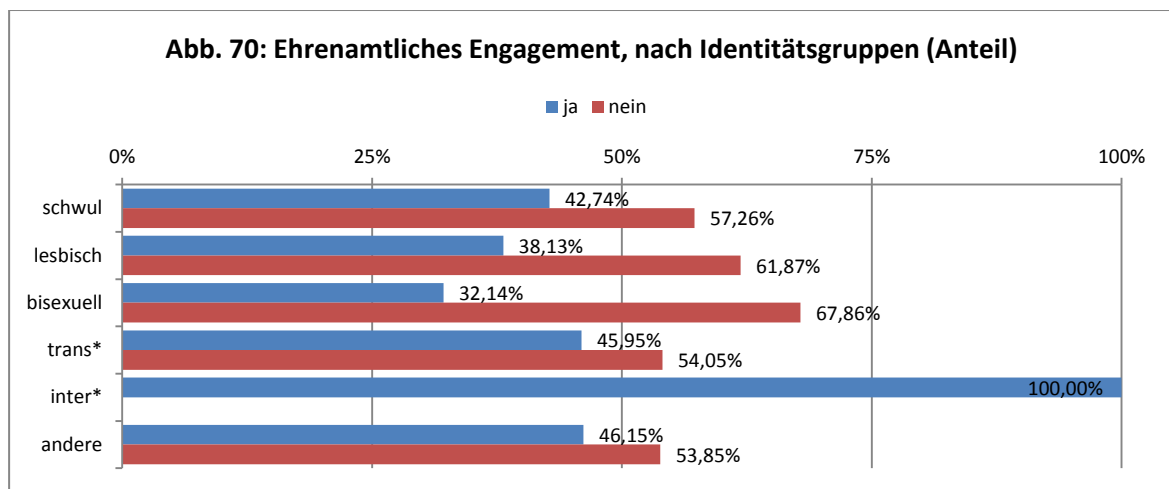
„Wichtig ist geschultes Personal und eine Massenaufklärung über die Schulen/Medien. Wichtig ist die Vermittlung eines diskriminierungsrelevanten Basiswissens, was macht Diskriminierung eigentlich aus! Damit jede_r eine Lernerfahrung machen kann, wo diskriminiere ich selbst, wen und warum?“ (weiblich, lesbisch)

Ehrenamtliches Engagement

203 Befragte (40,9%) engagieren sich in unterschiedlicher Form für die Belange von LSBTTI, am häufigsten „andere“ und Trans*Menschen zu jeweils mehr als 45%. Bei den Bisexuellen ist das Engagement mit 32,1% geringer ausgeprägt, die Inter*Menschen engagieren sich zu 100%.

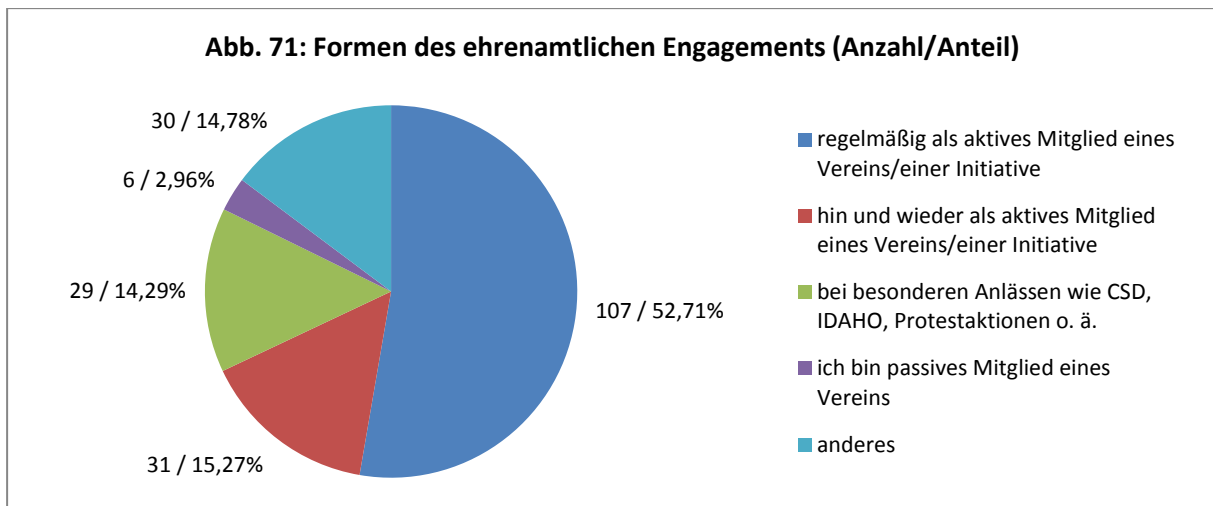


Frage 26: Engagieren Sie sich ehrenamtlich für die Belange von LSBTTI?
Basis: 496 Befragte in RLP, die Frage 26 beantwortet haben



Frage 26: Engagieren Sie sich ehrenamtlich für die Belange von LSBTTI?
Basis: 496 Befragte in RLP, die Frage 26 beantwortet haben

Über die Hälfte (52,7%) der ehrenamtlich engagierten Personen ist regelmäßig in einem Verein oder einer Initiative aktiv. 15% (31 Personen) unterstützen hin und wieder tatkräftig einen Verein, und etwa gleich viele Personen (29) beteiligen sich vor allem an besonderen Anlässen wie Protestaktionen oder Veranstaltungen. Beispiele für ehrenamtliches Engagement sind die Mitarbeit in einem LSBTTI-Zentrum, das Engagement in einer politischen Partei oder in der Jugendarbeit. Andere betreiben Homepages oder Blogs oder koordinieren eine Selbsthilfegruppe.



Frage 27: In welcher Form engagieren Sie sich?
 Basis: 203 Befragte in RLP, die Frage 26 mit „ja“ beantwortet haben.

Angaben unter „anderes“

Angaben unter "anderes"	Anzahl der Nennungen
Ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen, LSBTTI-Zentren	7
Öffentlichkeitsarbeit, Interessenvertretung	5
Engagement in politischen Parteien	5
Beratung	4
Herausgabe von Magazinen, Betreiben von Blogs und Homepages, Betrieb eines Videochannels	3
Aktives Gründungsmitglied einer Selbsthilfegruppe	2
Finanzielle Unterstützung	2
Kirchliches Engagement	1
Jugendarbeit	1

Tabelle 13: Angabe unter "anderes" bezüglich des ehrenamtlichen Engagements
 Basis: 30 Befragte in RLP, die Frage 26 mit „anderes“ beantwortet haben

In der Altersgruppe der 40 bis 49-jährigen ist das Engagement am stärksten ausgeprägt, hier ist die Hälfte der Personen ehrenamtlich aktiv. Insgesamt gaben Befragte ab einem Alter von 40 Jahren häufiger an, sich in ihrer Freizeit in der LSBTTI-Community zu engagieren (mindestens 45%) als Befragte unter 40 Jahren (höchstens 37,8%).

II.9. Familie und Kinder

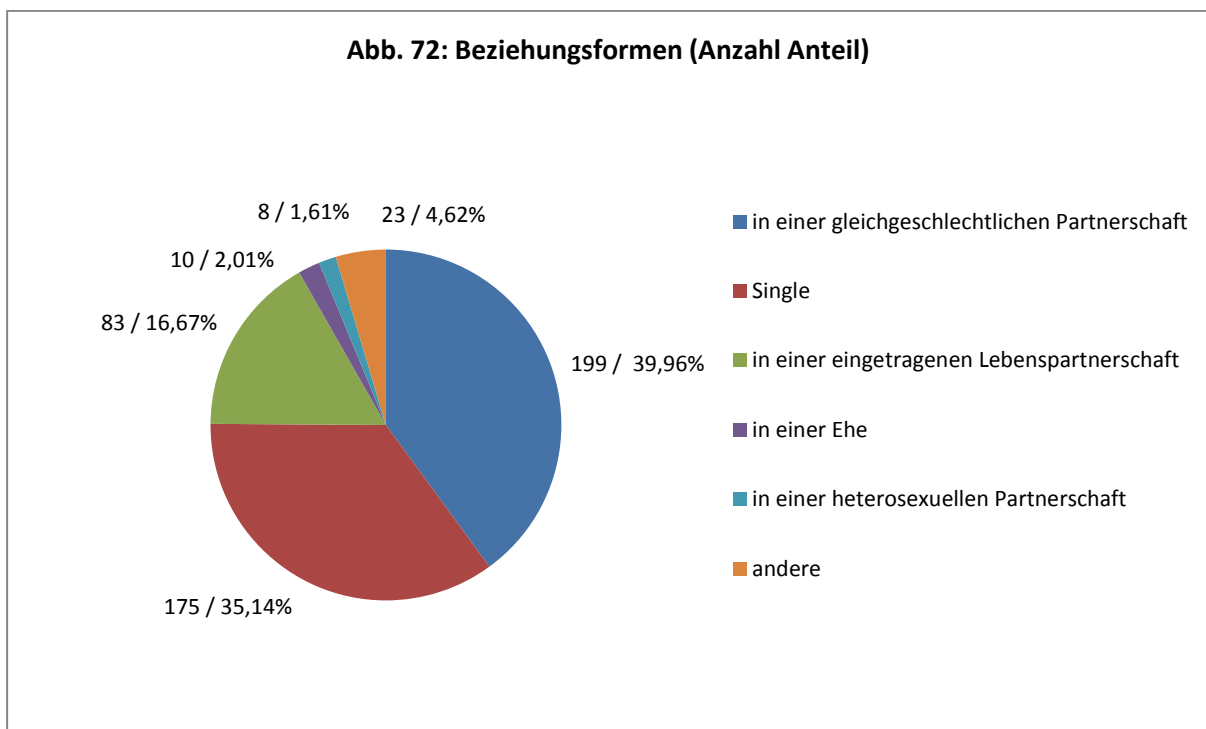
Beziehungsformen

Die Mehrheit der Befragten lebt entweder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft (40%) oder als Single (35,1%). In den Antworten derer, die andere Beziehungsformen beschrieben haben, spiegelt sich die Vielfalt von Partnerschaft wieder:

Das Spektrum reicht von einer offenen Beziehung über die Partnerschaft zwischen einer Frau und einem Transmann, die als gleichgeschlechtliche Beziehung betrachtet wird, bis zu „polyamoren“ Beziehungen mit zwei verschiedenen geschlechtlichen Partner_innen.

Auch wird reflektiert, dass die Außenwahrnehmung der Partnerschaft möglicherweise von dem abweicht, wie die Partner_innen sich selbst und ihre Beziehung definieren:

„Körperlich gleichgeschlechtliche Partnerschaft, allerdings ist die Außenwahrnehmung und unser Selbstverständnis eher Hetero-Lesbisch.“ (trans*, pansexuell)



Frage 28: In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?
Basis: 498 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 28 gemacht haben

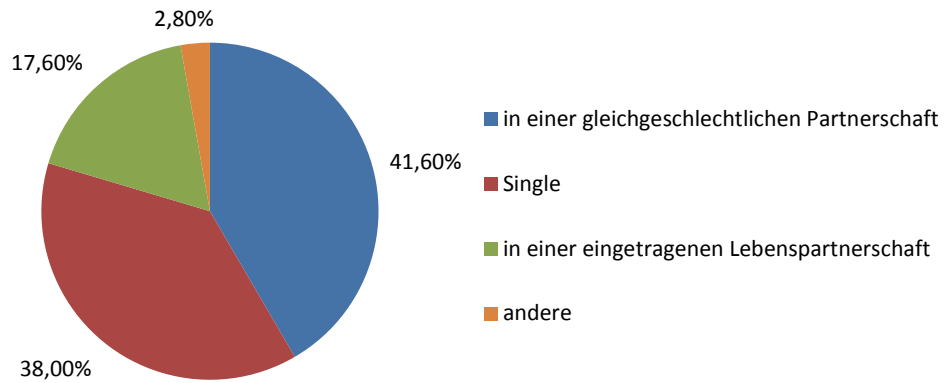
16,7% der Befragten haben ihre Beziehung in Form einer eingetragenen Lebenspartnerschaft institutionalisiert. Lesben leben am häufigsten in einer Partnerschaft (48,9%) und zu 23% in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft.

Angaben unter „andere“

Angaben unter "andere" (wörtliche Zitate):
Als Zwitter mit einem Mann verheiratet
in einer verschiedengeschlechtlichen Partnerschaft (nicht heterosexuell)
körperlich gleichgeschlechtliche Partnerschaft, allerdings ist die Außenwahrnehmung und unser Selbstverständnis eher Hetero-Lesbisch
Beziehung im Aufbau (gleichgeschlechtlich)
Ehe bestehend aus einer Frau und mir (Transident Mann zu Frau, ohne GaOP etc.), mehrfach in dieser Form im Bekanntenkreis ebenfalls in dieser Form vorhanden
Geschieden nach der heterosexuellen Partnerschaft, aus der 2 inzwischen erwachsene Söhne hervorgegangen sind. Derzeit ohne feste Paarbeziehung.
homosexuelle Fernbeziehung
Nach einer heterosexuellen Ehe, aus der 2 Söhne hervorgegangen sind, ohne feste Beziehung.
polyamore Beziehung mit einem männlichen Partner und einer weiblichen Partnerin.
polygam
Verwitwet
ich werde geliebt
Ordensgemeinschaft
offene heterosexuelle Partnerschaft
offene Beziehung
WG
In einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (Mann/Mann), die ich als vollwertige Ehe ansehe
in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft als frau mit einem transmann
in einer offenen Beziehung zu einer Frau*
in einer queeren poly-Beziehung

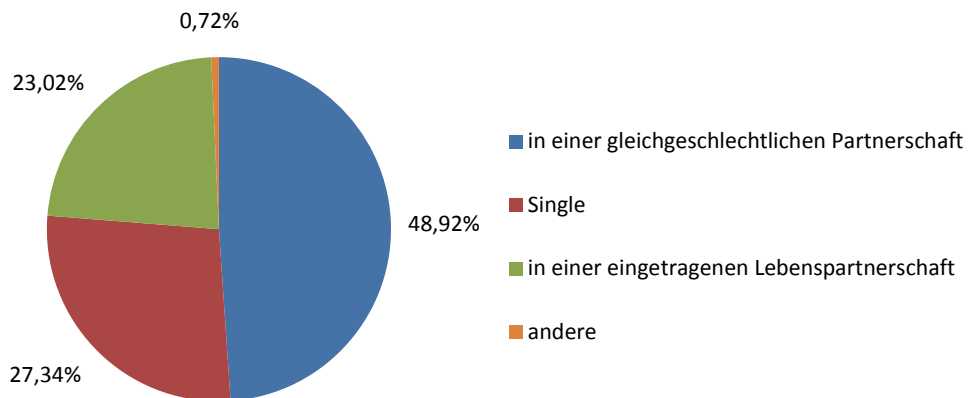
Tabelle 14: Angabe unter „andere“ bezüglich der Beziehungsform

Abb. 73: Beziehungsformen nach Identitätsgruppen (schwul / Anteil)



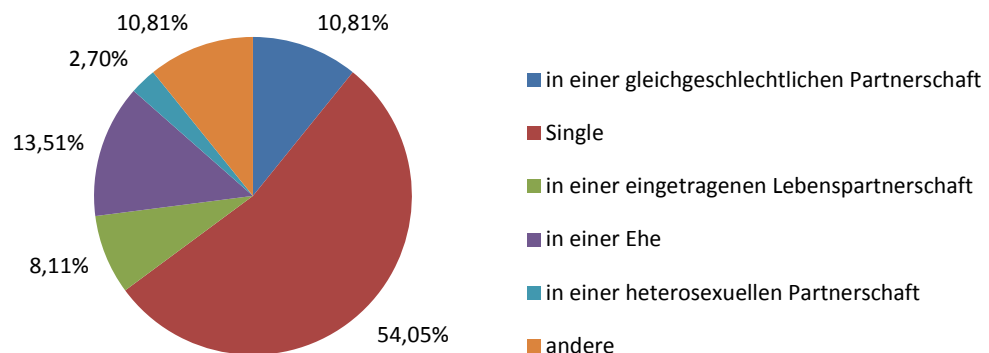
Frage 28: In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?
 Basis: 250 schwule Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 28 gemacht haben

Abb. 74: Beziehungsformen nach Identitätsgruppen (lesbisch / Anteil)



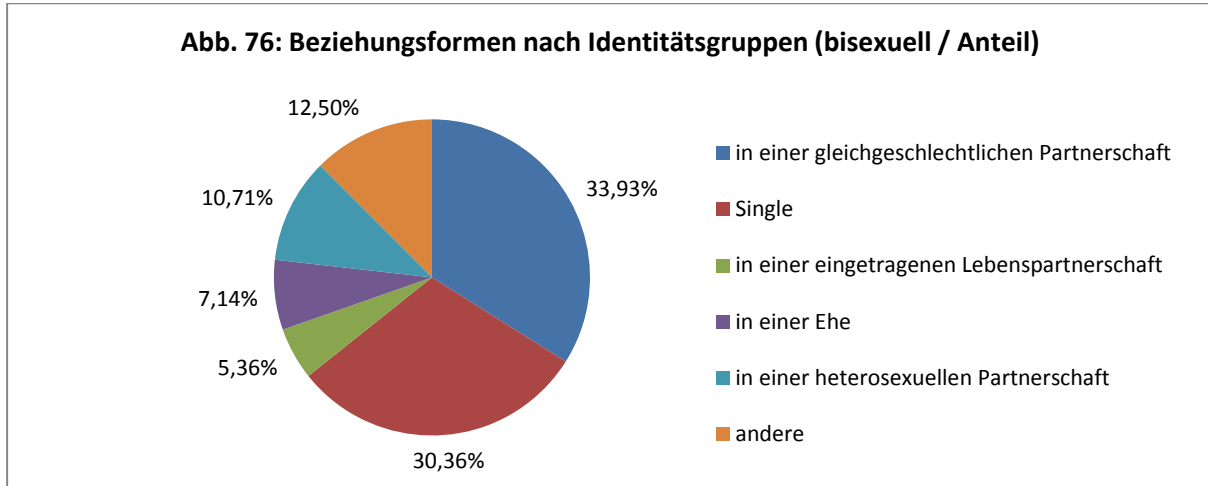
Frage 28: In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?
 Basis: 139 lesbische Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 28 gemacht haben

Abb. 75: Beziehungsformen nach Identitätsgruppen (trans* / Anteil)



Frage 28: In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?
 Basis: 37 trans*identen Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 28 gemacht haben

Trans*Menschen sind überwiegend Singles (54,1%) und haben häufiger als andere Gruppen eine andere Beziehungsform genannt als die im Fragebogen zur Auswahl vorgegebenen (gleichgeschlechtliche oder heterosexuelle Partnerschaft, eingetragene Lebenspartnerschaft, Ehe).



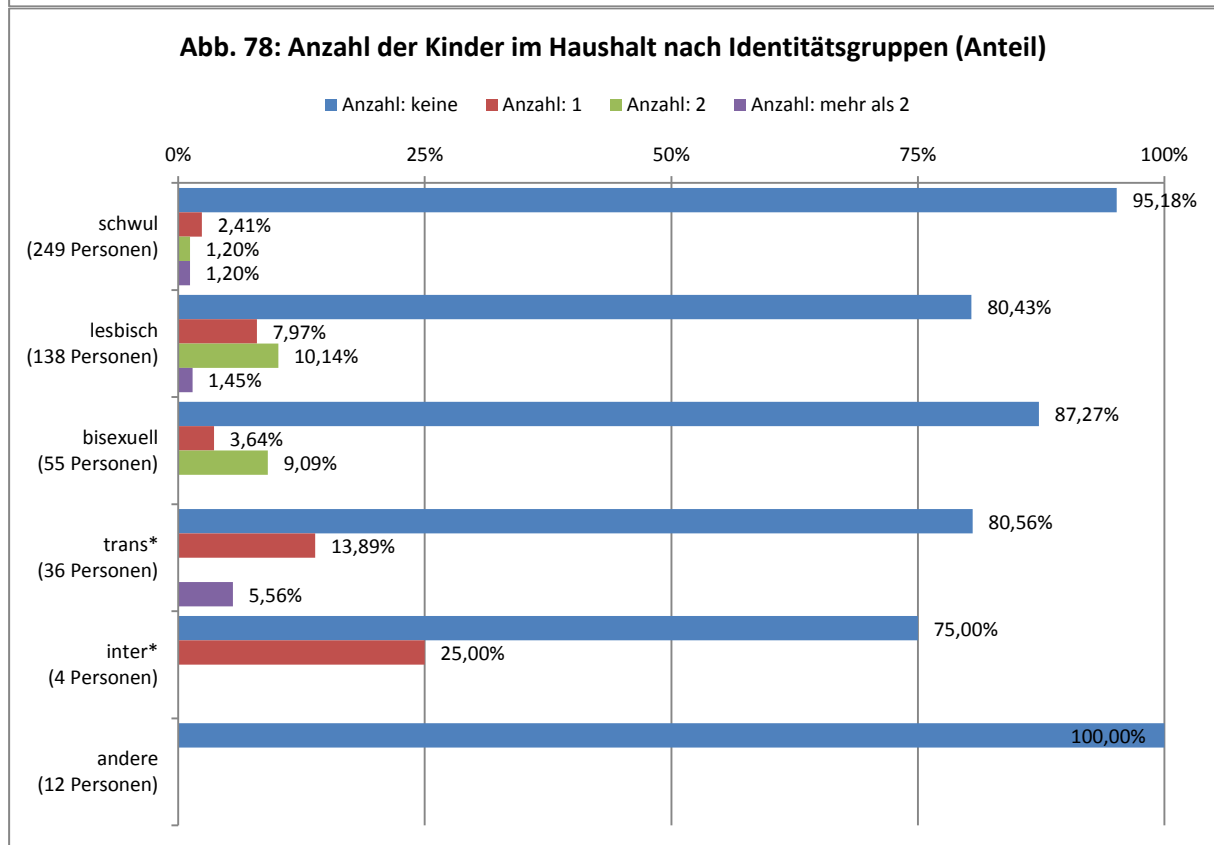
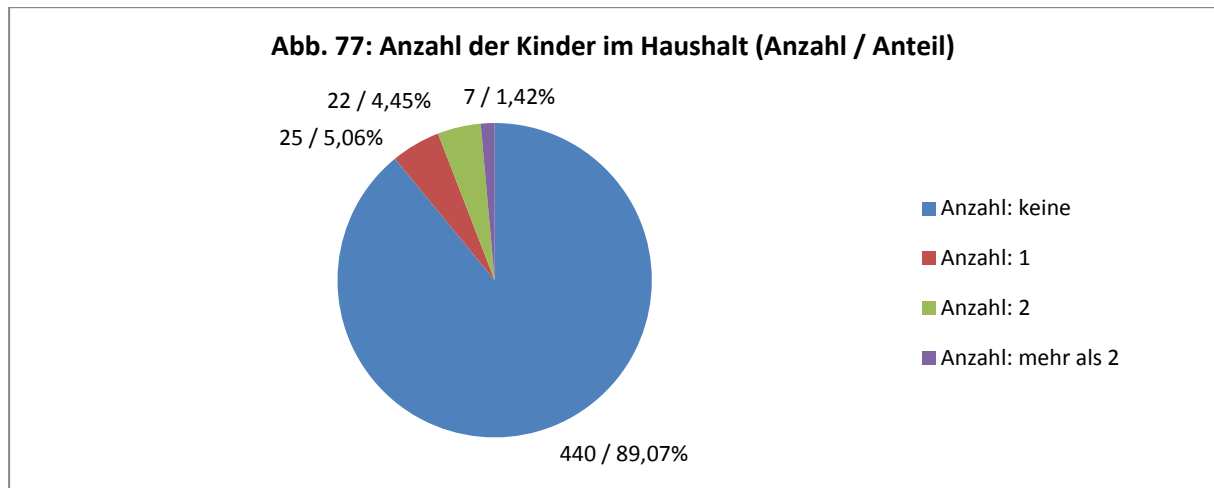
Frage 28: In welcher Beziehungsform leben Sie derzeit?

Basis: 56 bisexuelle Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 28 gemacht haben

Die bisexuellen Teilnehmenden leben aktuell häufiger in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft (33,9%) als in einer heterosexuellen Ehe oder Partnerschaft (17,9%).

Kinder

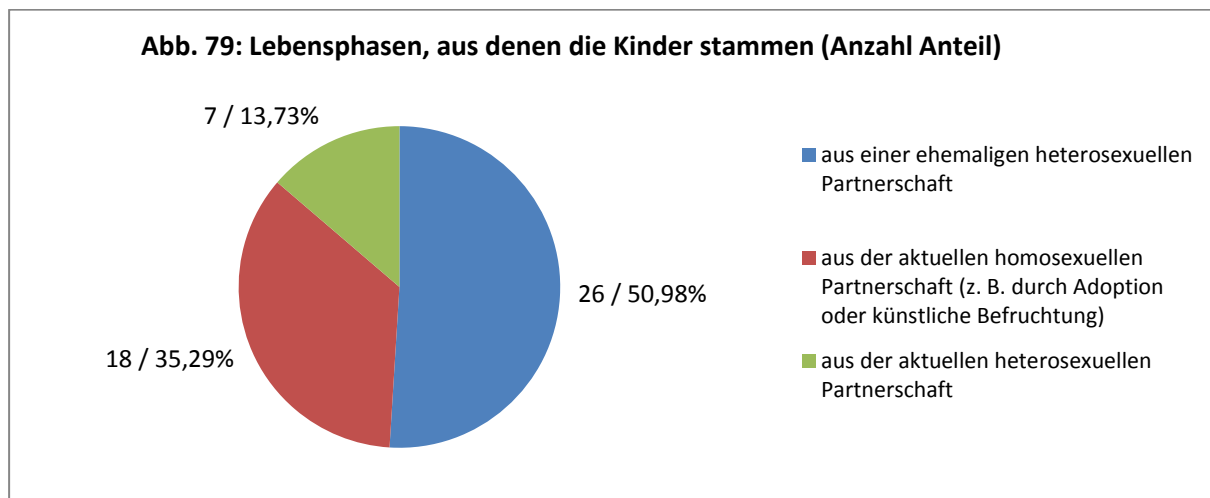
Die überwiegende Mehrheit der Befragten (89,1%) lebt ohne Kinder, bei 54 Personen lebt zeitweise oder ständig mindestens ein Kind. Die Lesben leben zu knapp einem Fünftel (19,6%) mit einem oder mehreren Kindern zusammen, was den größten Anteil an Personen mit Kindern innerhalb der einzelnen Identitätsgruppen darstellt.⁸



Frage 29: Wie viele Kinder leben zeitweise oder ständig in Ihrem Haushalt?
 Basis: 494 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 29 gemacht haben

⁸ Eine der vier Inter*Personen gibt an, ein Kind zu haben, womit der Anteil innerhalb dieser Gruppe 25% beträgt. Aufgrund der geringen Teilnehmendenzahl erscheint die relative Zahl nicht aussagekräftig.

Bei der Hälfte der Befragten mit Kindern (51%) stammen diese aus einer ehemaligen heterosexuellen Partnerschaft, bei gut einem Drittel (35,3%) sind sie in die aktuelle gleichgeschlechtliche Beziehung hineingeboren.

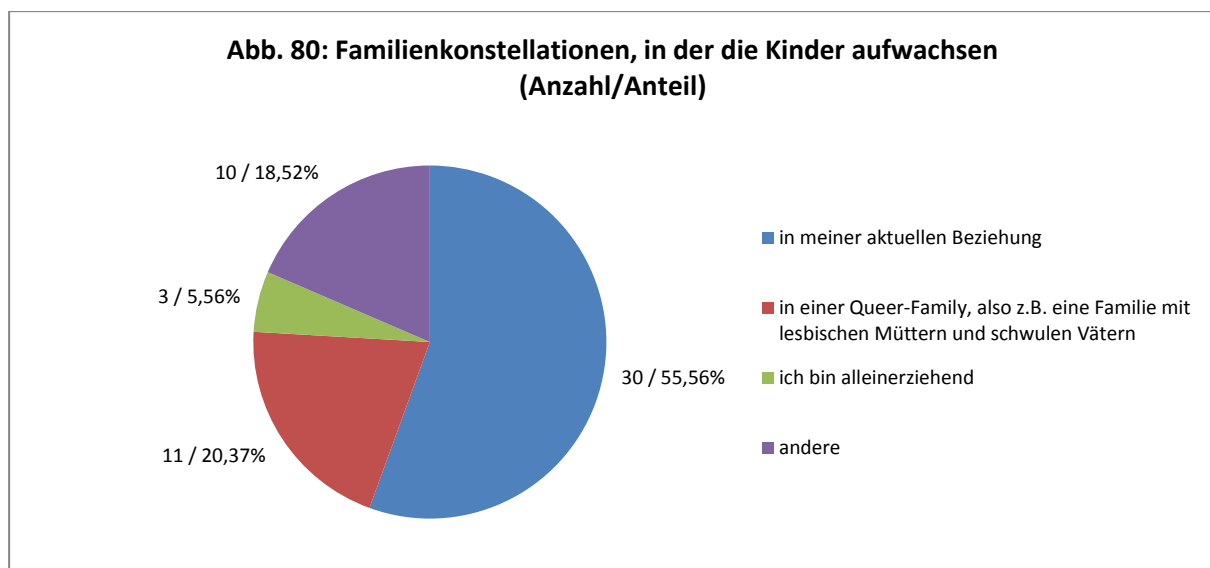


Frage 30: Aus welcher Lebensphase stammt das Kind / stammen die Kinder?

Basis: 51 Befragte in RLP, die Frage 29 mit mindestens „einem Kind“ und eine Aussage zu Frage 30 mit „ja“ beantwortet haben.

Bei über der Hälfte der Befragten mit Kindern (55,6%) wachsen die Kinder in der aktuellen Partnerschaft auf. 20,4% bilden eine Queer-Family, in der sich bspw. die lesbische Mutter und der schwule Vater mit ihren jeweiligen Partner_innen gemeinsam um die Kinder kümmern.

18,5% haben ein anderes Modell angegeben. Dort wachsen die Kinder bspw. bei den Großeltern auf oder je zur Hälfte bei der (lesbischen) Mutter und dem heterosexuellen Vater.



Frage 31: In welcher Familienkonstellation wächst das Kind/wachsen die Kinder auf?

Basis: 54 Befragte in RLP, die Frage 29 mit mindestens „einem Kind“ und eine Aussage zu Frage 31 beantwortet haben

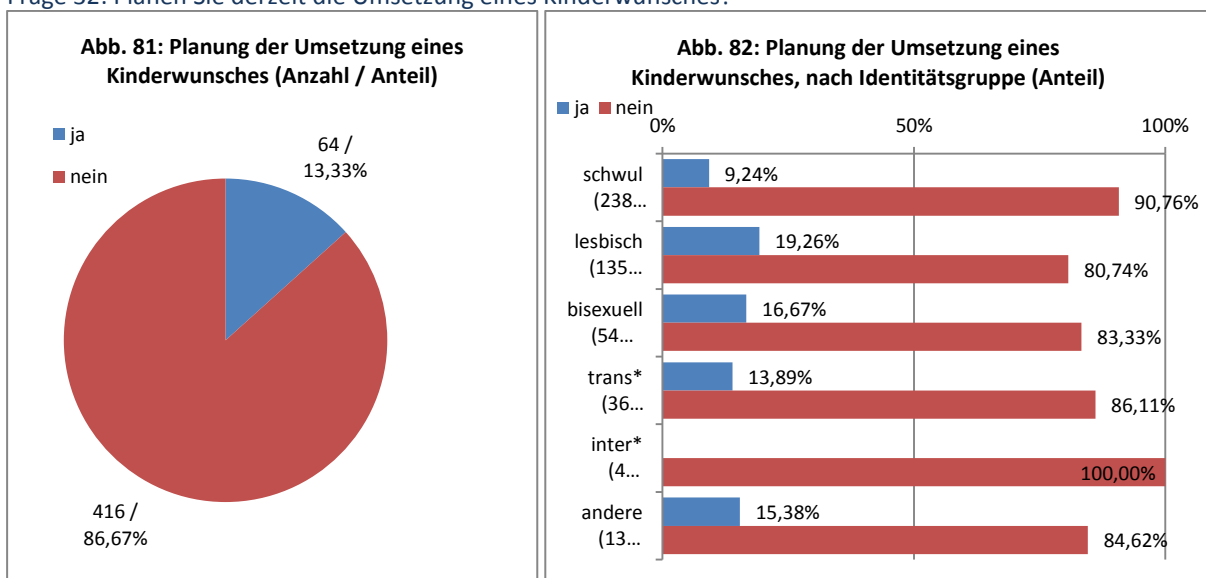
Angabe unter „andere“

Angabe unter „andere“ (wörtliche Zitate):
Bei meinen Eltern
Großmutter
in enger Anbindung an den heterosexuellen Vater, zu 50% bei mir und 50% bei ihm und seiner neuen Familie
inzwischen erwachsen
Kind lebt bei Mutter und beim Vater am Wochenende
Mutter mit einer transidenten Person (Mann - zu Frau), Kind erlebt Papa als transident (so auch bei anderen Familien als Variante mir bekannt), reales Problem: Mobbing des Kindes und der Partnerin in Kindergarten, Schule, Arbeit auf Grund des transidenten Partners
Mutter und Transidente MzF
Patenkinder (es war auch nach "zeitweise" gefragt)
sind weitgehend selbstständig (studierend und verheiratet)
WG

Tabelle 15: Angaben unter "andere" bezüglich der Familienkonstellation
Basis: 10 Befragte in RLP, die Frage 31 mit „andere“ beantwortet haben

13,3% der Befragten (64 Personen) planen derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches. Hierbei stellen Lesben mit 26 Personen die größte Gruppe dar, Schwule mit 22 Personen die zweitgrößte.

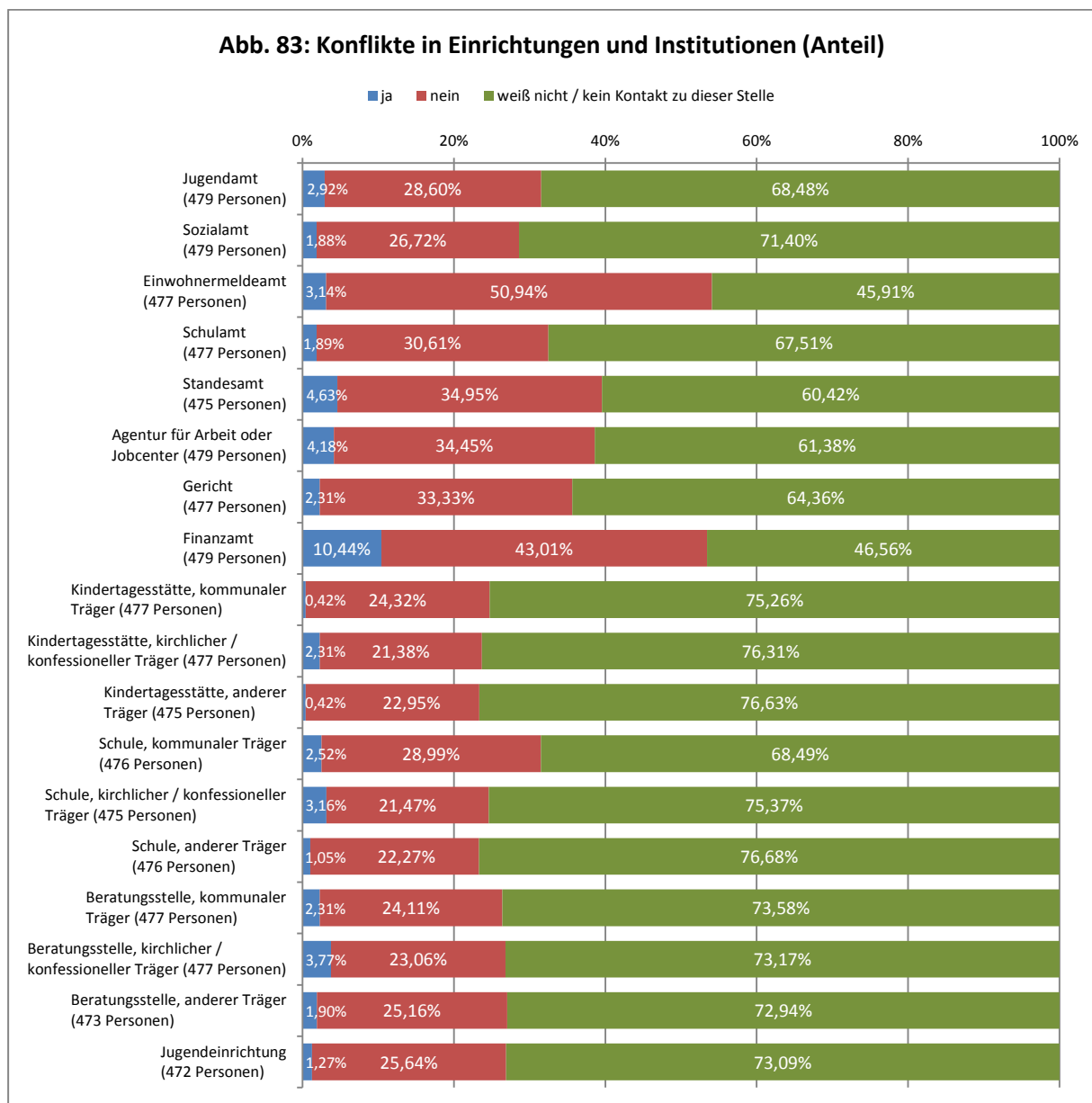
Frage 32: Planen Sie derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches?



Frage 32: Planen Sie derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches?
Basis: 480 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 32 gemacht haben

Konflikte mit Behörden und Einrichtungen aufgrund der Familienkonstellation

Konflikte mit Behörden und Einrichtungen hat nur ein kleiner Teil der Befragten erlebt (jeweils unter 5%). Ausnahme ist das Finanzamt, hier hatten 50 Personen (10,4%) Probleme. Dies betraf besonders Befragte, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Insgesamt gaben 45% von ihnen an, Konflikte mit den Finanzbehörden erlebt zu haben. Die Befragten berichteten über geringfügig mehr problematische Begegnungen in konfessionellen bzw. kirchlichen Kindertagesstätten, Schulen und Beratungsstellen als in Einrichtungen kommunaler oder anderer Trägerschaft.



Frage 33: Hatten Sie mit einer oder mehrerer der folgenden Einrichtungen und Institutionen Konflikte aufgrund Ihrer Familienkonstellation?

Basis: Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 33 gemacht haben

Insgesamt 61 Personen machten von der Möglichkeit im Fragebogen Gebrauch, ihre Erfahrungen mit den unterschiedlichen Stellen näher zu schildern. Die genannten Aspekte werden im Folgenden zusammengefasst wiedergegeben.

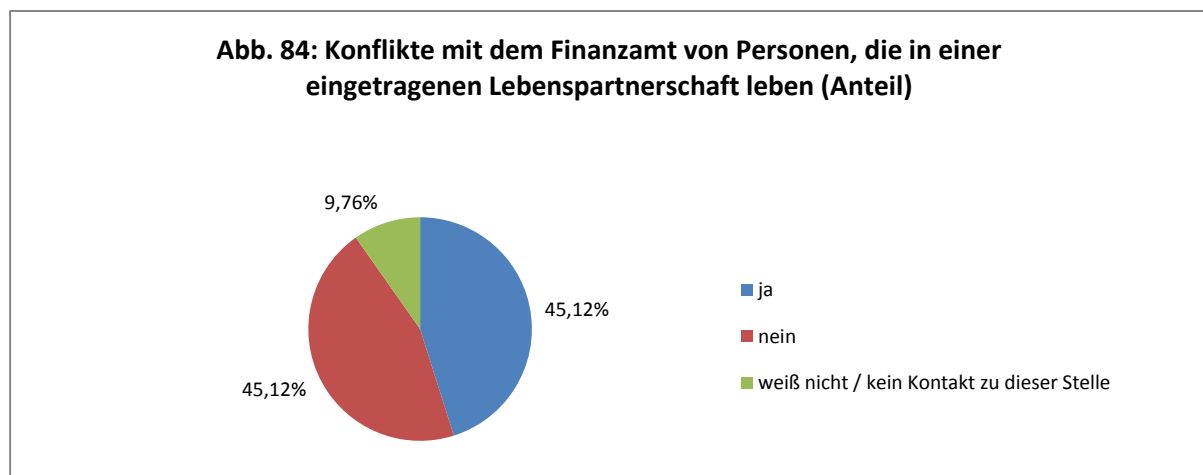
Haltungen und Kenntnisse der Beschäftigten

18 Befragte gaben an, Beleidigungen und Spott, Respektlosigkeit und Ignoranz erfahren zu haben und klagten über mangelnde Kenntnisse der gesetzlichen Regelungen seitens der Behördenmitarbeiter_innen. Dies betrifft verschiedene Ämter sowie Schulen, Gerichte, die Arbeitsverwaltung und Beratungsstellen.

Drei Personen betonten ihre positiven Erfahrungen mit Beschäftigten.

Finanzamt

Elf Befragte nannten Schwierigkeiten bei der gemeinsamen steuerrechtlichen Veranlagung von eingetragenen Lebenspartner_innen. Zum Teil wurde hier zwischen der Haltung der Finanzbeamten_innen und der als diskriminierend empfundenen Rechtslage differenziert.



Frage 33: Hatten Sie mit einer oder mehrerer der folgenden Einrichtungen und Institutionen Konflikte aufgrund Ihrer Familienkonstellation?

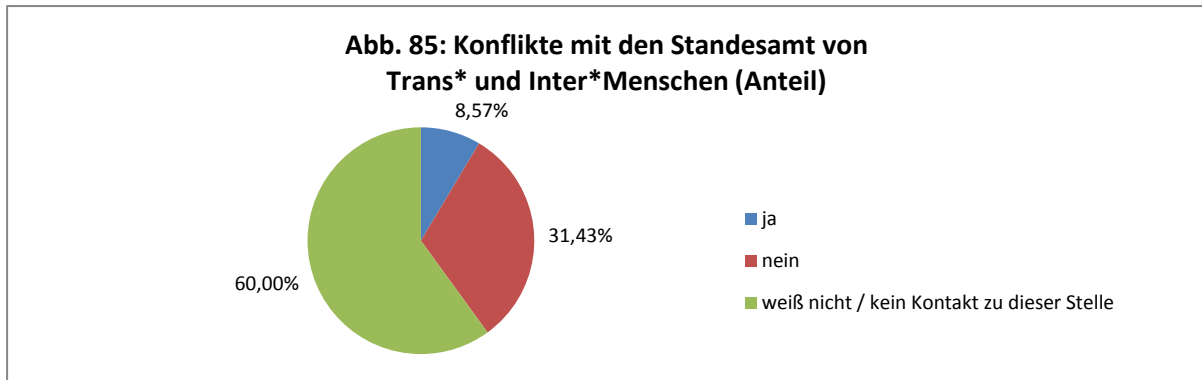
Basis: 82 Befragte in RLP, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben und Angaben zur Frage 33 gemacht haben

Standesamt

Fünf Befragte beschrieben Probleme auf dem Standesamt: U. a. spürten sie deutliche trans*- und homophobe Einstellungen bis hin zur Weigerung des Standesbeamten, die Verpartnerung durchzuführen.

Die Eintragung der Lebenspartnerschaft wurde nicht auf dem Standesamt, sondern an einem abgelegenen Verwaltungssitz vorgenommen, und zwei Personen berichteten, das Standes-

amt nähme Verpartnerungen nur an einem bestimmten Wochentag vor, „zum Schutz der Angehörigen von Heterosexuellen“.



Frage 33: Hatten Sie mit einer oder mehrerer der folgenden Einrichtungen und Institutionen Konflikte aufgrund Ihrer Familienkonstellation?

Basis: 38 Befragte in RLP, die als geschlechtliche Identität „trans*“ oder „inter*“ angegeben haben und Angaben zur Frage 33 gemacht haben

Kirche

Die Weigerung der katholischen Kirche, homosexuelle Lebensweisen anzuerkennen, war für fünf Personen Thema. Eine kündigte selbst ihre Stelle beim kirchlichen Arbeitgeber, weil sie diese Haltung nicht mehr mittragen wollte. Ein_e Befragte_r erhielt keine Lehrbefähigung für katholische Religion, ein_r erfuhr Ablehnung in einer kirchlichen Beratungsstelle.

Weitere Erfahrungen

Drei Befragte beklagten die Verweigerung von Ansprüchen, z. B. durch die Krankenkasse oder die Arbeitsverwaltung, und weitere vier Personen erfuhren Ungleichbehandlungen (z. B. Verlangen eines „Psychotests“ als Voraussetzung für eine Insemination, prinzipielle Bevorzugung heterosexueller Paare bei Antrag auf Adoption).

Drei Personen kritisierten die mangelnde Akzeptanz ihrer geschlechtlichen Identität. Eine davon empfindet diese Diskriminierungserfahrung durch eine Beratungsstelle als nachhaltig belastend.

Eine Person schilderte unterschiedliche Erfahrungen im Umgang der Behörden in verschiedenen Städten der Regionen Rhein-Main und Rhein-Neckar bei der Vermittlung eines Pflegekindes, die von positiven Begegnungen bis zu offener Ablehnung reichten.

Eine Person empfindet die Nichtberücksichtigung der Lebenspartnerschaft bei ihrem Antrag auf Einbürgerung als Ungleichbehandlung, insbesondere da sie dadurch nicht an Kommunalwahlen teilnehmen konnte.

Ein_e Befragte_r schilderte unüberwindbare bürokratische Hürden bei einer binationalen Eheschließung.

Eine Person wurde im Rahmen einer Gerichtsverhandlung unfreiwillig durch die Berichterstatterin geoutet.

Ausgewählte Zitate

„Als der Schulleiter im Auftrag des Bistums in der Gesamtkonferenz verkünden musste, dass denjenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sofort gekündigt werde, wenn sie die eingetragene Lebenspartnerschaft eingingen, wurde mir klar, dass ich die kath. Kirche durch meine Arbeitskraft nicht mehr unterstützen möchte. Die Stelle habe ich gewechselt.“ (männlich, schwul)

„Darstellung der Homosexualität als ‚selbstgewählter Lifestyle‘ mit der Intention, ich könne doch auch "normal heterosexuell" leben". (männlich, schwul)

„Die üblichen Beratungsstellen haben **k e i n e** Ahnung von intersexuellen Realitäten und keine Ahnung von dem, was ein intersexueller Mensch erlebt an struktureller staatlicher Gewalt.“ (intersexuell, multisexuell)

„Standesamt: Verpartnerung nicht im Standesamt, sondern abgelegen in der Kreisverwaltung. Insg. von Seiten der Kreisverwaltung Ignoranz, Verzögerungen, Unflexibilität... Schule: Haben uns immer wieder für Aufklärungsunterricht angeboten, nie wahrgenommen [...]. Ebenfalls kein Interesse z. B. an Aufklärung zum Thema AIDS/STD (z. B. SchLAu).“ (weiblich, lesbisch)

„Formulare nicht zutreffend; Personal ignorant, kennen eigene Gesetze nicht oder sind nicht willens, sie umzusetzen; Schikane durch unsinnige Regelungen, die so für Heteros nicht gelten (z. B. Homosexuelle dürfen/durften nur donnerstags auf Standesamt, brauchen extra Psychotest für Insemination...).“ (weiblich, lesbisch)

„Die Lehrerin unseres Sohnes meinte, die Probleme kämen daher, dass seine Mutter mit einer Frau zusammen sei.“ (weiblich, lesbisch)

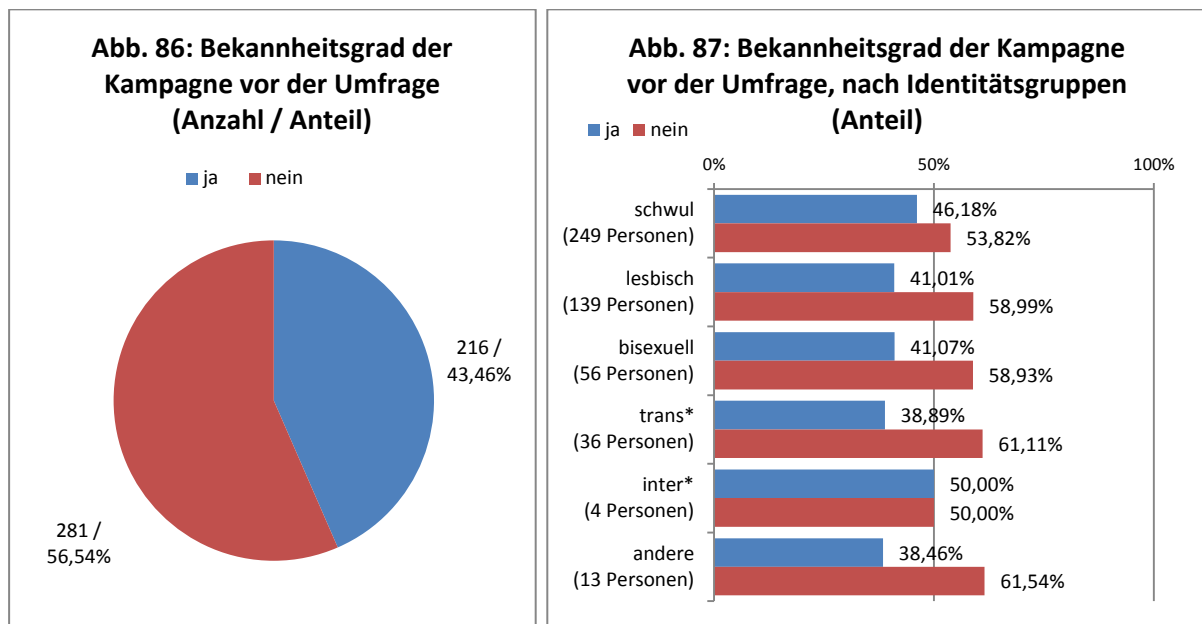
„Als sichtbar wurde, dass wir ein Frauenpaar sind, wurde unser Anliegen in der Rechtsberatung nicht ernst genommen und ich wurde vom Gespräch ausgeschlossen – keine Fragen beantwortet, kein Blickkontakt.“ (weiblich, lesbisch)

„Sowohl das hiesige Finanzamt als auch das Arbeitsamt messen nach unterschiedlichen Maßstäben. Einmal gilt die Verpartnerung als ‚anerkannt‘ (wenn es darum geht, den Leistungsbezug zu ermitteln), auf der anderen Seite werden Auskünfte gegenüber dem Lebenspartner abgelehnt, da man ja nicht ‚verheiratet‘ sei. Nach dem aktuellen Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Splittingverfahren bei der ESt sind die Finanzämter derzeit wohl heillos überfordert, diese auch bei den Steuererklärungen umzusetzen.“ (männlich, schwul)

II.10. Politik

Bekanntheitsgrad des Aktionsplans „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“

216 Befragte (43,5%) kannten die Kampagne bzw. den Aktionsplan „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“ bereits vor der Teilnahme an der Umfrage. Der Bekanntheitsgrad ist bei allen Identitätsgruppen ähnlich hoch und bewegt sich zwischen 38,5% (bei „anderen“) und 50% bei (Inter*Menschen).



Frage 35: Kannten Sie die Kampagne bzw. den Aktionsplan "Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen – Akzeptanz für queere Lebensweisen" vor Ihrer Teilnahme an dieser Umfrage?
Basis: 497 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 35 gemacht haben

Wünsche und Vorschläge an die Politik

269 Personen haben Wünsche und Vorschläge an die Politik geäußert. Diese lassen sich in folgenden Kategorien zusammenfassen:

Schule

63 Befragte äußerten den Wunsch nach umfassender Aufklärung, Bildung, Thematisierung, Qualifizierung und Unterstützung hinsichtlich/für LSBTTI innerhalb der Schule. Dabei sollte sich dies nicht nur auf den Sexualkunde- bzw. Biologieunterricht beziehen. Vielmehr sollte durch Beispiele in verschiedenen Lehrmitteln und Bereichen in der Schule und durch Verankerung im Lehrplan das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in den (Schul-)Alltag integriert werden.

Sechs Personen fordern, dass Ansprechpersonen für das Thema LSBTTI in der Schule benannt werden, und zwei wünschen sich die Zusammenarbeit der Schulen mit örtlichen Vereinen zum Abbau von Vorurteilen. Als positives Beispiel und Vorbild wurde sieben Mal die Initiative „SchLAu“ („Schwul Lesbisch Bi Trans Aufklärung“) genannt.

Darüber hinaus soll bereits in Grundschulen und Kitas mit der Aufklärungsarbeit und Qualifizierung der Pädagog_innen sowie einer möglichst frühen „Gewöhnung“ an das Konzept der Vielfalt begonnen werden (zehn). Um Lehrer_innen und Erzieher_innen umfassend zu schulen, soll sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als (verpflichtendes) Lehrplanthema in die Ausbildung einbezogen werden (acht). Zwei Personen wünschen sich dies ebenfalls für Mediziner_innen, Pädagog_innen und Jurist_innen.

Aufklärungsarbeit

Hierunter fallen alle Aspekte, die von den Befragten zu Qualifizierung, Sensibilisierung und Bildung in bestimmten Zusammenhängen gefordert wurden. Insgesamt besteht bei 19 Befragten der Wunsch nach „Aufklärungsarbeit“ für die Gesellschaft. Explizit genannt wurde die Aufklärung hinsichtlich der Themen trans* (drei), inter* (zwei), Regenbogenfamilien (zwei) und des Vorhandenseins unterschiedlicher sexueller Identitäten (fünf) sowie über sexuelle Krankheiten (zwei). Des Weiteren fordern drei Befragte die Verwendung geschlechtsneutraler bzw. gendergerechter Sprache in Behörden und öffentlichen Einrichtungen.

Institutionen und Bereiche, für die der Wunsch nach umfassender Qualifizierung im Umgang mit LSBTTI geäußert wurde, sind folgende:

- Polizei, Verwaltung und Beamte (8)
- Mehr Beratungsstellen, v. a. auf dem Land, auch um hierüber eine größere Akzeptanz zu erreichen (6)
- öffentliche Einrichtungen (5)
- Erwachsenenbildung (3)
- Sozialbereich (3)
- Pflegeberufe (2)
- Krankenhäuser (2, in Mainz)
- Jugendamt
- Alteneinrichtungen (Anregung eines Pilotprojektes „Seniorenwohnheim und Pflegestationen für alte LSBTTI“)

Haltungen und Einstellungen in der Gesellschaft

Sieben Befragte wünschen sich ein Sensibilisieren der Gesellschaft dahingehend, dass LSBTTI-Belange selbstverständlich „mitgedacht“ werden. Acht wünschen sich eine Normalisierung ohne Sonderbehandlung und damit eine grundlegende Akzeptanz in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Zwei wünschen sich ein offenes, vielfältiges Leben. Vier der Befragten sehen die Politik in der Pflicht, gleiches Recht herzustellen, das hierfür die Grundlage bietet.

Strukturelle Fragen

Hier äußerten neun Personen den Wunsch nach amtlichen Dokumenten, die geschlechtsneutralisiert sind und sich von der binären Unterteilung in Mann und Frau abgrenzen.

Zwei Befragte wünschen sich eine Quotenregelung für „Queerstimmen-Vertreter“ sowie Rotation bei Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsbehörden.

Weitere Wünsche in dieser Kategorie:

- Integration/Inklusion in das „Stadtbild“, keine „Ghettoisierung“ (5)
- Erleichterung der Behandlungen von Trans*Menschen durch die Krankenkassen (4)
- Professionalisierung der Angebote der LSBTTI-Community, z. B. durch den Einsatz von mehr Fachpersonal und hauptamtliche Besetzung (2)
- Abschaffung des Ehegattensplittings (2)
- Ausbau der Vernetzung (2)
- finanzielle Unterstützung bei falscher Behandlung (2)
- kontinuierliche Entwicklung durch breite Verankerung der Angebote (2)
- Anlaufstellen bei der Polizei (1)
- Unterstützung der Integration von Trans*Menschen in den Arbeitsmarkt (1)
- Stellen zur Unterstützung des Coming-Outs
- Stärkung von „QueerNet RLP“

Förderprogramme

Fünf der Befragten fordern höhere finanzielle Mittel im Allgemeinen, zwei speziell für Aufklärungsprozesse und vier für LSBTTI-Anlaufstellen. Zudem werden von zwei Personen mehr Kapazitäten für Veranstaltungen und ein größeres Angebot (fünf) gefordert.

Des Weiteren werden mehr Beratungsstellen (zwei), mehr Fachtagungen, Mittel für Frauenzentren, Angebote in Volkshochschulen und weitere Umfragen gewünscht (jeweils ein Mal).

Rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung

49 der Befragten fordern eine „Öffnung der Ehe“ bzw. eine vollständige Transformation der eingetragenen Lebenspartnerschaft zur Ehe, um eine rechtliche Gleichstellung zu erreichen (Adoptionsrecht wird sechs Mal genannt).

29 wünschen sich eine vollständige Gleichstellung in jeglicher – auch rechtlicher – Hinsicht.

16 Personen sind der Auffassung, dass konsequenter gegen Diskriminierung aufgrund der geschlechtlichen oder sexuellen Identität vorgegangen werden sollte, insbesondere durch die Verankerung in Bundes- und Landesverfassungen. Fünfmal wird gefordert, die sexuelle Identität in Artikel 3 des Grundgesetzes aufzunehmen. Vier Teilnehmende möchten „Anti-Diskriminierungsgesetze“ sowie eine strafrechtliche Verfolgung von Diskriminierung. Zwei wünschen sich Sanktionierungen von Diskriminierungen am Arbeitsplatz sowie eine_r eine Verpflichtung der Behörden und Unternehmen, gegen Diskriminierung vorzugehen.

Auch die Benachteiligung von Lesben bei der Insemination sowie der Schwulen durch das Verbot von Blut- und Knochenmarkspenden soll abgeschafft werden (vier Mal).

Darüber hinaus soll der Gutachtenzwang für Vornamen- und Personenstandsänderungen wegfallen (zwei Mal). Die Befragten wehren sich gegen die automatische Verbindung von Homosexualität und HIV. Eine Person ist der Meinung, dass keine Informationen über Unterdrückungs- und „Umpolungs“-Maßnahmen gegenüber LSBTTI (bspw. durch christlich-fundamentalistische Kräfte) propagiert werden dürften.

Zwanzig Mal wurde auf den Status der Kirche eingegangen. So wünschen sich fünf Personen eine Öffnung der Kirche für LSBTTI, 15 fordern die Abschaffung des Sonderstatus der Kirche. Weitere Anmerkungen waren, dass deren Angebote eingeschränkt (drei Mal), Alternativen geschaffen (zwei Mal) und die staatlichen Mittel aberkannt werden sollten (drei Mal). Zudem wurde zweimal angeführt, dass das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) auch im Bereich der Kirche angewendet werden sollte.

Öffentlichkeitsarbeit

29 Befragte möchten eine höhere Sichtbarmachung, öffentliche Darstellung über Medien (acht) und Werbung (vier) des Themas zur Förderung der Akzeptanz und Normalisierung (zwölf). Auch wünschen sich acht noch mehr Outings von Politiker_innen mit Vorbildfunktion.

Weiteres

Vier Befragte wünschen sich, dass Deutschland sich auch international politisch für Menschenrechte einsetzen möge (Fokus Russland und Ägypten), drei fordern einen Boykott gegen Russland. Zudem wurde zweimal der Wunsch geäußert, die Verfolgung von LSBTTI in die Gedenkkultur des 2. Weltkriegs aufzunehmen.

Viermal wurde bemerkt, dass die rheinland-pfälzische Landesregierung sich auf einem guten Weg befände. Zwei Personen bezweifeln jedoch, dass ihre Ziele von der Politik umgesetzt werden könnten.

Ausgewählte Zitate

„LSBTTI-Aufklärung als fester Bestandteil der Lehramtsausbildung (!) und des Unterrichts – sowohl, um Lehrer*innen Kompetenzen in der Aufklärungsarbeit zu vermitteln als auch betroffenen Schüler*innen qualifizierte Ansprechpartner zu sein.“ (männlich, schwul)

„Unbedingt mehr Bildung (in den Schulen besonders verstärkt). Menschen sollen früh lernen, dass es andere ‚Lebensformen‘ gibt und was es bedeutet, anders‘ zu sein.“ (weiblich, lesbisch)

„Selbstverständlicher Umgang mit Themen/Menschen LSBTTI. Es erwähnen, wenn sie (PolitikerInnen) selbst so sind (‚Outing‘). Nennung der Thematik in Gesprächen, Schulbüchern, Reden etc. [...] Es gab keine ‚Vorbilder‘. Das könnten PolitikerInnen und andere bekannte Personen heute ändern. Teilweise findet dies ja auch statt. Bravo an OB Ebling, Gerich usw.“ (weiblich, lesbisch)

„Transsexualität müsste viel mehr in die Öffentlichkeit und positiv dargestellt werden, aber nicht ins Negative (wie einige Fernsehsender oder einige Werbeagenturen es machen)!“ (transsexuell, lesbisch)

„Förderung von Sichtbarkeit nicht-heterosexueller Lebensweisen in den Medien (nicht nur CSD-Paraden, sondern auch der normale Alltag von LSBTTI). Deutliche Abgrenzung gegenüber Ländern, die LSBTTI radikal diskriminieren, z. B. Russland.“ (weiblich, bisexuell)

„Alle Menschen sollten gleichberechtigt leben können. Dies gilt sowohl für die Gleichstellung der Ehe, mit allen steuerlichen Vorteilen, als auch für das Adoptionsrecht.“ (weiblich, lesbisch)

„Schadensersatz für alle, denen Arbeitsverhältnisse in der Kirche verwehrt oder aufgekündigt wurden. Nachzahlen von Gehalt und Rente (theoretisch ja rückwirkend mit Zins und Zinseszins) durch die Kirche. Vollständiger Abbau des kirchlichen Einflusses auf Politik, Staat, Gesellschaft im Hinblick auf nicht-heteronormative Familienentwürfe. Vollständige Anwendung des staatlichen Arbeitsrechts auf kirchliche Betriebe. Vollständiges Verwehren staatlicher Zuschüsse an kirchliche Betriebe.“ (männlich, schwul)

„Rheinland Pfalz ist auf einem super Weg. Die rot-grüne Regierung behandelt die Thematik mit einer Selbstverständlichkeit und einem Elan, der mich zuversichtlich stimmt, dass sich hier in Zukunft einiges zum Positiven ändern wird. Bitte weiter so!“ (männlich, schwul)

„Macht so weiter, ihr macht das echt gut! Freue mich auch, dass die Vorstellungen der Landesregierung auch im Koalitionsvertrag niedergeschrieben sind.“ (weiblich, lesbisch)

„Fortführung der bereits begonnenen Positionierung pro Gleichberechtigung (Kompliment!).“ (weiblich, lesbisch)

II.11. Vergleich mit Erfahrungen von Teilnehmenden außerhalb von Rheinland-Pfalz

91 Umfrageteilnehmende wohnen weder in Rheinland-Pfalz, noch halten sie sich oft dort auf. Ein Vergleich der Antworten dieser Personen mit denen der Hauptzielgruppe kann dazu dienen, die Erfahrungen von LSBTTI in Rheinland-Pfalz in einen erweiterten Kontext einzuordnen. Daher wurden die Fragen nach der Offenheit im Umgang mit der sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität sowie nach Diskriminierungserfahrungen auch in Bezug auf die Nicht-Rheinland-Pfälzer_innen betrachtet, auch wenn dieser Vergleich kein von Beginn an vorgesehener Untersuchungsgegenstand war.

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt

Obwohl die Zahl der Teilnehmenden aus anderen Bundesländern und ohne Bezug zu Rheinland-Pfalz nur knapp ein Sechstel der Gesamtzahl der Teilnehmenden ausmacht, wird die Vielfalt in Bezug auf die sexuelle Orientierung und die geschlechtliche Identität bereits deutlich.

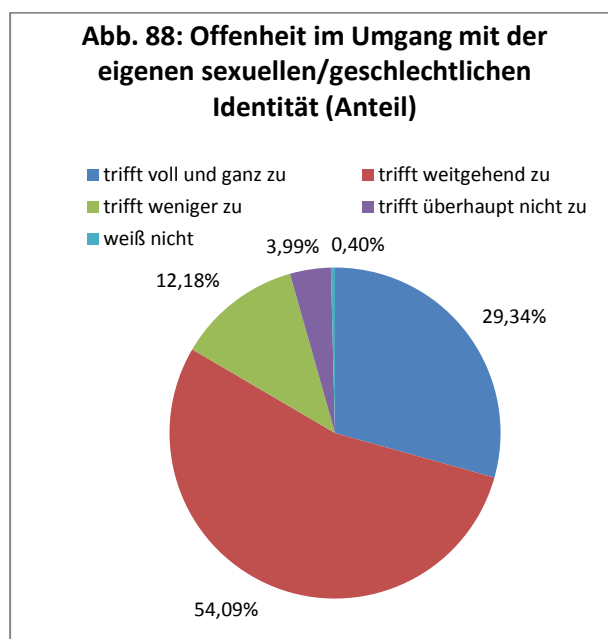
Geschlechtliche Identität	Anzahl	Sexuelle Identität	Anzahl:
männlich	49	schwul	40
weiblich	16	lesbisch	15
trans*		bisexuell	11
transsexuell	13	homosexuell	10
trans*	3	heterosexuell	5
Transfrau	2	andere	
Transweiblichkeit	1	unentschieden	1
weiblich (trans)	1	pansexuell	1
Genderfluid	1	queer, aber im Wesentlichen lesbisch	1
inter*		pansexuell, queer	1
inter*	1	lesbisch_asexuell_queer	1
intersexuell	1	ich denke nicht in Schubladen. man verliebt sich in Charakter	1
andere		homoflexibel	1
drittes Geschlecht, weder Mann noch Frau, aber auch nicht inter - dazwischen	1	gar nicht. ich mag Menschen?	1
butch	1	asexuell	1
agender	1	androphil & skoliosexual	1

Tabelle 16: Frage 4 und 5: Bezeichnung der geschlechtlichen und sexuellen Identität
Basis: 91 Befragte aus anderen Bundesländern, die Angaben zu den Fragen 4 und 5 gemacht haben

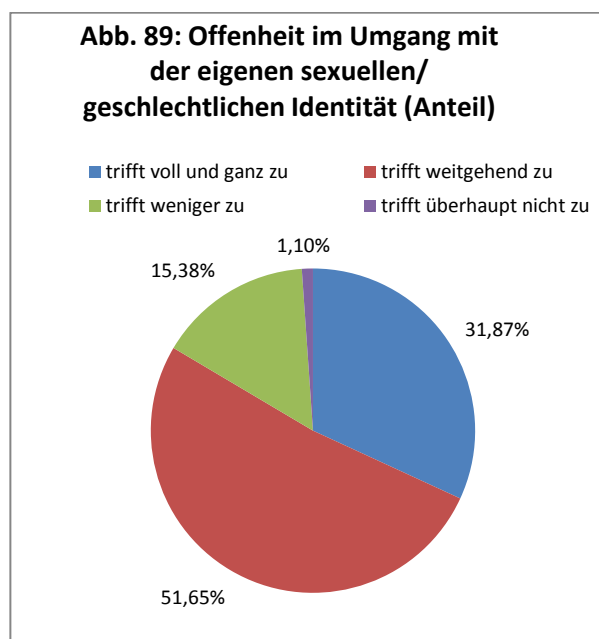
Aus allen Identitätsgruppen sind Teilnehmende vertreten, die Verteilung ist eine ähnliche wie diejenige der Teilnehmenden aus Rheinland-Pfalz und den angrenzenden Ländern. Die Selbstbezeichnungen, die Personen unter „andere“ eingetragen haben, ergänzen und erweitern die Angaben der Befragten aus Rheinland-Pfalz und den benachbarten Bundesländern.

Offener Umgang mit der eigenen sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität

Personen, die nicht in Rheinland-Pfalz wohnen, gehen in einem ähnlichen Maße offen mit ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität um wie Rheinland-Pfälzer_innen und Nachbar_innen aus anderen Bundesländern, die sich oft in Rheinland-Pfalz aufhalten: Die überwiegende Mehrheit – jeweils über 80% – lebt voll und ganz oder weitgehend offen.



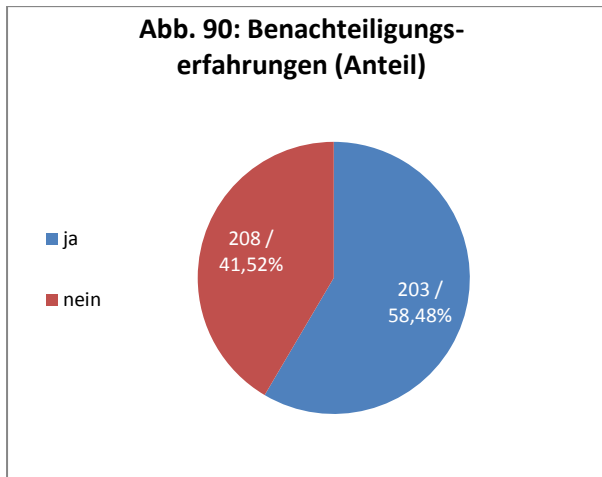
Frage 7: Aussage „Ich lebe meine sexuelle/geschlechtliche Identität völlig offen.“ Basis: 501 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 7 gemacht haben



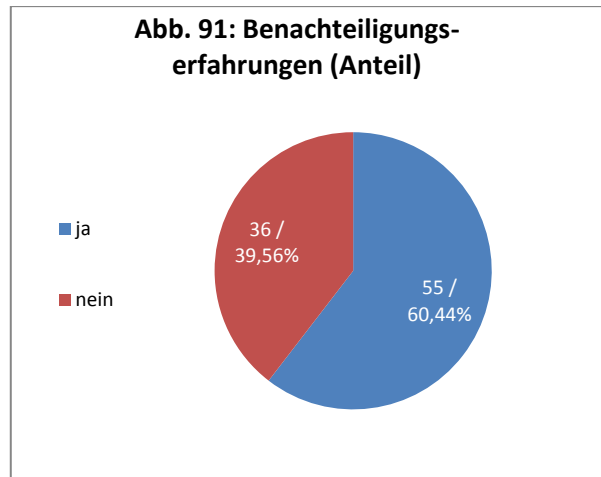
Frage 7: Aussage „Ich lebe meine sexuelle/geschlechtliche Identität völlig offen.“ Basis: 91 Befragte aus anderen Bundesländern, die Angaben zur Frage 7 gemacht haben

Diskriminierungserfahrungen

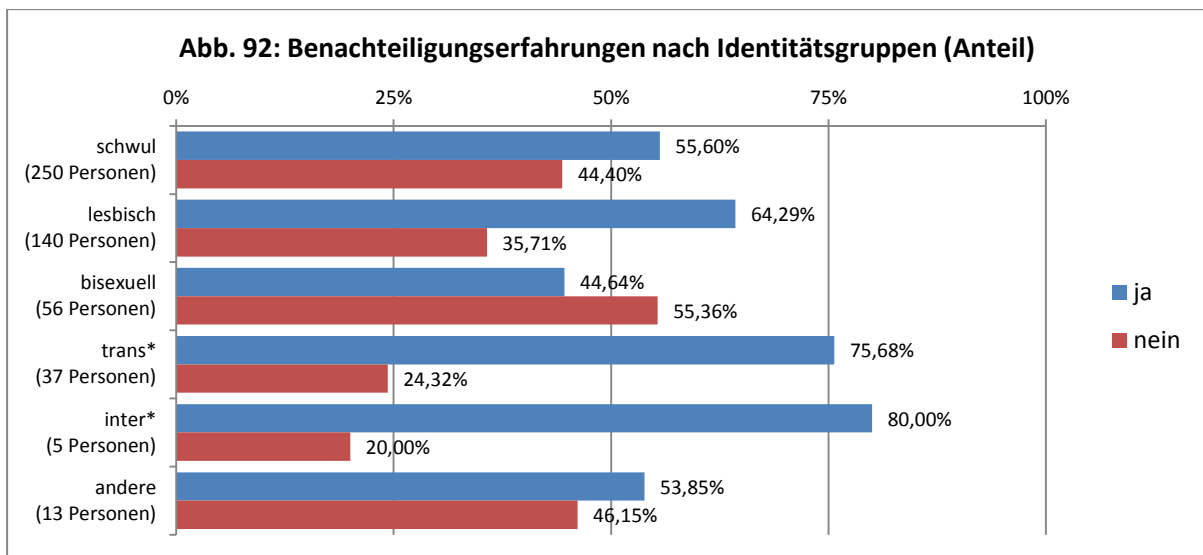
Der Anteil der Personen, die Diskriminierungen erfahren haben, unterscheidet sich ebenfalls nicht. Relativ betrachtet erleben etwa ebenso viele Menschen innerhalb wie außerhalb von Rheinland-Pfalz Benachteiligungen aufgrund ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität. Die verschiedenen Identitätsgruppen unterscheiden sich nur unwesentlich bezüglich ihrer Diskriminierungserfahrungen.



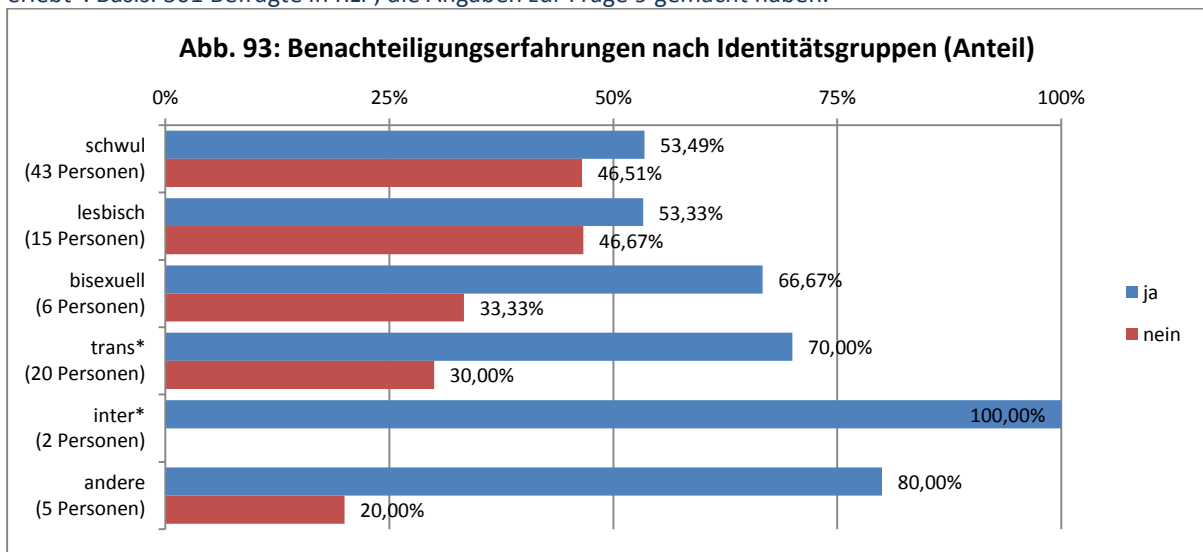
Frage 9: Aussage „Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt“. Basis: 501 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 9 gemacht haben



Frage 9: Aussage „Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt“. Basis: 91 Befragte aus anderen Bundesländern, die Angaben zur Frage 9 gemacht haben



Frage 9: Aussage „Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt“. Basis: 501 Befragte in RLP, die Angaben zur Frage 9 gemacht haben.



Frage 9: Aussage „Ich habe bereits Benachteiligungen aufgrund meiner sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt“. Basis: 91 Befragte aus anderen Bundesländern, die Angaben zur Frage 9 gemacht haben

III. Zusammenfassende Bewertung

III.1. Antworten auf die Forschungsfragen

Der Umfrage waren Forschungsfragen zu Grunde gelegt worden, auf deren Basis der Fragebogen entwickelt wurde und über die mittels der Online-Befragung Erkenntnisse gewonnen werden sollten. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung in Bezug zu diesen Forschungsfragen gesetzt.

- 1) Welche soziodemografischen Merkmale kennzeichnen LSBTTI im Untersuchungsgebiet? Wie ist die Verteilung der einzelnen Identitätsgruppen?

Die Zusammensetzung der Teilnehmenden an der vorliegenden Befragung kann – wie im Methodenteil bereits dargelegt – nicht repräsentativ sein. Erstens ist das Ziehen einer Zufallsstichprobe nicht möglich, weil die Grundgesamtheit der LSBTTI-Personen nicht bekannt ist. Zweitens wurden die Zielgruppen über Netzwerke der Community sowie auf LSBTTI-Veranstaltungen angesprochen. Auf diese Weise werden v. a. Personen angesprochen, die ein gewisses Maß an Offenheit im Umgang mit ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität aufweisen und die über die notwendigen Ressourcen verfügen, um an der Umfrage teilnehmen zu können. Menschen, die nicht in diese Netzwerke eingebunden sind, die nicht über einen Internetzugang oder über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen, sowie Personen, die kein Interesse am Gegenstand der Untersuchung haben, werden hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erreicht. Trotz dieser Einschränkungen ist es in der Forschung üblich, Zugänge zu Minderheitengruppen über deren Vereine und Interessenvertretungen zu suchen. Entsprechend weisen die Befragten zumeist ein **im Vergleich zur Gesamtbevölkerung** höheres Bildungsniveau und ein niedrigeres Alter auf. Dies ist auch bei dieser Studie der Fall: Die Teilnehmenden verfügen über einen im Landesvergleich **überdurchschnittlich hohen Bildungsstand**. Laut Zensus 2011⁹ besaßen rund 25% der Rheinland-Pfälzer_innen die Fachhochschul- oder Hochschulreife, die im Rahmen der Studie Befragten aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern haben diese Qualifikation zur Hälfte. 12,7% der Rheinland-Pfälzer_innen haben einen Hochschulabschluss,¹⁰ im Vergleich zu einem Viertel der Umfrageteilnehmenden.

Die Teilnehmenden sind **zu zwei Dritteln unter 40 Jahre alt**. Das Untersuchungskollektiv ist demnach relativ jung. Dies erklärt auch den hohen Anteil an Personen, die sich in Ausbil-

⁹ Zensusdatenbank des Zensus 2011, <https://ergebnisse.zensus2011.de>

¹⁰ ebd.

derung oder Studium befinden (24,2%) und den geringen Anteil an Teilnehmenden im Ruhestand (2,2%).

Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung von Rheinland-Pfalz leben die Befragten **weitaus häufiger in Großstädten** und deutlich weniger auf dem Land bzw. in kleineren Kommunen: 14,5% der Rheinland-Pfälzer_innen wohnten 2012 in den vier Städten mit über 100.000 Einwohner_innen (LSBTTI zu 55,2%) und zu 58,7% in Kommunen mit weniger als 10.000 Einwohner_innen (LSBTTI zu 23,4%).¹¹

Unter den Befragten ist die **Einkommensspreizung höher** als in der rheinland-pfälzischen Bevölkerung. Während knapp die Hälfte der Teilnehmenden an der Umfrage ein Haushaltsnettoeinkommen von monatlich über 2.000 € zur Verfügung hat, trifft dies für 37,6% aller Rheinland-Pfälzer_innen zu.¹² Hingegen muss mehr als ein Viertel der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von maximal 900 € auskommen, im Vergleich zu 13,2% der rheinland-pfälzischen Bevölkerung.¹³ Dieser Befund könnte u. a. mit den knapp 28% der Befragten zusammenhängen, die sich in einer Ausbildung bzw. einem Studium befinden oder erwerbslos sind.

Hinsichtlich der Selbstbezeichnungen ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität weisen die Befragten eine **große Vielfalt** auf. Neben den im Fragebogen vorgeschlagenen Antwortkategorien gab ein Teil der Befragten selbst gewählte Bezeichnungen an. Die am häufigsten genannte Selbstbeschreibung der sexuellen Orientierung ist mit acht Nennungen „pansexuell“, gefolgt von „queer“ mit vier Nennungen. Einige legten Wert auf die Nicht-Kategorisierung und bezeichneten sich universell als „Mensch“, „menschlich“ oder „liebend“ oder wehrten sich gegen eine eindeutige Festlegung, indem sie „undefiniert“ oder „fließend“ angaben. Diese Vielfalt stellte sich für die weitere Auswertung als zu komplex heraus. Eine Kategorisierung nach Identitätsgruppen wurde als notwendig erachtet, um Gruppen bilden zu können, deren Größe verallgemeinernde Aussagen und Vergleiche bis zu einem gewissen Maße zuließ.

Dementsprechend bilden – bezogen auf die sexuelle Orientierung – Schwule mit 49,9% die **größte Gruppe** der Teilnehmenden. Die **zweitgrößte Gruppe** stellen die **Lesben** mit 27,9%. **Bisexuell** sind 11,2% der Befragten.

¹¹ Statistisches Landesamt, Gemeinden und Bevölkerung 1987 und 2012 nach Einwohnergrößenklassen http://www.statistik.rlp.de/staat-und-gesellschaft/bevoelkerung-und-gebiet/basisdaten-land/gem_bevo_groesskl/ (6.8.2014)

¹² Statistisches Landesamt, Privathaushalte 2010 nach monatlichem Nettoeinkommen und Regionen http://www.statistik.rlp.de/no_cache/staat-und-gesellschaft/haushalte-und-familien/basisdaten-land/privathaushalte-nach-nettoeinkommen/ (6.8.2014)

¹³ ebd.

Inter*Menschen stellen mit fünf Personen die **kleinste vertretene Gruppe** dar. Die Gründe hierfür – insgesamt geringe Repräsentanz in der Bevölkerung, niedriger Organisationsgrad, geringe Identifikation mit der Umfrage oder andere – bleiben offen. **Trans*Personen** bilden mit 37 Personen (7%) ebenfalls eine relativ kleine Gruppe. Dies entspricht jedoch dem Sample anderer Studien, die ebenfalls mehrere der hier angesprochenen Identitätsgruppen adressiert haben. Bspw. sind im EU LGBT Survey von 2012 Trans*Menschen ebenfalls mit einem Anteil von 7% vertreten.

2) Können LSBTTI ihre sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität offen leben?

In dieser Frage muss nach Lebensbereichen differenziert werden. **LSBTTI-Personen leben ihre sexuelle Orientierung bzw. geschlechtliche Identität nicht in allen Bereichen ihres Alltagslebens uneingeschränkt offen.** Insgesamt gaben knapp 30% der Befragten an, völlig offen zu leben, 54% leben weitgehend offen. Nur 4% sind überhaupt nicht geoutet.

Gegenüber Eltern und Geschwistern besteht die größte Offenheit – mehr als drei Viertel der Umfrageteilnehmenden leben im engen Familienkreis völlig offen. **Zurückhaltung** üben sie am meisten bezüglich ihrer Außenkontakte **im beruflichen Kontext** – nur 10% gehen völlig offen mit ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität gegenüber Schüler_innen, Kund_innen oder Klient_innen um. Hingegen verhält sich die **Mehrheit (72%) im Kontakt mit Arbeitskolleg_innen, Kommiliton_innen und Mitschüler_innen eher offen.**

3) Erleben sie Diskriminierungen? Wenn ja, wo und welche?

Die Teilnehmenden wurden an unterschiedlichen Stellen im Fragebogen zu ihren Diskriminierungs- bzw. Benachteiligungserfahrungen befragt. 293 Personen (**58,5%**) beantworteten die allgemeine Frage, ob sie aufgrund ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität **Benachteiligungen erlebt** haben, mit „ja“. Sie wurden anschließend dazu befragt, welcher Art diese Erfahrungen waren und in welchem Umfeld sie gemacht wurden.

Der größte Teil der Menschen mit Diskriminierungserfahrungen erlebte diese im **öffentlichen Raum** (198 Personen). Dies entspricht gut 39% aller Teilnehmenden aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Ländern. In der **Schule** ist – im Vergleich zu den anderen Orten, an denen Diskriminierungen erfahren wurden – der **Anteil** derjenigen, die dort noch nie Benachteiligungen erlebt haben, **am geringsten** (24,1% der Personen mit Diskriminierungserfahrungen, 13,8% aller Befragten). Gleichzeitig ist dort der **Anteil** der Befragten, **die regelmäßig diese Erfahrungen machten, am höchsten** (19,2% der Personen mit Diskriminierungserfahrungen, 11% bezogen auf die Gesamtheit). Bezogen auf die Gesamtheit der Umfrageteilnehmenden sind oder waren rund 30% während der Schulzeit mindestens einmal

von Diskriminierungen betroffen. Gut **ein Viertel** aller Befragten gab an, einmal oder öfter **am Arbeits- oder Ausbildungsplatz benachteiligt** worden zu sein.

Über die Hälfte aller Befragten (53,1%) hat bereits **verbale Herabsetzungen** erlebt, etwa durch Witze über LSBTTI oder sie persönlich, und/oder durch Lächerlich-Machen ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Gut 35% machten diese Erfahrung mehrfach, 13% regelmäßig. **Knapp 30%** sind bereits mindestens einmal **psychisch unter Druck gesetzt und bedroht, eingeschüchtert oder gemobbt** worden. **Angerempelt oder begrabscht** wurden **17%** aller Befragten aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern mindestens einmal, von **Schlägen, Tritten oder anderen körperlichen Angriffen** berichteten **fast 12%**.

In den folgenden Bereichen des Fragebogens wurden alle Umfrageteilnehmenden zu ihren Erfahrungen in einzelnen Lebensbereichen (Schule, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, Gesundheitswesen) näher befragt.

Schule

Gut ein Drittel der Teilnehmenden **verbarg oder verbirgt die sexuelle bzw. geschlechtliche Identität während der Schulzeit völlig**. Sie haben sich während der Schulzeit nicht geoutet, weil sie Benachteiligungen befürchteten. Dazu korrespondierend sind 34% der Befragten der Auffassung, dass sie ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit überhaupt nicht offen leben können oder konnten. Für viele ist oder war die Schule ein Ort, an dem sie sich mit **abwertenden Äußerungen oder diskriminierendem Verhalten** von Schüler_innen und Lehrer_innen gegenüber Lesben, Schwulen oder Trans*Menschen konfrontiert sahen bzw. sehen. Ein Fünftel der Befragten gab an, von ihren Mitschüler_innen ausgegrenzt zu werden oder worden zu sein. Bei fast 30% griffen Lehrer_innen nicht ein, wenn Mitschüler_innen sich gegenüber LSBTTI oder ihnen persönlich in abwertender Art und Weise äußerten. Dennoch fühlt(e) sich „nur“ eine Minderheit von 8% von den Lehrer_innen aufgrund ihrer LSBTTI-Identität ungerecht behandelt. Diese Diskrepanz erscheint interpretationswürdig. Möglicherweise wird ein mangelndes Eintreten gegen Diskriminierungen nicht als „ungerechte Behandlung“ eingestuft. Auch ist denkbar, dass sich abwertende Äußerungen auf andere Personen bezogen oder allgemeiner Art waren, so dass die Befragten das passive Verhalten der Lehrkraft nicht als ungerecht ihrer Person gegenüber empfanden.

Die auffällig hohe Zahl von „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“-Antworten in diesem Fragenkomplex erklärt sich u. a. dadurch, dass für ein Drittel aller Umfrageteilnehmenden ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit noch kein Thema war. Einige der Aussagen im Fragebogen konnten jedoch nur bewertet werden, wenn die befragte Person Erfahrungen mit Reaktionen ihres Umfeldes auf ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität hatte

sammeln können. Personen, deren bspw. Schwul- oder Trans*-Sein nicht bekannt war, haben solche Erfahrungen nicht gemacht und bei den entsprechenden Fragestellungen häufig keine Angaben machen können bzw. „weiß nicht“ ausgewählt. Zudem steigt der Anteil derjenigen, die die einzelnen Items mit „weiß nicht“ beantwortet haben, mit zunehmendem Alter der Befragten an und beträgt teilweise über 50%. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Personen sich nicht mehr deutlich an entsprechende Erlebnisse während der Schulzeit erinnern.

Arbeitswelt

Eine eindeutige **Mehrheit** von zwei Dritteln war am Arbeits- oder Ausbildungsplatz unangenehm Witzen über LSBTTI ausgesetzt, und **knapp über 45%** der Teilnehmenden war von **Tuscheleien und Gerüchten** über ihre Person betroffen. **Etwas mehr als die Hälfte** aller Teilnehmenden ist voll und ganz der Meinung, **keine Nachteile** gegenüber ihren Kolleg_innen ohne LSBTTI-Identität zu haben.

Hier fällt auf, dass bezüglich der vorangegangenen allgemeinen Frage nach erlebten Benachteiligungen „nur“ insgesamt ein Viertel der Befragten angegeben hatte, am Arbeitsplatz negative Erfahrungen gemacht zu haben. Möglicherweise liegt diese Diskrepanz darin begründet, dass den Befragten nicht bekannt oder bewusst war, dass auch die Herabwürdigung von Personen oder Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale eine Diskriminierungsform darstellt. Denkbar wäre auch, dass herabsetzende Äußerungen so sehr zur Alltagserfahrung von LSBTTI gehören, dass diese nicht (mehr) als erwähnenswert betrachtet werden.

Mindestens einmal von Kolleg_innen oder Vorgesetzten **verspottet wurden 20%**, ebenso viele schon wenigstens einmal vom Kolleg_innenkreis **ausgegrenzt**. Relativ wenige Befragte (**unter 10%**) berichteten von **schwerwiegenden Diskriminierungen am Arbeitsplatz** wie sexueller Belästigung, körperlichen Angriffen oder Bedrohungen. 165 Mal wurde von Benachteiligungen berichtet, die eine Beeinträchtigung der beruflichen Integration bzw. Weiterentwicklung darstellten (Stelle nicht bekommen 16%, gekündigt worden 5,5%, nicht befördert worden 12,3%). Hier liegen die Werte prozentual höher als in einer 2007 durchgeführten Untersuchung zu sexueller Identität und Diskriminierung am Arbeitsplatz,¹⁴ in der 7,8% der Befragten berichteten, eine Stelle nicht bekommen zu haben oder 3,9%, gekündigt worden zu sein. Allerdings gehörten nur Lesben und Schwule zur Zielgruppe der Studie.

¹⁴ Frohn, Dominic: „Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz“, 2007

Gesundheitsbereich

Die **Erfahrungen** der Befragten sind im Gesundheitsbereich insgesamt **eher positiv**. So fühlten sich drei Viertel aller Befragten von den Fachkräften respektvoll behandelt, schwerwiegende Diskriminierungen erlebten wenige. **Trans*- und Inter*Menschen machten häufiger negative Erfahrungen**: 57,1% der Trans*Menschen erlebten benachteiligende Situationen. Bspw. wurde gegenüber 40% Trans*Menschen geäußert, dass ihre Geschlechtsidentität als Krankheit oder Störung betrachtet werde. Diejenigen Teilnehmenden, die Benachteiligungserfahrungen gemacht und näher beschrieben haben, beklagten Unkenntnis, Vorurteile und Respektlosigkeit seitens des Personals.

- 4) Lassen sich in den Erfahrungen von älteren und jüngeren Befragten Unterschiede feststellen, die auf einen möglichen gesellschaftlichen Wandel zu größerer Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hinweisen?

In allen Altersgruppen ist der Anteil derjenigen, die die Frage bejahten, ob sie bereits Benachteiligungen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität erfahren haben, höher als der Anteil derjenigen, die keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Eine Ausnahme bildet die mit 23 Personen zahlenmäßig kleine Gruppe der unter 20-jährigen. Hingegen ist der Anteil der Personen mit Benachteiligungserfahrungen in der drittstärksten Alterskohorte der 40 bis 49-jährigen besonders hoch. Die Altersverteilung der Befragten ist insgesamt jedoch relativ ungleich, so dass aus diesen Befunden keine allgemeingültigen Schlüsse gezogen werden können.

Auch die Erfahrungen während der Schulzeit wurden nach Alter der Befragten ausgewertet. Die Teilnehmenden aus den beiden jüngsten Altersgruppen unter 20 und 20 bis 29 bezeichneten die Aussage „Meine LSBTTI-Identität war während der Schulzeit noch kein Thema“ am ehesten als unzutreffend. Dieses Ergebnis könnte Grundlage der – nicht geprüften – These sein, dass Jugendliche und junge Erwachsene sich heute früher ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität bewusst werden, als dies für Personen der Fall ist, deren Jugendzeit länger zurück liegt. Denkbar wäre, dass dabei neben der früher einsetzenden Pubertät auch ein gesellschaftlicher Wandel in den Einstellungen gegenüber LSBTTI eine Rolle spielt. Aus der vorliegenden Studie können hierzu v. a. aus methodischen Gründen (u. a. nicht repräsentativ, zu geringe Teilnehmendenzahl) **keine eindeutigen Hinweise** abgeleitet werden. Zudem läuft die Auswertung eines weiteren Aspekts der These eines toleranter gewordenen (Schul-)Umfeldes entgegen: In allen Altersgruppen haben je etwas über oder unter 30% der zugehörigen Personen ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität aus Furcht vor Benachteiligungen verschwiegen.

Eine Tendenz lässt sich bezüglich des Umgangs mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Unterricht feststellen: Je jünger die Befragten sind, desto eher geben sie an, dass sexuelle und geschlechtliche Identität Unterrichtsthema gewesen sei. Allerdings ist auch noch bei der jüngsten Altersgruppe der Anteil, der der Aussage „Sexuelle und geschlechtliche Identität ist/war Thema im Unterricht“ voll und ganz zustimmte, mit 9,1% eher gering.

5) Wie beurteilen LSBTTI Altenhilfeeinrichtungen, und wie wünschen sie sich deren Beschaffenheit?

Nur wenige Befragte (5%) glauben, dass Altenhilfeeinrichtungen auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt seien und sie dort ebenso offen leben könnten wie andere Bewohner_innen. Allerdings erlaubte sich ein relativ großer Teil der Befragten keine Einschätzung der Qualität der Einrichtungen und wählte die Antwort „weiß nicht“.

Die meisten machten jedoch Angaben dazu, wie wichtig ihnen bestimmte Eigenschaften von Altenhilfeeinrichtungen sind. Demnach würden fast alle Befragten (**93,4%**) **ihre LSBTTI-Identität offen leben wollen, wenn sie Bewohner_in eines Pflegeheims wären**. Drei Viertel würden es begrüßen, wenn andere LSBTTI ebenfalls das Angebot nutzten und die Mitarbeiter_innen in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geschult wären. Hingegen repräsentieren diejenigen, die sich spezielle Einrichtungen ausschließlich von LSBTTI für LSBTTI wünschen, nur eine kleine Minderheit (unter 10%).

6) Fühlen sich LSBTTI durch die Polizei bei vorurteilsmotivierter Gewalt angemessen unterstützt?

Von 143 Personen, die angaben, Gewalterfahrungen gemacht zu haben, verständigten drei Viertel nicht die Polizei. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam bereits 2008 die Maneo-Gewalt-Studie, in der allerdings nur schwule und bisexuelle Männer befragt wurden.¹⁵ Hier wandten sich nur 13% der Befragten aus Rheinland-Pfalz nach einem Übergriff an die Polizei.

Hauptgründe für diese Entscheidung waren für die Teilnehmenden an der vorliegenden Befragung die Erwartung erfolgloser Ermittlungen und die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden. Die Erfahrungen der 35 Personen, die die Polizei eingeschaltet hatten, bestätigten diese Befürchtungen zum Teil: Nur neun Personen betrachteten die Ermittlungen zumindest weitgehend als erfolgreich. Hingegen fühlte sich über die Hälfte respektvoll behandelt und mit ihren Erlebnissen ernst genommen. Fünf Personen, die sich nach einem Übergriff an die Polizei gewandt hatten, schilderten ihre Erfahrungen näher. Während einige Dis-

¹⁵ Maneo Umfrage 2007/2008: „Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland“, 2008

kriminierungen, Homophobie und eine schlechte Ausbildung der Polizeikräfte für den Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt kritisierten, äußerte sich eine Person explizit positiv.

- 7) Finden LSBTTI ausreichend Angebote, um ihre Bedürfnisse nach psychosozialer Versorgung, Freizeitgestaltung und sozialen Beziehungen mit ihnen ähnlichen Personen zu erfüllen? Welche Zusammenhänge gibt es diesbezüglich mit Alter, Wohnort und Identität der Personen?

Angebote der Communities spielen eine wichtige Rolle für alle LSBTTI-Gruppen. **Alle Teilnehmenden** halten mindestens eins der aufgeführten **Community-Angebote** für **wichtig** oder **sehr wichtig**, allen voran **Beratung im Diskriminierungsfall und Coming Out-Beratung** (je über 80% sehr wichtig). Organisationen, die die Interessen von LSBTTI vertreten, finden knapp 70% sehr wichtig und auch Interessens- und Selbsthilfegruppen haben für über die Hälfte der Befragten einen hohen Stellenwert. Deutlich weniger Personen messen LSBTTI-spezifischen Sportangeboten eine große Bedeutung bei (28% sehr wichtig).

Knapp drei Viertel der Befragten halten das Angebot aus unterschiedlichen Gründen für nicht ausreichend. Von den Befragten aus Gemeinden mit weniger als 50.000 Einwohner_innen findet ein Großteil (71%-84%) keine Angebote in der Nähe. Auch das Alter der Teilnehmenden spielt bei dieser Kritik eine Rolle: Insbesondere Jugendliche unter 20 und Personen ab 50 Jahren sind zu höheren Anteilen als Angehörige anderer Alterskohorten der Auffassung, es fehlten Angebote für die eigene Altersgruppe. Bezüglich der einzelnen LSBTTI-Gruppen zeigt sich, dass v. a. **Trans*- und Inter*Menschen Angebote für ihre Identitätsgruppe vermissen**. Diese Befunde spiegeln sich in den Wünschen der Teilnehmenden nach einem differenzierteren und spezifischeren Angebot wider.

- 8) Sind Regeleinrichtungen in ausreichendem Maße auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt? Wie sollten sie idealerweise beschaffen sein?

Die Beurteilung der Regeleinrichtungen hängt eng zusammen mit der hohen Bedeutung, die die Teilnehmenden den Angeboten der LSBTTI-Community beimessen: **Über 70%** der Befragten **halten die Angebote der LSBTTI-Community deshalb für wichtig, weil ihrer Auffassung nach die Regeleinrichtungen nicht gut genug auf die Bedarfe von LSBTTI ausgerichtet** sind.

Entsprechend gaben 162 Personen Hinweise, wie die Regeleinrichtungen ihrem Anspruch, allen Mitgliedern der Gesellschaft im Bedarfsfall gleichermaßen zur Verfügung zu stehen, in Bezug auf LSBTTI besser gerecht werden könnten. Hauptforderung in den unterschiedlichen genannten Bereichen – von Schule über Beratungsstellen bis hin zu Sportstätten – ist die

Entwicklung einer explizit offenen Haltung der Einrichtungen und ihrer Beschäftigten gegenüber LSBTTI. Einige Befragte lehnen eine besondere Behandlung ab und wünschen sich einen selbstverständlichen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Dazu erachten viele Teilnehmende die Qualifizierung der Beschäftigten und allgemein eine (intensivere) gesellschaftliche Aufklärungsarbeit für notwendig.

- 9) Setzen LSBTTI sich aktiv für eine Stärkung ihrer Position und die Förderung gesellschaftlicher Akzeptanz ein? Wenn ja, in welcher Form?

41% der Umfrageteilnehmenden **engagieren sich in unterschiedlicher Form für die Belange von LSBTTI**. Dies entspricht fast genau der Ehrenamtsquote der rheinland-pfälzischen Bevölkerung von 41% in 2009.¹⁶ In der Altersgruppe der 40 bis 49-jährigen ist das Engagement am stärksten ausgeprägt, hier ist die Hälfte der Personen ehrenamtlich tätig.

Über die Hälfte (52,7%) der ehrenamtlich engagierten Personen ist regelmäßig in einem Verein oder einer Initiative aktiv. 15% (31 Personen) unterstützen hin und wieder tatkräftig einen Verein, und etwa gleich viele Personen (29) beteiligen sich vor allem an besonderen Anlässen wie Protestaktionen oder Veranstaltungen. Beispiele für ehrenamtliches Engagement sind die Mitarbeit in einem LSBTTI-Zentrum, das Engagement in einer politischen Partei oder in der Jugendarbeit. Andere betreiben Homepages oder Blogs oder koordinieren eine Selbsthilfegruppe.

Zu berücksichtigen ist bei den getroffenen Feststellungen der für die Bekanntmachung der Umfrage gewählte Weg über Vereine und Initiativen der Communities, wodurch Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, direkt angesprochen wurden.

- 10) In welchen Beziehungs- und Familienformen leben LSBTTI?

Die **gelebten Beziehungsformen sind sehr vielfältig**. Die Mehrheit der Befragten lebt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung oder als Single, 17% führen eine eingetragene Lebenspartnerschaft. In der Gruppe der lesbischen Frauen ist der Anteil der „verpartnerten“ Personen am höchsten.

54 Befragte (**ca. 11%**) **leben mit Kindern zusammen**. Bei 18 Personen ist das Kind bzw. sind die Kinder in die aktuelle homosexuelle Partnerschaft hineingeboren, bei etwa der Hälfte der Personen mit Kindern stammen diese aus einer ehemaligen heterosexuellen Beziehung. 64 Personen (**13%**), davon mehr als zwei Drittel Lesben und Schwule, **planen derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches**. Ihr Anteil ist somit höher als der Anteil derjenigen, die

¹⁶ Freiwilligensurvey Rheinland-Pfalz. Quelle: <http://www.wir-tun-was.de/index.php?id=356> (7.8.2014)

bereits Kinder haben. Er übersteigt zudem um mehr als das Dreifache die Anzahl der 18 Personen, die sich gemeinsam mit ihren gleichgeschlechtlichen Partner_innen für ein Kind entschieden hatten. Die „**Regenbogenfamilie**“ stellt demnach für eine gestiegene Anzahl der Befragten einen **erstrebenswerten Lebensentwurf** dar.

11) Erleben LSBTTI aufgrund ihrer Beziehungsformen oder Familienkonstellationen besondere Konflikte in Einrichtungen, Behörden und Institutionen?

Insgesamt erlebte nur **ein kleiner Teil** der Befragten **ernsthafte Konflikte in Einrichtungen, Institutionen und Ämtern**, die **in Zusammenhang mit ihrer Familienkonstellation** (z. B. als eingetragene Lebenspartner_in oder als Teil einer Regenbogenfamilie) standen: Bei allen zur Auswahl stehenden Organisationen lag der Anteil der Befragten, die Schwierigkeiten gehabt hatten, bei jeweils unter 5%. Eine Ausnahme bildet das Finanzamt, hier hatten fünfzig Personen (10,4%) Probleme. Dies betraf insbesondere Befragte, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben – die Hälfte von ihnen gab an, Schwierigkeiten gehabt zu haben, bspw. bezüglich der Steuererklärung.

58 Personen beschrieben ihre negativen Erfahrungen näher. Viele klagten v. a. über Beleidigungen und Spott, Respektlosigkeit und Ignoranz sowie über mangelnde Kenntnisse der gesetzlichen Regelungen seitens der Behördenmitarbeiter_innen. Dies betrifft verschiedene Ämter sowie Schulen, Gerichte, die Arbeitsverwaltung und Beratungsstellen. Mehrfach wurden Konfliktsituationen im Standesamt beschrieben: Befragte berichteten u. a. von der Weigerung des Standesbeamten, eine Verpartnerung vorzunehmen. In konfessionellen bzw. kirchlichen Einrichtungen gab es geringfügig mehr Konflikte als in Einrichtungen kommunaler oder anderer Träger.

12) Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Identitätsgruppen sind auffällig?

Die Studie zeigt eine im Vergleich zu anderen Identitätsgruppen **stärkere Benachteiligung der befragten Trans*Menschen in nahezu allen Lebensbereichen**, aber **insbesondere im Gesundheitssystem und im Umgang mit Behörden**. Die Befunde müssen vor dem Hintergrund der vergleichsweise geringen Zahl von Teilnehmenden mit Trans*Identität betrachtet werden. Dies trifft in noch stärkerem Maße für Inter*Menschen zu, deren Repräsentanz keinen aussagekräftigen Vergleich zulässt. Allerdings decken sich die Ergebnisse mit denen anderer Studien über LSBTTI (siehe Kapitel III.2.).

Die **Gruppe der Bisexuellen ist die einzige, in der der Anteil der Befragten mit Diskriminierungserfahrungen kleiner als die Hälfte (44,6%) ist**. Gleichzeitig gehen die Bisexuellen mit ihrer sexuellen Orientierung weniger offen um als andere Gruppen: Abgesehen von

Inter*Menschen ist der Anteil der Bisexuellen, die mit ihrer sexuellen Orientierung völlig offen umgehen, im Vergleich zwischen den Identitätsgruppen mit 23,2% am geringsten. Gleichzeitig ist der Anteil der Befragten, die wenig oder überhaupt nicht offen leben, in der Gruppe der Bisexuellen mit 25% am höchsten. Hier würde sich eine differenzierte Betrachtung der Antworten u. a. nach geschlechtlicher Identität und aktueller Beziehungsform (gleichgeschlechtlich oder heterosexuell) anbieten, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Dies konnte im Rahmen der vorliegenden Auswertung jedoch nicht geleistet werden.

Im Einzelnen lassen sich folgende Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen den Identitätsgruppen feststellen: Der überwiegende Teil der Befragten aus allen Identitätsgruppen (83,4%) lebt seine sexuelle bzw. geschlechtliche Identität völlig oder weitgehend offen. Nur 4% stimmen der Aussage „Ich lebe meine sexuelle/geschlechtliche Identität völlig offen“ überhaupt nicht zu. Eine Ausnahme bilden die fünf befragten Inter*Menschen, die zum größeren Teil nicht oder wenig offen mit ihrer geschlechtlichen Identität umgehen. Bei Schwulen und Trans*Menschen ist der Anteil der Befragten, die völlig offen leben, mit 31,6% bzw. 32,4% am höchsten. Lesben gaben besonders häufig (62,9%) an, „weitgehend“ offen zu leben, keine hält ihre sexuelle Orientierung geheim.

Der Anteil der Personen mit Benachteiligungserfahrungen aufgrund ihrer LSBTTI-Identität ist im Vergleich zwischen den einzelnen Identitätsgruppen bei Trans*Menschen mit drei Vierteln am höchsten, bei Bisexuellen am niedrigsten (44,6%). Trans*Menschen und Schwule berichteten bezüglich der meisten Arten von Benachteiligungen häufiger als andere von entsprechenden Erfahrungen. Mehr als die Hälfte der Trans*Personen und über 60% der Schwulen haben mehrfach oder regelmäßig Beleidigungen erlebt, und jeweils über 30% sind wiederholt aus einer Gruppe ausgeschlossen worden oder machen regelmäßig diese Erfahrung. Schwule erlebten häufiger als andere Gruppen körperliche Gewalt (29,1% mind. einmal). Lesben hingegen machten häufiger als andere die Erfahrung, dass über sie getratscht oder sie begafft wurden (79,3% mehrfach oder regelmäßig). In allen Identitätsgruppen bemängeln die Befragten zu mindestens drei Vierteln die fehlende Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität.

Trans*Menschen sind oder waren während ihrer Schulzeit stärker von Ausgrenzung betroffen als Lesben oder Schwule. So stimmten 28,6% von ihnen der Aussage ganz oder weitgehend zu, von Mitschüler_innen ausgegrenzt worden zu sein, und 20% fühlten sich von Lehrer_innen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität ungerecht behandelt. Schwule und Trans*Menschen haben sich zu jeweils weit über die Hälfte und damit öfter als der Durchschnitt der Befragten aus Angst vor Benachteiligungen während der Schulzeit nicht geoutet. Häufiger als andere Identitätsgruppen (42%) bezeichneten sie außerdem die Aussage „Ich

kann/konnte meine sexuelle/geschlechtliche Identität offen ausleben“ als überhaupt nicht zutreffend. Lesben teilen diese Einschätzung nur zu 20,6%.

Am Arbeitsplatz waren Trans*Personen deutlich häufiger als andere LSBTTI-Gruppen dem Spott von Kolleg_innen und Vorgesetzten sowie Mobbing ausgesetzt. Inter*Menschen sind ebenfalls stark betroffen, jedoch muss hier wieder die geringe Zahl der Teilnehmenden berücksichtigt werden. Darüber hinaus erleben Trans*- und Inter*Menschen spezifische Diskriminierungen: 43,2% der Trans*Menschen gaben an, bereits mehrmals nicht im gewünschten Geschlecht angesprochen worden zu sein oder dies regelmäßig zu erleben. Auch zwei der drei Inter*Menschen, die sich zu dieser Fragestellung äußerten, machten mehrfach diese Erfahrung. Fünf Trans*Personen (13,5%) mussten mindestens einmal in ihrem ursprünglichen Geschlecht weiter arbeiten, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Trans*Menschen waren besonders betroffen von Gewalt (46%), gleichzeitig wandten sie sich am wenigsten an die Polizei. Im Gegensatz zur Gesamtheit der Befragten machen Trans*- und Inter*Menschen häufig negative Erfahrungen im Zusammenhang mit medizinischen Konsultationen. Zwar fühlten sich zwei Drittel der Trans*Personen und die Hälfte der Inter*Menschen überwiegend respektvoll behandelt. Aber gegenüber 40% der Trans*- und drei von vier Inter*Menschen wurde geäußert, dass ihre Identität eine Krankheit oder Störung sei. Die Befragten attestieren dem medizinischen Personal Unsicherheit im Umgang mit ihrer geschlechtlichen Identität (39% der Trans*-Personen, drei Inter*Menschen) und auch eine kompetente medizinische Beratung ist zumindest für Inter*Menschen keine Selbstverständlichkeit: Drei von vier fühlten sich weniger gut beraten. Zusätzlich sind Trans*- und Inter*Personen von Ablehnung oder Erschwerung in der Behandlung und/oder Beratung zu medizinischen Belangen betroffen, z. B. im Umgang mit den Krankenkassen.

13) Was kann aus Sicht der Zielgruppe für mehr gesellschaftliche Akzeptanz von LSBTTI getan werden?

Die 269 Teilnehmenden, die ihre Vorstellungen und Wünsche an die Politik formuliert haben, setzen v. a. auf eine **verstärkte gesellschaftliche Aufklärung** über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Das Erreichen von **Selbstverständlichkeit und Normalität** im Umgang mit verschiedenen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten ist für viele das Ziel. Dazu ist es nach Auffassung zahlreicher Befragter notwendig, Kinder so früh wie möglich mit der Existenz unterschiedlicher Lebensweisen vertraut zu machen. Daher setzen sich die Teilnehmenden häufig für eine Intensivierung der Aufklärungsarbeit in Kindergärten und Schulen ein, bei gleichzeitiger Stärkung des Themas in der Aus- und Fortbildung von Erzieher_innen und Lehrer_innen. Auch für andere Berufsgruppen – darunter medizinisches und pflegerisches Personal, Beschäftigte in Behörden und bei der Polizei sowie

im Bereich der Erwachsenenbildung – halten die Befragten eine entsprechend umfassende Qualifizierung für notwendig.

Für eine **stärkere Präsenz der Themen Homo-, Trans- und Intersexualität in der öffentlichen Debatte** plädieren ebenfalls zahlreiche Befragte. Von Personen des öffentlichen Lebens wie bspw. Politiker_innen wird erwartet oder gewünscht, dass sie ihre Vorbildrolle wahrnehmen und für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt eintreten.

Vollständige rechtliche Gleichstellung, insbesondere in Bezug auf die Ehe inkl. Adoptionsrecht, stellt für viele Befragte ebenfalls einen Schwerpunkt dar. Von einigen wird eine stärkere gesetzliche Verankerung und konsequentere Umsetzung des Diskriminierungsverbots gegenüber LSBTTI gefordert. Zwanzig Personen kritisieren die Haltung der katholischen Kirche gegenüber LSBTTI und fordern Maßnahmen, wie bspw. die Ausweitung der Gültigkeit des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes auf die kirchlichen Arbeitgeber. Einige Befragte hoben die Aktivitäten der Landesregierung im Rahmen des politischen Schwerpunkts „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“ positiv hervor.

III.2. Vergleich mit anderen Studien

Während der Auswertung der im Rahmen dieser Erhebung gesammelten Daten stellte sich die Frage nach einem Vergleich mit anderen Studien, die sich mit ähnlichen Fragestellungen befassen. Die Ergebnisse, die bezüglich der Befragten aus Rheinland-Pfalz gewonnen wurden, sollten möglichst einer entsprechenden Vergleichsgruppe gegenüber gestellt werden, um die Erkenntnisse in einen größeren Kontext einordnen zu können.

Eine direkte Übertragbarkeit der Ergebnisse dieser Befragung mit einer beliebigen anderen ist im Einzelnen aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden, Items und Antwortkategorien zwar nicht zulässig, dennoch kann eine Gegenüberstellung der Tendenzen und Schlussfolgerungen erfolgen. Dazu wurden zwei Untersuchungen ausgewählt, die kurz vor oder während der vorliegenden Studie durchgeführt worden sind.

Zum einen ist dies die Online-Umfrage „EU LGBT survey – European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey“,¹⁷ welche durch die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) in 2012 realisiert wurde und deren zusammengefasste Ergebnisse ein Jahr später veröffentlicht wurden.¹⁸ 93.000 Personen aus 28 Ländern nahmen an der Befragung teil, aus Deutschland gut 20.000. Damit ist die Studie nach Angaben der FRA die

¹⁷ <http://fra.europa.eu/en/survey/2012/eu-lgbt-survey> (7.8.2014)

¹⁸ „EU LGBT survey. Results at a glance“, 2013
<http://fra.europa.eu/en/publication/2013/eu-lgbt-survey-european-union-lesbian-gay-bisexual-and-transgender-survey-results> (7.8.2014)

„größte jemals durchgeführte Umfrage zum Thema Hassverbrechen und Diskriminierung gegenüber LGBT-Personen“. Inter*Menschen adressierte die Befragung nicht. Die Studie sollte der Politik valide und übertragbare Daten liefern, um Gesetze und Maßnahmen zu schaffen, die ein effektives Vorgehen gegen Diskriminierungen erlauben.

Die zweite Studie, deren Ergebnisse in die Gegenüberstellung einbezogen wurden, ist die Pilotstudie „Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland“,¹⁹ die in den Jahren 2012 und 2013 vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt wurde. Die Forscher_innen führten elf Expert_inneninterviews mit Beschäftigten aus Jugend- und Familieneinrichtungen im Bundesgebiet sowie drei Gruppeninterviews mit Jugendlichen. Diese qualitative Erhebung wurde ergänzt durch eine Onlinebefragung, an der 74 LSBTT-Jugendliche teilnahmen. Ziel der Studie war es u. a., „erste Informationen über deren aktuelle Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen zu sammeln“.²⁰

In der FRA-Online-Umfrage wurden Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender dazu befragt, ob sie mit Diskriminierung, Gewalt, verbalen Beleidigungen oder Hassreden aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung oder Geschlechtsidentität konfrontiert waren. Sie wurden gebeten anzugeben, wo sich solche Vorfälle ereignet hatten, zum Beispiel in der Schule, am Arbeitsplatz, bei der medizinischen Versorgung oder an öffentlichen Orten.

Es wurden demnach ähnliche Themenbereiche bearbeitet wie in einem Teil der vorliegenden Erhebung. Die Fragestellungen waren unterschiedlich und insbesondere ist zu beachten, dass die FRA-Studie auf Erlebnisse innerhalb von zwölf Monaten bzw. fünf Jahren vor der Teilnahme an der Umfrage abzielte. Eine solche zeitliche Eingrenzung wurde in der rheinland-pfälzischen Umfrage nicht vorgenommen. Zudem lag ein umfassender Bericht über den EU LGBT Survey zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Textes noch nicht vor, so dass nicht für alle Fragestellungen länderspezifische Aussagen getroffen werden können. Zur Einordnung derjenigen Ergebnisse, die nur im europäischen Durchschnitt zur Verfügung standen, sollten die teilweise stark divergierenden gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen europäischen Ländern berücksichtigt werden. Die im Folgenden gegenübergestellten Tendenzen aus beiden Umfragen sind auch vor diesem Hintergrund zu betrachten.

¹⁹ Dr. Claudia Krell, Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.): Abschlussbericht zur Pilotstudie „Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland“, 2013, http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/lebenssituationen_lgbt/Abschlussbericht_Pilotstudie_Lebenssituationen_und_Diskriminierungserfahrungen_von_homosexuellen_Jugendlichen_in_Deutschland.pdf (7.8.2014)

²⁰ ebd., Seite 7

Knapp die Hälfte der Befragten sowohl aus Deutschland als auch EU-weit gaben an, in den letzten zwölf Monaten aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert oder belästigt worden zu sein. Zu Diskriminierungen aufgrund der geschlechtlichen Identität trifft der EU LGBT Survey keine Aussagen. Über die Hälfte aller Teilnehmenden – inkl. Trans*- und Inter*Menschen – aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern gibt an, bereits Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben.

Am Arbeitsplatz fühlten sich 19% der Europäer_innen innerhalb der vorangegangenen zwölf Monate diskriminiert, Rheinland-Pfälzer_innen und Personen aus angrenzenden Bundesländern gaben zu 25% an, im Laufe ihres Arbeitslebens Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Innerhalb der letzten fünf Jahre vor der Umfrage begegneten 66% der Teilnehmenden an der FRA-Studie im beruflichen Umfeld allgemein negativen Haltungen („generally negative attitudes“) gegenüber LSBTT. Eine vergleichbare Frage wurde in der rheinland-pfälzischen Untersuchung nicht gestellt, jedoch wurden die Teilnehmenden gebeten, Aussagen zu bewerten, die eine negative Haltung gegenüber LSBTTI ausdrücken. So hörten zwei Drittel mindestens einmal Witze in Bezug auf LSBTTI, und über 45% wurde getuschelt.

Im Bezug auf benachteiligende Erfahrungen während der Schulzeit sind die Fragestellungen der Umfragen zu unterschiedlich, als dass ein direkter Vergleich gezogen werden könnte. So erfragte die FRA-Studie eigene oder Erlebnisse der Kinder innerhalb der zwölf Monate vor der Umfrage. Ähnliche Tendenzen zeigen sich jedoch in beiden Studien bezüglich der Frage nach dem Umgang mit der eigenen sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität: 68% der Deutschen (67% der Europäer_innen) versteckten ihre Identität während ihrer Schulzeit. Rheinland-Pfälzer_innen und Personen aus benachbarten Bundesländern bestätigten demgegenüber zu etwa 45% voll oder weitgehend, sich aus Furcht vor Nachteilen in der Schule nicht geoutet zu haben.

Im Gesundheitssystem und im Kontakt mit sozialen Diensten erlebten Trans*Personen im europäischen Durchschnitt doppelt so häufig Diskriminierungen wie die Gesamtheit der Befragten. In der Tendenz deckt sich dieses Ergebnis mit der rheinland-pfälzischen Umfrage: 57,1% der Trans*Menschen im Vergleich zu 33% aller Befragten gaben an, benachteiligende Erfahrungen im Gesundheitsbereich gemacht zu haben (Soziale Dienste wurden nicht von der entsprechenden Fragestellung erfasst.).

6% der Europäer_innen wurden innerhalb von einem Jahr vor der Umfrage Opfer einer Gewaltandrohung oder Gewalttat, von der sie glaubten, dass sie hauptsächlich oder teilweise aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität verübt wurde. Bei Trans*Menschen lag der Anteil bei 8%. Fast ein Fünftel aller Befragten erlebte im selben Zeitraum Belästigungen oder Bedrohungen („harassment“). Im EU-Durchschnitt wurden 22%

der schwersten Vorfälle von Gewalt innerhalb der der Umfrage vorangegangenen fünf Jahre bei der Polizei angezeigt, jedoch nur 6% im Falle von Bedrohung oder Belästigung. Fast die Hälfte derjenigen Befragten, die sich nicht an die Polizei gewandt hatten, war der Auffassung, dass diese ihrem Fall nicht nachgegangen wäre, und ein Drittel befürchtete homo- oder transphobes Verhalten der Polizist_innen.

Bei der vorliegenden Befragung wurde eine qualitative Unterscheidung in der Schwere der Übergriffe, die für eine polizeiliche Anzeige von Relevanz sind, nicht vorgenommen. 143 Personen (28,7%) gaben an, psychische oder körperliche Gewalt erlebt zu haben. 108 Personen wandten sich nach einem Vorfall nicht an die Polizei aus ähnlichen Gründen wie die Teilnehmenden der FRA-Umfrage, allerdings zu jeweils höheren Anteilen: Sie befürchteten Diskriminierungen durch die Polizei (40%) oder/und dass ihre Erlebnisse nicht ernst genommen worden wären (69,2%).

Im europäischen Durchschnitt geht etwas weniger als die Hälfte der Befragten gegenüber keinem oder nur einzelnen Familienmitgliedern offen mit ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität um. Die Teilnehmenden an der rheinland-pfälzischen Umfrage scheinen hier ein offeneres Leben zu führen: 79,4% leben im engeren Familienkreis und 45,3% im weiteren Familienkreis umfassend offen. Auch am Arbeitsplatz sind die Rheinland-Pfälzer_innen und die Teilnehmenden aus angrenzenden Bundesländern eher geoutet als die Europäer_innen. Während letztere nur zu 21% gegenüber ihren Arbeitskolleg_innen offen mit ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität umgehen, tun dies die Befragten der vorliegenden Erhebung zu 37,5% (umfassend).

Die Frage, gegenüber welchen Personen offen mit der eigenen sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität umgegangen werden kann, ohne Ablehnung und Diskriminierungen zu erleben oder zu befürchten, ist besonders virulent für Jugendliche in der Phase des Bewusstwerdens der eigenen sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität. Die Studie „Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland“ des Deutschen Jugendinstituts legt den Fokus auf Verlauf und Erleben des Coming-outs bei Jugendlichen bis 28 Jahren sowie auf ihre Diskriminierungserfahrungen. Eine exakt dieser Altersgruppe entsprechende Auswertung wurde in der vorliegenden Untersuchung nicht vorgenommen. Die Gegenüberstellung der Erkenntnisse erfolgt anhand der Diskriminierungserfahrungen der Alterskohorten „unter 20“ mit 22 Teilnehmenden und „20 bis 29“ mit 168 Befragten.

Während mehr als 85% der Jugendlichen, die an der DJI-Studie teilgenommen hatten, angaben, bereits Diskriminierungen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität erfahren zu haben, ist dies „nur“ bei etwas mehr als der Hälfte (55,8%) der Teilneh-

menden aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern im Alter bis 29 Jahren der Fall.

Die Befragten der DJI-Studie erlebten Diskriminierungen besonders oft im Elternhaus und in der Schule. Fast 47% der Vergleichsgruppe aus der rheinland-pfälzischen Befragung stimmen der Aussage „Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich Benachteiligungen befürchtete“ voll und ganz oder weitgehend zu, und nur weniger als ein Drittel (30%) sind voll und ganz oder weitgehend der Meinung, die sexuelle oder geschlechtliche Identität offen ausleben bzw. ausgelebt haben zu können. 37% haben erlebt, dass Lehrkräfte nicht eingriffen, wenn Witze oder abwertende Äußerungen über LSBTTI im Allgemeinen oder über die Befragten persönlich gemacht wurden. Andere Items wurden nicht nach Altersgruppen ausgewertet.

Die DJI-Studie stellt fest, „dass die Versorgung von lesbischen, schwulen, bi- und transsexuellen/transidenten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch spezielle Einrichtungen insgesamt mangelhaft ist“.²¹ Anlaufstellen existierten nur in größeren Städten und könnten nicht von allen Jugendlichen gleichermaßen in Anspruch genommen werden, weil dies eine gewisse Mobilität, Ressourcen oder ein bestimmtes Alter voraussetzt.

Hinweise auf eine entsprechende Unterversorgung von LSBTTI-Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch in Rheinland-Pfalz lassen sich in der vorliegenden Umfrage aus den Auswertungen der Fragen zu Angeboten der LSBTTI-Community sowie zur erwünschten Beschaffenheit der Regeleinrichtungen ableiten. So halten über 68% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 29 Jahren die Angebote der LSBTTI-Community für nicht ausreichend. Ein wichtiger Grund für diese Einschätzung sind fehlende Angebote für diese Altersgruppe.

Ein tiefergehender Vergleich ist, wie gesagt, aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsinstrumente, Zielgruppen und Items schwierig. Ein Zukunftsziel könnte es daher sein, die unterschiedlichen explorativen Erkenntnisse mit ihren Variablen zu einem standardisierten Erhebungsinstrument zu verschmelzen. Die Entwicklung eines übergreifenden Indikators für LSBTTI-Lebensweisen wäre hier erstrebenswert, um die Momentaufnahme in eine Zeitreihe zu überführen und Entwicklungen verfolgen, bewerten und vergleichen zu können.

²¹ ebd., Seite 12

Anlagen und Verzeichnisse

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Zuordnung der Teilnehmenden nach Identitätsgruppen	19
Tabelle 2: Selbstbezeichnung der Teilnehmenden nach geschlechtlicher und sexueller Identität.....	21
Tabelle 3: Übersicht der Altersverteilung nach Identitätsgruppen	22
Tabellen 4 bis 8: Offenheit nach Identitätsgruppen.....	31
Tabelle 9: Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen	40
Tabelle 10: Orte der Benachteiligungserfahrungen (Identitätsgruppe bisexuell)	45
Tabelle 11: Orte der Benachteiligungserfahrungen (Identitätsgruppe inter*).....	45
Tabelle 12: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppen bisexuell und trans*)	51
Tabelle 13: Formen des ehrenamtlichen Engagements (Angabe: anderes)	86
Tabelle 14: Beziehungsformen (Angabe: Andere)	88
Tabelle 15: Familienkonstellationen, in der die Kinder aufwachsen (Angabe: Andere).....	93
Tabelle 16: Bezeichnung der geschlechtlichen und sexuellen Identität.....	104

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Umfrageteilnehmende nach Wohnsitz	16
Abbildung 2: Umfrageteilnehmende nach Größe des Wohnortes.....	16
Abbildung 3: Entfernung zu einer Stadt mit mehr als 50.000 Einwohner_innen.....	17
Abbildung 4: Entfernung zu einer Stadt mit mehr als 100.000 Einwohner_innen.....	17
Abbildung 5: Selbstbestimmung der geschlechtlichen Identität	18
Abbildung 6: Selbstbestimmung der sexuellen Identität	18
Abbildung 7: Aufteilung nach Identitätsgruppen.....	20
Abbildung 8: Altersverteilung der Umfrageteilnehmenden	22
Abbildung 9: Verteilung nach dem höchstem Bildungsabschluss	23
Abbildung 10: Höchster Bildungsabschluss nach Identitätsgruppen	23
Abbildung 11: Haushaltsnettoeinkommen.....	24
Abbildung 12: Haushaltsnettoeinkommen nach Identitätsgruppen	24
Abbildung 13: Erwerbsstatus.....	25
Abbildung 14: Erwerbsstatus nach Identitätsgruppen	26
Abbildung 15: Offenheit mit der eigenen geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität.....	27
Abbildung 16: Offenheit mit der eigenen geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität nach Identitätsgruppen.....	27
Abbildung 17: Offenheit mit der eigenen geschlechtlichen bzw. sexuellen Identität nach Alter	28
Abbildung 18: Offenheit im Umgang mit der eigenen sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität gegenüber einzelnen Personengruppen	29
Abbildung 19: Offenheit gegenüber dem nachbarschaftlichen Umfeld in Bezug zur Größe des Wohnorts	33
Abbildung 20: Benachteiligungserfahrungen.....	34
Abbildung 21: Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen.....	35
Abbildung 22: Benachteiligungserfahrungen nach Alter	35
Abbildung 23: Benachteiligungserfahrungen, nach Art der Benachteiligung	37
Abbildung 24: Regelmäßige und mehrmalige Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen .	38
Abbildung 25: Einmalige und nie erlebte Benachteiligungserfahrungen nach Identitätsgruppen	39
Abbildung 26: Orte der Benachteiligungserfahrungen	41
Abbildung 27: Orte der Benachteiligungserfahrungen (Identitätsgruppe schwul)	42
Abbildung 28: Orte der Benachteiligungserfahrungen (Identitätsgruppe lesbisch).....	43
Abbildung 29: Orte der Benachteiligungserfahrungen (Identitätsgruppe trans*)	44
Abbildung 30: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit	46

Abbildung 31: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppe schwul)	48
Abbildung 32: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppe lesbisch)	49
Abbildung 33: Erfahrungen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität während der Schulzeit (Identitätsgruppe trans*)	50
Abbildung 34: Angaben zur Aussage: Meine LSBTTI-Identität war in der Schulzeit noch kein Thema für mich, nach Alter	52
Abbildung 35: Angaben zur Aussage: Sexuelle und geschlechtliche Identität ist/war Thema im Unterricht, nach Alter.....	52
Abbildung 36: Angaben zur Aussage: Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil ich unterschiedliche Benachteiligungen befürchte/befürchtete, nach Alter	53
Abbildung 37: Angaben zur Aussage: Lehrer_innen greifen/griffen nicht ein, wenn abwertende Äußerungen oder Witze über LSBTTI oder über mich persönlich gemacht wurden/werden, nach Alter.....	53
Abbildung 38: Angaben zur Aussage: Ich kann/konnte meine sexuelle/geschlechtliche Identität offen ausleben, nach Alter.....	54
Abbildung 39: Aussagen zur Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation auf die geschlechtliche und sexuelle Identität.....	55
Abbildung 40: Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sexuellen und geschlechtlichen Identität am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz	56
Abbildung 41: Diskriminierungserfahrung - Es wurden unangenehme Witze über LSBTTI gemacht, nach Identitätsgruppen.....	58
Abbildung 42: Diskriminierungserfahrung - Über mich wurde getuschelt oder es wurden Gerüchte verbreitet, nach Identitätsgruppen.....	58
Abbildung 43: Diskriminierungserfahrung - Ich wurde von Kolleg_innen oder Vorgesetzten verspottet, nach Identitätsgruppen.....	59
Abbildung 44: Diskriminierungserfahrung - Ich wurde gemobbt, nach Identitätsgruppen	59
Abbildung 45: Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf die geschlechtliche Identität von Trans*Menschen	60
Abbildung 46: Antworten zur Frage: Haben Sie psychische oder körperliche Gewalt aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität erlebt?	61
Abbildung 47: Antworten zur Frage: Wenn Sie psychische oder körperliche Gewalt aufgrund Ihrer sexuellen/geschlechtlichen Identität erlebt haben, haben Sie die Polizei eingeschaltet?	61
Abbildung 48: Erlebte psychische oder körperliche Gewalt aufgrund der sexuellen/geschlechtlichen Identität, nach Identitätsgruppen.....	61
Abbildung 49: Erfahrungen im Umgang mit der Polizei nach Meldung einer Gewalterfahrung.....	62
Abbildung 50: Gründe aus denen nach einer Gewalterfahrung die Polizei nicht verständigt wurde	64
Abbildung 51: Erfahrungen im Gesundheitsbereich.....	65
Abbildung 52: Erfahrungen im Gesundheitsbereich (Identitätsgruppe trans*)	68
Abbildung 53: Erfahrungen im Gesundheitsbereich (Identitätsgruppe inter*)	68
Abbildung 54: Kompetenzen von Gesundheitseinrichtungen im Umgang mit LSBTTI.....	69
Abbildung 55: Antworten zur Aussage - Altenhilfeeinrichtungen sind kompetent im Umgang mit den Bedürfnissen von LSBTTI, nach Alter	69
Abbildung 56: Wünschenswerte Eigenschaften von Altenhilfeeinrichtungen	70
Abbildung 57: Antworten zur Aussage: ...Sie dort offen schwul, lesbisch, bi, trans* oder inter* leben könnten?, nach Alter	71
Abbildung 58: Antworten zur Aussage: ...die Mitarbeiter_innen in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt geschult sind?, nach Alter	71
Abbildung 59: Antworten zur Aussage: ...nur LSBTTI dieses Angebot nutzen?, nach Alter	72
Abbildung 60: Antworten zur Aussage: ...nur LSBTTI-Mitarbeiter_innen dort beschäftigt sind?, nach Alter	72
Abbildung 61: Wichtigkeit von Angeboten der LSBTTI-Community.....	73
Abbildung 62: Gründe für die Wichtigkeit von Angeboten der LSBTTI-Community.....	74
Abbildung 63: Ausreichen der vorhandenen Angebote.....	75
Abbildung 64: Ausreichen der vorhandenen Angebote, nach Identitätsgruppen.....	75
Abbildung 65: Angaben zur Aussage: Insgesamt zu wenig Angebote.	76
Abbildung 66: Angaben zur Aussage: Keine Angebote in der Nähe, nach Größe des Wohnorts.....	76
Abbildung 67: Angaben zur Aussage: Fehlende Angebote für die eigene Altersgruppe, nach Alter....	77

Abbildung 68: Angaben zur Aussage: Keine ausreichenden Angebote für die eigene Identitätsgruppe, nach Identitätsgruppe	78
Abbildung 69: Ehrenamtliches Engagement	85
Abbildung 70: Ehrenamtliches Engagement, nach Identitätsgruppen	85
Abbildung 71: Formen des ehrenamtlichen Engagements	86
Abbildung 72: Beziehungsformen	87
Abbildung 73: Beziehungsformen (Identitätsgruppe schwul)	89
Abbildung 74: Beziehungsformen (Identitätsgruppe lesbisch)	89
Abbildung 75: Beziehungsformen (Identitätsgruppe trans*)	89
Abbildung 76: Beziehungsformen (Identitätsgruppe bisexuell)	90
Abbildung 77: Anzahl der Kinder im Haushalt	91
Abbildung 78: Anzahl der Kinder im Haushalt, nach Identitätsgruppen	91
Abbildung 79: Lebensphasen, aus denen die Kinder stammen	92
Abbildung 80: Familienkonstellationen, in der die Kinder aufwachsen	92
Abbildung 81: Planung der Umsetzung eines Kinderwunsches	93
Abbildung 82: Planung der Umsetzung eines Kinderwunsches, nach Identitätsgruppen	93
Abbildung 83: Konflikte in Einrichtungen und Institutionen	94
Abbildung 84: Konflikte mit dem Finanzamt von Personen, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben	95
Abbildung 85: Konflikte mit dem Standesamt von Trans* und Inter*Menschen	96
Abbildung 86: Bekanntheitsgrad der Kampagne vor der Umfrage	98
Abbildung 87: Bekanntheitsgrad der Kampagne vor der Umfrage, nach Identitätsgruppen	98
Abbildung 88: Offenheit im Umgang mit der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität (Personen aus Rheinland-Pfalz und angrenzende Bundesländer)	105
Abbildung 89: Offenheit im Umgang mit der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität (Vergleichsgruppe)	105
Abbildung 90: Benachteiligungserfahrungen (Personen aus Rheinland-Pfalz und angrenzende Bundesländer)	106
Abbildung 91: Benachteiligungserfahrungen (Vergleichsgruppe)	106
Abbildung 92: Benachteiligungserfahrungen, nach Identitätsgruppen (Personen aus Rheinland-Pfalz und angrenzende Bundesländer)	106
Abbildung 93: Benachteiligungserfahrungen, nach Identitätsgruppen (Vergleichsgruppe)	106

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Integration, Familie,
Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz

Kaiser-Friedrich-Straße 5a

55116 Mainz

www.mifkjf.rlp.de

Durchführung der Studie

Claudia Vortmann, Schneider Organisationsberatung, QueerNet Rheinland-Pfalz e. V.

Auswertung der Daten

Schneider Organisationsberatung unter Mitwirkung von Daniel Hoffmann, Ministerium für
Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen

Text

Charlotte Nell und Claudia Vortmann, Schneider Organisationsberatung

Lektorat

Dr. Sabine Holicki, cki.kommunikationsmanagement

Stand: Januar 2015